

Digitized by Google

P.o.germ. 1326 p-3

<36620203450010

<36620203450010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

P.o. germ. 1926 p-3

Von Saalfeld bis Aspern.

Dritter Theil.

H

Digitized by Google

Von
Saalfeld bis Aspern.

Historischer Familien-Roman

von

Heinrich Koenig.

Dritter Theil.

Fideicommiss-Bibliothek.

Wiesbaden.
C. W. Kreidel's Verlag.
1864.

Digitized by Google



Digitized by Google

Fünftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google


Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Auch an den Ufern des Mainstromes, da wo dieselben sich gegen den Rhein hin mehr und mehr abflachen, hatte sich der Mai mit seinen Blüthen und Singvögeln festgesetzt. Man nahm ihn nur in den engen und betriebsamen Straßen nicht überall wahr. Die alten Festungswerke hielten noch die Handelsstadt von der Landschaft umher streng geschieden, und man hätte sich damals noch nichts träumen lassen von den anmuthigen Gärten und heitern Landhäusern, mit denen beide, Stadt und Land, sich heut zusammen gefunden haben, um auf den in Spaziergänge umgezauberten Belagerungswällen den langen Frieden zu feiern.

Dagegen legte man einen Werth auf geräumige Hausgärten, die zuweilen die Nachbarnhäuser beschränkten, hinter denen sie sich ausbreiteten. Ihrer etwas steifen Anlage nach, entsprachen sie den damaligen Stadtgesellschaften, und ließen sich nicht im Geschmack unserer Parkanlagen als Landpartien gelten.

Digitized by Google

Solch' ein ziemlich ausgedehnter Garten schloß sich auch an das Wohn- und Geschäftshaus des Banquier Dammers an, und wurde mit großem Aufwand unterhalten. Frau Henriette hatte aus ihrer armen Mädchenzeit Liebe für Blumen und einige Kenntniß ihrer Behandlung mitgebracht, und fand nun auch als reiche Frau einen wesentlichen Theil ihres innerlich mangelhaften Glücks in solchen äußern Freuden.

Diese Pflege des Gartens stand in glücklichem Wechselverkehr mit der Pflege ihres Mannes: die Pflegerin brachte von diesem eine gewohnte Sorgfalt für ihre Gewächse mit, und tauschte einen Frohmuth der Seele für das Zimmer ein. Und der Winter der ihr den Garten entzog, sorgte in der Regel dafür, daß ihr Gatte einer doppelten Pflege bedurfte.

In diesen Angeln bewegte sich jetzt Henriettens Leben. Die ersten blühenden Maigrüße hatte sie ihrem lieben Martin noch aus dem Garten an sein Ruhelager gebracht. Am heutigen Sonntag aber wurde seine Genesung unter blühenden Fliederbäumen gefeiert.

Hier war ein kleiner Tisch für vier Menschen gedeckt, so daß zwischen dem Ehepaare der katholische Pfarrer Wänglein und der Hofrath Armfeld, die angehörigsten Freunde von Dammers, als Gäste saßen.

In ihrer Eigenschaft als Leib- und Seelsorger, schienen sie freilich mehr zur Beruhigung des Genesenden, als

Digitized by Google

zum Jubel über seine vollendete Herstellung eingeladen zu sein. Auch erinnerte der Gefeierte durch seine schwere Zunge und die noch steife linke Seite, die den Beistand der Gemahlin bei Zerlegung fester Speisen erforderte, nur allzulebhaft an den jüngsten Schlaganfall. Doch nahm Dammers selbst seine Unbeholfenheit von der leichten Seite, und scherzte, daß der gefährliche Feind, auch nach dem Friedensschlusse, das eroberte Gebiet nur unwillig verlassen wolle. — „Ja ja," sagte er, „mein heimtückischer Feind hält es, wie unser Rheinbund, mit Napoleon, der auch keinen dauernden Frieden schließt, sondern sich immer ein Friedensartikelchen offen hält, durch das er wieder einmarschiren kann, wenn's ihm beliebt."

Der Pfarrer und der Doctor unterstützten diesen Humor mit guten Sprüchen zu gutem 83er Hochheimer. Nur als zufällig die Rede auf Walther fiel, und der Hofrath dessen Besuch ankündigte, trübte sich merklich die heitre Stimmung des Geistlichen und seine Gesprächigkeit fiel einsylbiger aus.

Die Angelegenheit, in der eben Walther abwesend war, kam nämlich dem Pfarrer wieder in Erinnerung. Es hatte ihn verdrossen, ja von zwei Seiten, — seines Amtes nämlich und seiner Freundschaft — tief gekränkt, daß die Sache wegen einer bisher verheimlichten Tochter hinter seinem Rücken war verhandelt worden, — eine

Digitized by Google

Gewissenssache, wofür er sie nahm, die doch als Beichte und als Buße mehr vor den Seelsorger, als vor den Arzt gehörte.

Der geistliche Herr war gerade kein Eiferer von der neuen römischen Ausgabe jesuitischer Klerisei seit dem Frieden; er glaubte jedoch seinem Berufe nichts vergeben zu dürfen. Dem schwachen Alten trug er es nicht nach, aber er konnte es dem Doctor nicht vergessen, daß der mit seinem Vorwitze sich nicht von dem gelassen, was seines Amtes nicht wäre. Ihm entgegen hatte er sich insgeheim bei Frau Henrietten in gutes Vertrauen gesetzt.

Von ihr hatte er auch die Angelegenheit zuerst, nur zu spät, erfahren. Sie hatte ihn um seinen Rath wegen ihres Verhaltens gegen die aufgefundne und von ihrem Manne herbei gewünschte Tochter angegangen. Das war sonst ihr Weg nicht gewesen; auch hätte die liebevolle Frau unter andern Umständen gewiß nur ganz einfach ihr eignes Herz befragt. Sie täuschte sich jedoch über den eigentlichen Gegenstand ihrer Aengstlichkeit, die sich nicht sowohl auf die Stieftochter, sondern vielleicht auf den lieben Freund bezog, der um dieselbe aufzufinden so bereitwillig nach Wien gereist war. Eine Anwandlung von Eifersucht der Freundschaft oder was es war und was sie vielleicht sich selbst nicht eingestanden hätte, nahm die Miene einer Gewissenssache an, mit der sie gegen den Seelsorger nicht zurück hielt.

Digitized by Google

Zufällig hatte der Stadtpfarrer aus umschleichenden Stadtgerüchten und aus dem Benehmen des Hofrathes selbst einigen Argwohn gegen die Absichten desselben gefaßt. Es schien ihm gar nicht so unwahrscheinlich, daß der weltkluge Mann eine so liebenswürdige und wohlhabende junge Frau, die er mit seinem ärztlichen Auge schon in's Kraut der Witwenschaft wachsen sah, als gute Partie für seinen Neffen betrachte. Und wie er selbst Henrietten in dem Mißstand ihres ehelichen Verhältnisses aus seiner Beobachtung und selbst aus dem Beichtstuhle kannte, war er überzeugt, daß sie der Zuneigung und Bewerbung eines Mannes von Walthers Persönlichkeit wohl auch nicht unzugänglich sein würde.

Der Geistliche sah alles Das als natürlich mit menschlichem Wohlwollen an, soweit es in den Umständen lag, und mit der Zeit sich entwickeln könnte: nur daß der Hofrath es betreiben und zeitigen wollte, mißbilligte er, und fand sich nun durch seine neuere Verstimmung gegen ihn unvermerkt in der Stellung eines Gegners und Widersachers, mit der Empfindung, daß er zum Besten der jungen Frau sich in ihrem guten Vertrauen halten müsse.

Mit aller priesterlichen Klugheit war der Pfarrer doch ein zu ehrlicher Mann, um seiner Empfindlichkeit und seines Widerspruches gegen den Doctor in jedem Momente Herr zu bleiben. Dieser aber, ein Mann der die

Digitized by Google

Welt kannte, besaß dabei ein Auge, das auch die krauseste Seelenschrift in blasser Dinte lesen konnte. Zum Ueberflusse stimmten manche Aeußerungen Henriettens hinsichtlich Walthers mit den Aussprüchen des Pfarrers überein und verriethen ihren Ursprung.

Der Hofrath lächelte zu alledem, sah aber ein, daß er es mit seinen Absichten anders anfassen müsse. Er überlegte, daß er bisher zu angreifend zu Werke gegangen sei, und dadurch Henrietten in den Vertheidigungszustand gedrängt habe, in welchem ihr nun der Pfarrer einen starken Beistand leistete; er müsse sie herauslocken zum Angriff, oder doch zu einer Thätigkeit nöthigen, wobei sie ohne ihren Verbündeten sich einmal vergessen und eine Blöße geben könnte.

Die Frauen, grübelte der Schalk, sind edler, als wir. Begreiflich: sie sind aus Adams Rippe genommen, mithin aus schon organischem, feinerem Stoff, als der aus Lehm geformte Mann. Sie sind abgeleitete Geschöpfe, daher aufopferungsfähiger, sich selbst vergessender. Gerade aber wenn sie sich vergessen, sind sie unser, und werden so hingebend, daß sie das kleine Rippenanlehn mit allen zugewachsenen Zinsen ganz vergnügt an den Mann abtragen.

Während aber der Hofrath sich dergestalt fortwährend mit dem Glück und der Zukunft des Neffen beschäftigte,

Digitized by Google

brachte ihn dieser selbst, durch seine behaglichen Briefe, mehr und mehr auf entgegengesetzte Besorgnisse. Er fing an zu fürchten, über seinen Bemühungen für Walther könne ihm Walther selbst verloren gehen. In den Beschäftigungen desselben beim Minister, in den Besuchen bei der reizenden Sängerin, in der Aufnahme bei so einflußreichen Familien erblickte der Hofrath lauter verlockende Richtungen, die Walthern von dem Ziel abführten, zu dem er mit aller Klugheit hinarbeitete, und an dem er für sich selbst auch die Ruhe und Befriedigung seines Alters zu finden hoffte. Diese Betrachtung und die Besorgniß wie am Ende vielleicht alles vergeblich gethan und gewonnen sei, ängstigte den Oheim dermaßen, daß ihm der jüngste Schlaganfall seines alten Freundes fast wie erwünscht kam, indem er ihn auf den Gedanken brachte, Walthern dringend nach Hause zu rufen.

Bald nach Abgang seines Schreibens fand er sich jedoch in einiger Verlegenheit darüber, daß der Kranke sich so unerwartet schnell erholte, bis ihm heut' über Tisch einfiel, Frau Henrietten für diesen Umstand in Anspruch zu nehmen.

Man hatte dem alten Herrn zur Genesungsfeier ein Glas Wein nicht verwehren dürfen. Dies und die lebhafte Unterhaltung machten ihn schon beim Nachtische schläfrig. Henriette brachte ihn nach dem bequemen Sessel im offenen Gartensale zum gewohnten Mittags-

Digitized by Google

schläfchen, und da bald darauf das Begräbniß eines Senators den Stadtpfarrer nach Hause rief, so blieb der Hofrath mit der Hausfrau allein bei Tische zurück. Sie sprachen leise, um den Schlummernden nicht zu stören, während sie auf ihren Sesseln ihn im Auge behielten.

Ueber ein Weilchen hob der Doctor freundlich an:

„Seit einiger Zeit merke ich doch an unserm geistlichen Freunde, daß wir nicht wohlgethan haben, — wir Männer, meine ich — ihn bei unserer Wiener Angelegenheit nicht mit zu Rathe zu ziehen. Ich halte ihn aber für zu wohldenkend, als daß er es unserm Walther nachtragen sollte, über dessen Verweilen in Wien er sich vorhin ein wenig anzüglich ausgesprochen. Mein Neffe hat ja diese Sendung rein aus Pietät für seinen ehemaligen Prinzipal übernommen. Die Sache selbst war ja dem Geheimniß längst entwachsen; wir mußten aber aus dem allzulangen Schweigen Martins über dieselbe ein Geheimniß machen. Martin hatte, namentlich gegen Sie, verehrte Frau, damit gefehlt, wenn auch mehr aus Vergessenheit, als mit Absicht. Wir betrieben freilich die Angelegenheit geheim, jedoch nicht um den Jugendfehler zu vertuschen, sondern um unsern lieben Alten mit seinem versäumten Bekenntnisse, zumal in Ihren Augen, nicht bloß zu stellen. Walther besonders folgte darin seinem Zartgefühle für Sie, Frau Dammers, als er ein Geschäft übernahm,

Digitized by Google

das ihm das leidige Opfer seiner Entfernung gerade von Denen kostete, für die er handelte."

„So? Dann muß ich mir's ja recht lieb sein lassen, daß dies Opfer nun aufhört, und Walther zurückkommt!" fiel Henriette in einem Ton ein, der aus absichtlicher Empfindlichkeit doch in unwillkürliche Empfindung verklang.

Der Doctor fuhr unangefochten fort:

„Ob Walther, ob wir recht gethan, lasse ich hingestellt sein; stimme aber unserm geistlichen Freunde bei, wenn er einen längern Aufenthalt in Wien für einen jungen Mann bedenklich findet. Haben wir nicht gerade in unserer Angelegenheit ein Beispiel Wiener Verirrung vor uns? Aber ich nehme es in einem andern Sinne, als es der Pfarrer meint. In sittlicher Hinsicht habe ich um unsern Walther nicht die geringste Besorgniß. Seine Grundsätze, Geistesrichtung, Seelenstimmung, ja sein Naturell sichern ihn vor Verirrung der Sinne. Aber er könnte uns — oder doch mir — in einer andern Richtung verloren gehen, die ihm sogar zum Ruhm gereichte. Im Vertrauen sage ich Ihnen, — man bewirbt sich um ihn für Staatsgeschäfte. Der Minister Stadion zieht ihn immer mehr in seine Kreise. Es gilt um große Unternehmungen in Deutschland, wozu man Kräfte braucht, wie Walther solche besitzt."

Digitized by Google

„Es fragt sich, lieber Hofrath, ob wir ihm Das nicht gönnen sollten," erwiderte nachdenklich Henriette. „Das Glück eines Mannes besteht ja, wie man sagt, darin, daß er seiner Kräfte froh werde."

„Glück?" lächelte der Doctor, indem er bei sich dachte: „Komm' nur heraus, Täubchen, komm' nur heraus!" — Gut! Also Glück? Aber was für ein Glück wär' es denn, liebe Frau? Ein Glück in Lebenskreisen, von denen wir ausgeschlossen in der Ferne wären."

„Gehen Sie, Hofrath! Seien Sie nicht so selbstsüchtig!" rief sie aus.

„Doch, Frau Dammers, doch!" entgegnete er lebhaft. „Ich bin Egoist, ich möchte Theil am Glücke meines lieben Jungen haben, — am liebsten schöpferischen Antheil, aber auch mitgenießenden. Was hab' ich denn in der Welt nach aller Arbeit und Entbehrung? Sagen Sie doch! Auch ich bin meiner Kräfte froh geworden, bin stolz darauf gewesen, und habe mit einigem Ruhm und Namen gute Ernten gemacht: hält mich denn aber alles dies nun aus, und führt mich zu einem befriedigten Ende? Nein, sage ich Ihnen, und scheue kein zehnfaches Echo dieses Nein. Und warum nicht? Weil das Herz unbefriedigt geblieben. Der Ruhm ist eine farbenglänzende Seifenblase, — oft so groß wie ein Luftballon; sie schwebt hoch und wird angestaunt; doch wenn sie sich auflöst, ist es ein Tröpfchen Seifenwasser, das auf unser

Digitized by Google

welkes Herz zurückfällt, ohne es aufzufrischen. O ich bin alt genug für solche Erkenntniß!"

„Nun," erwiderte sie leise und bewegt, „vielleicht findet Walther dort auch das Glück des Herzens, lieber Hofrath."

„Möglich!" antwortete er, ebenfalls leise und mit vertraulicher Annäherung. „Empfänglich ist er dafür, das hab' ich ihm hier angemerkt. Vielleicht bietet man es ihm zum Lohn oder zur Lockung; man bringt ihm eine Baronesse unter die Augen, oder sein Ohr findet eine Sängerin. Ja wohl, Frau Henriette! Aber das fürchte ich gerade. Und soll ich denn, sollen wir alle Das als Verlust tragen, was man dort Gewinn und er selbst Glück nennt? Konnte er es nicht auch hier haben? Wie innig vergnügt war er hier nach seiner Heimkunft! Beschäftigung mit Ehre hätte ihm jeder neue Tag geboten, und — sein Herz sah ich auf guten Wegen. — — — Nein, liebe Freundin, Sie werden mir den Egoismus nicht verargen, der ihm Glück schaffen und sein Glück mit ihm genießen wollte. Und Sie selbst, liebe, edle Frau, — betrachten, fühlen Sie sich einmal in Ihrer eignen Lage: hätten Sie denn nie empfunden, was Schiller mit den schönen Worten meinte:

„Auch ich war in Arkadien geboren,
auch mir hat die Natur
an meiner Wiege Freude zugeschworen." — —

Digitized by Google

Seine Stimme, seine Haltung wurde unsicher; er drückte Henriettens Hand, stand auf, und that einige Schritte in den Garten.

Ueber den Berechnungen seines Verstandes hatte ihn wieder einmal sein Herz überrascht. Was er der liebenswürdigen Frau vorspiegeln wollte, zeigte ihm die Wahrheit seines eignen Bildes. Er war Egoist, aber mit einem Fond von Edelsinn; daher es ihm oft genug begegnete, daß er die Kosten, den Aufwand seiner Selbstsucht zu tragen hatte, indem die Ziffern seiner Berechnungen in Empfindungen seines Herzens umschlugen.

Henriette, die gefalteten Hände auf den Tisch gelegt, war träumerisch sitzen geblieben, als der Doctor sich wieder neben ihr mit den vertraulichen Worten niederließ:

„Begreifen Sie nun, herzliche Frau, warum ich auf die neuliche Erkrankung unseres Martin Walthern eilig zurückberufen? Es liegt mir vor allem daran, daß er Wien erst wieder aus der Ferne der Heimath betrachte. Diese hat er nun, wie früher von Berlin, so jetzt von Wien aus beschaut und empfunden. Er kann nun aus zwei so entlegnen und verschiednen Standpunkten sein Glück — wie die Mathematiker sagen — in der Parallaxe messen. Oder lassen Sie mich, Ihnen verständlicher, so sagen: Man bringt einen noch gährenden Wein durch wiederholten Abstich zur Klarheit und Ruhe. Sehen Sie: Dieß ist meine Absicht mit Walther, ehe er, wie

man zu sagen pflegt — sich setzt; er soll klar über sich und seine Zukunft werden. Nun ich ihn aber täglich erwarte, bin ich in einiger Verlegenheit, da ich ihn keinem schwer Erkrankten, sondern einem beinahe Genesenen zuführe. Sie wissen aber selbst, wie besorgt wir bei dem neulichen Anfall um Martin waren und das Schlimmste befürchteten. Auch ist er, im Vertrauen gesagt, noch nicht ganz außer Gefahr: sein ungeregelter Puls beunruhigt mich noch immer. Jedenfalls, wenn auch Walthers Heimkehr so dringend nicht war, wollen wir ihm durch herzliche Aufnahme eine Entschädigung für meine Uebereilung geben, und uns durch keine falschen Voraussetzungen abhalten lassen ihm zu zeigen, was wir an ihm entbehrt haben und mit ihm gewinnen, und daß wir ihn behalten möchten."

Indem er ihr die Hand entgegen streckte, als ob er ihr eine Zusage für seine Aufforderung abnehmen wolle, ließ aus dem Sälchen sich ein Stöhnen und Aechzen hören. Henriette sprang auf, der Hofrath folgte ihr.

Dammers, erwacht, aber noch ein wenig betäubt, strebte sich zu erheben. Zuerst schien es, als habe ein Traum ihn heftig beunruhigt; doch bald verriethen seine Blässe und Bewegungen, daß er an Uebelkeit litt. Henriette stand ihm bei, der Arzt eilte nach dem Hause, Dienerschaft zu rufen und Hülfe anzuordnen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der plötzliche Rückfall des alten Herrn erschien dem Hofrathe zuerst als eine leichte Uebelkeit vom Mittagtische und ließ ihm wenigstens die Beruhigung, daß er den täglich erwarteten Neffen einem wirklich Kranken zuführen konnte, wozu er ihn so dringend berufen hatte. Der Anfall selbst aber setzte ihn doch bald auch in Sorge. Der Kranke hatte alle Eßlust verloren, ja er empfand einen Widerwillen gegen alles, was ihm selbst als Arznei beigebracht werden sollte.

So sah es ordentlich verhängnißvoll aus, daß gerade zur Feier der Genesung die Krankheit erst recht ausgebrochen schien, und die Organe der Verdauung, der festlichen Zumuthungen verdrossen, für die Dauer den Dienst aufkündigten.

Verschiedne Anzeigen oder Aeußerungen des neuen Uebels machten den Hofrath bedenklicher, als er es äußern mochte. Manches blieb ihm auch noch räthsel-

Digitized by Google

haft, inwiefern etwa von den wiederholten Schlaganfällen die Organe der Ernährung mitgetroffen und erschöpft sein könnten, und eine allmälige Auflösung oder auch eine plötzliche Lähmung fürchten ließen. Es durfte nichts versäumt und nichts übereilt werden: Armfeld erschöpfte sich in Nachdenken und in Aufmerksamkeit.

Was ihn dabei verwunderte, war die sorglose Gelassenheit Henriettens, die sonst bei der Pflege ihres Mannes aus ihrer Aengstlichkeit nicht heraus kommen konnte. Daß es nach der Versicherung des Arztes kein Schlaganfall gewesen, schien sie völlig zu beruhigen, und es fiel ihr auch bei dem freundschaftlichen Verhältnisse des Doctors im Hause nicht auf, daß er so oft kam und so beobachtend um den Kranken verweilte. Sie ging mehr als sonst ab und zu, nahm auf ihrem Zimmer Besuche an, sprach heiter und mit einer eignen Erregtheit über entfernte Dinge, oder wandelte auch wieder in einer dem Hofrath unerklärlichen Traumseligkeit. So scharf er sie beobachtete, wäre er doch nicht im Traum auf die Vermuthung gekommen, daß er selbst diesen absonderlichen Seelenzustand der liebenswürdigen Frau angerichtet hatte. Er erinnerte sich nicht gleich des vertrauten Gespräches, das er unter dem Mittagschläfchen seines alten Freundes mit Henrietten gehabt hatte.

Wir wissen schon, daß es ihm zuweilen begegnete, sich mit seinem besseren Herzen in den Absichten seines

berechnenden Verstandes zu verfangen. Damals, am Gartentische, als er unter dem Maiathmen der Natur in Henrietten, durch Erinnerung an ihre verlorne Jugend, eine Sehnsucht nach Glück und Liebe anregen wollte, war das Gefühl von Oede und Verlassenheit seines eignen Alters so lebhaft über ihn gekommen, daß er mit der Absicht zu täuschen die wahrsten Empfindungen aussprach.

Es hatte Henrietten auf's Tiefste ergriffen, indem sie ihr eignes Mißgeschick zugleich im Wiederschein eines fremden empfand. Seit einiger Zeit trug sie, aus der Unterhaltung mit ihrem Pfarrer, ein gewisses Mißtrauen gegen die Gesinnungen des Hofraths in sich verschlossen, und fand sich nun unerwartet in ähnlicher Lage des Herzens mit ihm. Es schien, als hätte sie ein Mitgefühl für seine Noth gewissermaßen zur Ausgleichung seiner Erkenntniß der ihrigen gefaßt. Und indem sie sich im Geheimniß ihres Herzens, nicht ohne inneres Beben bekennen mußte, daß sie beide auf Walthern rechneten, und daß ihnen beiden durch Walthern geholfen wäre, erkannte sie sich in der wundersamsten Gemeinschaft mit einem Freunde, den der Pfarrer für egoistisch und berechnend ausgab.

In der stillen Betrachtung, der sie nachhing, fragte sie sich, ob denn des Hofraths Absicht nicht aufhöre selbstsüchtig zu sein, sobald sie das Glück eines andern

Digitized by Google

in sich einschließe? Er suchte ja seine Zufriedenheit nur im Glücke seines Schwestersohnes. Von Henrietten selbst verlangte er ja nichts. Ein Mann in Wohlstand und öffentlicher Achtung bedurfte ja zu einem angenehmen, behaglichen Alter weiter nichts, als was seinem väterlichen Herzen fehlte, und was er gewann, sobald es ihr selbst nicht mehr mangelte.

Aus solchen Betrachtungen kam sie dem Hofrathe bei seinen öftern Besuchen zutraulicher, als seither, entgegen. So fand er sie auch eines Nachmittags, als er den entschlummerten Kranken unter der Aufsicht des Wärters verließ, auf ihrem Zimmer

Sie hatte eben einige Putzsachen für den nahen Himmelfahrttag in Empfang genommen, und betrachtete sie mit Wohlgefallen. Armfeld, der mit dem Gedanken gekommen war, die liebe Frau ein wenig in seine Besorgniß um den Ausgang der Krankheit blicken zu lassen, nahm doch an ihrer vergnügten Beschäftigung Anstand und ging auf dieselben Sächelchen ein, vielleicht nur um von der Modefarbe der Bänder auf Schwarz zu kommen, — diese alles verschlingende Farbe, die eine junge Witwe so vortheilhaft kleidet, und neues Grün, Rosenroth und Himmelblau in sich verbirgt.

Wie er dabei im Zimmer hin und wieder wandelte, und einen Augenblick vor dem großen Spiegel verweilte, den Zipfel seiner weißen Halsbinde auszuzupfen, sah er

Digitized by Google

auf dem Pfeilertischchen ein aufgeschlagnes Buch liegen. Henriette bemerkte, daß er sich hineinzublicken bückte, und rief ihm flüchtig erröthend zu:

„Sie sehen da Ihr neulich angeführtes Gedicht, lieber Doctor. Ihre damals vorgebrachten Verse waren so treffend für den Augenblick: das Ganze finde ich jedoch sehr trostlos und unerquicklich.“

Der Hofrath las:

„Auch ich war in Arkadien geboren,“ und blickte dann lächelnd nach der etwas beunruhigten Frau. Mit einem Mal glaubte er ihr träumerisches Wesen zu verstehen: sie hatte heimlich und inniglich jene Unterhaltung im Garten fortgesponnen. Das war ihm offenbar.

„Geben Sie mir das Buch her,“ sagte sie, „und setzen Sie sich zu mir, ich muß es Ihnen erklären. Kommen Sie! Erklären, wie ich es meine.“

Dem Doctor schien der Augenblick erwünscht, und er befolgte ihre Aufforderung. Henriette, die Putzsachen zusammen legend, fuhr fort:

„Sie haben sich mir damals von einer Seite gezeigt, bester Doctor, daß ich Ihnen recht gut sein muß. Ich habe mir auch vorgenommen, so viel in meinen Kräften steht, Ihr einsames Alter erheitern zu helfen. Es ist wahr — „des Lebens Mai“ hat Ihnen „abgeblüht“: doch soll der stille Gott Ihre Fackel noch lang nicht niedertauchen!“

Digitized by Google

Sie reichte ihm lächelnden Mundes die Rechte, und Armfeld faßte sie mit beiden Händen, und stillem Zunicken, um ja ihre Stimmung nicht zu stören.

Henriette, in dem offenen Buche bewegt und befangen blätternd, sprach weiter:

„Ich habe seitdem viel über Ihr Leben nachgedacht, Doctor, und — über meines auch. Sie kennen mich ja von lang her und wissen, besser als Einer: „„Thränen gab der kurze Lenz mir nur,““ wie es hier heißt. — — Dennoch, lieber Freund, lasse ich mich den zweiten Vers des Gedichtes nicht anfechten.

„„Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder.““

Ja doch! Es mag so sein: ist denn aber der Mai das ganze Jahr? Und darf man denn nicht auf den ganzen, herrlichen Sommer rechnen, wenn der 31. Mai abgelaufen ist?“

„Sehen Sie, das spricht eine gescheite Frau aus Ihnen!“ rief der Doctor lebhaft aus. „Und nun lassen Sie mich hinzusetzen:

„Rühmt man denn nicht als vielversprechend einen Mai, wenn man sagt: „„Mai kühl und naß?““ — — So war Ihr Mai, herzliche Frau, — kühl, nicht wahr, und naß! Ohne Freude, aber nicht ohne Thränen. Doch auf solchen Mai folgt oft und gerade darum ein desto fruchtbarerer Frauensommer. Denn die Freude hat auch ihr Ungeziefer, und Thränen befruchten das

Digitized by Google

Saatfeld eines edeln Herzens. Die Sonnenwende des Krebses liegt ja noch vor Ihnen; Ihre Tage sind noch im Zunehmen. Prächtig, prächtig, Frau Henriette! — — Ueberhaupt wollen wir das Gedicht nicht in seiner melancholischen Schwere nehmen. Der Dichter stellt sich der Frage nach dem Jenseits gegenüber: lassen wir das! Sagt er doch selber:

„„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?““

Dann spricht er von zwei Blumen:

„„Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.““

Was wären wir denn für weise Finder, wenn wir nur eine davon abbrechen dürften? Nein die Hoffnung ist eine Frühlings- der Genuß eine Sommerblume. Ist jene abgeblüht, Frau Henriette: die andre treibt in der Knospe! Glauben Sie mir! Mein Vergleich ist eine Wahrheit.“

Henriette schwieg zu diesem mit bezüglichem Nachdruck gesprochnen Wort, in Nachsinnen versunken. Ein ernster Gedanke, ohne Zweifel an ihren ehelichen Bund, schien ihr plötzlich aufgestiegen. Ihre bewegten Züge, der bebende Mund, das feuchte Auge, ein Anflug von Blässe verriethen den innern Kampf der Seele. Sie nahm sich aber zusammen, und das Buch bedächtig schließend, sagte sie mit gerührtem Lächeln:

„Genuß — ist mir immer ein rohes Wort gewesen, Doctor. Es müßten denn nur so leichte Dinge gemeint

Digitized by Google

sein, wie diese Putzsächelchen, vor denen ich auch das Buch da mit dem Gedicht „„Resignation““ weggelegt habe, — dorthin, wo Sie es unter'm Spiegel gefunden Statt „„Genuß““ neben „„Hoffnung““ möchte ich lieber „„Erfüllung““ sagen. — — Aber freilich, — Erfüllung! Ach! Erfüllung ist gar zu viel, wenn man die Hoffnung nicht ausmessen darf. Wo schöpfen wir alles her, was die Erfüllung eben voll macht? — Nun ja doch —!"

Sie suchte sich mit Gewalt von ihren Gedanken loszumachen, indem sie lebhaft aufstehend sagte:

„Nun ja doch, — machen Sie nur unsern lieben Papa gesund, guter Doctor, und — — — ich habe meine Erfüllung!"

Sie athmete schwer aus gepreßter Brust auf, und wendete sich ab, sich ihres batistnen Schnupftuches zu bedienen.

Dem Hofrath entging diese innere Bewegung nicht, die er auch ganz richtig für einen gewissensängstlichen Vorwurf ansah, den sich Henriette bei der Erinnerung an ihre Pflichten machte. Um so unbedenklicher nahm er das Vorhaben wieder auf, mit dem er gekommen war, — sie mit dem besorglichen Zustand ihres Kranken bekannt zu machen. Es mußte sie gerade jetzt, wie er glaubte, besonders erleichtern, wenn sie sich mit doppeltem

Digitized by Google

Eifer um Den bemühte, dessen sie einige Augenblicke ihres traumseligen Herzens vergessen hatte. Bei der hohen Meinung, die er von der rechtschaffenen Frau hegte, ließ er sich nicht einfallen zu glauben, sie würde dabei an die neue Zukunft denken, die ihr aus der Hinfälligkeit ihres Mannes aufgehen könnte. Er selbst aber hing einen Augenblick dem Gedanken nach, daß für sie mit dem Tode des guten Alten die Sonnenwende des Sommers eintreten würde, auf die man noch rechnen möchte, wenn des Lebens Mai abgeblüht war.

Nach einiger Stille, die er der bewegten Frau zu ihrer Fassung ließ, knüpfte er seine Mittheilungen über den Kranken an ihre scherzhaft-wehmüthige Aeußerung: „Machen Sie unsern lieben Papa gesund!" Sein Ton war vertraulich in zarter Theilnahme, aber entschieden in seiner Aussage.

Henriette schien mehr befremdet, als erschrocken. Die Erklärung des Arztes verschlug zu sehr gegen ihre bisherige Meinung von diesem, wie sie glaubte — bloßen Unwohlsein. Der Anfall war gegen die frühern durchaus nicht schlagartig gewesen, — nur ein Mißbehagen, glaubte sie, aus einem Diätfehler und aus der für seine Schwäche zu angreifenden Unterhaltung könnte es gewesen sein. Sie berief sich darauf, daß Martin selbst angeregter, belebter gegen früher sei.

Armfeld hielt es sonst wie die meisten Aerzte, und

Digitized by Google

ließ seine Kranken und deren Umgebung nicht leicht in seine Klinik blicken oder etwas von seiner Erkenntniß und Behandlung der Krankheit merken. Hier hatte er aber seine besondern Gründe, die liebevolle, mit sich selbst uneinige Frau über den Grund, den wahrscheinlichen Verlauf und die Gefahr des jetzigen Krankheitszustandes außer Zweifel zu setzen.

Henriette begriff aber wenig von Dem was er vorbrachte. Theils war sie von widersprechenden Empfindungen eingenommen, theils war es ihr überhaupt widerwärtig, von körperlichen Zuständen und Leibesbeschaffenheiten zu hören. Sie erkannte aus allem, was der Hofrath andeutete, nur die aufrichtige Besorgniß des Arztes, und Das genügte ihr zum vollen Verständniß dessen, was sie selbst nun ihrem guten Manne gegenüber zu leisten und zu lassen habe.

„Ich vertraue und verlasse mich ganz auf Ihre Einsicht, lieber, bester Hofrath," sagte sie, in Ton und Blick bewegt. „Niemand kennt meinen guten Martin genauer, als sein alter Freund, und hat ihm auch immer geholfen. Wird es gewiß auch jetzt. — — Und verstehe ich gleich nichts von der neuen Krankheit: was ich zu thun habe, werde ich gewiß begreifen. Seien Sie nur so lieb, Doctor, und sagen mir's immer recht genau, und haben Sie Geduld mit mir. Nicht wahr, ich hab's Ihnen ja stets recht gemacht?"

Digitized by Google

Armfeld, von ihrem Ausdrucke gerührt, drückte ihre beiden Hände, indem er erwiderte:

„O liebe, vortreffliche Frau, waren Sie nicht immer mein unvergleichlicher Hülfsarzt? Was vermag denn die verschreibende Hand, ohne die ausspendende? Der ärztliche Blick thut's ja nicht ohne das Auge der Pflege, ohne das Auge des Verständnisses, das im Herzen wohnt. Ich weiß vielerlei weibliche Begabung zu schätzen, liebe Frau Dammers: mich rührt eine schöne Altstimme, ich freue mich an einem nett auftretenden weiblichen Fuß, ein anmuthiges Nicken der Freundlichkeit thut mir wohl. Aus weiblichen Versen mache ich mir eben nicht viel, aber ein herzlicher Brief erquickt mich auch mit Schreibfehlern, und so weiter! Aber das Talent der Krankenpflege geht über viele andre, die am aufgeputzten Tage glänzen. Es ist nicht bloß die Grille eines Arztes, der so viel gute Menschen unter lauen Herzen oder lässigen Händen sterben sieht. Nein, welche andre Begabung reicht denn bis in die Sterbestunde eines theuern Menschen? Sie ist auch eine Cordelia, von der man in anderm Sinn, als ihr Vater Lear sagen kann: the last, not least, — die letzte, nicht die leichteste. Ja, die letzte! — — — Glauben Sie mir, herzliche Frau, daß ich manchmal an die Stunde denke, in der ich rufen werde: Ist keine Cordelia da?"

Als er an das Fenster tretend schwieg, versetzte Henriette:

„Nun, guter Doctor, das liegt noch weit, und — — — wenn Sie Das so einsehen, warum haben Sie denn nicht zur rechten Zeit für sich gesorgt?“

Er wendete sich um, lächelte und sprach zu ihr tretend:

„Ja, sehen Sie, — man ist oft so egoistisch, daß man schlecht für sich sorgt. Und als ich Das erkannte, schien mir's damit zu spät. — Ich hörte immer, das Geheimniß des weiblichen Glückes bestehe in der Innigkeit von Liebe und Pflicht, von fruchttragender Blüthe. Liebe ohne Pflicht, fällt als taube Blüthe ab; aber eine edle Seele auf bloße Mitgift der Pflicht heirathen, in der Erwartung, die Frucht selbst werde noch etwas von Blüthe treiben: wer wagt diesen Versuch? — — Und findet sich einmal eine solche Seltenheit von Frau: büßt sie vielleicht nicht am eignen Glücke doch so viel ein, als sie an fremder Bewunderung gewinnt? Den Himmel kann sie sich dabei verdienen; doch für die Erde kommt sie leicht zu kurz.“

Henriette, von der Anzüglichkeit dieser Worte betroffen, verstummte, und der Doctor fuhr nach einigen Augenblicken im Tone heiterer fort:

„Uebrigens gehe ich noch rechtschaffen damit um für mich zu sorgen. Und wenn ich mich nach einer Cordelia umthue, die mir, wenn auch nicht angehörig, doch nahe stehe für alle Fälle: wollen Sie mir's verargen, herzliche Frau?“

Digitized by Google

Er verneigte sich tief auf ihre Hand.

In diesem Augenblicke, und ehe Henriette ein erwiderndes Wort fand, trat Franz, der Diener, ein, lächelnd zu melden, Jakob sei draußen, den Herrn Hofrath zu rufen, Herr von Osthoff wäre angekommen.

„Walther?“ rief Armfeld freudig aus. „Ist er da! Ich komme gleich!“

Und gegen Henrietten gewendet, fuhr er fort:

„Gottlob, daß er wieder da ist! Unser Walther! Nicht wahr, Sie sind auch fast erschrocken, wie ich? — — So will ich denn gleich nach Hause und Sie sind so gut, es unserm lieben Martin beizubringen. Er wird den Jungen bald sehen und von ihm hören wollen. Auch ich habe vieles zu fragen. Auf Wiedersehen, liebe Frau Dammers! Lassen Sie für uns beide einen neuen Sommer angehen. Es soll uns nicht anfechten, daß der astronomische Sommer mit dem Sternbilde des Krebses anhebt!“

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Aus der Eile, womit der Hofrath seinen Abschiedsworten nachlächelnd, das Haus verließ nahm er plötzlich einen gelaßneren Schritt, als ihm einfiel, ob der liebe Junge nicht etwa aus Unwillen über seine Einberufung die Rückkehr so beschleunigt habe. Doch der erste Anblick beruhigte ihn schon; indem Walther, von der angenehmen Fahrt belebt, und von dem alten Diener Jakob über Herrn Dammers und dessen Zustand beruhigt, dem Oheim heiter und mit herzlicher Umarmung entgegen kam.

Beide sahen einander nach der ersten Begrüßung mit gerührtem Lächeln an und schienen ihr Aussehen wechselweise zu mustern. — — „Nicht wahr, lieber Walther, Du findest mich ein wenig angegriffen?“ fragte der Hofrath. „Ich hatte dies Frühjahr viel Kranke, und bin ein wenig abgehetzt. Auch unser lieber Alter machte mir zu schaffen. Denn glaube ja nicht, daß ich Dich ohne guten Grund hierher beschworen, und in Deinem

Digitized by Google

Behagen gestört hätte: nein, es ist nie nöthiger gewesen, besorgt um ihn zu sein, als jetzt, wo er besser scheint. Doch davon nachher. Ich freue mich nur, daß Du so prächtig aussiehst. Ja, ja, dies Wien füttert seine Leute heraus!“ — —

Allerdings stand Walther jetzt in der schönen Zeit des Ueberganges vom Jünglinge zum Manne, — an die Sonnenwende des Jahreslaufes erinnernd, da der eintretende Sommer den Frühling noch eine Strecke mit sich führt, und den Kranz von Rosen, den er ihm abnimmt, sich auf die heiße, schaffensfrohe Stirne drückt.

Walther war ein hübscher junger Mann, die Fülle der Gestalt noch schlank und biegsam, die Gesichtsbildung mehr intelligent und interessant, als von jenen ganz regelmäßigen Formen, die meistens nur ein kühles Wohlgefallen erregen. Eine Fülle gelockten Haares, dunkel glänzend, ein seelenvoller Blick, ein edler Ernst des Mundes und der Mienen zeichneten ihn aus. In den ernsten Zügen aber spielte im Gespräch eine einnehmende Freundlichkeit. Die Farbe der Gesundheit war von jener Blässe überhaucht, die ein reges Seelenleben verräth. Gang und Haltung verbanden Kraft mit Würde, und sein gesundes Naturell erschien nur unter der Obherrschaft des Selbstbewußtseins.

Wie ihn der Hofrath so vergnügten Lächelns betrachtete, wagte er doch nicht zu verrathen, daß er in

Digitized by Google

Gedanken ihn neben Henrietten stellte, die als Frau in entsprechendem Alter und Aussehen stand. — „Jetzt wär's gerade Zeit zu einer glücklichen, erfreulichen Verbindung!" dachte er; „nur daß der Himmel hinsichtlich Henriettens auch ein Wort mitzusprechen hat, und gar oft nicht sehr eilig ist, da er an seiner Ewigkeit einen zu großen Vorrath von Zeit besitzt und es eben wie reiche Leute macht, die in der Regel die saumseligsten Bezahler sind."

Statt dessen fuhr der Hofrath fort:

„Ja, ja, Deinem Aussehen nach kann ich mir denken, daß Du vergnügte Tage in Wien gehabt hast. Um so mehr freut es mich, daß Du — wie ich draußen gesehen — Dein Cello mitbringst. Und warum freut es mich? Nun, — nimm's nicht übel: ich war in einiger Angst, — Du könntest vielleicht auch eine Sängerin mitbringen, die den Geiger begleitete, zum Danke, daß er auch sie begleitet hat."

„Aha!" lächelte Walther, „meine allzuaufrichtigen Briefe haben Sie beunruhigt, Oheim! O nein! Mit Sängerinnen habe ich kein Glück, in Wien so wenig, als in Berlin. Sie wissen's ja! Und es ist auch jetzt zu Verbindungen, wie Sie meinen, lieber Onkel, die Zeit nicht: das Vaterland hat jetzt höhere Ansprüche und Vorrecht als das Haus."

„Vaterland?" erwiderte der Hofrath. „Wo hast Du

Digitized by Google

denn Dein Vaterland, bester Walther? Meinst Du Frankfurt, das aufgehört hat eine freie Stadt zu sein, und dem Primas Dalberg zugewiesen ist? Ja früher hieß es immer bei den Kaiserkrönungen: „„Ist kein Dalberg da?““ Das haben wir Frankfurter aber nicht erwartet, daß der spöttische Napoleon jetzt antworten würde: „„Ja, da ist einer!““ — — Nein, mein Sohn! Deines Oheims Haus, dachte ich, sollte Dein Vaterland sein, Dein Vaterhaus: denn nur das Haus, die Familie bleibt uns noch als Zuflucht in diesen verheerenden Stürmen. Ich nahm sogar ein Himmelszeichen dafür. Du wirst aus den Zeitungen wissen, daß der Astronom Olbers im letzten März einen neuen Planeten entdeckt hat, die Vesta, — die Göttin des Hauses, des Herdfeuers.“

Worauf Walther lachend erwiderte:

„O Herzens-Oheim, Sie wollen zu hoch hinaus mit Ihrem lieben Jungen, wenn Sie auch nur zum Scherze meinen, der Himmel ließe sich einen neuen Planeten als Botschafter zu meiner Verheirathung nicht verdrießen. Nein, Oheim! Da deutete man früher solche Erscheinungen, wie Kometen, doch noch auf Glück oder Unheil ganzer Länder und Völker. Nein, Oheim, ich nehme dies Himmelszeichen besser für die allgemeine Sache in Anspruch, indem ich diese plötzliche Erscheinung der Vesta lieber darauf beziehe, daß der Feind in das Haus Deutschlands eingebrochen ist, den Herd, den Hausaltar des

Digitized by Google

heiligen römischen Reiches, umgestürzt hat, und auf die Nebenaltäre seine Vasallen mit dem Hohn als Souveräne setzt." — —

„Nun, nun, Walther," fiel der Hofrath ein, „mit den baumelnden Füßen werden sie doch immer souverän gegen ihre Völker sein, wenn sie auch mit den Armen für Massa Napoleon arbeiten müssen. — — Doch genug! Falle nur nicht gleich mit Politik in's Haus! Ich bitte Dich, Walther!"

„Gut, Oheim! So sagen Sie mir lieber wie's mit Frau Henrietten steht."

„Siehst Du," lachte der Hofrath, „diesen Uebergang lass' ich mir gefallen! Um meinetwillen, Walther. Es ist für einen so alten Esel von Hagestolzen, wie ich bin, eine rechte Freude, wenn auch eine leidige, von einer vortrefflichen Frau zu reden. Es ist zugleich eine heilsame Erweckung von Reue und Leid für Andre, die noch in sich gehen und einen bessern Weg einschlagen können, als ich gemacht. So höre denn! Der letzte Schlaganfall ängstigte uns sehr, wie Du aus meinem Schreiben entnommen haben wirst, ging aber leichter vorüber, bis er plötzlich die Wendung zu einer Kränklichkeit nahm, über deren Ausgang der Arzt sich nicht täuschen kann. Auch die gute Frau durfte ich nicht länger über die Gefahr in Ungewißheit lassen. Und wie bewährt sie sich seitdem! Mit einer pflichtgetreuen Sorgfalt, sage ich

Dir, die sich nicht steigern könnte, wenn Henriette je noch einmal in den Fall käme, sorgfältig aus Liebe zu sein. Nur freilich bringt eine solche Pflichttreue mehr Fassung mit sich. Daher waltet auch die liebe Frau mit einer gewissen religiösen Ergebung der Seele, die bei gutem Muth und gutem Aussehen erhält. So wirst Du sie finden, Walther, so gefaßt und dabei klarer über ihr Verhältniß und über ihre Zukunft. Im Seelenleben scheint dasselbe Gesetz zu walten, nach welchem auch in der Natur der Keim des fortdauernden Lebens in dem Grade gedeiht, als die Hülle verfällt, aus der sich derselbe entwickelt. Du verstehst mich, daß ich hier unter der Hülle das eheliche Verhältniß meine. Henriette fühlt, daß für sie des Lebens Mai abgeblüht ist, daß aber erst nach dem Mai der herrliche Sommer erwartet wird."

Das Auge des Hofraths ruhte bei dieser letzten Betrachtung forschend auf dem Neffen, ohne daß er es wagte, sich noch anzüglicher auszusprechen. Walther verstand ihn schon genug, und ihm gefiel solche Rücksicht und Rückhaltung. Auch er selbst war klarer über sich geworden, und zweifelte, ob er mit dem alten Herzen Henrietten begegnen werde. Schon auf seiner Fahrt hatte er die Umstände bedacht, unter denen er bei seiner Heimkehr aus Berlin, hinter dem Zusammensturze der preußischen Monarchie, vor die ehemalige Geliebte getreten

Digitized by Google

war. Ihre schöne frauentliche Entwickelung hatte ihn überrascht, der Vorwurf seines frühern leichtsinnigen Benehmens gegen sie ihn vor ihr gedemüthigt. So war ihm wie zur Buße ein Irrthum des Herzens auferlegt worden. Die schwermüthigen Erlebnisse stimmten ihn zugleich sentimental, und die Einsamkeit, in die er sich zurückgezogen, machte sein Herz bedürftig und verlangend.

Alles Das war jetzt überwunden, Wien nicht ohne Einfluß auf seine Lebensansichten und Bestrebungen geblieben. Und kam er auch nicht mit neuerfülltem Herzen zurück: so war ihm doch das Eigne begegnet, daß gerade mit einem für seine Thätigkeit weiter gesteckten Ziele zugleich eine weiter zurückgehende Erinnerung recht lebendig geworden war, — die Erinnerung an Rosalien, an die verlorne Geliebte, der er sich verschuldet fühlte und die ihn unter so räthselhaften Umständen durch ihr Bild, wie durch eine Erscheinung, gemahnt hatte. Bald vorwärts, bald zurückblickend befand er sich nun wie auf einem Kampfgefilde, ungewiß ob er da oder dort seinen Frieden schließen und seine Befriedigung finden werde.

Nicht weniger befangen sah Frau Henriette dem ersten Besuche des Freundes entgegen. Nur war es in ihrer so abweichenden Lage auch eine ganz andre Aengstlichkeit. In ihrem abgeschlossenen und durch Alters- und Krankenpflege des Mannes noch beengteren Lebenskreise hielt ihr Herz, sich selbst zum Troste, an den alten Empfin-

dungen für Walther fest. Zugleich hatte aber das jüngste Gespräch des Arztes ihre Gedanken auf eine Wendung ihres Lebens, auf eine Aenderung ihrer häuslichen Zustände gelenkt und den Blick auf die Zukunft hin erweitert. Betrachtungen beschäftigten sie und drängten sich ihr immer wieder auf, um die sie sich Vorwürfe machte. Walthers Bild schwebte ihr fort und fort in Beziehungen vor der Phantasie, denen ihre strengen Begriffe von den Pflichten der Ehefrau widersprachen. Sie hätte sich gern ihrem Pfarrer und Gewissensrathe entdeckt, hätte sie nur nicht auch bekennen müssen, daß die Quelle ihrer unstatthaften Gedanken in ihrem Herzen läge.

In diesem innern Kampfe ging es ihr wie dem Menschen gar oft, wenn er fremden Beistandes bedürfte, und um sich selbst zu helfen aus der Noth eine Tugend macht: sie suchte ihre alten *Empfindungen* für Walther zu rechtfertigen und ihre neuen *Gedanken* an ihn damit zu entschuldigen, daß es keine *Wünsche* seien. Doch gelobte sie sich die größte Wachsamkeit über ihr Benehmen gegen den Freund.

Als daher Walthers Besuch bevorstand, entschloß sie sich, ihn nicht, wie früher, zuerst auf ihrem Zimmer, sondern in Beisein ihres Mannes zu empfangen, und zugleich den Pfarrer unter einem Vorwande zu dieser Stunde einzuladen. Sie erinnerte sich der Bemerkung

Digitized by Google

des Hofraths, daß es besser gewesen wäre, den geistlichen Hausfreund mit dem Geheimnisse der Wiener Angelegenheit vertraut zu machen. Das wollte sie nun dadurch ausgleichen, daß er jetzt beim Abschluß der Sache mit zu Rathe gezogen würde, wobei er zugleich auch eine bessere Meinung von Walthern gewänne.

So fand es denn wirklich der Freund, als er mit dem Oheime das Krankenzimmer betrat. Der Alte ruhte auf dem bequem eingerichteten Sopha. Pfarrer Wänglein saß ihm zu Füßen. Zufällig war Henriette zu einem häuslichen Geschäfte hinausgerufen worden, kehrte aber zurück, als Walther nach heiterer Begrüßung des Kranken und des Pfarrers sich eben niederlassen wollte. Rasch trat er ihr entgegen; sie reichte ihm bewegt und etwas erblassend die Hand, die er fest hielt, um ihr etwas Herzliches zu sagen. Er hatte sich vorgenommen, ja nicht verändert zu erscheinen, und that vielleicht gerade darum eher etwas zu viel.

Der Pfarrer, der sich zu Walthers Begrüßung erhoben hatte, stand noch aufrecht und zufällig hinter dem durch ihren Händedruck verbundnen Paare.

Diese Stellung gab für den Hofrath, der mit beobachtendem Lächeln sich mehr zurückhielt, auf ein paar Augenblicke eine täuschende Gruppe. Walther im Besuchsfracke, Henriette zum Empfang des Freundes sorgfältig angezogen, beide Hand in Hand vor dem Pfarrer in

Digitized by Google

seiner feierlichen Haltung: was fehlte noch zum malerischen Nachbild einer Trauung, als etwa das Kränzchen im glänzenden Haare der Braut? Und das nicht einmal; denn einer Witwe kommt ein Kränzchen nicht zu, selbst wenn es noch unversehrt das erste wäre.

Der Hofrath erschrak bei diesem Gedanken, und im Nu war denn auch die neckende Luftspiegelung seines heimlichen Wunsches verschwunden.

Alle saßen jetzt, Henriette zu Häupten des ruhenden Dammers, der in vergnügter Gesprächigkeit seines Zustandes ganz zu vergessen schien.

Einen förmlichen Bericht hatte Walther nicht mehr abzulegen, nachdem seine genauen Briefe vorausgegangen. Nur über den Umstand, daß er die Tochter auch zuletzt nicht gesehen und nicht einmal ihrem Oheim Lebewohl gesagt hatte, ließ er sich, einigermaßen zu seiner eignen Entschuldigung, näher aus. Und nachdem er Rosa's Abwesenheit in Baden erwähnt, setzte er hinzu:

„Auf solche Weise ist Ihr Vermächtniß, Herr Dammers, eine wahre Wohlthat geworden. Soviel hätte für die Tochter im Fall einer so schweren Krankheit nicht gethan werden können, wenn auch die liebevolle Tante Theres nicht ganz ohne Mittel ist. Und schwerlich hätte auch Röschen das dienstbare Verhältniß aufgeben können."

„Also Gesellschafterin, Vorleserin bei einer Baronin

Digitized by Google

ist Röschen gewesen?“ sagte Dammers nach einer kleinen Stille, und setzte, gegen Henriette gewendet, hinzu:

„Das gibt uns einen guten Begriff von ihrer Bildung und feinen Lebensart, — nicht wahr?“

Henriette glaubte seine Gedanken zu errathen. Sie hatte bisher immer einige Zweifel über ihres Mannes Absichten mit der Tochter gehegt. Nun aber vollständig beruhigt, daß er an keine Verheirathung mit Walther denke, übereilte sie sich mit ihrem vergnügten Herzen, indem sie lebhaft ausrief:

„Ach ja, Väterchen, wie lieb wäre es, wenn wir sie hier hätten! Dir zur Unterhaltung, denn Du hast jetzt gern ein gutes Buch vorgelesen, und auch mir zur Aushülfe und Gesellschaft. Meinst Du nicht auch?“

Dammers streckte ihr die bebende Hand entgegen, nickte lächelnd und suchte den Thränen zu wehren.

Sie stand auf, strich mit ihrem Tuch ihm über Stirn und Augen, und sagte:

„Beruhige Dich, lieber Martin! Weißt Du was? Wir lassen Rosa kommen. Was sagen Sie, Herr Pfarrer?“

Der Geistliche, der anfangs sich in einer gewissen verdroß'nen Gleichgiltigkeit gehalten hatte, war zuletzt doch auf Walthers Mittheilungen über den Pater Spiridion eingegangen, und mißbilligte auch, mit der gewöhnlichen Abneigung eines Weltgeistlichen gegen das

Digitized by Google

Mönchthum nicht, daß jener gelehrte und geistreiche Mann noch in seinen hohen Jahren das Kloster verlassen hatte. Auf Henriettens Frage gab er den Rath, die Tochter doch vorerst nur auf Besuch kommen zu lassen, um zu sehen, was man an ihr habe. — „Eines paßt nicht für alle," sagte er, „und ob sie Ihnen dieselbe Befriedigung wie der adlichen Dame gibt, muß eben erst erfahren werden. So viel sie dort an Weltbildung gewonnen hat, könnte ihr für bürgerliche Häuslichkeit abgehen."

„Ganz recht," fiel der Hofrath ein. „Ein kurzer Besuch wäre das Aeußerste, wozu ich rathen möchte."

„Ich wollte nur erst Rosa persönlich kennen, um einen Vorschlag der Art zu machen," erklärte Walther. „Nun ich sie aber doch nicht hätte mitbringen können und gerade nicht abholen möchte, würde ich anheim geben, sie mit dem geistlichen Oheim einzuladen, der ohnehin gar gern einmal den Rhein gesehen hätte. An ihm wäre denn auch gleich ein Rückbegleiter da, wenn der Fall einträte, daß man sie lieber wieder ziehen sähe."

So war man denn über Henriettens Vorschlag einig, ohne daß der Endbeschluß förmlich gefaßt wurde; indem das Gespräch sich über die Zustände in Wien und Oesterreich zerstreute. Walthers Mittheilungen regten den Kranken auf dem Ruhelager zu Erinnerungen aus seinem

Digitized by Google

wiener Aufenthalt an, wobei er so lebhaft wurde, daß der Hofrath ihn wiederholt mit Wort und drohendem Finger zu warnen hatte. Walther unterbrach ihn daher mit der Fortsetzung seiner Berichte.

„Ich kann nur bestätigen, was Sie bemerken, Herr Dammers," sprach er. „Aeltere Frauen haben mir von dem sogenannten „guten Ton" in dem frühern wiener Familienleben erzählt, der eigentlich der schlechteste Ton von der Welt war; so daß man heut, wo die Wiener doch auch keine Kopfhänger sind, kaum begreifen kann, was man sich dortmals gegen Frauen herausnehmen durfte. Von guter Erziehung nach jetzigem Begriffe war nur an sehr einzelnen jungen Männern etwas zu finden. Kein inniges Band verknüpfte die Familien; ein Glied war wider das andre, — die Eltern entzweit, gingen Mann und Frau jedes seine eignen Wege, ohne auch nur den guten Schein zu wahren; der Vater sah den Sohn nie anders, als auf Einladung, und Vater und Mutter begegneten sich in gemeinsamem Lächeln nur, wenn ihre 12- bis 15jährigen Kinder ihre Schätzchen hatten, und das Courmachen buchstabirten, um es recht bald wie die Eltern auswendig, nämlich auswärts, zu können. Gute, geordnete Haushaltungen waren eine große Seltenheit!"

„Das soll sich erst unter Maria Theresia doch gebessert haben," erinnerte der Pfarrer.

Digitized by Google

„So ist es," antwortete Walther. „Es erscheint wie ein rettendes Verhängniß, daß eine so edle Frau auf längere Zeit an die Regierung kam. Sie gewann die Herzen und führte das reinvolksthümliche Wesen vor allem in die Hofformen ein. In der kaiserlichen Burg blühte in häuslicher Ordnung, in Zucht und Sitte das schönste Familienleben. Sie liebte ihren Mann und war, wenn er erkrankte, gleich der einfachsten Bürgerfrau, seine Pflegerin. Dieser ihr schöner Franz Stephan erschien dann ebenwohl, einfach in seiner Lebensweise, inmitten seiner Familie, wo er sich mit seinem erfrischenden Wohlwollen so gern gehen ließ, fast wie ein bürgerlicher Hausvater, voll herzlicher Liebe für seine Kinder, unter denen der Erzherzog Joseph sein Liebling, wie Karl der Liebling der Mutter war."

„Schade, daß zur Befestigung der guten Sitte dem wohlmeinenden Joseph, der seiner Mutter in der Regierung folgte, keine so glückliche Häuslichkeit bestimmt war," bemerkte der geistliche Rath. „Wenigstens verlor er seine schöne, geistreiche Isabella zu früh, und die zweite Heirath mit der bairischen Josepha schlug sehr unpassend für ihn und unglücklich aus."

„Und doch, Ew. Hochwürden," wendete Walther ein, „läßt sich auch darin eine höhere Fügung nicht verkennen. Denn so sehr ein sittlich gesundes Familien- und bürgerlich-freies Volksleben die Grundlage eines großen, mäch-



Digitized by Google

tigen Staates ausmacht: so kann doch das eigentliche Staatsleben nicht in der schönen Häuslichkeit der regierenden Familie aufgehen. Dies war nun freilich auch schon unter der herrschensbegabten Maria Theresia der Fall nicht gewesen. Denn was hatte sie nicht alles versucht und durchgesetzt, ehe man singen konnte:

„„Der König und die Kaiserin,
des langen Haders müde,
erweichten ihren harten Sinn
und machten endlich Friede.““

„Dennoch ist es als ein Glück zu preisen, daß auf die gebietende Mutter, gegen die Joseph sich auch stets als gehorsamer Sohn erwiesen hatte, in ihm ein Mann mit abweichenden Ideen die Herrschaft übernahm. Da begegnete diesem Kaiser Joseph was im bürgerlichen Leben nicht selten vorkommt, daß ein verstimmtes Familienleben den Mann, wenn er nur in sich tüchtig ist, unternehmender in seinen Geschäften, freier mit seinen Talenten macht. Die kränkelnde Häuslichkeit erzeugt dann, wie die kranke Muschel, Perlen, die dem öffentlichen Leben Schmuck und höheren Werth verleihen. So drängte das unbefriedigte Herz den edeln Joseph aus der Burg auf die Bühne des Lebens, und sein Geist beschäftigte sich statt mit einer frömmelnden, beschränkten Gemahlin, mit Gedanken an die Macht des Staats und an die Wohlfahrt des Volkes. Er unterbrach die Stetigkeit, die bisher im österreichischen Hause durch die politische

Digitized by Google

Lage, durch den innern Bau und die allgemeine Kultur der Zeit fest gehalten worden, indem er neue Elemente in Bewegung setzte, und sich anließ, dem Königthum einen neuen Charakter zu geben."

„Ich kann zu Deiner Ansicht von dem Einflusse unglücklicher Häuslichkeit auf das öffentliche Leben noch einen mit Joseph gleichzeitigen Beleg geben," nahm der Hofrath das Wort. „Ist denn nicht auch vom großen Fritz von Preußen zu sagen, daß er in seine siegreichen Schlachten mit ungetheiltem Herzen ging, und in der kinderlosen Stube seine französischen Werke schrieb?"

„Eines vergessen Sie nicht in Abzug zu bringen, Herr von Osthoff," wendete der Pfarrer ein, — „was nämlich an Josephs Neuerungen unreif war und sich also nicht halten konnte. Sollte das Uebereilte seiner Reformen nicht gerade aus seinem unbefriedigten und daher ungeduldigen Herzen zu erklären sein? Denn eine glückliche Häuslichkeit gibt auch den höheren Bestrebungen Boden und Bestand."

„Seine Ungeduld hatte der Kaiser vielleicht von seiner Mutter," antwortete Walther, „die auch zuweit gegangen war, als sie mit ihren Vorschriften für das Familienleben in die Kreise der großen Gesellschaft griff, an der auch die höchste Gewalt abbricht. Und so stieß Joseph mit seinen Versuchen auf den unüberwindlichen Verfall des Reiches, der tief in dem Mangel eines staatlichen

Digitized by Google

Charakters lag. Die alte föderative Natur, absterbend, wie sie war, hätte auch mit aller Geduld nicht wohl lebenskräftig erneuert werden können, zumal als der frühere Zusammenhalt das Interesse in der Hausgesinnung der Deutschen Fürsten nach außen gelöst, und ein Zusammenhalt von Oesterreich und Preußen, zur Entfaltung gemeinsamer Kräfte gegenüber den europäischen Mächten, gebrochen war. Und hat denn nicht auch *nach* Joseph und unter dem Wiederabbruch seiner Schöpfungen die langsame Auflösung Oesterreichs fortgedauert? Die Unfähigkeit der seitherigen Minister, die Nullität des Chefs, die Unordnung der Finanzen, der Mißcredit der Regierung, der schlechte Geist der Armee, die Trägheit des hohen Adels, der Mangel an talentvollen Leuten — alles das war nicht geeignet, den vielzusammengefugten Staat im Andrang einer revolutionären Zeit zu halten. Angriff oder Abwehr brachten nur Schlachten mit sich, die seine Kraft schwächten und Friedensschlüsse, die sein Gebiet beschränkten."

„Und doch wird auch Stadion, von dem man jetzt das Heil erwartet, es nur in einem neuen Kriege suchen," unterbrach der Pfarrer die Unterhaltung, indem er sich erhob.

„Freilich!" antwortete Walther. „Wie anders wäre das Verlorne an Land und Ehre wieder zu gewinnen? Nur muß es ein Krieg sein, mit der Zuversicht gerüstet,

Digitized by Google

daß er den Sieg in der österreichischen Patrontasche trage."

Frau Dammers war unter dieser politischen Unterhaltung, ihren häuslichen Geschäften nach, ab- und zugegangen. Als sie eben das Zimmer wieder verlassen hatte, erinnerte Walther an den noch nicht ausgesprochnen Beschluß auf ihren Vorschlag. — „Ich habe ohnehin an den geistlichen Oheim zu schreiben," sagte er, „und will also ihn und Rosa zum Besuche hierher einladen?"

„Richte das Schreiben so ein," meinte der Hofrath, „daß unsere gute Frau Dammers ein paar Zeilen dazu setzt oder beifügt. Sie wird es gern thun, und ich halte es für schicklich."

Der Kranke stimmte dem bei und forderte Walthern auf, das Reisegeld für beide nach seiner eignen Berechnung in einem Wechsel auf Arnstein gleich mitzusenden.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

In der heitern Frühe des andern Morgens faßte Walther das Einladungsschreiben ab. Als er die rasche Feder weggelegt hatte, überlas er es mit der Aufmerksamkeit, daß nichts vergessen sei.

Es war in freundschaftlichem vertraulichen Tone abgefaßt, gab vor allem beruhigende Nachrichten über den Kranken, und gedachte der Freude, die der gute Papa bei Walthers Mittheilungen über die Tochter gehabt habe, und wie lebhaft er mit seiner Gemahlin wünsche, sie recht bald zu sehen. Daran schloß sich die förmliche Einladung zum Besuche, und Walther erinnerte scherzend den hochwürdigen Herrn an die Reben, die am Rheine wüchsen und einen guten 1807er versprächen. Walther schrieb:

„Sehen nun Ew. Hochwürden, wie schön sich für uns alle Ihr früherer Wunsch erfüllt, den herrlichen Rhein zu sehen! Lassen Sie dann mich dafür sorgen,

Digitized by Google

daß jenes alte Sprüchwort: „„Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle,““ auch diesmal zutreffe. Wir wollen alle guten Lagen und Jahrgänge versuchen. Dann auch werden Sie mit voller Wahrheit mitsingen können: „„Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben!““ — Kommen Sie also und segnen den Rhein!“

Wirklich vergessen war am Ende doch das Namensmißverständniß des alten Buchhalters Seidler, und Walther erläuterte es noch kürzlich in einer Nachschrift mit Angabe seiner — und der Adresse des Oheims — Hofraths Dr. Armfeld.

Als der Hofrath nach dem Frühstücke Walthern zum Besuche der Frau Dammers bereit fand, eilte er ihm voraus zum kranken Freunde, mit der Nebenabsicht, die liebenswürdige Frau, vor Empfang seines Neffen, auf einige Gedanken zu bringen, die jetzt, wo sie ihres Mannes Zustand kannte, sich leichter anknüpfen ließen. In vertrauter Unterhaltung mit Walthern war ihm nicht unbemerkt geblieben, daß derselbe nicht mehr so wie früher von Henrietten eingenommen schien, und mithin einer stärkern Anziehung von ihrer Seite bedürfte, wenn es überhaupt einmal zu der ihm so wünschenswerthen Verbindung kommen sollte.

Er fand die liebe Frau in leichtem Morgengewande um den Kranken beschäftigt, etwas bewegt, wie es schien,

Digitized by Google

von einer Unterhaltung mit ihm. Er verweilte nicht lang und versprach nach dem Besuche seiner übrigen Kranken wieder zu kommen.

Wie erwartet, begleitete ihn Henriette hinaus, und er bemerkte ihr, daß ihm der Freund — wahrscheinlich von den wiener Nachrichten und der Verhandlung darüber — immer noch etwas angegriffen vorkomme.

Henriette stimmte ihm bei. — „Martin ist seitdem schwermüthiger, als sonst,“ sagte sie. „Er fängt an, sein Aufkommen zu bezweifeln, und will es mich doch nicht merken lassen, oder es sich selbst nicht gestehen. Ich nehme es desto leichter damit, um ihn zu ermuntern, suche ihm alle Besorgniß zu entfernen, die dann doppelt auf mich selbst zurückfällt.“

„Sie müssen lernen das Eine zu thun und das Andre zu lassen,“ erwiderte Armfeld. „Martin war sonst im Leben — gerade wegen Lebens und Sterbens nie verzagt; allein der Seelenmuth hält sich bei den wenigsten Menschen unabhängig von dem körperlichen Zustande. — — — Ueberhaupt, setzte er nach flüchtigem Bedenken hinzu, gibt es wunderbare Erscheinungen von einem geheimnißvollen Verkehr des Seelenlebens mit der Sinnenwelt, besonders in den letzten Stunden eines Menschen. Der Arzt und der Geistliche haben am meisten Gelegenheit zu Wahrnehmungen der Art, wenn ihnen nicht etwa das geistige Auge dafür abgeht. Daß

Menschen ein wichtiges Lebensbegegniß voraus geträumt haben, ist Ihnen wohl nichts Neues, liebe Freundin. Daß aber auch ein Verhängniß der Zukunft sich in zufälliger Begegnung der betreffenden Person sichtbar vorbildet, ist mir auch schon aufgefallen. Wie oft mag es im gesellschaftlichen Leben vorkommen: nur daß es — möcht' ich sagen — einer Eingebung bedarf, um es zu erkennen!"

„Ich verstehe Sie nicht ganz, lieber Hofrath," erwiderte Henriette nachdenklich, „aber ich liebe solche höhere Anschauung unsers alltäglichen Lebens. Dürfte ich wohl —? Und haben Sie noch einen Augenblick Zeit? Ja? So treten Sie hier in mein Zimmer, ich will nur meinen guten Mann über mein Ausbleiben beruhigen!"

Sie öffnete ihm die Stube, und eilte den Gang zurück.

Ein leiser Duft von Reseda kam dem Hofrath entgegen; aber er zögerte einzutreten. — Henriette hatte sein geheimnißvolles Wort so hoch und gläubig aufgenommen, daß er in Verlegenheit kam, es zu erklären. Ein zweifelhaftes Lächeln hätte ihn ermuthigt, herausgefordert: so aber empfand er das Hinterlistige seiner prahlenden Weisheit und wie unzart es sei, der unbefangnen Frau das Anzügliche seiner Beobachtung oder vielmehr seiner Einbildung auszusprechen.

Indeß, — fortlaufen konnte er nicht, und so trat er

Digitized by Google

ein, drückte nachdenklich die Thür hinter sich zu, und stand noch in Ueberlegung, als Frau Dammers mit lächelnder Erwartung zurück kam.

„Sie müssen es nicht so hoch ansehen," sprach der Hofrath einlenkend, „was zuweilen ein Mann wahrzunehmen glaubt, dessen Auge soviel auf kranke Erscheinungen gerichtet ist, deren Quelle er erforschen muß. Mir wenigstens geht es oft so, daß ich bei vermeintlichen Seelenblicken mir selbst zurufen muß: Honny soit qui mal y pense!"

„Wer irrte nicht, bester Hofrath beim Nachdenken über das geheimnißvolle menschliche Leben!" erwiderte sie. „Dennoch kann man den Aberglauben nicht lassen, hinter unsern Begegnissen Vorbedeutung zu suchen. Ich nenne es Aberglauben, denn unsere heilige Religion verbietet eigentlich jedes Grübeln über Geheimnisse. In der Regel ergebe ich mich dabei in die Vorsehung Gottes; doch höre ich zuweilen gern Männer darüber reden, denen ich höhere Einsichten zutraue. Sie meinten also vorhin, wenn ich Sie recht verstanden habe, — es könnte sich im Spiele zufälliger Handlungen der Menschen ein denselben vorbestimmtes Erlebniß voraus andeuten?"

„Ei, da haben Sie mich ja ganz richtig verstanden!" rief er mit der Miene zu gehen, — „wie ich es auch von meiner scharfsinnigen Freundin erwarten durfte."

„Nein, noch einen Augenblick!" bat sie. „Sie müssen

mir ein Beispiel geben! Sie wollen ja Beobachtungen gemacht haben?"

„Wenn Sie mir's gut aufnehmen wollen —!" versetzte er nach einiger Ueberlegung. „Denn — mir begegnet es zuweilen, daß mein Herz etwas einlegt, wo mein schalkhafter Verstand etwas auszulegen meint. — — So traf es sich denn einmal, daß eine liebenswürdige Frau einem Jugendfreunde beim ersten Wiedersehen nach einer Reise ihre Hand reichte und daß, während er dieselbe festhielt, der zufällig anwesende Pfarrer mit feierlicher Miene hinter das Paar trat. An eine Trauung konnte gar nicht gedacht werden, denn der Mann der Dame lebte noch; dennoch hatte ich ganz das Vorbild einer Vermählung vor Augen."

„Nun? Und traf denn diese vorgebildete Copulation nachmals wirklich ein?" fragte sie.

Der Hofrath belächelte ihren naiven Unverstand. Diese Unbefangenheit, statt ihn achtsam zu machen, ermuthigte ihn, lächelnd und geheimnißvoll fortzufahren:

„Ob sie eintraf? — — Ich warte noch darauf. Der Mann lebte noch, als ich jene Luftspiegelung hatte: aber er war bedenklich krank, und — die Möglichkeit lag vor!"

Lachend eilte er mit drolligen Geberden fort, wie Einer der nicht gescholten sein will.

Erst aus dieser neckischen Flucht und dem Lachen

Digitized by Google

erkannte Henriette das Anzügliche der Mittheilung. Sie erröthete. Doch ihre Betroffenheit milderte sich durch die lebhafte Erinnerung an den wirklichen Vorgang, den der Doctor gemeint und offenbar nur scherzhaft ausgelegt hatte.

Doch eigentlich beruhigt war sie deßhalb nicht, und wenn es dem berechnenden Doctor darum galt, ihr Herz und ihre Phantasie mit der Vorstellung zu beschäftigen, die er erst so geheimnißvoll angeregt hatte, so war nun mit seiner scherzhaften Wendung auf das Wirkliche nichts verloren. Im Gegentheil, der Gedanke sah nur um so unschuldiger oder doch statthafter aus.

Frau Dammers war eine zu gewissenhafte Katholikin, um dem Gedanken an ein glücklicheres Ehebündniß auch nur als einem Traume nachzugeben: aber das Räthsel — ob es überhaupt solche Vorbedeutungen der Zukunft geben könnte, blieb ihr interessant und anziehend.

Indem es sie aber immer wieder an ihr eignes Verhältniß erinnerte, sah sie dem Besuche Walthers nicht ohne die Besorgniß entgegen, der Hofrath möchte seine scherzhafte Beobachtung auch dem Neffen mitgetheilt haben. Nur der ehrerbietige Ernst, womit Walther bei ihr eintrat und sich benahm, beruhigte sie vollends, nachdem sie sich schon darauf gefaßt hatte, durch ihr unbefangnes Entgegenkommen dem thörichten Einfalle des Doctors alle Bedeutung zu nehmen.

Digitized by Google

Sie kannte schon Walthers Anliegen, und erwiderte auf seine Anfrage:

„Ich komme wohl nicht dazu, lieber Freund, noch besonders an Rosa zu schreiben. Sie ist mir auch zu fremd, um ihr etwas Treffendes zu sagen. Ich denke es wird genug sein, wenn ich ein paar herzliche Worte Ihrem Briefe zusetze. Nicht wahr?“

Walther übergab ihr sein Schreiben in einem unversiegelten Umschlage. Sie bat ihn neben ihr Platz zu nehmen, und las die Adresse. — „Ah!“ sagte sie, „an den geistlichen Großoheim! Nun ja, den kennen Sie und können recht freimüthig schreiben.“

„Nehmen Sie sich ein ruhiges Stündchen zum Lesen,“ erwiderte Walther. „Sie blicken da in Familienverhältnisse, liebe Frau Dammers, die Sie mit so viel Wohlwollen auf sich nehmen.“

„O ja, ich freue mich recht, einen so würdigen Geistlichen kennen zu lernen, wie Sie ihn schildern.“

„Ich hoffe, der geistreiche und dabei so seelenvolle Priester soll Ihnen die Selbstüberwindung vergüten, die Ihnen seine Großnichte kostet.“

„Selbstüberwindung?“ rief sie aus. „O nein, lieber Walther, die kostet mich Rosa nicht! — — Ich weiß, Sie nehmen es mit dieser — Jugendschuld meines guten Mannes sehr ernst, und das ist mir Ihretwegen lieb. Doch hätte die Rücksicht, die Sie dabei für mich genommen,

Digitized by Google

nahebei mir ein rechtes Mißverständniß verursacht. Sie reisten nämlich mit dem Geheimniß so kurz und für mich unverständlich ab, daß ich unwillkürlich an Ihre frühere Abreise nach Hamburg — ohne Abschied — denken mußte."

Sie erschrak, erröthete und setzte rasch hinzu, indem sie ihm, wie zur Versöhnung, die Hand reichte:

„Verzeihen Sie, Walther! Ich weiß ja, daß es auch diesmal aus Zartgefühl für mich geschah!"

Indem sie nun aus innerer Bewegung weiter sprach, ging es ihr mit der Fülle des Herzens, wie einem eingedämmten Gewässer, das den kleinen Durchbruch, den es unvermuthet gefunden, stürmisch erweitert.

„O nein, Walther," sagte sie, „ich freue mich recht, wenn eine liebenswürdige Tochter, auf so bedenklichen Wegen glücklich herangekommen, die Stelle an ihres Vaters Brust einnimmt, die ich als Frau — —. Nein, ich wollte sagen, — Sie wissen ja wohl, für Kindesliebe altert das Herz eines Mannes nicht so leicht, wenn es auch durch Jahre und Erlebnisse für die Ehe —. Was wollt' ich doch sagen —?"

Walther, der ihre erröthende Verlegenheit verstand, fiel ablenkend wiewohl selbst nicht ohne heimliche Unruhe ein:

„Ich verstehe Sie schon, edle Frau! Sie wollen sagen, daß Ihr Herz keine Rancüne — keinen Groll, meine ich, gegen die schuldlose Tochter hegt."

Digitized by Google

„So ist es, Walther!" lächelte sie. „Aber ich will's keineswegs als eine besondre Tugend an mir gerühmt haben. Nein, durchaus nicht! In einer Ehe, wie die meinige mit Martin, kostet es einer Frau — —. Mein Gott, ich bin heute so zerstreut!"

Walther, um sie ihrer zunehmenden Befangenheit zu entziehen, stand ruhig auf, indem er sagte:

„Ich halte Sie auch so lang auf —! Lesen Sie gelegentlich den Brief und lassen mich dann —."

„Nein, bleiben Sie noch!" fiel sie ein, und nöthigte ihn, Platz zu behalten. „Ich habe gerade für Sie noch etwas zu bekennen, da wir doch einmal so freundschaftlich verhandeln, — etwas, lieber Walther, was Sie selbst mir nun durch Ihren jüngsten Bericht über die Familie des Mädchens vom Herzen genommen haben. Ich war nämlich im Stillen besorgt um Sie, seit ich von meinem Manne das Geheimniß erfahren hatte, um dessentwillen Sie in Wien verweilten. Der Gedanke beunruhigte mich, es möchte Martin's Wunsch oder Absicht sein, Sie mit der aufgefundnen Tochter verheirathet zu sehen."

„O beste Frau Henriette!" rief Walther mit lächelndem Kopfschütteln.

„Nun? Liegt denn der Gedanke so weit ab," ereiferte sie sich, daß er einer theilnehmenden Freundin nicht leicht kommen könnte? Mein guter Mann, dachte ich mir, hätte Sie dadurch vielleicht eher für das Geschäft zu

Digitized by Google

gewinnen gehofft, und mit der Tochter Ihnen lieber, als dem undankbaren Neffen, sein schönes Vermögen zugewendet. Ist denn Das nicht ganz natürlich?"

„Nein, o nein!" erwiderte Walther mit Lebhaftigkeit, — nur bürgerlich. Zur Natur eines glücklichen Ehebundes gehört vor allem das freudige Herz. Kannten Sie dies mein Herz nicht besser?"

„O lieber Walther," rief sie tief bewegt aus, — „ob ich Ihr Herz kannte! Gerade weil ich es kannte, war ich bekümmert, — ich will sagen besorgt um Sie. Ich will weniger Gewicht darauf legen, daß ja Rosa Cornari schön, reizend, gebildet, einnehmend, ja der Liebe werth sein konnte. Dergleichen ist Ihnen ja wohl mehr begegnet. Auch das verlockende Wien und jene Künste der Koketterie, die von einer Sängerin auf die Tochter vererbt sein konnten, will ich bei einem Manne nicht in Anschlag bringen, der Berlin bestanden und das leichtfertige Leben so wie Sie erkannt hat. Aber ich ahnte, wessen ein Herz wie das Ihrige bedürftig und verlangend sein könnte. Und noch Eines kam dazu. Doch —."

Sie hielt einen Augenblick inne, ob sie mit ihrer Offenherzigkeit so weit gehen dürfe: allein sie war zu aufgeregt, um nicht weiter zu sagen:

„Ja, es wird uns für immer verständigen, wenn ich mich ausspreche! Es ging vor Ihrer Wiener Reise

Digitized by Google

ein leichtfertiges Stadtgerede über unsern freundschaftlichen Umgang. Es mag dadurch entstanden sein, daß man uns so oft im Theater zusammen sah. Ich wußte nicht, wieviel Sie selbst, vielleicht durch Ihren Oheim, davon vernommen hätten. Aber Ihre schweigsame Abreise nach Wien brachte mich auf die Vermuthung, Sie könnten sich um meinetwillen zu diesem Geschäfte verstanden haben. Und wie denn ein Mißverständniß das andre mit sich bringt, so fing ich an, erst zu räthseln, und bald auch mich zu ängstigen, was Sie aus Zartgefühl für mich, für meinen Ruf und für die Ehre meines Mannes, vielleicht gar aus vermeintlicher Mitschuld, zu thun im Stande wären. O ja, ich kannte Ihr Herz, lieber Walther! Und sollte ich denn nicht wissen, wozu man aus Wohlwollen, aus Liebe für einen Andern sich entschließen kann? Meinen Sie denn, ich hätte meines Jugendfreundes, des Zeugen meines Kummers, ich hätte — Walthers mit all' seiner Theilnahme und seinen Unarten vergessen gehabt, als ich dem wohlmeinenden, väterlichen Dammers meine Hand reichte?"

„O Henriette, wieviel Leid, wieviel Kummer habe ich Ihnen schon gemacht!" rief Walther hingerissen, indem er ihre Hand ergriff, und das Gesicht darauf gepreßt knieend vor ihr niedersank.

Henriette neigte sich einen Augenblick auf sein gebeugtes Haupt. Dann aber rasch aufstehend flüsterte sie:

Digitized by Google

„Stehen Sie auf, Walther! Man könnte kommen!"

Sie richtete ihn empor, und wie denn das Unbedachte in Liebe und Haß immer zunächst ist, standen sie innig umschlungen und Mund auf Mund gedrückt da.

Die Thür ging auf, und die Kammerjungfer trat ein und noch rascher wieder hinaus.

Der Schreck der Ueberraschten ließ zuerst Walthern soweit zur Besinnung kommen, daß er sagte:

„Ich will gleich fortgehen, liebe Henriette: so mag's für eine Umarmung zum Abschied gelten!"

Er nahm Hut und Stock und eilte fort ohne Ahnung, ob er vielleicht ein prophetisches Wort gesprochen hätte.

Henriette fand erst nach einer guten Weile in ihrem heftig pochenden Herzen einen aushelfenden Gedanken. Sie zog die Schelle und nahm sich zu einer unbefangnen Haltung zusammen.

Die Kammerjungfer trat ein, verzagt, in ängstlicher Erwartung gescholten zu werden.

Henriette, an ihrem Schreibtische beschäftigt, übergab dem Mädchen nach einigen Augenblicken Walthers Brief. — „Bring' dies meinem Manne hinüber," sagte sie. „Von Herrn von Osthoff, er soll es einstweil lesen. Ich komme gleich nach."

Als die Dienerin bis zur Stubenthür gekommen war, rief Henriette sie zurück. —

Digitized by Google

„Höre Lisette," sagte sie vertraulich. „Auf diesen Brief nach Wien erwarten wir einen lieben Gast, die Tochter einer verstorbenen Freundin meines Mannes. Du kannst unter der Hand im obern Stocke das Eckzimmer rechts zu ihrer Wohnung hübsch einrichten. Es kommt wahrscheinlich ein geistlicher Oheim mit, den wir dann in dem gegenüber liegenden hintern Zimmer einlogiren. — — Möglich, daß wir eine Hochzeit zu feiern haben, sobald mein Mann wieder hergestellt ist. Herr von Osthoff hat in Wien die Bekanntschaft der Rosa Cornari gemacht, und sich mir eben darüber erklärt. Ich habe ihm meine Mitwirkung zu seinem Glücke zugesagt, und er wußte gar nicht, was er vor Freude thun und — wie er mir herzlich genug danken sollte. Sie scheinen sich doch sehr zu lieben. — — Doch, Lisette, daß Du den Leuten noch nichts davon sagst! Hörst Du? Auch nicht für wen die Zimmer eingerichtet werden. Ich rechne darauf!"

Lisette gelobte das tiefste Schweigen, nur froh, daß es so glatt ablief und alles in der Ordnung war, was sie so erschreckt hatte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Frau Dammers, weit entfernt, sich mit der guten Auskunft aus Schreck und Verlegenheit zufrieden zu geben, warf sich ganz niedergeschlagen in den nächsten Sessel.

Von Jugend auf war ihr Leben in engen, wie nach dem Lineal geführten Zeilen verlaufen, und sie begriff nun nicht, wie sie zu dem Schnörkel einer so gar nicht überlegten Wendung, zu solch' einer Finte gekommen sei. — — Und wenn sie auch nicht mit ihrem Schulkatechismus an Eingebungen böser Geister glauben mochte: so empfand sie doch lebhaft die Beschämung, sich als Frau und Herrin mit einer Unwahrheit vor einem Dienstboten verantwortet, beschönigt zu haben.

Sie suchte sich damit zu beruhigen, daß es nur eine Nothstütze gewesen sei, ihren guten Ruf und ihres Mannes Ehre vor dem Gesinde aufrecht zu halten. Hatte sie denn aber in der That nicht gegen ihre Pflicht und jene

Digitized by Google

Ehre das Geheimniß ihres Herzens durch einen Kuß verrathen?

Vor sich selbst fand sie sich nicht gerechtfertigt. Bei diesem Vorwurfe blieb sie aber nicht stehen.

Hinter ihrer sanften, anspruchlosen Haltung im täglichen Leben lag doch eine gewisse Leidenschaftlichkeit verborgen, die jetzt im Kampfe der Pflicht mit ihrer Neigung zuweilen stärker hervortrat. Dies machte ihr zu schaffen. Mit einigem Stolz auf ihre Pflichttreue gegen den Gemahl nahm sie es desto ängstlicher mit ihrer heimlichen Liebe. Der Gegenneigung Walthers hielt sie sich nun für gewiß; und beunruhigte sich desto mehr bei dem Gedanken, ob sie nicht doch dem Traume oder den Vorzeichen von einer künftigen Verbindung mit dem geliebten Freunde zuviel nachgehangen habe. — Mit diesem Vorwurfe sah sie jetzt den Kuß, den freilich sie in der Aufwallung ihres Herzens zuerst gegeben hatte, für ein Verlöbniß an, und beschuldigte sich dieser Selbstvergessenheit.

Als streng erzogene Katholikin, nur ohne den kirchlichen Eifer, den jene Zeit und die humane Bildung ihres Seelsorgers nicht begünstigten, kam sie zuletzt mit ihren Gewissenszweifeln auf eine für jeden Andern unverständliche Auskunft auch aus dieser Herzensklemme. Sie wollte nämlich ihren Pfarrer von dem lebensgefährlichen Zustand ihres Mannes in Kenntniß setzen.

Digitized by Google

Offenbar hing das Beruhigende, das sie mit diesem Entschluß empfand, mit einer wunderlichen Selbsttäuschung zusammen, als ob angesichts des nahen Hinscheidens ihres Eheherrn die ausgesprochne Neigung oder ideale Verlobung mit einem früher schon geliebten Manne eine läßlichere Sünde sei, die leichter vergeben werde.

Mit diesem Troste besprach sie Walthers Schreiben nach Wien mit ihrem Manne, und fügte die eigne Einladung Rosa's und des geistlichen Großoheims in den herzlichsten Worten bei.

Wie frei athmete sie jetzt bei der Betrachtung auf, daß sie dem guten Papa noch so viel Erquickung bereite und welchen Trost es ihm gewähren werde, daß ihm aus seiner Jugendverirrung noch solche Gnade des Himmels und Erheiterung seiner letzten Tage beschieden sei.

Mit ganz andern Gedanken hatte Walther das Haus verlassen.

Er war schon aus Wien mit dem vollen Bewußtsein gekommen, daß seine Erlebnisse in der großen Stadt nicht ohne Einfluß auf seine Lebensplane, auf seine Ansichten und Wünsche geblieben waren. Er begriff aber auch, daß Henriettens Gefühle in dem engen Kreise ihrer wechsellosen Tage sich nur vertieft haben konnten.

In dieser widersprechenden Lage hatte er sich ernstlich vorgenommen, ja nichts zu thun, was Henriettens Selbst-

Digitized by Google

täuschuug über ihn und über die Absichten seines Lebens unterhalten könnte, dabei aber doch in seinem Benehmen die zarten Rücksichten, die ihr Herz und ihre Häuslichkeit verdienten, um so mehr zu beobachten, als er sich manche frühere Unbedachtsamkeit gegen sie vorzuwerfen hatte.

Und nun war ihm, seinem Vorsatze zum Trotze, das Unerwartetste begegnet, indem Henriette seine besten Empfindungen mißverstanden hatte. Das Leid über seine frühere Selbstvergessenheit und seine innige Anerkennuug ihrer hohen, edeln Gesinnung, womit er sich vor ihr demüthigen wollte, waren als eine jener gewöhnlichen knieenden Liebeserklärungen aufgenommen und mit einem — wie aus seinem Gefängniß stürmenden Gegenbekenntniß erwidert worden.

Was blieb ihm nun zu thun übrig? Wie bedenklich war es nun für ihn zu handeln, ohne Unrecht zu thun und doch nicht zu verletzen! — Er durfte der Selbstvergessenheit Henriettens nicht widersprechen, und durfte sie auch nicht gelten lassen.

In dem Mißmuthe, der ihm den Tag über anhing, — wie willkommen wäre ihm irgend ein Auftrag, ein Beruf gewesen, der statt seiner die laute Erklärung abgegeben hätte: „Ihr müßt von einander scheiden!“

Da fiel ihm ein, daß er bei seiner Flucht von Henrietten selbst schon unbedacht das Wort gesprochen:

Digitized by Google

„Ich will gleich gehen: so mag es für eine Umarmung zum Abschied gelten.“

War das nicht wieder eines jener Losungsworte seines Verhängnisses, wie sie ihm schon früher zugeflüstert worden? Oder eine, der Ueberlegung vorauseilende Erkenntniß der Seele?

Wenigstens athmete der alte Grübler mit einigem frischen Muthe auf. — Fortlaufen auf Gerathewohl konnte er freilich nicht: wer wußte aber, was vielleicht der einzuladende Besuch aus Wien als Scenenwechsel mit sich brachte!

Walther beeilte den Brief und wollte mit kluger Vorsicht das Weitere abwarten und benützen.

In solchen Lagen wie jene, worin Walther von Erinnerungen und Henriette von Ahnungen überrascht wurden, erfährt der Beobachter des menschlichen Lebens, — wie doch jeder ausgelebte Moment unseres Daseins einem reifen Samenkorne gleicht, das aus der Vergangenheit gezeitigt, ein Keimblättchen der Zukunft in sich angesetzt hat.

Dies Keimblättchen jener erschreckten Umarmung äußerte vielleicht seine erste Triebkraft dadurch, daß eines Nachmittags Henriette ihr Vorhaben ausführte, und den Pfarrer Wänglein besuchte.

Solcher Frauenbesuch bei katholischen Geistlichen hat nichts Auffallendes, nichts Ungewöhnliches. Ihre Ehe-

Digitized by Google

losigkeit ruht auf einer Weihe und gilt in den Augen der Gläubigen für einen über die Natur erhöhten Schutzwall.

Die Hausthür der Pfarrei war zufällig nur angelehnt. Die Haushälterin, hier in Wahrheit eine Base des Pfarrers und im canonischen Alter, war eben ausgegangen, und da die Magd Wein im Keller holte, so gelangte Frau Dammers unangemeldet bis zum Wohnzimmer des Geistlichen.

Seine Hochwürden, einen Augenblick überrascht, erhob sich freundlich aus dem großen Sessel, und nahm das Priesterkäppchen vom starken, etwas angrauenden Haar.

Vor dem geistlichen Herrn auf dem kleinen Tische lag das lateinische Brevier aufgeschlagen, nicht gerade sehr vergriffen, doch auch nicht ohne einzelne Flecken, die daher rühren mochten, daß der Hochwürdige zugleich mit den Vespergebeten auch zu vespern pflegte. Wirklich stand eben ein Porzellantellerchen mit feinem Backwerk auf dem offnen Buche, und die Magd brachte Wein in geschliffner Flasche.

„Sie kommen wie gerufen, geehrte Frau Dammers," sagte der geistliche Rath, „um Vesper mitzuhalten."

Henriette nahm eine Kleinigkeit von dem angebotnen Gebäck, mit der Bitte, daß er sich bei seiner Collation durch ihr Anliegen ja nicht stören lasse.

So trug sie ihm denn, während er zuhörend naschte

Digitized by Google

und nippte, die Erklärung des Arztes über den besorglichen Krankheitszustand ihres Mannes vor; sie ließ sich über seine wechselnde Stimmung und über ihre eigne Bekümmerniß aus, und bat um öftere Besuche des geistlichen Freundes zur Ermuthigung und Erbauung des Kranken, und zu ihrer eignen Erheiterung.

Dem Pfarrer selbst war der Zustand des Kranken schon bedenklich aufgefallen. Bei Betrachtung der großen Umwandlung, die dem Hause Dammers drohte, ließ er sich mit Einsicht und warmer Theilnahme als Hausfreund über die Lage der bewegten Frau umständlich aus, und kam dann als Seelsorger auch auf ihr eheliches Verhältniß zu reden. Er pries ihr echt christliches Verhalten in einem so ungeeigneten Bündnisse, dem — wie er sich ausdrückte — die eigentliche Substanz der Ehe fehle. — „Sie verstehen mich schon, Frau Dammers," sagte er. „Was Natur und Liebe bedürfen und begehren, das ist es ja, was die Kirche bei ihrer Weihe voraussetzt. Sie gibt einem ehelichen Bunde nicht den Inhalt, sondern nur die höhere Bedeutung und Bestimmung. Heiter und ergeben in Das, was Ihnen durch Mißgeschick von diesem Inhalte vielleicht abging, haben Sie, edle Frau, in Ihrem ganzen ehelichen Betragen die Bedeutung der Weihe aufrecht erhalten. Das will etwas heißen in einer Zeit, da die Sittenlosigkeit der höheren Stände mählich auch in das früher gebundne

Digitized by Google

bürgerliche Familienleben eindringt, die zunehmende Verfeinerung der Mittelklassen mit den steifen Manieren zugleich auch die alten Grundsätze löst, und die Nachäffung eines freieren Benehmens auch leichtfertige Sitten annimmt. Nun vollends bringt uns dieser Feldzug der Franzosen gegen Preußen die lustige Freiheit der Frauen in's deutsche Reich; so daß sie, vornehm und gering, wetteifernd sich der Schmach und Entwürdigung in die Arme werfen. Die politische Erniedrigung Preußens begegnet nun den Folgen der leichtfertigen Ehescheidungen, die dort begünstigt waren, und der Degen des großen Königs, der Träger seiner Macht mit dem Klunker des Unglaubens, fällt in die Hand Napoleons.

„Sie, verehrte Frau Dammers, haben, auf bloße Pflichtenerfüllung gestellt, die religiöse Weihe geachtet, die der Ehe ihr ungetrübtes Fortbestehen, ihre Grundfestigkeit im Gemüthe verleiht, damit der Liebesbund im christlichen Sinne noch fortdaure, wenn auch durch Schuld oder Unglück aller Inhalt desselben verloren ging. Sie haben ein Beispiel gegeben, wie religiöse Ehegatten, auch in den unglücklichsten Verhältnissen, nicht in Versuchung kommen sich zu trennen, sondern alle Entzweiung auf diesem Grunde mit Geduld und Ergebung ausgleichen."

Er reichte ihr nach diesen salbungsvoll gesprochnen Worten die Hand, und Henriette sah gerührt und hocherröthet vor sich nieder.

Digitized by Google

Der Pfarrer, indem er nachdenklich sein Glas füllte und leerte, fuhr dann fort:

„Wer weiß, was Ihnen der Himmel — soll ich sagen zum Ersatze, zur Vergütung — noch vorbehalten hat! Die schönsten Jahre liegen noch vor Ihnen, — der Lebenssommer mit seinen fruchtreifenden Tagen. Man spricht bei Gewächsen von einem zweiten Trieb, einem Johannistriebe. Wirklich habe ich selbst gefunden, daß manches zarte Gewächs nach hartem Winter erst mit der Sonnenwende zu grünen anhob. Und wenn nun der Tod eines lieben und guten Mannes in die Sonnenwende unseres Lebens fällt, — warum soll nicht auch unser Herz auf einen Johannistrieb hoffen? Ich meine nicht Johannis des Täufers, den wir um jene Zeit feiern, sondern jenes Apostels, der da mahnet: „„Kinder, liebet einander!““

„O Herr Pfarrer —!“ fiel Henriette abwehrend, ängstlich und unruhig ein.

„Ich rede als lebenskundiger Freund!“ erwiderte er mit annähernder Vertraulichkeit. „Die Erinnerung an eine unbeglückte Vergangenheit, wenn sie von keinem Schuldbewußtsein gedrückt ist, darf auch einen neuen Lebensmuth fassen ohne Bangen und Zweifel.

„Ich dringe nicht in das Geheimniß Ihres Herzens, edle Freundin, wiewohl ich zuweilen Gelegenheit hatte, einen Blick in dasselbe zu thun. Zarte, züchtige Seelen

Digitized by Google

empfinden die Sehnsucht, das Verlangen des Herzens mit ängstlicher Verschämtheit. Warum das? Betrachten wir doch die Rose, die ihre Fülle, ihren köstlichen Duft hoch hält und verbreitet, unbekümmert um den Erdboden, worin sie ihre verborgnen Wurzeln hat. Wir unterwerfen uns der Anordnung Gottes, der uns zu einem persönlichen Bedürfniß gemacht hat, was die Absichten seiner Schöpfung sichert. Die Sehnsucht, die Schmerzen der Liebe sind darum so übermächtig in dem einzelnen Menschen, weil in ihnen die gesammte noch ungeborne Menschheit nach Leben und Erscheinung verlangt. Und wenn uns die Macht der Natur ergreift: ist es nicht die Hand Gottes, die ihren unbewußten Willen lenkt? Im Laufe des Jahres finden wir die Natur als Braut, als Mutter und als Witwe, die nach überstandner Winter- und Trauerzeit im Mai wieder Braut wird."

Henriette, unter den Augen des lächelnden Geistlichen in Angst und Unruhe, stand auf, indem sie sagte:

„Ich vergesse ganz, Ew. Hochwürden, daß mein kranker Mann auf mich wartet."

„Ich wollte eben noch auf den lieben Kranken kommen," erwiderte er betroffen. „Doch will ich Sie nicht länger aufhalten. Erlauben Sie mir!"

Er nahm sein Käppchen und begleitete sie durch das Haus.

Digitized by Google

„Ich zweifle nach meinen Erfahrungen nicht," sagte er, „daß der Zustand unseres guten Martin so bedenklich ist, als es Ihnen der Hofrath eröffnet hat. Und nun wollte ich Ihnen rathen: Nehmen Sie sogleich noch einen zweiten Arzt!" — —

„Aber — warum das?" fragte sie erschrocken und stehen bleibend. „Ich habe alles Vertrauen zum Hofrathe."

„Warum?" flüsterte er. „Wollen Sie mein Darum als Beweis meiner ehrlichen Freundschaft für Sie aufnehmen? So sage ich Ihnen denn: Darum, liebe Freundin, weil der Hofrath — Walthers Oheim ist, und man vermuthet, daß er den lieben Neffen gern verheirathet und hier seßhaft haben möchte. — — — Mehr läßt sich nicht aussprechen, liebe, edle Frau, und es braucht's auch bei Ihnen nicht. Ich habe auch alles Vertrauen zum Hofrathe vor dem Tode, aber nicht zum Publikum nach dem Tode. Denn daß unser Frankfurt ein Klatschnest ist, und die ruchlosesten Gedanken nicht scheut, das wissen Sie aus Erfahrung. Also befolgen Sie meinen Rath."

Er öffnete die Hausthür, nahm sein Käppchen ab, und verneigte sich tief.

Aber so ungestüm, mit so stürmischen Schritten wie jetzt, war er noch von keinem Geleit durch die Hausflur nach seinem Zimmer zurückgekehrt.

Digitized by Google

Er warf die Calotte heftig auf das Brevier. — — „Hildebrand, Hildebrand!" rief er aufgeregt, „unseliger siebenter Gregor, warum hast Du uns Das gethan! — — Wenn Du selbst keinen Frieden oder kein Herz hattest zu lieben, wenn Du mit dem Geld und den Rathschlägen einer ränkevollen Markgräfin und mit der Anbetung ihrer Tochter begnügt warst, warum hast Du uns Alle verdammt zu entbehren, was wir nur an andern einsegnen, für andre taufen? Weil Du in unaufhörlichen Kämpfen Dich wohl fühltest, wie der Salamander im Feuer, — sollen darum auch wir mit den frommen Blicken, womit wir die Sakramente des Friedens spenden, den immer erneuerten Kampf in unserer Brust entzünden, und beschämt vor edeln Frauen dastehen, wenn die Flamme des Herzens abschreckend aus unsern Augen leckt?" — —

Nach einer Weile vor dem Tische stehend rief er mit ärgerlicher Laune:

„Und nun habe ich auch keinen Tropfen Wein mehr in der Flasche, um Dir nach siebenhundert Jahren ein Pereat zu bringen oder Deinem Cölibats-Vermächtnisse."

Er schwieg und wandelte mit verschränkten Armen auf und nieder. Endlich beruhigte er sich, und in gehobener Stimmung, die Hände gefaltet sprach er feierlich:

„Heilige Charitas, Du Himmlische, mit den Sprachen der Völker auf der Zunge und mit dem Herzen für alle

Digitized by Google

Noth der Menschheit, komm' und besänftige mein Herz! Dich darf ich an meine Brust drücken. Du, mit dem heiligen Flämmchen über der reinen Stirn, findest überall, was einst Diogenes mit der Laterne suchte. Geh', bring' ihnen — bringe der Welt das Charisma des Friedens!"

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Indem wir uns inzwischen der befreundeten Familie in Wien zuwenden, finden wir an jenem Morgen, nach Walthers Abreise, den geistlichen Großoheim beim Empfange des Abschieds-Billetes nicht wenig betroffen.

Diese unvermuthete Wendung hatte dem vergnügten Alten die stille, gespannte Erwartung von dem Besuche des jungen Freundes bei Rosa, den anmuthigen Traum vom Helenenthale und was er sich alles von den herrlichen Maitagen in Baden versprochen hatte, so plötzlich zerstört, daß es wie eine böse Schickung aussah.

Er neigte indeß von Naturell nicht zu Mißtrauen, um eben mehr als Betrübniß zu empfinden. Auch ließ sofort der Umstand, daß Walther ihm die zurückgebliebenen Sachen, Bücher und Schriften, zur Verfügung gestellt hatte, keine Aengstlichkeit wegen etwaniger Gesinnungsänderung des jungen Mannes, sondern höchstens einige Besorgniß um den guten Papa Dammers zu, dessen

Digitized by Google

Wohlthat im schlimmsten Falle noch zur rechten Zeit für Röschen gekommen war.

Nun wollte aber der alte Herr doch nicht ganz leer nach Baden kommen und wenigstens mit einigen guten Büchern für sich selbst sorgen, wenn er auch für Rosa den etwas ängstlich erwarteten Gast nicht mitbrächte.

So wandelte er denn gleich des Vormittags nach Walthers Wohnung, um vielleicht auch etwas Näheres von dessen Abreise zu hören.

Ueber diese hatte ihm jedoch die Hausmagd nichts Genaueres zu sagen. Sie öffnete ihm bereitwillig die Zimmer, und ließ ihn allein.

Eine sanfte Rührung überkam ihn beim Eintritt in diese heitre Stille und bei der Erinnerung an den herzlichen Empfang und die glückliche Stunde seines ersten Besuches.

Die Bücher lagen unordentlich durch einander. Vermuthlich hatte der Abgereiste in der Eile noch eines oder das andere mitgenommen. Greiner durchblätterte den ganzen Vorrath und machte seine Auswahl. Er hatte einiges mitgebracht und legte es bei Seite; darunter Fichte's „Naturrecht,“ das ihn wenig befriedigt hatte. Was ihm darin gar nicht zusagen wollte, war der Gedanke einer gemeinschaftlichen Erziehung der Kinder zu Bürgern eines Staates, der ziemlich despotisch ausgedacht war. Der geistliche Herr hatte sich nämlich von

Digitized by Google

dem Segen des Familienlebens und der Kindererziehung in der Familie eine Vorstellung gebildet, wie sie nur ein eheloser Priester aus unerfahrnem, sehnsuchtvollen Herzen so rein und ungetrübt austräumen mag.

In seiner augenblicklichen Stimmung suchte er mehr nach poetischen Sachen. Er nahm Schlegel's Uebersetzung einiger Shakespeare'schen Stücke und verschiednes von Goethe an sich. Für diesen unsern großen Dichter hatte er, als Mann von Lebenserfahrung und gereifter Seele, eine besondre Vorliebe gefaßt, und athmete in den heitern Schöpfungen desselben vom Drucke der mächtigen Forschungen und Gedanken Kant's auf, mit denen er sich auch früher schon ernstlich beschäftigt hatte. Er bedurfte des Dichters um so mehr, als er eben an jenem Philosophen das Beschauliche vermißte, an das sein klösterlicher Geist sich gewöhnt hatte. Voll Bewunderung des großen sittlichen Gewichtes, das Kant in das menschliche Leben legte, schien dies ihm doch fast zu schwer auf dem Gemüthe zu lasten, und eines Gegengewichtes zu bedürfen, wie es Goethe für Sinn und Herz darbot.

„Merkwürdig! Was jenem fehlt, ist diesem in Ueberflusse verliehen, dachte er. Dem großen Philosophen mit der wunderbaren Klarheit des Blickes, womit er die Welt und die menschliche Natur durchschaut, geht doch das hohe Gefühl der Liebe ab, das ihn auch bei

Digitized by Google

Betrachtung des Unbegreiflichen verläßt und über die Natur der Frauen täuscht, deren Herzen der alte Hagestolz sich zu fern gehalten hatte.

„Und dagegen Goethe, der alles, das Sinnliche und Unbesinnliche, die Welt und die Mannichfaltigkeit der Menschen gerade durch die Liebe begreift und mit Liebe umfaßt!

„Welche glückliche Fügung," rief er nachdenklich aus, — „welche Gunst des Himmels, daß zwei so außerordentliche Männer zugleich unserer Zeit geschenkt sind, einander zu ergänzen und den deutschen Geist einer Zukunft entgegen zu führen, die auch die glänzendsten Gipfel nachleuchtender Vergangenheit überstrahlen wird!"

Doch konnte der bücherhungrige Alte sich mit seiner Auswahl noch nicht befriedigen, sondern legte zu seinem Pack auch noch einen Band der Uebersetzung des Platon von Schleiermacher und der Predigten dieses zwischen Philosophie und Religion wandelnden Geistlichen, der — indem er mit seinem klaren, eindringlichen Vortrage das Gemüth seiner Zuhörer zu bewegen sucht, doch mehr ihren Geist erfaßt.

So voll Behagen über die Schätze die er mitnehmen konnte, ward es dem gemüthlichen Alten schwer, das Zimmer zu verlassen. Er wandelte, die Arme überkreuzt, umher, sich in diese süße Einsamkeit hinein träumend, Bilder und Möbel betrachtend. Da zog ihn

Digitized by Google

ein kleines Gemälde in glänzendem Rahmen an, und durch den leichten Flor, der darüber hing, schimmerte ein Gesicht, das er zu kennen glaubte und — zu seinem Schreck erkannte, als er den Schleier zurückschlug.

Er mußte sich niedersetzen, so erschüttert war er von der überraschenden Entdeckung. Denn er erinnerte sich sogleich, daß solch' eine kleine Copie von Rosa's größerem Brustbilde im Besitz ihres Geliebten war. — — „Wie kommt es aber hierher — in Herrn von Walthers Besitz? — — Und so wohl erhalten, in funkelneuem Rahmen? Also nicht durch viele Hände gegangen — —? — — Sollte er das Bild von Herrn von Osthoff selber haben? — — O dann erführen wir ja endlich von ihm! — — Aber, dann wüßte er wohl auch, daß es dessen Geliebte vorstellt, und er müßte Rosa kennen — — —? Doch nein, sie ist ja als Rosalie gemalt; weder er noch der Herr von Osthoff kennen eine Rosa Cornari als dieselbe Person. — — Wenn er sie aber jetzt gesehen hätte — —?"

Dieser Gedankengang führte jedoch nicht bloß zu der erfreulichen Hoffnung durch Walther endlich von Herrn von Osthoff zu hören, sondern auch zu der Besorgniß, die darin lag, daß Herr von Osthoff das Bild der Geliebten weggegeben hatte. — War es einer andern, war es einer Braut geopfert worden?

Solche Fragen und Zweifel bestürmten das Herz

Digitized by Google

des guten Alten, als die vom ersten Schreck aufgeregten Pulse sich beruhigen wollten.

Doch alles dies konnte auch anders sein, und mußte, wie es auch ausfiele, ohne Verzug mit Rosa überlegt werden, ob zu Hoffnung oder Angst.

Dazu wünschte er aber das Bild mitzunehmen.

Nach einiger Ueberlegung hob er es aus dem Häkchen von der Wand, und bemerkte auf der Rückseite die Worte: Am 24. Juni 1806!

„Johannistag?“ besann er sich. — „Mein Gott! — Hat er sich den Abschiedabend in Berlin so unvergeßlich gehalten? O das gäbe einige Hoffnung!“

In neuer Aufregung wandelte der Greis einigemal hin und wieder, dann zog er die Klingel, athmete aus tiefster Brust, und suchte sich zu heiterm Lächeln zu fassen.

Die Magd trat ein. —

„Nicht wahr ich verweile lang?“ sagte er freundlich. „Ich habe mir da etliche Bücher ausgewählt. Was hat denn mein abgereister junger Freund für Weisung in Bezug auf mich hinterlassen, liebe Jungfer?“

„Der Herr von Osthoff?“ erwiderte sie. „Ei nun, der gnädige Herr sagte mir beim Billet, das ich in Ihrer Wohnung abgegeben, — Ew. Hochwürden kämen manchmal hierher, und ich sollte Ihnen aufmachen und Sie gewähren lassen.“

Digitized by Google

„Wer sagte Ihr Das?“ „Herr von Osthoff,“ sagte sie — „Herr von Osthoff?“ fragte er hastig.

„Jesus Maria!“ rief sie. „Wie erschrecken S' mich! Und — wie schauen S' auch erschrocken aus? Was hab' i denn g'macht?“

„O nichts Schlimmes,“ lachte er aus vergnügtem Herzen. „Die Jungfer hat mir eine große Freude gemacht, und — ich wundre mich nur, daß ich früher auf den unrechten Namen „„von Walther““ angemeldet und nicht abgewiesen worden? Und doch heißt er Herr von Osthoff. Nicht wahr, — Herr von Osthoff?“

„Der gnädige Herr hatte mich's so g'heisen,“ antwortete sie; „Walther wäre sein Taufname.“

„So?“ versetzte der Alte zerstreut. „Aber — was wollte ich denn sagen? Ach ja: ich wollte nun außer den Büchern das kleine Bild mitnehmen, — nur auf ein paar Tage.“

Die Dienerin machte einen Knix.

„Könnte ich denn ein feines Tüchelchen zum Umschlag haben? fuhr der Geistliche fort. Der Rahmen ist so kostbar.“

„Er ist auch erst kürzlich gemacht worden,“ sagte sie.

„Wirklich? Ganz frisch gemacht? Sieh' sieh'! Die Gemalte muß dem Herrn von Osthoff mithin noch etwas gelten und lieb sein, — scheint es?“

Digitized by Google

„Sie wird sein Herzbünkerl sein!“ lächelte die Magd und lief verlegen fort.

Mit einem leuchtenden Blick und bebenden Lippen nach oben athmete der Greis tief auf, und faltete wie betend die Hände.

Die Magd kehrte mit einem seidnen Schürzchen zurück, und ging dann einen Fiaker zu rufen, während der Alte das Bildchen verhüllte und es mit den Büchern zusammen faßte, um ihr zu folgen.

Er miethete gleich beim Einsteigen den Fiaker zur Fahrt nach Baden, und nahm nur an seiner Wohnung den alten Schauspieler auf, der heute sein Gast war.

Wie hätte er auch mit solcher Fülle des Herzens die Fahrt allein und ohne Mittheilung machen können! Und wie verkürzte sich ihm die Erwartung durch eignes Erzählen und durch Fichtners lauschende Theilnahme, durch wechselseitiges Verwundern und Vermuthen!

„Wie zum Erstaunen die Menschen doch oft seltsam gemischt im Spiele des Lebens ausgegeben werden!“ rief der Geistliche, — „Kartenblätter in der Hand waltender Mächte! Oft, wenn die Zuschauer das Spiel schon remis geben möchten, wird unerwartet ein versteckter Trumpf eingesetzt und gewinnt über alle Honneurs.“

„Vielleicht ist es besser, daß es sich jetzt erst, hinter dem Abgereisten her, entdeckt hat,“ meinte Fichtner. „Denken Sie, wenn wir ihn als Herrn von Walther

Digitized by Google

mit hinaus genommen, und Rosa ihn als Herrn von Osthoff erkannt hätte! — Welcher Schreck für sie und — wer weiß denn welche Verlegenheit es für ihn gewesen wäre? Nun kann man überlegen und sich aus der Ferne verständigen. Was mir nur auffällt, ist der angenommene falsche Name: wozu denn nur?"

Worauf Greiner entgegnete:

„Unserm lieben Mütterchen kann es nicht gelten, denn er kennt sie ja nicht, und wollte sie eben kennen lernen. Er weiß ja nur von Rosa Cornari als der Tochter des Herrn Dammers, und hat keine Ahnung davon, daß hinter all' den Verhandlungen um Rosa — jene Berliner Rosalie steckt. Auch hat ihn ja schon der alte Buchhalter Seidler gleich anfangs als Herrn von Walther eingeführt. Bei diesem muß er sich doch als Abgeordneter des Herrn Dammers ausgewiesen haben. Meinen Sie nicht?"

„Sie haben Recht!" antwortete Fichtner. „Er konnte sich ja mit einem falschen Namen nicht vor Rosa verstecken wollen. Es muß ein anderes Gelenk damit haben."

„Wissen Sie, Fichtner, was wir thun wollen?" erklärte nach einigem Bedenken der Geistliche. „Wir wollen diese Fragen gegen Rosa ganz mit Stillschweigen übergehen, dann aber bei Seidler einen Besuch machen, und uns über diesen Umstand befragen. Erkundigen Sie sich

Digitized by Google

bei Ihrer Zurückkunft nach der Wohnung des alten Herrn. Sie erfahren das auf dem von Arnstein'schen Comptoir.

Unter solchen Gesprächen langten beide an ihrem Ziele an.

Gewiß wäre Rosa mit dem kleinen Clemens auf dem Arme an den Wagen gekommen, den Großonkel zu empfangen, hätte sie nicht Herrn von Walther miterwartet. Schon seit ein paar Tagen hielt sie sich auf diesen Besuch gekleidet und gefaßt und eilte auch jetzt, als sie den Wagen anfahren hörte, zu einer Beschäftigung im Empfangzimmer; indeß Therese mit dem geputzten Knaben in der Nähe auf den Augenblick wartete, wo sie gerufen würde. Man wollte gleich in der ersten Stunde das Opfer der Aufrichtigkeit bringen, und das Opferlämmchen sollte dabei nicht ungeschmückt erscheinen.

Unter Herzklopfen hörte Rosa die Schritte der Herankommenden, so daß sie, als statt des Erwarteten — Fichtner verlegen eintrat, fast eben so froh als betroffen war.

Der Geistliche, das verhüllte Bild unterm Arme, eilte ihr mit vergnügter Miene entgegen. — — „Verwundere Dich nicht, meine Tochter, daß wir Herrn von Walther nicht mitbringen! Denke Dir, der gute Papa Dammers hat wieder einen kleinen Anfall gehabt, und will, glaube ich, über seine Geschäfte verfügen. Da hat

unser lieber Freund schnell nach Hause gemußt. — — Nun, nun, warum schaust Du mich so aufgeregt an? Beruhige Dich, mein Kind! Es ist durchaus nichts anderes. Ich habe keine schlimme Nachricht in petto. Nicht wahr, Fichtner?"

„Im Gegentheil!" bestätigte dieser, „Ew. Hochwürden bringen etwas mit, was uns Allen noch lieber ist, als wenn Herr von Walther selbst gekommen, und — nur Herr von Walther wäre." —

„Ja, ja, Röschen, es ist so, wie Fichtner sagt! Hier hab' ich's, — in Seide gewickelt! Kostbar! Es ist ein Geheimniß und ist auch keines."

„Lieber Großonkel, sprechen Sie nicht in Räthseln!" bat Rosa. „Sie ängstigen mich."

„Aengstigen? O nein, Rosa Cornari!" versetzte er bewegt und feierlich. „Was ich da verhülle, ist Dir kein Geheimniß: wenn ich Dir aber sage, daß wir es aus Herrn von Walthers Zimmer in dem Schmuck mitbringen, den er demselben gegeben hat, so wird Dir auch das große Räthsel Deines Herzens gelöst sein. — Da schaue!"

Rasch nahm er die gelöste Umhüllung hinweg, und hielt das Bild empor.

Es würde schwer zu sagen sein, was in Rosa's Seele vorging, als sie stumm und regungslos dastand, die

Digitized by Google

Augen auf das Bild gerichtet, während der Blick doch in das eigne Innere gewendet schien.

Der Oheim, betroffen von diesem Eindrucke seiner Mittheilung suchte durch rasches Erzählen der Umstände seiner Entdeckung Rosa aus ihrer Versunkenheit in sich selbst zu ziehen.

Sie aber, seines Berichtes unachtsam, schien jetzt aus ihrem Nachdenken zu erwachen. Mit einem tiefen Athemzuge richtete sie sich hoch auf, und das heftiger pochende Herz trieb eine schöne Röthe auf ihre Wangen, einen heitern Strahl in das aufleuchtende Auge. Plötzlich, wie sich besinnend, wendete sie sich nach der Thür und eilte fort.

Doch ehe noch die bestürzten beiden Alten sich besannen ihr zu folgen, kehrte sie zurück, den Knaben auf dem Arme. Sie ergriff mit der Linken das Bild, hielt es dem Kinde vor, und rief mit einem wundersamen Ausdruck der Stimme: „Papa, Papa!"

In demselben Augenblick aber, reichte sie eiligst das Bild zurück, wankte nach dem Sopha und sank vor demselben zu Boden, — den Arm um das niedergelegte Kind geschlungen.

Therese, die ihr gefolgt war, sprang hinzu, richtete sie auf, und nahm den schreienden Knaben an sich.

Das Kind schwieg, und es war eine große Stille.

Rosa selbst erhob sich langsam und saß nun ruhig

Digitized by Google

umherblickend da, mit dem Regenbogen des Lächelns in den rieselnden Thränen. Sie blickte Eins um das Andre an und Alle beruhigten sich. Endlich stand sie auf, reichte dem Geistlichen die Hand und sprach mit einer gewissen Feierlichkeit:

„Nun ist Alles gut: der priesterliche Oheim führt mir Walthern zurück. Walther wird wieder kommen, ich werde ihm seinen Knaben in die Arme legen und Vater Greiner wird uns einsegnen!“

„O mein Kind!“ rief der Geistliche bewegt und drückte sie an seine Brust. „Ja nun ist es gut auch für mich. Ich habe mir doch Unbedachtsamkeit und Uebereilung vorzuwerfen. Eine reine Freude macht uns immer wieder jung — mit der Vergeßlichkeit der Jugend. Wie bangte ich aber, als Du so erstarrt dastandest und nun gar dem Kinde das Bild der Mutter als den Papa zeigtest. Ich fürchtete, Du wärst in Irreden gefallen.“

Mit überlegenem Lächeln und kopfschüttelnd versetzte Rosa:

„Und das mißverstand mein weltweiser Oheim so arg und sah den Vater des Kindes nicht, der doch gerade hinter diesem Bilde stand?“ — —

„Nun,“ erwiderte er, „ja, mein Kind. Wir standen uns eben entgegen: ich blickte vorwärts und Du schautest zurück.“

„Aber ein schwerer Augenblick war es, hochwürdiger

Digitized by Google

Oheim! Das Bild sah soweit zurück in eine schmerzliche Vergangenheit und zugleich soweit vorwärts in eine hoffnungsvolle Zukunft, und all' Das zusammengepreßt in einen Moment, in einen Augenblick der Gegenwart, — das erträgt ein armes Herz nicht so leicht. — — Nun aber ist Alles gut, und wir wollen fröhlich sein! — — Wie schön, guter Fichtner, daß Sie auch heut' dabei waren, und ihren Antheil genommen haben als ehrlicher treuer Freund!"

Der weichmüthige Theatermensch konnte vor Rührung nicht zu Wort kommen, sondern verneigte sich nur auf die dargebotne Hand.

„Ich freue mich, meine Tochter," sprach der Großonkel mit Empfindung, daß Du den schweren Augenblick so bestanden hast, — in seinem ganzen Inhalte, meine ich, von Erinnerung und Erwartung. Denn noch ist nicht alles gelöst, was er in sich verbirgt. Ob Frieden ohne Kämpfe oder Kampf ohne Frieden in diesem langsam gereiften Samenkorn der Zeit verschlossen sei, — bei Dir weiß ich, daß es auf edeln fruchtbaren Boden gefallen ist, — weder, wie es in der Schrift heißt, unter die Dornen der Eitelkeit, wo es erstickte, noch auf Felsen der Selbstsucht, wo es nicht aufginge, noch auf den Weg der Gemeinheit, wo es zertreten würde. O daß es allgemein so wäre in unserem Vaterlande! Denn eine große Zeit der Ausstellung und der Aussaat ist gekommen

Digitized by Google

für eine neue Periode der Menschheit. Ein Sturm der Unruhe, der Unzufriedenheit, der Forderungen und der Kämpfe geht durch die Völker Europas. Da wird die eingebildete Weisheit des Jahrhunderts, die nur von Naturgesetzen der Nothwendigkeit, von einem ewigen Kreislaufe der Dinge wissen will, — sie wird in die Schule geschickt werden, zu lernen, wie in einer höheren Region, die sich hinter den dunkeln Phänomenen der Natur blitzend aufthut, ein mächtiger, weiser Geist waltet, dessen Werkzeuge die Menschen sind, die alle diese Dinge thun, aus denen sich die Geschichte webt, — der ihrem Gange seinen Weg vorzeichnet und das letzte Ziel ihres Treibens gesetzt hat.

Eine andächtige Stille entstand hinter diesen feierlichen Worten, die mit Bezug auf den häuslichen Vorfall zu bestätigen schienen, was eigentlich mit Hinblick auf die Welt ausgesprochen war.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Bei der heimlichen Zufriedenheit, womit alle einander anlächelten, schien eine Weile Keines an Das zu denken, was doch unter den Umständen nicht lang ausbleiben konnte.

Eine Unruhe der Erwartung stellte sich denn auch bald genug ein. Die unvermuthete Entdeckung brachte neue Fragen zu Tage; das aufgelöste Räthsel hinterließ den Zweifel, wie der Gewinn zu erheben sei, den es enthielt.

Rosa zwar nahm am wenigsten Theil an den Verhandlungen, die sich nach und nach entspannen. Sie lebte, wie es schien, in der Zuversicht ihres Glückes fast nur dem Kinde, als ob es ihr jetzt noch eins soviel werth sei. Wenn sie ihm vorsang, lauschten alle der wunderbaren Stimme und dem seelenvollen Ausdrucke. Beides war offenbar mit ihrem Herzen gewachsen und der Gesang ein eignes Bedürfniß der Seele geworden.

Digitized by Google

Fichtner, mit dem Auge des Schauspielers, der das Einüben der Rollen kannte, bemerkte im Stillen auch was Rosa's Phantasie beschäftigte, wenn sie in sich gekehrt und ihrer Umgebung vergessend, hoch aufgerichtet dastand und feierlich vorschreitend den Knaben einem Dritten darreichte, der nicht im Zimmer, aber vor ihrer Einbildung war.

Nur der alte Großoheim, der weiter im Leben blickte, trug sich gegen seine gewöhnliche Seelenstimmung mit heimlicher Besorgniß über die Gesinnung und Lebensabsichten seines jungen Freundes Osthoff. Walther hatte zwar das Bildniß der Geliebten bewahrt und erst jüngst noch mit einem kostbaren Rahmen geehrt: allein, unvergessen zu sein und in geachtetem Andenken zu stehen, war das Wenigste, was Rosa sich von dem Geliebten versprach. Und während sie sich ihm durch Erlebniß als verlobt ansah, konnte jener Schmuck des Bildes für den letzten Zoll des Andenkens, für ein Weihegeschenk an die Verlorne gelten, im Augenblicke dargebracht, da der einst Geliebte vielleicht einem wirklichen Verlöbniß, einer bürgerlich geltenden Verbindung entgegen reiste. Und ließ sich nicht denken, daß die so plötzlich eingetretne Erkrankung des Banquier Dammers nur den Vorwand für eine Brautfahrt abgab, und das geschmückte Bild bloß als Abfindung mit der Vergangenheit zurückgeblieben war?

Digitized by Google

Der wohlwollende Alte verschloß begreiflicherweise seine Bekümmerniß im tiefsten Herzen während der Berathung, die man zusammen darüber pflog, was nun zu thun sei, um die so glückliche Entdeckung zu verwerthen.

Am Ende liefen alle Besprechungen auf die sprüchwörtliche Einsicht hinaus, daß man keine Rechnung ohne den Wirth machen könne und daher vor allem die von Walthern vorbehaltnen Nachrichten von dort abwarten müsse, zumal unter diesem Vorbehalt auch die richtige Adresse mit begriffen war, unter welcher man an ihn schreiben konnte.

Nun warf sich die innere Unruhe der Erwartung, da sie unbefriedigt blieb, auf die äußern Umgebungen. Man gefiel sich nicht mehr in Baden; das Helenenthal verlor all' seine Reize und die mitgebrachten Bücher blieben ungelesen.

Wozu auch der fernere Aufenthalt? Der glückliche Großonkel hatte ja den besten Heiltrank mitgebracht, und die zu erwartenden Nachrichten trafen auch mit der Post früher in Wien ein, als sie nach Baden weiter gelangten.

Also auf! nach Wien!

Therese übernahm es, sich mit der Hauswirthin abzufinden und die mitgebrachten Sachen nach der Stadt zu besorgen.

Digitized by Google

Der Geistliche und Fichtner brachen zuerst auf, und kamen unterwegs auf den frühern Vorsatz zurück, den alten Buchhalter heimzusuchen, um von ihm zu hören, wie es gekommen, daß er Herrn von Osthoff bei Theresen als Herrn von Walther eingeführt habe.

Seidler hatte ein gutes Frühjahr bestanden. Jene schwere Ohnmacht aus dem Magen hatte sich, vielleicht aus Respekt gegen die vorgebundne Küchenschürze, nicht wiederholt. Nur ihre Folgen waren geblieben: der Mund nämlich noch immer etwas verzogen und der bisher ein wenig nachgeschleppte linke Fuß noch ungefälliger, als früher.

Vielleicht trug zu seinem guten Befinden die Rührigkeit bei, mit der er die Fürsorge für sich selbst betrieb. Er kaufte seine feineren Bedürfnisse an Kaffe, Zucker, Wein, Gewürzen und Näschereien des Nachtisches selber ein, und gefiel sich darin, den geschmackvollen Kenner aller Leckerbissen zu machen. Dabei hatte er sich an den Schneeberger Schnupftabak gewöhnt, und führte stets eines jener kleinen Schächtelchen in der Westentasche mit sich, worauf gedruckt zu lesen war: „Reinigt das Hirn und stärkt das Gedächtniß". Der Alte schien dabei das Vertrauen zu hegen, daß nach dem früher beklagten Bankrott seines Kopfes nun auch die jüngern

Digitized by Google

Erinnerungen mit ihrer zweiten und dritten Hypothek nach und nach zur Anerkennung kommen würden.

Im Uebrigen hatte er seine Vormittagsbeschäftigungen im gewohnten Kostüm beibehalten und daher auch die beiden Besuchenden, die sich kurz vor Tisch anmeldeten, auf den Nachmittag vorbescheiden lassen.

Desto mehr bemühte er sich, sie bei abermaliger Anmeldung mit Höflichkeit zu empfangen. Da er jedoch aus dem Mittagschläfchen geweckt, noch ein wenig duselig war, erkannte er den geistlichen Oheim nicht sogleich, sondern blickte ihn unter artiger Einladung zum Sitzen wieder und wieder an.

„Nicht wahr Sie besinnen sich auf einen alten Bekannten, der Bart und Kutte verloren hat?“ fragte Greiner.

„Herr Jesus ja, Sie sind's, Pater —!“ rief Seidler und besann sich auf den Klosternamen. „Was haben S' gemacht, Hochwürden? Kommen S' aus der Mauser? Viel jünger schauen S' aus, wahrhaftig!“

„Ihr Vergleich aus der Vogelwelt ist auch gut, lieber Herr Seidler,“ antwortete der Geistliche. „Ich habe mir nämlich dabei etwas anderes gedacht. Sehen Sie, man ist jetzt in Deutschland sehr darauf aus, die Alten zu übersetzen. So höre ich viel von einem Herrn Voß, der als strengrechtlicher Banquier der Philologie die Griechen und Römer in's Deutsche fast al pari um=

Digitized by Google

wechselt. So habe ich mich denn für alt genug gehalten, mich in's Weltliche zu übersetzen, was man auch — säcularisirt nennt."

„Ja ja," lachte Seidler, „Ew. Hochwürden hatten schon unter Kaiser Joseph einigen Hang dazu, und hätten damals gern den heiligen Vater selbst in's kaiserlich Oesterreichische übersetzt."

„Um aber unser Anliegen nicht zu vergessen," lenkte der Geistliche das irregehende Gespräch ab, — „so kommen wir, besonders ich, Sie an Herrn von Walther zu erinnern, den Sie uns früher unter diesem Namen zugeführt haben."

„Aha!" fiel Seidler lachend ein. „Verstehe schon! Haben S' nun auch erfahren, daß er eigentlich Herr von Osthoff heißt?"

„Ganz recht, lieber Herr Seidler!" versetzte Greiner. „Wie's aber gekommen ist, wissen wir nicht."

„Will ich Ihnen sagen," erwiderte Seidler. „Pures Mißverständniß von mir. „Ich war damals, nach dem Tode meiner unvergeßlichen Mariethères, lange Zeit gar vergeßlich geblieben."

Er nahm bei diesen Worten gerührt ein wenig Schneeberger Tabak mit spitzen Fingern, und fuhr dann fort:

„Wie ich nun das Anmeldekärtchen mit dem Namen und der Bemerkung erhielt: „Kommt in Angelegenheiten des Herrn Dammers," — warf ich in der angenehmen

Digitized by Google

Ueberraschung das Kärtchen hin, und eilte dem Besuch entgegen. Bei meiner Begrüßung war mir nur der Vorname Walther noch in Erinnerung, und da mein alter kinderloser Freund in einem vorausgegangenen Schreiben von seinem Neffen gesprochen hatte, so nahm ich den so vornehm aussehenden Herrn Walther dafür. Dabei blieb ich auch bis Herr von Osthoff mich kürzlich besuchte und aufklärte. Wir belachten zusammen meinen wunderlichen Mißgriff, von dem er übrigens, wie er mir sagte, viel Spaß gehabt. Zuerst hatte er, ehe er mich genauer kannte, das Mißverständniß hingestellt sein lassen, weil er mich damals so aus dem Concept gekommen wollte bemerkt haben. Als ich ihn dann bei Demoiselle Theres Korn aus meinem Mißverständniß auch als Herrn von Walther vorstellte, war er erschrocken, hatte mich aber dessenthalben nicht beschämen wollen und so ist's zuletzt dabei geblieben, wie ja manchmal auch ein unrechtmäßiges Kind in die Familie kommt."

Er belachte seinen Einfall, und der geistliche Herr, von der letzten Bemerkung betroffen, schwieg nachdenklich und ließ sich die Plauderhaftigkeit des Alten gern noch ein Weilchen gefallen, schon damit er nicht etwa auf die Frage nach dem Anlaß seiner Nachforschung kommen möge.

Seidler wußte sich etwas damit, daß er von seiner Jugend her sich noch immer zur Josephinischen Aufklärung bekannte. — — „Seit den Predigten Ew. Hoch-

Digitized by Google

würden," sagte er, „habe ich der Art nichts wieder gehört. Da fühlte man sich doch erhoben und hatte Freude daran, an Gott und Ewigkeit zu denken. Heut beschweren sie den Menschen so sehr mit Moral, und machen dahinter mit den alten Sünden ein so entsetzliches Höllenfeuer an, daß man dem Himmel gar nicht recht mehr traut. Ich habe die diesjährigen Fastenpredigten nur ein einzig Mal besucht. Der Franziskaner war so Einer. Er fiel mir vorhin ein, als Sie sagten, Sie hätten sich säcularisiren lassen; denn er sprach damals von der Säcularisation der geistlichen Länder und nannte dieselbe einen gotteslästerlichen Kirchenraub, eine unerhörte Verletzung göttlicher und menschlicher Rechte. Sie sei die Quelle alles geistlichen und sittlichen Verfalles, der Ursprung alles Unheils und der Anfang des Weltuntergangs."

„Der gute Mann," lächelte der Großoheim, „erschöpfte sich ja ganz in seiner Entrüstung, und behält nichts übrig für den Fall, daß der Kaiser einmal darauf kommt, die geistlichen Güter in Oesterreich zu säcularisiren. Und wie wäre uns damit geholfen! Oesterreich würde mit neuer Macht und Herrlichkeit auferstehen. Jetzt aber bringt unser Credo uns um allen Credit im deutschen Reiche. Die Noth gibt uns vielleicht später einmal den Muth dazu, die geistlichen Herrn für Sammelbienen zu achten, die für den Winter ihrem Bienenvater zu Hülfe

Digitized by Google

kommen. Es bedarf nur eines Kaisers, der dem heiligen Stuhl gegenüber sich auf den Thron setzt. —— Vorerst wollen wir nur den Himmel anrufen, daß er uns eine gute Kaiserin bescheren möge; denn auf einem einschläfrigen Throne sitzt ein guter Familienvater sehr unruhig."

Er stand rasch auf und empfahl sich mit freundlichem Dank. Vor dem Hause flüsterte er seinem Begleiter zu:

„Sie müssen mich zur rechten Zeit mit dem Fuß anstoßen, lieber Fichtner, wenn mein Mund zu weit aufgeht. Vergesse ich mich da mit dem alten Gecken — — —! Sonst hatten meine Worte noch Respect vor dem weißen Barte: jetzt brauche ich zuweilen eines Freundes Wink von unten. Soufflíren Sie mir mit dem Fuße, wenn ich so vergessen bin!"

Ohne Zweifel hing aber diesmal die Selbstvergessenheit des greisen Weltpriesters mit seiner Herzenserleichterung über die Richtigkeit des Namens zusammen. Und wenn damit auch die übrigen Besorgnisse über Walthers Lage, Gesinnung oder Absichten nicht zugleich gehoben waren, so verloren sie doch an Gewicht, und ein Vertrauen weckte das andre.

So zog sich ein Folge stiller Tage hin, die sich mit ihrer dauernden Abendröthe nur zu verlängern schienen, um die Erwartung der Familie zu spannen, bis endlich


Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

eines Vormittags Walthers Schreiben mit der Post ankam.

Greiner, an den es adressirt war, durchlas es zuerst, in seiner heimlichen Bedenklichkeit, für sich selbst; dann die Umherstehenden anlächelnd, theilte er es stückweise mit.

„Mit dem Namensirrthume hat es seine Richtigkeit," sagte er. „Herr von Osthoff erläutert das Mißverständniß, wie wir es schon kennen. — — — Dann aber können wir uns freuen, daß der gute Papa doch wirklich recht krank war, — nein, ich will sagen, daß er auf dem Wege der Herstellung ist, und wirklich bedenklich krank war. Ich fürchtete —. — — — Nichts! Aber nun kommt die Hauptsache! Nun? — — Nun? Was denkt Ihr Euch? Doch ihr rathet es nicht! — — Eingeladen sind wir zum Besuche des kranken Papa, — Du Röschen und ich zu Deiner Begleitung! Eingeladen mit diesem Wechsel da zur Bestreitung der Reise. — — Was sagt Ihr nun? Und nicht bloß vom Papa durch Walthers Feder, sondern die Frau Dammers hat selbst dazu geschrieben. Hört nur wie herzlich!"

Er las die zwar kurzen aber wirklich recht freundlichen und herzlichen Worte Henriettens, worauf er vergnügt ausrief:

„Nun, was sagt Ihr jetzt?"

Digitized by Google

Alle empfanden augenblicklich nur den heitern Ausgang zum Glück, bis auf Theresen.

Sie, etwas empfindlich, wie es schien, daß nicht auch sie oder sie als Begleiterin Rosas eingeladeu war, nahm in dieser abholden Stimmung auch zuerst die neue Bedenklichkeit wahr, die aus der Einladung entsprang. Ganz trocken fragte sie:

„Ist denn der kleine Clemens auch mit eingeladen?"

Dies kalte Wort schreckte mit einem Mal alle gerührte Herzen ab, und eine unübersehbare Verwirrung stand vor ihnen.

Wäre Walther da geblieben, so hätte sich bei seinem ersten Besuche Rosa's durch ihre edle Aufrichtigkeit alles gelöst und geschlichtet, und eine Einladung wie die jetzige wäre durch seine Vermittlung mit Schick eingeleitet worden. Jetzt wußte Niemand Rath.

Da erhob sich Rosa, und mit dem Knaben auf dem Arme sprach sie feierlich:

Walther wußte ja nicht, wen er eigentlich einlud; er kennt ja die Tochter meines Vaters nicht: sonst wäre er gekommen uns abzuholen.

„Du hast Recht, mein Kind!" fiel der Geistliche aufathmend ein, und setzte dann um das ängstliche Hinderniß durch eine heitre Wendung zu erleichtern, lächelnd hinzu:

Digitized by Google

„Der gute Papa konnte nur sein Röschen einladen lassen, und muß nun freilich erst wissen, daß die Rose —.“

Er verstummte, verlegen seinen Vergleich auszusprechen, und drückte die Großnichte an seine Brust.

„Und Das wollt Ihr ihm also erst schreiben,“ versetzte Therese, die heut wirklich recht unliebenswürdig war, „und wollt anfragen, ob auch eine Wiege im Haus ist.“

„Theresia —!“ fuhr der Oheim entrüstet auf. — —

Da trat der gute Fichtner dazwischen, indem er mit beschwichtigender Geberde sprach:

„Erlauben Ew. Hochwürden — verzeihen Sie! — ich habe eine Auskunft! Wenn Sie mir doch als Vertrautem der Familie gestatten wollen, so könnte man ja —. Allerdings, hinreisen geht nicht, und voraus zu schreiben ist auch schwer! Ein so auf Gerathewohl geschriebenes Wort ist wie ein aus der Hand geworfener Stein: man weiß nicht, wo er hinfällt und was er zerschlägt. Man könnte aber, was ja schon früher die Absicht war, — Rosa's Bildniß vorausschicken mit irgend einer artigen Wendung, die wir schon finden wollen. Sage ich, die Ew. Hochwürden schon finden wird. — — Und was damit geholfen sei? Ich denke: Alles! Herr Walther wird das Bild sogleich erkennen, und — um mich militärisch auszudrücken, — tritt damit in's Vordertreffen. Er erfährt wer eigentlich des Herrn von Dammers Tochter ist, weiß, was sie ihm selbst ist,

Digitized by Google

und muß vor ihrer Ankunft dies sein Verhältniß mit der Familie dort in's Klare setzen. Da wird denn eintreffen, was Rosa ganz richtig voraus empfunden hat: er wird kommen, sie abzuholen, und erfährt dann das Uebrige, was uns jetzt so schwierig zu lösen fällt. Ich meine, was Ew. Hochwürden eine — Rosenknospe nennen wollten!"

Er rieb verlegen lächelnd die Hände.

Der Oheim nickte dem Sprechenden wiederholt und vergnügt zu. Er erblickte in dem Vorschlage zugleich eine Auskunft für seine Bedenken über Walthers möglicherweise geänderte Gesinnung, indem ja dann jedenfalls an ihm das Reden und Handeln war. — — „Bester Fichtner," sagte er, die Hand ihm reichend, „was haben Sie aus Ihrem Souffleur-Kasten für unbezahlbare Eingebungen mitgebracht! Das ganze Stück, das wir hier aufführen, wäre rein in's Stocken gekommen, ohne Ihre freundschaftliche Einflüsterung. Sie wird angenommen und gutgeheißen. Aber nun basta! Seelenbefriedigt sind wir, doch körperlich hungrig geworden. Jetzt kommst Du d'ran, Theresia! — „„Hungrig"" ist Dein Stichwort: also denn, laß anrichten! Und hast Du keine Festschüssel, wie's der Tag verdient: so setze uns wenigstens eine Feiertagsflasche. — — Nachher wollen wir in Ueberlegung nehmen, wie wir's mit der Versendung des Bildes am schicklichsten angreifen, —

Digitized by Google

nachher! Du weißt ja, Theresia, Du Katzenfreundin, daß eine Mieze die hungrig ist, nicht so gut, als eine gesättigte, die Mäuse fängt, weil es ihr an Geduld zum Abwarten fehlt. Du bist die Martha im Hause: also sorge dafür, daß wir gute Gedanken abwarten können."

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Diese scherzhafte Stimmung des ehrwürdigen Greises verrieth nur die Vergnüglichkeit seines Herzens, die ungestört sich selbst genießen wollte. Sonst wären ja zur Absendung des Gemäldes keine absonderlichen Eingebungen nöthig gewesen. Beim Schreiner hätte man einen schicklichen Verschlag für das Bild bestellt, und der Oheim hätte — unmaßgeblich in folgender Weise — dazu geschrieben:

Unter herzlichem Danke für die gütige Einladung wolle man dem geliebten Papa, wie es sonst wohl nur bei fürstlichen Verlöbnissen üblich sei, das Abbild der Erwarteten voraus übersenden. Dies geschehe besonders aus der Absicht, damit der gütige Vater sie vor ihrer Ankunft in dem Ausdruck ihrer frühern heitern, unbefangnen Kindlichkeit kennen lerne. Seitdem sei aber ein schweres Jahr innerer Erfahrung an ihr vorüber gegangen, und habe ihr mit dem abgelegten Theaternamen

Digitized by Google

Rosalie Blaschek einen hohen, würdigen Ernst hinterlassen. — Falls nun nach dieser Erläuterung oder Vorbereitung noch eine besondere Vorkehrung nöthig sein sollte, würde wohl Herr Walther, den sie nun auch als Herrn von Osthoff verehrten, ihnen das Weitere gefällig zu wissen thun.

Und wirklich schrieb nächsten Morgens der geistliche Herr fast mit denselben Ausdrücken. Eine heitre Innigkeit strahlte dabei aus seinen edeln Zügen. Er mußte zuweilen an sich halten, weil von seiner innern Bewegung die Hand bebte, und seine Schrift doch so fest erscheinen sollte, wie sie es bei seinen hohen Jahren wirklich noch war.

Beim Frühstücke sprach er dann: „Mein Schreiben liegt fertig bis auf das Datum, das ich hinzu füge, sobald der von Fichtner bestellte Verschlag gebracht wird. Heut haben wir Deinen alten Freund zum Extragaste, Theresia, ich will ihn abwarten und lese Euch dann mein diplomatisches Meisterstück. Indeß sorgst Du für eine eben so feine Schüssel, die wir draufsetzen!"

„Lieber Oheim," erwiderte sie lächelnd, „Ihr Geschmack hat sich auch säcularisirt: Sie werden damit alle Tage weltlicher."

„Sage Das nicht, gute Theresia," versetzte er: „Wer speist denn besser, als die Prälaten? Die Prälaten und die Diplomaten. Bewundre vielmehr meine Be-

Digitized by Google

scheidenheit, daß ich mich heute nicht mit doppelten Ansprüchen an Deinen Tisch setze.“ — —

Als Fichtner später sich einfand, Platz genommen, und der geistliche Herr seinen Brief gelesen hatte, kam der alte Schauspieler ganz außer sich vor Vergnügen, sprang auf und applaudirte. — — „Aber Das geht über Alles!“ rief er. „Das ist ein Concordat, wie's nicht schlauer aus Rom kommen könnte! Wie verständlich für Herrn Walther und versteckt für die andern! Wie fein im Ausdruck und doch — wie mit einem Scheuerthor gewinkt! Eine kurze Erklärung des Bildes, und doch eine ganze Geschichte, eine Chronik des Jahres. Nun aber, Herr von Osthoff — heraus mit dem Herzen! Jetzt Erklärung dort und — Bescherung hier!“

In Verlegenheit über diese letzte Anspielung faßte er Theresen, die eben den Tisch decken wollte, und walzte lustig springend mit ihr durch die Stube.

„Kinder, Kinder,“ rief der Oheim, „wo will das hinaus mit Euch? Ich glaube gar, der Souffleur hat die Rolle des ersten Liebhabers übernommen? Oder hat er schon früher aus seinem Kasten herauf mit dem Könige David sein de profundis gerufen? — — Und Du, Theresia, hast schon zuletzt die Mutterrollen gespielt, und denkst nun noch an den Brautkranz? — — Wahrlich! sie schweigen beide ein verständliches Ja! — — Was soll's denn da werden, Röschen, wenn wir beide nun

Digitized by Google

verreisen, Du beim Papa bleibst, und mit meinem Segen an Walthern übergehst, ich aber am Rhein und Main mich festhalten lasse? — Glaubt Ihr zwei denn, daß Ihr nach unserm Abgang Euer Freundschaftsspiel vor dem Publikum noch mit Beifall fortsetzen könnt? Denkt einmal selber nach!"

Eine verlegne Stille entstand. Fichtner nahm sich mit ungewöhnlicher Entschlossenheit zusammen, sah Theresen an, und sprach, ihr seine Hand reichend:

„Wir wollen uns das Nachdenken nicht so gar schwer machen, liebe Theres, alte, treue Freundin, da der gütige Oheim uns schon so sorglich vordenkt. Nein, Hochwürden, wir können dann das Spiel nicht fortsetzen: wir müssen — Ernst machen!"

Therese eilte gerührt zum Oheim, ihn verschämt zu umarmen, während Fichtner ihm die Hand küßte.

„So sieht's also aus?" bedauerte der Greis. „Noch ein Nachspiel nach Euerm Schauspielerleben?"

Worauf Fichtner lächelnd, in feierlichem Tone declamirte:

„Spät kommt Ihr, — doch Ihr kommt, der „„böse"" Weg
Graf Isolan, entschuldigt Euer Säumen."

„Nun, nun, laßt Das Kinder!" — lächelte Greiner. „Verlobung wollen wir doch heut noch nicht feiern. Ihr müßt erst Euer Geld zählen. — Kommt Zeit, kommt Rath!"

„Wenn wir nur von der Zeit, die wir hinter uns

Digitized by Google

haben, noch etwas mehr vor uns hätten, Hochwürden!" erinnerte Fichtner.

„Da haben Sie Recht, Fichtner," erwiderte der Oheim. „Hättet Ihr nach dem englischen Sprüchworte gelebt: „Zeit ist Geld", so könntet Ihr was Hübsches zurückgelegt haben. Die Zeit ist ein Zauberschatz: man verliert soviel, als man gewinnt, — ein Kapital, das immer geringere Zinsen gibt. So haltet Euch denn an das schöne deutsche Wort: „Des Menschen Engel ist die Zeit". Sie ist der fünfzehnte zu unsern vierzehn heiligen Nothhelfern."

So leicht und gemüthlich, wie hier in Wien, schienen es die Freunde am Main mit ihren Angelegenheiten nicht zu nehmen. Wenigstens war zwischen Frau Dammers und dem Hofrathe einige Mißstimmung eingetreten.

Henriette hatte nach all' ihrem ängstlichen Ueberlegen doch das rechte Wort nicht gefunden, oder vielmehr den Grund nicht begreiflich machen können, aus welchem sie die Zuziehung eines zweiten Arztes mit einer gewissen Dringlichkeit verlangte. Sie hatte früher den Hofrath mit seiner Erklärung über die Krankheit nicht begriffen und so faßte er, bei deren Fortdauer, den Wunsch der verlegnen Frau aus einem bloßen Mißtrauen in seine Kunst auf. Und das war eben seine empfindlichste Seite.

Dieß Mißverständniß, das der guten Henriette im

Digitized by Google

Benehmen des Arztes mit jedem Tage drückender wurde, löste sich erst durch einen Besuch, den sie eines Nachmittags dem Hofrath machte.

Sie fand ihn nach seinem Mittagschläfchen im Hausgarten unter den mit noch jungem Laub duftenden Nußbäumen bei einer Pfeife Tabak zum Kaffe und zur Zeitung. Er stellte bei ihrem Eintritte die Pfeife weg, und ging ihr entgegen. In seinem Hause hätte er sich die geringste Versäumniß der Schicklichkeit nicht verziehen. So gewann Henriette an seiner Höflichkeit gleich einen heitern Muth, mit dem sie sagte:

„Wie heißt es: „Da der Prophet nicht zum Berge kam, so kam der Berg zum Propheten?" Sie vergessen ja ganz unsern lieben Martin, Doctor!"

„Was?" rief Armfeld, „thut der geschickte Doctor Scherbius seine Schuldigkeit nicht? Hat er den Patienten noch nicht hergestellt? Ich habe mir's auf seine Rechnung hin bequem gemacht. Begreiflich, Madame: haben Sie mir denn die Zuziehung eines zweiten Quacksalbers nicht ausdrücklich zu meiner Erleichterung anempfohlen? Und kann ich denn für solches Wohlwollen dankbarer sein, als daß ich den zweiten Doctor zum ersten mache?"

„Das kommt nicht aus Ihrem guten Herzen, mein alter ehrlicher Freund!" erwiderte Henriette, indem sie sich, von ihm zum Sessel geführt, niederließ. „Es braucht aber so zürnender Worte nicht; ich habe schon aus Ihrem

Digitized by Google

stummen Benehmen begriffen, daß Sie mir etwas übel genommen haben, was gut gemeint war, — ja viel besser, als Sie es noch heut verstehen. Doch daran bin ich selbst Schuld: ich rechnete auf Ihren gewohnten Scharfsinn, um den wahren Sinn eines Vorschlags errathen zu lassen, der sich nicht sagen läßt. Sie glauben wohl, ich hätte ein Mißtrauen in Ihre Einsicht, oder Geschicklichkeit oder Ehrlichkeit? O nein, lieber Mann, dies war es nicht, weder von mir, noch von —."

Als sie bei dieser Uebereilung mit erschrockner Miene verstummte, fiel der Doctor hastig ein:

„Noch von — wem? Nun? Muß ich es sagen? Ja doch, von Ihrem hochwürdigen Rathgeber! Und sehen Sie, gerade Das ist es, was mich verletzt. Sie für sich dürfen ja mißtrauisch werden, bei einem Leiden, das ohne Besserung sich hinzieht: Sie begreifen es nicht, und haben doch Ihre Sorge, Ihre Angst. Daß Sie aber dabei einen Souffleur suchen in einer Rolle, die Sie so gut auswendig wissen, — par coeur, wie für solchen Fall der Franzose treffend sagt, — Das ist es, Frau Dammers!"

„Ich weiß, Sie haben Vorurtheil gegen Herrn Wänglein," erwiderte sie. „Könnte ich Ihnen aber sagen, wie er es mit seinem Rathe nur zu Ihren Gunsten gemeint hat: so würden Sie über seinen feinen Blick und seine zarte Gesinnung für Ihr geheimstes Interesse erstaunen."

Digitized by Google

„So? Wahrhaftig?“ lachte er. „Ja freilich, gesagt müßte ich es erst bekommen.“

„Also nicht auf meine Versicherung glauben, Doctor?“

„Auf Ihr Wort alles, was Sie von sich selbst aussagen: aber in dem geistlichen Herrn können Sie sich ja irren, zumal er eben ein geistlicher Herr ist, — die es verstehen, ihren künstlichen Blumen einen Wohlgeruch zu geben.“

Eine Stille entstand, während welcher des Doctors Auge auf dem Antlitze der niederblickenden Frau ruhte, als ob den Seelenkampf zu errathen, der aus den bewegten, erblaßten Zügen nicht zu verkennen war.

Nach einer Weile warf Henriette den Kopf empor und erhob sich von ihrem Sessel.

„Wohlan denn,“ sagte sie, — „mögen Sie es denn fühlen und verantworten, was es mich kostet, Hand auf Ihr Vertrauen zu mir, auf Ihre bessere Meinung vom geistlichen Rath zu legen. Kommen Sie!“

Sie ging raschen Schrittes nach der Thür in's Haus. Dort auf der Schwelle stehen geblieben, flüsterte sie dem ihr mit Befremden folgenden Doctor zu:

„Der Pfarrer, Ihr alter Freund, glaubt ebenfalls, daß mein guter Mann sein Leiden nicht überstehen werde. — — Nun, wir sind ja in Gottes Hand, und müssen ohne Murren annehmen, was sie uns bestimmt. Dann aber, meint der geistliche Rath, würden Sie — oder

könnten doch vielleicht mit — Rathschlägen für mich kommen, und den gottlosen Zungen der Menschen verfallen, in deren Augen Sie — mit besondern Absichten bis zu dem abgewarteten Tode — der einzige Arzt gewesen wären."

Sie eilte, die Thür hinter sich schließend, in's Haus, wo sie, als Armfeld ihr nicht folgte, mit ihrem Herzklopfen schwer athmend stehen blieb.

Der alte Jakob eilte die Treppe herab: ob Madame Dammers etwas zu befehlen habe.

„Ich besinne mich," erwiderte sie, „daß ich nun doch den Herrn Hofrath nach Walthern zu fragen vergessen habe."

„Im Vertrauen gesagt, ist der junge Herr verreist," berichtete, wichtig thuend, der Alte, — „nach Aschaffenburg, dem Herrn Domkapitular, Grafen Stadion aufzuwarten. Soviel ich vernommen, ist es der ältere Bruder des österreichischen Ministers und soll ein gar feiner, vortrefflicher Herr sein. Es hat ihm in Wien nicht gefallen, dem Herrn Kapitular nämlich, und da hat er dem jüngern Bruder die Rechte der Erstgeburt abgetreten und den geistlichen Stand ergriffen. Lebte früher in Mainz und ist jetzt bei guten Freunden in Aschaffenburg zu Besuch. — Das hab' ich so gehört."

Da der alte Diener an der zerstreut nachdenklichen Frau eine aufmerksame Zuhörerin vor sich zu haben glaubte, plauderte er weiter:

Digitized by Google

„Es will mir nicht recht gefallen, beste Madame Dammers, daß unser Walther jetzt soviel Umgang mit dem österreichischen Residenten hat. Ich fürchte, er kommt mehr und mehr von seinen häuslichen Liebhabereien ab, und rutscht uns all zu tief in die Staatshändel hinein. Da hat er auch den von Berlin mitgebrachten Trakehner, den der Herr Hofrath in die Gabeldeichsel seines Physikatswägleins gewöhnt hatte, wieder zum Reiten genommen, und macht Ausflüge zu Pferd. Geben Sie Acht, Madame, eines schönen Morgens ist er auf und davon. Denn es sollen, — aber ganz unter uns, liebe Madame! — wichtige Sachen im Werk sein, bei denen Walther seinen guten Kopf mit im Spiel hat. Gott geb' nur, daß ihm der Kopf nicht am End' in einer Schlinge hangen bleibt. Die Franzosen machen kurze Fünfzehn mit ihren Widersachern."

Henriette, ängstlich zerstreut, erwiderte nur:

„Sehen Sie, lieber Sulzbach, so haben wir alle unsere Sorgen! Grüßen Sie Herrn Walther, sobald er zurückkommt, und er soll unsern Kranken nicht vergessen."

Mit einem besorgten Blicke nach der Gartenthür eilte sie fort.

Und wie geahnt, trat eben wirklich der Hofrath aus dem Garten in die Hausflur, nachdenklich und aufgeregt.

Digitized by Google

Seine Stimmung verrieth sich schon in der Art, wie er seine Tabakspfeife — einen großen Maserkopf an langem Weichselrohre — so gefaßt trug, als ob er mit der Keule eines Herkules die lernäische Hydra mit den hundert Köpfen erschlagen möchte.

Unter dieser Hydra verstand er in Gedanken die hundertzüngige Verleumdung, die sich gegen seine ärztliche Rechtschaffenheit erheben könnte. Er hatte Henriettens ängstlichen Wink zu seinem wahren Schreck errathen, und war es ihm schon ärgerlich, daß ihn in seiner Absicht auf die künftige Witwe der Pfarrer durchblickt hatte, so fühlte er sich vollends beschämt, daß der „Pfaff" dabei weiter gesehen, als er selbst. Seine ganze Entrüstung über den Argwohn, als sei er fähig, einen reichen Freund so zu vernachlässigen, daß sich die Mixturen in eine Lebens-Elixir für seinen Neffen verwandelten, entlud sich jählings auf Den, der solchen Gedanken zuerst gefaßt hatte.

„Ja," rief er heftig aus, sobald er sein Zimmer betreten hatte, „ja, dazu gehört das Riechorgan eines Beichtvaters, um solche Schlechtigkeit der Menschen zu wittern, eine Trüffelnase für herzensverborgne Sünden in Gedanken, Worten und Werken."

Dennoch, so dankbar er für den rechtzeitigen Wink hätte sein sollen, entschlug er sich der innern Mahnung. Er überredete sich lieber, der ihm schon länger grollende

Pfarrer habe nur gegen Frau Dammers seinem Scharfblick ein Genüge gethan, oder wohl auch ihre Gesinnung, das Geheimniß ihres Herzens, prüfen wollen. — — — Wer weiß denn was und wie er sich gegen sie ausgesprochen! dachte er. Sie selbst hat mir ja nur eine bebende Andeutung gegeben. Die gute, edle Frau! Und was hat es ihrem Zartgefühl gekostet!

Erst bei diesem Gedanken regte sich seine bessere Empfindung, die alte Theilnahme und Verehrung für Henrietten. Er schämte sich der albernen Empfindlichkeit, die er auf ihren Wunsch wegen eines zweiten Arztes sie und den Kranken hatte fühlen lassen. — — „Wie schwer und schmerzlich mag es ihr gewesen sein, das Schweigen eines zartfühlenden Herzens zu brechen!" sagte er zu sich selbst. — — — „Und doch, diese bittere Schale, nachdem sie einmal gebrochen ist, — welchen Kern von Wohlwollen und Liebe enthüllt sie uns! Welche Zuversicht gibt sie Walthern für seine Zukunft! — — Wahrlich dem Jungen, dem bequemen Burschen, dem unbesorgt dahin schlendernden Träumer begegnet doch das Glück auf offnen Wegen wie auf versteckten Pfaden!"

Eines blieb nun aber dem Hofrathe zu überlegen: sein eignes und Walthers Verhalten in ihrer Stellung zwischen der Familie Dammers und der Stadt. Der Doctor Scherbius mußte beibehalten werden, ja er sollte

Digitized by Google

mehr und mehr als der verordnende Arzt hervortreten, und der Hofrath wollte ihn dafür gelten lassen. — —

Und Walther —?

Nun ja, was dem Hofrathe bisher mißfallen hatte, daß der Neffe seit kurzem sich gegen Henrietten unachtsamer betrug, schien nun doch das Richtige zu sein. Er faßte freilich Walthers Benehmen irrig auf, und setzte es auf Rechnung der Klugheit, die ihrer Sache gewiß sei. — — „Wir können auch hier von der Natur lernen, die ein neues Organ, das demnächst das ablebende ersetzen soll, nur unter einer schützenden Decke ausbildet“, sagte er sich. „Nein, das Schelmenauge der Welt darf nicht wahrnehmen, daß neben dem hinsiechenden Gemahl einer reichen, reizenden Frau der künftige Bräutigam sichtbar heranwachse!“

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Bei all' seiner Zufriedenheit mit Walthers Zurückhaltung gegen Henrietten war der Hofrath doch nicht auf Das gefaßt, was seiner klugen Vorsicht noch entsprechender schien. Er machte es wie die Menschen, die sich nach einem Ziel übereilt haben, und wohl einen langsameren Schritt, aber keinen bequemeren Umweg nehmen wollen. Der Neffe mochte sich gegen die liebenswürdige Frau zurückhalten: nur sollte er den Lauerposten nicht verlassen.

Etwas der Art stand nun aber bevor.

Als nämlich Walther von Aschaffenburg zurückkam, war beim österreichischen Residenten ein Reiterbote mit Depeschen des Ministers Stadion eingetroffen, die auch einen Auftrag für Walthern enthielten.

Die Franzosen hatten sich nach ihren schlechten Winterquartieren in Norddeutschland bereits herausgemausert, und nach den neuesten in Wien eingetroffenen Nach-

Digitized by Google

richten drang Napoleon mit Uebermacht gegen die vereinigte preußisch-russische Stellung vor. Ehe er aber seine zerstreuten Kräfte, besonders die Belagerungs-Armee von Danzig, noch an sich zöge, gedachte Graf Bennigsen, Oberfeldherr der Russen, das vorgeschobene Ney'sche Corps rasch anzugreifen. Indem er damit aber doch nicht rasch genug vorging und seine Unterfeldherrn zusammenhanglos in seine Anordnungen eingriffen, überholten ihn die Franzosen, warfen ihn zurück, und Napoleon, die Passarge überschreitend, rückte gegen Heilsberg vor.

Eine Schlacht war zu erwarten, und preußisch-russischer Seits, bei geringerer Macht und dem Mangel an gutem Willen der Russen, für den günstigen Ausgang sehr zu fürchten.

In dieser Lage der Dinge hatte Oesterreich eine Friedensvermittlung angetragen und als Napoleon sie angenommen, den General Baron Vincent zu diesem Zweck abgeordnet. Derselbe war denn auch bereits über Warschau dem Kaiser nachgereist.

Stadion hielt es nun an der Zeit, zum Behufe seiner geheimen Absichten zuverlässige Nachrichten über den Zustand der norddeutschen Provinzen und über die Stimmung ihrer Bewohner zu haben.

Zu dem Ende sollte Walther, in der mündlich besprochenen Weise, den Rhein hinab, durch Westfalen nach Berlin reisen, die dasigen Verhältnisse erforschen

Digitized by Google

und sich dann in Carlsbad mit Gentz in Verbindung setzen, Diesem seine Beobachtungen mittheilen und von ihm die weiteren Bestimmungen des Ministers vernehmen.

Es fiel dem Freunde auf, daß er auf solche Weise mit den Ergebnissen seiner Reise in eine gewisse Abhängigkeit von Gentz gesetzt würde. Allein der Resident machte ihm bemerklich, wie leicht unmittelbare Berichte in einer so wichtigen und tiefgeheimen Sache von den Franzosen könnten aufgefangen werden, und daß solche erst auf österreichischem Grund und Boden nach Wien laufen dürften.

So unbequem der unerwartete Auftrag in den ersten Augenblicken dem Freunde vorkam, so traten doch hinter demselben sehr bald die ansprechendsten Erinnerungen hervor. Er sollte Berlin nach der großen Umwandlung des öffentlichen Zustandes wieder sehen, befreundete Familien und ausgezeichnete Männer nach so merkwürdigen Erlebnissen wieder finden. Dem Maler Darbes hatte er einiges von dem Schicksale des bekannten Bildes mitzutheilen und das Räthsel der Witwe Darbes zu besprechen. — Und konnte sich ihm dies Räthsel nicht am Ziele seiner Fahrt, — in Carlsbad lösen, wohin die scheidende Rosalie damals gegangen war?

Alles dieß ergriff und beschäftigte seine Phantasie wie sein Herz, und erschien ihm sehr bald auch vorbedeutsam

Digitized by Google

für seine Zukunft, — wie wir ihn ja längst in seiner teleologischen, — auf vorbestimmte Ziele und Zwecke gerichteten Weltanschauung als fertigen Grübler kennen.

Nur mit dem Oheim fürchtete er einen harten Stand zu bekommen, als er daran ging, ihm sein Vorhaben zu eröffnen. Allein der Widerspruch desselben, der zunächst aus seiner Empfindung entsprang, war doch schon mehr, als Walther wußte, innerlich gebrochen. Denn abgesehen davon, daß bei dem ruhigen Verlaufe der Krankheit seines alten Freundes der Zweck, zu dem Walther zurück berufen war, vorerst aufgehört hatte, mußte der Hofrath auch bald einsehen, daß einige Enfernung an sich besser und für Walther selbst leichter sei, als bloß vorsichtige Zurückhaltung im Benehmen gegen Frau Henriette. Der lieben Frau hielt er sich nun auch, nach der jüngsten Verhandlung mit ihr, versichert, und da konnte ein langes müßiges Verweilen Walthers wohl gar eine Ermüdung, oder der gespannte Zustand der Gemüther Mißverständnisse herbei führen, die seinen ganzen Plan in Frage stellten.

Dabei blieb zu bedenken, daß unter den kriegerischen Bewegungen und der aufgeregten Erwartung des Schlachtenglücks Walther sich mit Musik und Studien in stiller Häuslichkeit nicht befriedigen werde, und daß es dann für sein bedürftiges, verlangendes Herz doch besser sei, von

Digitized by Google

einer wichtigen öffentlichen Angelegenheit eingenommen zu werden, als auf neue gesellschaftliche Bekanntschaften auszugehen.

Und am Ende berief sich Walther gegen den unentschiedenen Oheim auf seine Zusagen und eingegangenen Verbindlichkeiten hinsichtlich des geheimen Unternehmens, das er dem Oheim vertraulich mitgetheilt hatte.

An diesem hielt der Hofrath, um doch mit seinem Widerspruche nicht schnöde aus dem Feld geschlagen zu erscheinen, zu guter Letzt sich noch fest, indem er mit Empfindlichkeit ausrief:

„Nun ja doch! Da hast Du für eine phantastische Thorheit Deine Wort verpfändet. Ist denn um des Himmels willen der Minister Stadion noch so jugendlich für den Idealismus einer Volkserhebung im lieben Deutschlande? Kennt er so wenig unsere besseren Stände, — die Unzähligen, die ohne Schande und Lob, ohne Glauben und Unglauben, ohne Begeisterung, ohne Liebe und Haß leben? Und dann die große Menge —! Ich bitte Dich, — was in aller Welt soll denn die Menschen, die bis an den Hals in Noth, Angst und Sorgen stecken, zu einer mit Opfern verbundenen Erhebung für das Vaterland bewegen, das selbst nur in einer Idee besteht? Oder meinst Du denn, sie würden sich aus solchem Sumpfe der Gegenwart an ihren Zöpfen, wie einst Münch-

Digitized by Google

hausen selbst erheben? Was soll sie denn nur in eine so gefährliche Bewegung setzen?"

„Gerade die Noth, die Aengste und Sorgen, lieber Oheim!" erwiderte Walther. „Eben auf die Unterdrückung in den deutschen Landen und auf die Entzweiung des Volkes mit seinen Regenten rechnen wir. Jene Fürsten, an denen ihre Unterthanen noch am meisten mit angestammter Treue hingen, sind entflohen oder vertrieben, und jene die noch fest sitzen, sind zum Unglück ihrer Unterthanen mit Napoleon verbündet, und ändern die alten Verfassungen, Rechte und Gewohnheiten. O ja, es liegt viel Zündstoff in Deutschland, der gegen die Fremdherrschaft entflammt werden kann, um zugleich alte Verkommenheiten aufzuzehren oder auch die alte Liebe wieder zu entzünden. Betrachten Sie nur in welche Zustände wir gerathen sind! Durch den anhaltenden Krieg und das französische Aussaugungssystem, bei Stockung des Handels und der Gewerbe, haben die Länder allen Wohlstand eingebüßt. Die Jünglinge werden dem Krieg geopfert. Das urkundliche Recht hat keine Bürgschaft mehr gegen das neue Uebereinkommen. Die Güter und Schätze der Kirche werden mehr und mehr von den politischen Bedürfnissen verschlungen. Ein Dämon der Zerstörung hat sich der Herrschaft bemächtigt, und unerbittlich reibt er alles auf, was dem menschlichen Leben noch Werth und Würde verleihen kann. Da erinnert

Digitized by Google

man sich mit Wehmuth der bessern Zeiten, die dem Umsturze vorausgegangen. In dieser Empfindung sind der Landmann, der Bürger und unser Adel einverstanden; denn auch diesem Adel hat die Noth der Zeit das Meiste von dem, was ihm an Vorrechten und Nutzbarkeiten werth und worauf er stolz war, abgedrungen. Und sind sie in dieser Empfindung und in dem Verlangen nach Wiederherstellung verlornen Glücks einig: warum sollten sie nicht zu dem Unternehmen, den Druck der Gegenwart abzuwerfen, sehr bald einverstanden sein? Welch' andre Hoffnung bleibt ihnen denn übrig, als die sie selbst mit dem Schwert auf dem heimathlichen Boden anbauen? Gerade durch den Adel wird es dem kühnen Wagnisse auch nicht an geschickten Anführern fehlen. Und selbst auf die eifrige Mitwirkung der Geistlichen der verschiedenen Confessionen wird zu rechnen sein. Denn eben die Tendenz Napoleons, das höhere Leben des Geistes zu unterdrücken, und statt Menschen, Maschinen zu haben, macht alle, die noch auf höhere Bildung und moralischen Sinn halten, zu seinen geschwornen Feinden, und vereinigt sie in dem Glauben, daß die Kennzeichen des Antichrist noch keinem Herrscher so unverkennbar aufgedrückt gewesen seien, wie diesem Napoleon."

Eine Stille trat auf diese eifernde Rede ein. Der Hofrath stand auf, und ging hin und wieder, bis er endlich anhob:

Digitized by Google

„Ei nun, so geh' denn, mein Junge, und hilf die Kohlen anblasen, an denen Du — wenn auch keinen mächtigen Brand anrichten, doch wenigstens die Finger verbrennen wirst. Aber, gib Acht! ehe ihr nur das Kienholz zum Anzünden bringt, hat Napoleon mit einem siegreichen Schlage den Frieden erzwungen, und drückt damit all' eure Aufregungen zu Boden. Das Medusenhaupt des Kriegs haben die Menschen bis heut ausgehalten: das lächelnde Antlitz des Friedens wird sie bezaubern, und um die Einigkeit, auf die euch die Verzweiflung rechnen ließ, wird euch die Hoffnung bringen. Jedes Bäuerchen denkt dann nur darauf, sein Aeckerchen auszustellen, das unter den Pferdehufen des Krieges sich mit Huflattig überzogen hat; der Städter eilt den goldnen Boden seines Handwerks wieder einzurichten; der Kaufmann sucht auf der Landkarte die wieder offnen Wege und sieht sich nach Schmugglern über die Continentalsperre um, und eure mißvergnügten Barönchen bringen die alten Hofkleider an die Luft, lassen die Escarpins aufbürsten, und eilen an die kleinen Höfe, um ihr Französisch zu verwerthen.

„Dann kommt zu diesem Naturfrühling ein Völkerlenz; man stellt aus, säet und pflanzt, guckt im hundertjährigen Kalender nach dem Wetter und setzt sich abends mit Frau und Kindern vor die Hausthür, mit den Nachbarn über die Gasse zu plaudern, bis der Zapfen-

Digitized by Google

streich anhebt, und man zufrieden, daß diese Trommeln keine Einquartierung bedeuten, die Zipfelmützen lüpfend einander geruhsame Nacht wünscht. —

„Und am andern Morgen des Friedens, wenn die Soldaten abgezogen sind, treten — die Pfaffen auf, und machen den Menschen die Hölle heiß. Ich zweifle gar nicht daran, — die ersten, die über die Brücke des Friedensbogens herüber kommen, werden die vertriebenen Jesuiten sein. Die Menschheit ist nie ohne Plagen gewesen, und wenn uns bei Tage die Fliegen und Schnaken unter der Arbeit belästigen, so findet sich abends wieder anderes Ungeziefer selbst in unsern Kleidern ein, und gönnt uns die Ruhe nicht.

„Gegen dies letzte Ungeziefer werden wir uns durch Reinlichhalten der Seele in der Sonnenluft der Weltwahrheit zu schützen wissen, Walther. Und so sehne ich mich dem Frieden entgegen, in welchem meine hohen Jahre sich ergehen mögen, wie an milden Frühlingstagen Greise und alte Mütterchen hinaus vor die Thore schleichen. — —

„Also geh' denn, mein Sohn, und versuche Dein Geschick! Nur vergiß nicht, zur rechten Zeit heimzukehren mit einem Herzen, das an versuchten oder mißlungnen Großthaten nicht allen Idealismus des Familienglücks zugesetzt hat!"

Walther, von dem bewegten Tone des Oheims hin-

Digitized by Google

gerissen, warf sich ihm in die Arme und wiederholte das frühere Gelöbniß, dereinst mit ihm und für ihn zu leben. — — „Nein, theurer Oheim," rief er, „auf Großthaten, auf Weltwunder ziehe ich nicht aus, sondern — wie ich auch meinem Minister voraus bekannt habe — auf Familienglück. Und wo könnte ich dann meinen Fund oder meine Eroberung erfreulicher unterbringen, als unter dem Dache, zwischen den Wänden, wo ich selbst unter Ihren Augen und Wohlthaten erwachsen bin, und wo das Abbild der Mutter schon voraus als Altarbild der Häuslichkeit errichtet ist? Wie ungeberdig auch als Knabe unter ihren Augen aufgewachsen, bin ich doch selbst in meinen Verirrungen wesentlich ihr Sohn geblieben. Wie ihr Geist den meinen geweckt und ihm seine Richtung nach höheren Zielen gegeben, so hat ihre Seele mir Gesinnungen eingepflanzt und Gewöhnungen angebildet, die auch in der Atmosphäre des Leichtsinns, der Frivolität und Ungebundenheit mich vor dem Gemeinen in Thun und Denken bewahrten. Und ist vielleicht einige Anlage dazu mir angeboren: so ist es eben das Naturell Ihrer Abkommenschaft, mein Oheim, das auf mich vererbte. Darum wird denn auch meine Familie ein Wurzelausschlag dieses Stammes sein, an ihm seinen Halt finden, und ihn mit neuem Grün schmücken, mit frischen Ranken verjüngen.

„Dazu gehört aber die Luft des Friedens. Nicht

Digitized by Google

eines Friedens, Oheim, den uns dieser Napoleon schenkt, nur um selbst unter solchem Waffenstillstand auszuruhen, sondern den wir ihm abzwingen. Erst wenn dieser giftige „„Tausendfuß““ vom deutschen Boden vertrieben ist, mag das „„Tausendschönchen““ der Maßliebe erblühen. In diesem Sinne begleite mich der Segen Ihrer Friedenshoffnung, Oheim!“

Der Hofrath drückte ihn bewegt an die Brust. Indem ihm aber ein neues Bedenken aufstieg, faßte er ihn an beiden Schultern, und sprach, Auge in Auge und zögernden Tones:

„Hör', Walther! Ziehst Du nicht auch auf Entdeckung aus? Ich meine, — die verlorne Rosalie aufzufinden? Offen, Walther, ehrlich!“ — —

Ganz offen und ehrlich hätte Walther nicht Nein sagen können. Denn wenn er auch die Absicht nicht hatte, auf eine Entdeckung Rosaliens auszugehen, so lag doch der Wunsch, von ihr zu hören, auf ihre Spuren zu kommen, in seinem heimlichen Herzen. — In dieser Verlegenheit suchte er lachend zwischen ja und nein durchzukommen. — — „Wie fällt Ihnen Das ein, lieber Oheim?“ sagte er. „Rosalie, wissen Sie ja, war keine Berlinerin als daß ich sie jetzt noch dort erfragen könnte, was mir früher nicht gelang. Eher hätte ich ihr in Wien nachforschen sollen, denn zuweilen fiel sie aus ihrem angelernten Theaterdeutsch in österreichische

Mundart. Vielleicht hätten ältere Theaterpersonen von ihr gewußt. Allein unter dem Vielen, was mich dort einnahm, dachte ich nicht daran, zumal ihr Zuname Blaschek nach Böhmen wies. Gestehen aber darf ich Ihnen, daß ich seither mich in Gedanken viel mit ihr beschäftigt habe. Was mir auch Angenehmes bei liebenswürdigen Frauen begegnete, blieb doch weit hinter Dem zurück, was ich mir einst in einem Lebensbunde mit ihr geträumt hatte. Ich weiß, lieber Oheim, daß damit nicht viel gesagt ist, indem unsere Herzenserlebnisse, je weiter sie in unserer Erinnerung zurücktreten, einen paradiesischen Schimmer annehmen, und es ist dabei merkwürdig, daß gerade eine Traumseligkeit, die nicht einmal die Wirklichkeit eines Erlebnisses hat, uns doppelt als verlornes Paradies erscheint.

„Doch lassen wir Das, lieber Oheim! Gegen dergleichen Anfechtung hat mir der Minister, in dessen Auftrag ich reise, einen Talisman gegeben. Nur wer seine Vergangenheit rein abgeschlossen zurück legt," sagte er, „kann auf eine befriedigende Zukunft rechnen."

Mit beifälligem Nicken schloß der Hofrath ihn wiederholt in die Arme.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Dieser, wenn gleich mit einer Umarmung besiegelten Zustimmung des Oheims fühlte Walther doch an, daß sie nicht ohne Rückhaltsempfindungen gegeben war, und beeilte um so mehr seine Reise.

Am bequemsten für seinen Zweck hätte er sich eines bedeckten Einspänners mit eignem Pferde bedient, wie solche Fuhrwerke damals, mit der Bezeichnung guigue à capote et tablier — mit Schirm und Schürze — in der französischen Armee zahlreich vorkamen. Er fürchtete nur für seinen stolzen Trakehner, der nur allzuleicht den Argwohn französischer Spione auf einen mit seinem Cello reisenden Konzertmeister ziehen konnte. Er mußte seinem Zwecke zu lieb schlechter reisen, als es ihm seine gute Kasse erlaubt hätte, und rechnete auf Postwagen oder Hauderer, wie es ihm eben an Ort und Stelle passen würde. Mit guten Pässen, selbst von dem französischen Platzcommandanten, und mit unverfänglichen

Digitized by Google

Empfehlungsbriefen an namhafte Kapellmeister hatte er sich versehen und seine Fahrt gedeckt. —

Seinen Weg dachte er über das nachbarliche Nassau zu nehmen, wo er mit Stadions Beglaubigungsschreiben dem entlaßnen preußischen Minister Freiherrn von Stein auf seiner Familienburg einen Besuch machen wollte, um so an ihm und dessen belehrenden Winken den rechten Grundstein seines Unternehmens zu legen.

Mit einiger Aengstlichkeit ging er an den Abschied von Dammers. Der eigentliche Zweck seiner Reise mußte zwischen ihm und dem Oheime das tiefste Geheimniß bleiben. Besuche bei alten Freunden, die der Krieg in die Verlassenheit des Landlebens verschlagen hätte, und einige wissenschaftliche Nachforschungen dienten zum Vorwande zumal in so reizender Jahreszeit.

Den Kranken hoffte er mit der artigen Versicherung zu beruhigen, daß er bald zurückkehren und ihn auf einem Sommerausfluge oder Badebesuch begleiten werde. Und wegen Henriettens kam ihm der Oheim mit der Erklärung zuvor, daß sie auf sein Lebewohl gefaßt sei.

Walther bemerkte wohl, belächelte aber nur stillschweigend den ärgerlichen Ton des alten Herrn und bezog denselben auf seine Abreise. Eigentlich aber war der Hofrath unzufrieden mit sich selbst.

In seinem immer wieder auftauchenden Verdruß über Walthers Reise und Reiseabsichten hatte er sich beeilt,

Digitized by Google

Frau Henrietten davon in Kenntniß zu setzen, vielleicht nur um sie seinen Verdruß mitempfinden zu lassen. Als er sie daher wirklich befremdet von dieser Nachricht sah, versetzte er etwas jäh:

„Nun, muß denn Walther nicht auch etwas zu Ihrer Beruhigung thun, Madame? Ihr allzubesorgter Beichtvater hat Ihnen einmal — es ist eigentlich unschicklich zu sagen — einen Floh in's Ohr gesetzt: da hab' ich mich denn vor dem argwöhnischen Publikum hinter den Mitdoctor Scherbius gesteckt, weil Sie doch einmal glauben, unsere leichtfertigen frankfurter Weiber könnten sich in den Armen ihrer französischen Buhlen nach „„Mitschuldigen"" umsehen, wie unser frankfurter Goethe ein Stück geschrieben hat. Und mein Walther ergreift denn vollends die Flucht. Ich werde mithin zwiefach gestraft, ich!"

Indem er dann hin und her gehend und zufrieden mit seinem ausgespielten Trumpf nach dem Sopha blickte, sah er allerdings Henrietten betroffen und etwas erblaßt sitzen; bald aber sah sie lächelnd zu ihm auf, indem sie ihm die Hand reichend sagte:

„Haben Sie Dank, lieber Hofrath, daß Sie in meinem Interesse sich so ereifern! Es freut mich, daß Sie Walthern zu diesem Schritte gebracht haben. Ich erkenne darin seine treue, ehrliche Gesinnung für mich. Und das Opfer das Sie mir zwiefach bringen, Doctor,

Digitized by Google

versichert mich mehr als doppelt Ihres wahren Wohlwollens. Ich habe also doch recht und wohl gethan mit meinem Besuche bei Ihnen. Nur vergessen Sie nicht, lieber alter Freund, daß der Wink unseres wohldenkenden Pfarrers eigentlich zu Ihrem eignen Besten gemeint ist!" —

So hatte sich denn der Hofrath gründlich mißverstanden gesehen, und hierüber sowohl als über seine Selbstvergessenheit beschämt, dem Neffen, um ihn ein wenig zu verblüffen, wegwerfend gesagt, — Henriette sei auf sein Lebewohl ganz gefaßt. Hätte er in Walthers Seele blicken können, würde er inne geworden sein, daß er auch hier sich in dem Eindruck irrte, den er mit seiner Andeutung — eigentlich zu Walthers Beruhigung machte.

Mit dieser Beruhigung hatte denn auch Walther bei Herrn Dammers in Henriettens Gegenwart seine Reise besprochen gehabt, als er Sonntags nach dem Hochamte im Dom, vom Oheime begleitet, zum letzten Lebewohl, das der Kranke gewünscht hatte, noch einmal hinging.

Der alte Herr war sehr bewegt und mußte seiner Rührung Gewalt anthun. Walther faßte sich daher kurz, sprach beherzt und erhob sich bald indem er dem Kranken die Hand reichte, mit den Worten:

„Das wenige, was ich Ihnen seither war, wird Ihnen bald doppelt und vielfach ersetzt sein durch Ihre

Digitized by Google

liebe Rosa. Die Pflege, die Unterhaltung, schon die anmuthige Gegenwart der Tochter wird Sie erfreuen und zu Ihrer Genesung mitwirken. Wie gern hätte ich Rosa's Ankunft abgewartet; da jedoch der Anlaß zu meiner Reise ein wenig dringend ist: so gönne ich Ihnen, daß Sie die Tochter aus erster Hand und ungetheilt haben, bis ich wiederkomme und dann auch meinen Antheil nehme."

„Deinen Antheil?" rief Dammers, sah ihn groß an, und ein neuer Gedanke schien ihm aufzusteigen. „Ach ja, das wäre prächtig! Aber nein, Walther — — geh' jetzt! Das führte zu weit, — davon läßt sich nicht reden: wir müssen erst abwarten, was wir bekommen!"

Als nun beide nach Frau Henrietten fragten, wurden sie in's Gesellschaftszimmer gewiesen, wo sich ab- und zugehender Sonntagsbesuch einfand, und eben ein auffallendes Brautpaar empfangen wurde.

Walther kannte aus früheren Jahren den Baron Ohlzhausen, der in der Wetterau begütert und in der Stadt angesessen war. Die letzten Jahre vor Ausbruch der Revolution und die ersten noch weniger gefährlichen Tage derselben hatte er als aimable roué in Paris zugebracht, bis er mit allem Haß gegen das Revolutionäre, wiewohl körperlich nicht sehr conservirt, zurückkehrte.

Hier in der sogenannten guten Gesellschaft wußte er

Digitized by Google

sich mit all' seinem Ruf als Wüstling durch Vermögen und Weltmanier in Geltung und Umlauf zu erhalten.

Selbst ledig, hatte er für Männer seines Geschmacks ein off'nes Haus, und unterhielt mit leichtfertigen Frauen der Stadt und des Theaters Verbindungen der Art, wie solche in jener sittlich wie politisch aufgelösten Zeit zum guten Tone gehörten und das Familienleben lockerten.

So war denn, sonderbar genug, das erste eigentliche Aergerniß, das er gab, seine unerwartete Verlobung mit Adele Oelrichs, der ersten Liebhaberin an der Bühne. Sie hatte letzten Herbst, beim Ausrücken der Preußen in's Feld, Berlin verlassen, oder war in Folge eines Duells und ihres Verhältnisses mit einem der Prinzen ausgewiesen worden.

Ungemein reizend von Person und hinreißend auf der Bühne, hatte sie den abgelebten Baron, der sie bestürmte, durch feine Koketterie dahin gebracht, daß er endlich den höchsten Preis für ihre Gunst — seine Hand anbot.

Die Verlobung war rasch geschehen, die Einrichtung der Wohnung für die junge Baronin ward betrieben, und die Vermählung stand bevor. Eben wurden die Besuche gemacht, und die Anfahrt am Hause des Banquier galt der Geschäftsverbindung des Bräutigams mit dem Comptoir dieses Hauses.

Unter den kalten beobachtenden Blicken der anwesenden

Digitized by Google

Frauen bewegte sich das übel angesehene Paar ganz heiter und unbefangen: der Baron mit dem Vorurtheil seines Standes gegen Bürgerliche, und die Braut mit dem Vortheil der Kunst einer geübten Schauspielerin, die es heut mit hoher Miene versuchte, auf das spröde Benehmen der Damen den Anschein respectvoller Unterordnung zu werfen.

Als unsere Freunde eintraten, ging der Baron dem Hofrathe, seinem früheren Arzt, entgegen, indem er leise fragte:

„Was sagen Sie zu meinem Unternehmen, lieber Hofrath?“

Armfeld, dem der treulose Patient wie erwünscht in den Wurf kam, erwiderte derb genug:

„Sie meinen Ihre Heirath? Indicirt war sie nicht, und ich hätte sie Ihnen, Herr Baron, als Heilmittel nicht verordnet. für Ihr Seelenheil kommt sie zu spät und für Ihr Alter zu früh. Doch, verzeihen Sie! Ich bin ja Ihr Arzt nicht mehr.“

„Ah!“ lächelte der Baron, mit aller Schalkheit des Weltmannes, „sehen Sie, lieber alter Freund, gerade dieser letzte Umstand beruhigt mich doch in etwas über Ihre theilnehmende Besorgniß. Kommen Sie aber und versöhnen sich mit meinem Hausmittel!“

Er stellte ihn seiner Verlobten vor, und sie empfing ihn mit so einnehmender Freundlichkeit, daß er sich seiner

Digitized by Google

gereizten Stimmung und des heimlichen Verdrusses über den feinen Stich des Barons ganz entwaffnet fand. Ja, er nahm sich zu einigen Artigkeiten zusammen, indem er das Glück pries das durch ihre Heirath die gute Gesellschaft auf Kosten des Theaterpublikums mache.

Die Umstehenden, die der lauten Unterhaltung lauschten, nahmen dies mißrathne Compliment des Hofraths für baaren Spott und belächelten es. Der Schauspielerin aber schien es willkommen. Sie dankte ihm mit dargebotner Hand für den schonenden Wink. — „Ich kenne schon ein wenig den „„guten““ Ton der hiesigen Gesellschaft,“ sagte sie mit einem wegwerfenden Umblicke, „und bin darauf gefaßt, daß ich für den Verlust der mir auf der Bühne zutheilgewordnen Gunst meine Entschädigung in der Liebe und Häuslichkeit meines Gemahls finden muß.“

Sie umarmte den Baron theatralisch und mit den Worten:

„Nun komm' aber, lieber Albert! Wir machen den Herrschaften die Zeit zu lang, und sie haben so viel auf dem Herzen!“ — — —

Adele, die Schauspielerin, feiner im Bemerken, als im Benehmen, hatte die Stimmung der Anwesenden richtig getroffen. Der Rückfluß der Besuchenden war seit dem Eintritte der Verlobten in's Stocken gerathen. Jedes verweilte, um nach dem Abgang des Paares an den Aeußerungen über das Ereigniß seinen Antheil zu

Digitized by Google

nehmen. Man erwartete Neues und Geheimes zu erfahren; wie denn mit jeder irgend auffälligen Verlobung gleichsam ein neuer Schacht in die Tiefen der Gesellschaft abgesenkt wird, um Ausbeute zu erheben, die mit dem Gewinn der eigentlichen Bergwerke meist nur Das gemein hat, daß sie schmutzig ist, ohne schmelzbar zu sein.

Erfreulich ist nur bei solcher Bewegung, daß die Menschen in ihrer Beurtheilung Anderer den moralischen Gesichtspunkt noch festhalten, den sie für ihr eignes Thun und Lassen gar leicht aus dem Auge verlieren.

So kam es auch hier, und nur Eine der Anwesenden, die Frau eines bedeutenden Spediteurs, erklärte es für ein großes Glück, das die Oelrichs mache.

„Glück?" riefen die Frauen, und jene erklärte es dahin, daß die Braut sich für ihr Jawort einen guten Ehecontract ausbedungen habe. — „Wie lang wird's der abgelebte Baron noch machen, und sie ist dann eine reiche Erbin!" rief sie mit Stolz auf ihr Urtheil.

Niemand erwiderte, bis auf den pensionirten Professor Reifert, der ihr mit seiner gefürchteten Schalksmiene beifällig zunickte. — „Ist mir gar angenehm zu hören, Frau Nachbarin," sagte er, „daß man der Demoiselle Oelrichs den Vorwurf unschuldvoller Selbstvergessenheit oder liebreicher Hingebung nicht machen kann. Das wäre ihr nicht zu vergeben gewesen. Und ich habe mich sehr für die Künstlerin interessirt. Sie hat mir

Digitized by Google

auch eine der schönsten Stellen in Shakespeares „Romeo und Julie" erst recht begreiflich gemacht. Sie ist ja weit berühmt für diese Rolle. Nun habe ich immer das vollste Vertrauen zu Shakespeares Seelenkunde gehabt; bei jenem Monolog aber, da Julie ihren neuvermählten Romeo erwartet, und in die herrlichen Worte ausbricht: „Komm' ernste Nacht und lehre mir ein Spiel wo jedes reiner Jugend Blüthe zum Pfande setzt" u. s. w., mußte ich immer fragen: „„Guter Meister William, woher weiß denn nur die kleine Julie so lustig davon?"" Als aber, und wie die Oelrichs jene Poesie sprach, war ich überzeugt, sie wußte davon, und glaube selbst, daß sie damals schon mit dem Baron verlobt war, und dabei an ihn dachte."

Eine neue Verlegenheit entstand. Die Herrn scheuten sich zu lachen, und Einer derselben, der am wenigsten an sich halten konnte, faßte ohne weiteres den Professor unterm Arm und führte ihn scheltend und lachend mit sich fort.

Die Frauen, indem sie sich zum Aufbruch rüsteten, suchten auch über den Gegenstand der Unterhaltung dadurch kurz hinweg zu kommen, daß man ja den alten Spötter, dessen Physiognomie schon dem Voltaire'schen Gesichte nachgeschnitzt sei, längst von seiner ungläubigen Philosophie kenne.

Am lebhaftesten und wie mit einem heiligen Ernst

Digitized by Google

ereiferte sich Frau Henriette gegen gewisse Andeutungen des Professors. Sie freute sich über diese Verlobung, die ihr von Seite des Barons für eine Rückkehr zu einem sittlichen Weg und Wandel galt, und pries die Oelrichs, die sich unter den vielfachen Bewerbungen nur zu einer Trauung verstanden hatte.

Walther war erstaunt, fast betroffen von dieser ihm neuen Seite der liebenswürdigen Freundin, besonders als sie sich endlich an ihn selbst mit den Worten wendete:

„Sie beschäftigen sich auch mit Philosophie, Herr von Osthoff: gewiß aber nach andern Grundsätzen."

Worauf Walther erwiderte:

„Die Ansichten und Lehrsätze der Männer, verehrte Frau Dammers, finden immer ihr Correctiv — ihre Berichtigung an dem Herzen edler, gesitteter Frauen. Der Himmel mehre uns diese! Uebrigens richten irrige Meinungen der Männer über die Bedeutung kirchlicher Trauung nicht so bedenkliche Folgen an, als das Vorurtheil der Mütter von der Nothwendigkeit der Verheirathung ihrer Töchter. Eine Tochter um jeden Preis verheirathet zu sehen, macht die Ehe zu einer Sache des Preises und gibt Das preis, was durch keine Weihe zu ersetzen ist."

Die Einuhrglocke läutete, und alles brach auf.

Da eine Freundin der Frau Dammers zu Tische blieb, so konnte es in deren Beisein Walther desto

Digitized by Google

kürzer und unbefangner mit seinem Lebewohl nehmen. Er küßte Henriettens Hand und versprach — zur rechten Zeit wieder zu kommen.

Unterwegs hatte er Henriettens eifernde Heftigkeit noch nicht vergessen, und sprach seine Verwunderung darüber gegen den Oheim aus. Er fand, wenn auch unüberlegt, in dieser Leidenschaftlichkeit eine gewisse Rechtfertigung seiner veränderten Gesinnung gegen sie.

Der Oheim, der gerade etwas der Art zu befürchten schien, nahm es leicht und lächelnd. — „Das beste Frauenherz," sagte er, „versäuert sich oft in einer unbefriedigten Ehe, und faßt einen Widerwillen gegen jene Seite der Liebe, von der die eifernde Rede war. Auch habe ich wohl bemerkt, daß Frau Dammers Dich dabei im Auge hatte. Vermuthlich nahm sie Dein Lächeln bei den Einfällen des Professors für Beifall und Zustimmung. Das laß Dich nicht anfechten, lieber Walther, und laß ihre Neigung nur gewähren! Ein liebendes Herz bleibt sich im Handeln immer gegenwärtig und reformirt seinen Katechismus. Ich habe immer gefunden, — eine Frau, die wahrhaft liebt, hält es in allen Fällen mit dem Lebrecht, und läßt den Glaubrecht laufen.

Elftes Kapitel.

Walther war abgereist.

Er mochte aber, zum Besuche des Ministers von Stein auf seinem Nassauer Stammsitze, das schöne Lahnthal kaum erreicht haben, als eines Morgens ein flaches Kistchen mit einem Schreiben aus Wien an Walthern von Osthoff ankam, und an den Hofrath abgeliefert wurde.

Walther hatte dem Oheim überlassen, alle an ihn einlaufenden Briefe zu erbrechen und sie nach Inhalt und Umständen zurückzuhalten oder ihm nachzusenden. Zu letzterem Behufe wollte er von Zeit zu Zeit Nachricht geben, und die Orte bestimmen, wo er postwartenden Briefen nachfragen würde. Da Walther mit dem Inhalt seiner Briefe sehr vorsichtig sein mußte, so war verabredet, daß er sich über die öffentlichen Zustände so wie über die Kriegsläufte in Ausdrücken der Musik begreiflich machen wollte, da denn die Tonart dur sich

Digitized by Google

auf das Spiel der Franzosen und moll auf Preußen beziehen, und die Bezeichnung mit andante, allegro, staccato, legato sich leicht verstehen ließen. Eine Fuge bedeutete im lateinischen Sinne des Wortes — Flucht und Niederlage.

Von dem eben angekommenen Brief aus Wien, der ohne Zweifel die Angelegenheit des Herrn Dammers betraf, verstand sich das Oeffnen von selbst. Der Hofrath begriff nur nicht, was der Verschlag enthalten könnte. Er überließ ihn dem alten Jakob zu öffnen, während er das Schreiben erbrach. — „Schlag' das Kistchen in Deiner Stube auf," sagte er, „aber mit Vorsicht, und laß jetzt Niemand vor!"

Der Brief war, wie zu erwarten, von dem geistlichen Oheim, — etwas steif in der Handschrift, aber gewandt im Ausdrucke.

Ueber die Dankesworte ging der Hofrath schnell hinaus. Den Inhalt las er stillschweigend, seine Gedanken aber und seine Empfindungen dabei sprach er laut aus, wie er als einsam lebender Mann sich bei erregter Stimmung gewöhnt hatte.

„Was? Ein Bild? Rosa's Portrait?" rief er aus. — — — „Wie es bei fürstlichen Verlöbnissen üblich sei. — — O alter Narr! Wo ist denn von einem Verlöbniß die Rede! Wo wäre denn das punctum comparationis? — — Aha es ist so sans comparaison gemeint."

Digitized by Google

Er las weiter:

„Im Ausdruck ihrer früheren unbefangenen Kindlichkeit." — — „Ein schweres Jahr innerlicher Erfahrung." — — „Abgelegten Theaternamen Rosalie Blaschek —."

„Um Gottes willen!" rief er, und sprang auf. „Rosalie Blaschek —? kenne ich den Namen? — — Ja, ja! Ich irre mich nicht: so hieß die Berliner Sängerin Walthers! — — Tausend Kreuz — das fehlte noch!"

Er ging heftig die Stube auf und nieder.

„Himmel, Himmel! — — — Da opfere nun Einer dem Aesculap einen Hahn!"

Er eilte wieder zum Lesen.

„Also: „„innerliche Erfahrung einen würdigen Ernst hinterlassen."" — — Ich glaub's, o ja! wir haben von der Abschiedsstunde gehört, — bei Gewitter. — — Schlag' das Gewitter hinein!"

Er las weiter:

„„Falls nun noch — — — eine besondere Vorkehrung — — würde wohl Herr von Walther, den wir nun als Herrn von Osthoff verehren —.""

Er ließ den Brief fallen und sank mit gefalteten Händen in den Sessel zurück, indem er seufzete:

„Da haben wir's! Es ist alles klar! Sie haben ihn erst nur als Herrn von Walther gekannt und mithin eigentlich nicht gekannt. Und er hat die Rosa Cornari nicht zu sehen gekriegt, folglich die Rosalie Blaschek nicht

Digitized by Google

erkannt. — — — Kann man es sich toller träumen! Und einfältiger zugleich! Wenn's in einem schlechten Roman, als Motiv der Verwicklung, vorkäme, wär's kaum gut genug. — — — Ja, nur so ein vom Schlag getroffener, versimpelter Buchhalter konnte solch' ein verwünschtes Mißverständniß anrichten, — — ja doch, anrichten in der Küchenschürze. Schöne doppelte Buchhaltung das! Köchin und Narr, Soll und Haben! Verfluchter Rechnungsfehler! — — Hätte Walther sie damals gesehen, so wäre die Sache in Ordnung gekommen, ohne daß ich jetzt damit geschoren bin. Er hätte sich dort erkundigen können — nach ihren ernsten Erfahrungen. Da mußte sie aber just bei einer reisenden Baronin stehen und — schwer krank werden. — — Halt da! Krank? Wie krank? Wo krank? Walther, Walther. Bist Du vielleicht gar hinter's Licht geführt worden? Was hat denn die Krankheit für einen Namen gehabt?"

Er stand auf und ging höchst beunruhigt im Zimmer umher.

„Nun, Frau Henriette!" rief er endlich, — „was werden Sie nun sagen? Da gilt's nun um eine Trauung, weil man eben nicht traut."

Er lachte laut und bitter auf, und sprach dann nachdenklich weiter:

„Falls noch besondre Vorkehrung nöthig wäre, — meint der hochwürdige Herr? Ja doch, sie wollen kommen,

Digitized by Google

Walther soll nur erst wissen wer kommt, und daß Rosa Cornari mit Rosalie Blaschek in dieser doppelten Buchführung ebenfalls wie Soll und Haben in einander richtig aufgehen, und er soll nur selber erst unter'm Strich das Facit ziehen. Nach dieser „„Vorkehrung““ wollen sie kommen, — auch wieder in doppelter Qualität, als Tochter und als Braut, und der Traupriester kommt gleich mit! — — Alles doppelt! Zuletzt auch festum duplex!“

Während er so mit der Miene und Haltung des innersten Mißmuths hin und her ging, trat Jacob mit dem erhobenen Bild ganz vergnügt herein und rief:

„Ein charmantes Mädchen ist herausgekommen, Herr Hofrath!“

Armfeld trat an das Fenster, und ohne sich umzusehen sagte er:

„Mädchen? In Gottes Namen! Ich weiß schon, — es steht im Brief. Stell's dort auf's Sopha und geh!“

Jacob stellte das Bild hin, blickte scheu nach seinem Herrn und schüttelte den Kopf. An der Thür blieb er plötzlich stehen und wendete sich nach seinem Herrn um, mit einer Handbewegung und Miene, als ob ihm über dessen Verdruß eben das rechte Licht aufgehe. Vergnügten Lächelns, die flachen Hände reibend, sagte er:

„Sie scheinen nicht recht zufrieden, Herr Hofrath, — mit der Bescherung? Ei was! Man ist freilich nicht

Digitized by Google

gern an alte Schuld und Thorheit gemahnt; wenn aber so ein allerliebstes Töchterchen dabei herauskommt —! Glück auf, Herr Hofrath! Ergeben Sie sich d'rein! Das ist ja eine rechte Freude für Ihr einsames Alter!"

Der Doctor, der diese Mahnung nur zerstreut angehört hatte, wendete sich um, und Jacob eilte hinaus. Er mochte wohl fühlen, daß er nur um seinen Scharfblick zu zeigen, so vorlaut gewesen war. —

Die Hände rückwärts überkreuzt und gesenkten Kopfes näherte sich der Alte dem Sopha und zwang sich endlich nach dem Bilde zu schauen. Nur mit einer wegwerfenden Kopfbewegung deutete er an, daß er sich leider! nicht geirrt habe, und daß es eben das erwartete Bild sei. Zug für Zug des kleinen Bildes in Walthers Besitz!

Er blickte hinweg, er blickte wieder hin. Der Ausdruck des heitern, kindlichen Gesichtes zog ihn an: die Erinnerung an die lebende Person stieß ihn wieder ab. So gewann er nach und nach doch einige Fassung, die dem noch fortwurmenden Verdrusse etwas von Humor beimischte. —

„O wir kennen uns schon länger, Mademoiselle Blaschek-Cornari!" sagte er, sich gegen das Gemälde verneigend. „Mit nur Einem Namen wären Sie mir willkommner gewesen! — — Sehen aus wie die pure Unschuld: aber der hochwürdige Oheim selber protestirt ja in dem Briefe da gegen diese Voraussetzung. „„Schlimme

Erfahrungen hätten Sie sehr ernsthaft gemacht.“ „Bedaure von Herzen! Ich hätte Ihnen vielleicht ärztlichen Beistand leisten können. Würde Ihnen eine angenehme Nachkur verordnet haben, — auch eine kleine Reise, — nicht gerade hierher, aber dahin, — wo der Pfeffer wächst.“

Er trat an seinen Schreibtisch, auf dessen hohem Aufsatze zwischen allerhand Kleinigkeiten ein Schächtelchen Schneeberger Schnupftabaks stand, tippte mit dem Zeigefinger etwas von dem weißen Pulver auf und brachte es an die Nase. Dann kehrte er sich wieder dem Bilde zu.

„Sie erwarten nun Walthers Antwort?“ sagte er. „Leider ist er verreist. Wird Ihnen auch zu lang dauern, bis er wiederkommt. — — Was fangen wir denn mit Ihnen an? Werden sich einen stillen Verwahrsam gefallen lassen — zu angenehmen Erinnerungen! — — — Aber nein, die Tochter kommt ja zum Papa!“

Er ging wieder in Ueberlegung umher, und sprach mit sich selbst:

„Vorenthalten — geht nicht. — Wenn ich bedenke, daß Walther länger ausbleibt oder länger abzuhalten wäre, so könnte man sie kommen lassen, Onkel und Nichte. Vielleicht gefielen sie uns nicht, oder sie gefielen sich nicht bei uns. Mir würde die unschuldige Hexe da nichts weiß machen, und mit dem geistlichen Oheim ließe sich schon ein aufrichtiges Wörtchen reden, und so die Sache friedlich und freundlich abmachen, ehe

Digitized by Google

Walther zurück kehrt. Der Hochwürdige verträte die Sache der Großnichte, ich des Neffen. Frau Dammers mit den feinen Fühlhörnern der Weiblichkeit würde dem guten Röschen bald anmerken, wie's mit den ernsten Erfahrungen eines schweren Jahres steht, und ich selbst würde ihr dabei —."

Er verstummte plötzlich, vor dem arglistigen Gedanken erschrocken, der sich in seinem Herzen aufreckte, und trat rasch vor den Spiegel, wie er sich gewöhnt hatte zu thun, wenn er sich gegen einen unedeln Einfall auf sein besseres Selbst besinnen wollte. Mit einer gewissen Feierlichkeit redete er hier sich selber an:

„Doctor Armfeld hüte dich und verschreibe keinen Teufelsdreck! Wir erwarten von dir, Hofrath, daß du in dieser Angelegenheit einen rechtschaffenen Mann machst. Integer vitae, Scelerisque purus, ist ein schönes Wort deines Horaz. Vergiß es nicht!"

Mit dieser Besonnenheit zum Rechten nahmen auch gleich seine Gedanken eine andere Wendung. Er setzte sich dem Bilde gegenüber, und ließ den heitern kindlichen Ausdruck, dies schalkhaft-unbefangene Lächeln, auf sein Herz wirken. — — „Ja, lächle Dich nur in die Gunst des Papa, dachte er, nur mußt Du ehrlich gegen Walther sein, und mir — darfst Du keinen Strich durch die Rechnung machen!"

Der Brief lag vor ihm, und indem er abwechselnd

Digitized by Google

von dem Bild in das Schreiben blickte, fiel ein ganz neues Licht zwischen die Zeilen. Er vergegenwärtigte sich die Umstände, unter denen Walther die Bekanntschaft Rosaliens gemacht hatte, bis zum Augenblicke seines reisenden Unternehmens. Seitdem der liebe Junge an jenem gewitterigen Johannisabend aus seiner hochschwärmenden Beschützerrolle so schnöde der Natur in die Arme gefallen war, — was hatte er nicht alles von Einfluß auf Geist und Herz erlebt! Wie könnte die Neigung noch fortbestehen, die nicht mit ihm selbst gewachsen war? Oder wie könnte sie in verändertem Boden, unter anderm Klima wieder angehen und aufkommen?

Und nicht er allein: auch Rosalie hatte sich verändert. Jene Erfahrungen eines schweren Jahres, die nach dem brieflichen Bekenntniß das heitere Mädchen so ernst gemacht hatten, — konnten sie sich auf etwas anderes, als auf Erlebnisse des Herzens von Schuld oder Unglück beziehen?

Und wozu wäre denn ein solches Bekenntniß schriftlich und ausdrücklich in Bezug auf Rosa und Walther ausgesprochen, als um zu sagen: „Ich Rosa Cornari, die Herr von Osthoff noch nicht gesehen hat, bin jene Rosalie in Berlin gewesen, die sich dort von ihm hat lieben lassen, seitdem aber Erfahrungen gemacht hat, die — alles aufheben, — alles — empfangne Wohlthaten und dankbare Hingebung?“

Digitized by Google

„Und, wozu denn das Bild überhaupt schicken?" fragte sich der Hofrath weiter. — — — „Begreiflich, daß sie gern kommen wollen: es ist immer angenehm einen Vater zu finden, der auch nebenher noch Banquier ist. Da befindet sich aber der Herr Walther im Hause, mit dem noch ein altes Conto abzumachen steht, und den man nicht länger hinhalten kann, wie in Wien." — — —

Immer wieder fiel der wunderliche Alte auf argwöhnische Hintergedanken; und so rief er lachend und laut: „Ja, ja, du guter, ehrlicher Walther, hast doch auch im preußenprinzlichen Hause noch nicht ausgelernt!"

Darüber stieg aber dem Oheim doch wider eine Besorgniß wegen des Eindrucks auf, den bei seiner Rückkehr Rosa — Rosalie auf ihn machen würde. Ja, er mußte auf sie vorbereitet werden, damit ihm die Ueberraschung keinen Possen spiele, der ihn im Benehmen bloßstellen, oder gar mit Herzeleid ausgehen könnte.

Dazu schien es aber nothwendig, Walthern etwas Bestimmtes aus Rosaliens schwerem Jahre brieflich mitzutheilen. Der Hofrath traute sich zu, von dem hochwürdigen Großoheim, wenn nicht von Rosa selbst, etwas Näheres über ihre Lage und Gesinnung heraus zu bringen, wenn nur beide erst da wären.

Ob sie aber kommen würden, wenn sie erführen, daß Walther abwesend sei?

Freilich, lang warten und aufschieben ließ der Besuch

Digitized by Google

sich auch nicht; das würde nicht blos gegen die Schicklichkeit, sondern gegen ihr eignes Interesse verschlagen. Sie mußten nur bei solcher Benachrichtigung in dem erwarteten Antwortschreiben noch einmal recht dringend eingeladen werden. Der Hofrath wollte dabei zu ihrer Beruhigung wegen Walthers mit einlaufen lassen, daß auch er ein Jahr der Erfahrungen hinter sich habe und an ganz andere Dinge denke, als einen abgerißnen Liebesfaden wieder anzuknüpfen.

Letzteres freilich durfte nur cum grano salis — zum leisen Durchschmecken gegeben werden.

Vergnügten Lachens stand der Hofrath auf und durchmaß das Zimmer, indem er sich vorwarf, den wiener Brief so mißverstanden und sich aus solchem Mißverständniß ereifert zu haben. — — „Ja, Doctor Firlefanz!" rief er vor den Spiegel tretend und sich anschmunzelnd aus, —„warst du nicht ein Hasenfuß, vor einem Mächenportrait dein Herz in — in's Unaussprechliche fallen zu lassen? — — Wenn man sich doch ein für allemal abgewöhnen könnte, die Begegnisse des Lebens zuerst mit Empfinden aufzunehmen! Wieviel Mißverständnisse, Mißgriffe und Mißstimmungen würde man sich ersparen, wenn man mit Ueberlegung das Richtige zu finden suchte! Gottlob! hier hab' ich's nun gefunden!"

In dieser vergnügten Stimmung eilte er nun das Bild, mit dem er sich selbst versöhnt hatte, an Papa

Digitized by Google

Dammers abzuliefern. Er begleitete seinen alten Diener, der es trug, ohne jedoch den wiener Brief mitzunehmen. Er durfte dort nur mündlich berichten, um kein fremdes Auge auf die Spur des großen Geheimnisses fallen zu lassen, das für jene zugleich ein bedenkliches Räthsel gewesen wäre. In seiner schalkhaften Laune hing er unterwegs dem wunderlichen Einfalle nach, daß in demselben Jahre in welchem — wie er in der Jenaer Literaturzeitung gelesen -- der geniale Schelling eine Schrift „über die Identität des Realen und des Idealen" herausgebe, sein philosophischer Walther — die Identität Rosas und Rosaliens erleben müsse. — —

Als er nach einer vergnügten Stunde der Betrachtung und Besprechung mit dem alten Freund und Frau Henrietten wieder nach Hause kam, entwarf er folgenden Brief nach Wien:

„Eurer Hochwürden geehrtes Schreiben und das liebe vortreffliche Bild sind richtig angekommen. Leider! war mein Neffe Walther in wichtigen Angelegenheiten eben verreist und so ergreife ich die Feder, Ihnen rasch zu antworten. Sie erlassen es mir, Ihnen die Freude und Rührung zu schildern, die mein alter kranker Freund und selbst dessen Gemahlin beim Anblicke des Bildes empfunden. Es war ein glücklicher Uebergang zum Empfange der Tochter selbst. Und wie er sich nun mit seiner Vergangenheit ausgesöhnt findet, hofft

Digitized by Google

er um so sehnlicher die ernsten Erfahrungen seines Kindes durch väterliche Liebe zu vergüten. Diesem Wunsche, der die baldige Ankunft der Tochter in sich schließt, muß ich selber als sein Arzt das Wort reden, indem ich mir von solcher Beruhigung und Seelenbefriedigung die heilsamste Wirkung auch für seine Gesundheit verspreche. Hoffentlich trifft auch mein lieber Neffe zu solchem Familienleben bald wieder ein, und freut sich, die von ihm aufgesuchte Rosa Cornari endlich zu finden. Auch er hat eine erfahrungsreiche Zeit glücklich bestanden, und wenn Ew. Hochwürden ihn nur ein Jahr früher gekannt hätten, würden Sie ihn nicht weniger verwandelt gefunden haben, als ich selbst bei seiner Rückkunft aus Berlin von seinem blühenden Aussehen überrascht war. Vieles von seiner Vergangenheit hat er aufgegeben und große Absichten nehmen seine Zukunft in Anspruch. Darüber werde ich Ihnen Manches mitzutheilen haben. Zwischen uns beiden Alten als gleichbetheiligten Oheimen soll hoffentlich ein recht herzliches Vertrauen und Einverständniß zu Stande kommen. Beeilen Sie nur Ihre Anherkunft, kehren Sie aber, um unsern lieben Kranken erst vorzubereiten, in meinem Hause ein. Sie haben ja die Adresse."

Am folgenden Tage ging dieser Brief in Reinschrift nach Wien ab.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Um die Mitte Juni finden wir Walthern in Berlin.

Der erste, allgemeinste Eindruck, den er hier bekam, war die Empfindung, daß er dem Schauplatze und noch mehr — den Schickungen des Krieges näher athmete. War doch Berlin das Herz des Reiches, nach welchem alle Erwartungen, Aengste und Hoffnungen aus dem Wechsel des Waffenglückes hinzuckten.

Schon unterwegs, durch Westfalen und Sachsen, hatte er die Nachrichten von dem Vorrücken Napoleons über die Passarge und von dem Treffen bei Heilsberg vernommen. Die verbündeten Preußen und Russen hatten hier abermal, wie bei Eylau, mit Glücke gekämpft, eigentlich gesiegt, und nur dem Siege keinen nachhaltigen Vortheil abzugewinnen gewußt. Die russischen Batterien hatten ihre Schuldigkeit gethan, die preußische Reiterei — Zieten-Dragoner und Prittwitz-Husaren — hatten eine französische Reitercolonne geworfen und ein französisches

Digitized by Google

Infanterie-Regiment aufgerieben. Aus dem preußischen Hauptquartier hätte man gern den Feind völlig überwältigt gesehen: der russische Feldherr, Graf Bennigsen, zog aber die Truppen in ihre Verschanzungen zurück.

Man erkannte in Berlin und verwünschte die Treulosigkeit der verbündeten Russen. Diese hielten auch kaum noch mit ihrem Widerwillen gegen einen Kampf für Preußen zurück. Bennigsen, am Tage der Schlacht erkrankt, und nun zu muthlos dem Feinde Stand zu halten, brach zum Rückzug auf, und hinter ihm die Franzosen beeilten sich, den Preußen zuvor, Königsberg zu erreichen. Doch gelang es dem Führer der Preußen, dem General Lestocq, die Verbindung mit Königsberg zu gewinnen, und vom Feinde lebhaft verfolgt, sich hinter die Wälle der alten Hauptstadt zurückzuziehen.

Man bekam täglich die ängstlichsten Neuigkeiten. Die preußischen Soldaten, niedergeschlagen von dem Gefühl, auf die letzten Schollen der preußischen Erde zurück gedrängt zu sein, und von dem Gerüchte geängstigt, jenseit der Grenze in russische Regimenter gesteckt zu werden, fanden sich mit jedem Morgen von fahnenflüchtigen Kameraden verlassen.

Den letzten Nachrichten zufolge, die mit Walthern zugleich in Berlin eintrafen, hatte Bennigsen auf angestrengten Märschen Friedland erreicht und sich dort zum Ausruhen gesetzt. Hierzu gönnten ihm aber die Franzosen

Digitized by Google

die Zeit nicht. Sie rückten lebhaft nach, und der russische Feldherr, über ihre Absichten unsicher, zog seine Kräfte zu einem drohenden Angriffe zusammen.

So blickte man mit Besorgniß dorthin, wo die Wetter sich zu einem Ausbruche ballten und schwärzten, — nach Friedland. Nur Wenige wagten um dieses Namens willen den heitern Gedanken, der Wetterschlag könnte zum Frieden führen, — wenn auch zu keinem vortheilhaften, wenigstens zu einem erwünschten. Das Verhängniß sah doch zu ernsthaft aus, um die witzigen Berliner glauben zu lassen, es trüge sich mit einem Wortspiele für die Wirklichkeit der Weltgeschichte.

Ueber Nacht suchte Walther sich diesen öffentlichen Angelegenheiten zu entschlagen und seinen besondern Absichten nachzugehen.

Sein erster Besuch galt ohne besondre Erwartung dem Maler Darbes. Die Witwe Darbes lag ihm freilich dabei im Sinne, jedoch mehr nur als ein Scherz für den Maler, — indem er für sich selbst bloß einige Nachricht über das Bild Rosaliens zu erhalten hoffte. Denn die lächerliche Aussage der Baronin Czernowitz, mochte sie auf einer Unwissenheit derselben beruhen, oder eine absichtliche Täuschung sein, — das Bildniß selbst blieb doch eine Wahrheit und im Besitz der Baronin ein Räthsel.

Darbes hatte noch seine vorjährige Wohnung behalten.

Digitized by Google

Es läßt sich denken, wie innerlich bewegt Walther das Haus betrat, und mit welchen Erinnerungen und Empfindungen er an der Stubenthür stehen blieb, aus der er selbst in jener Gewitternacht, und am folgenden Morgen Rosalie für immer geschieden war. Der Jahrestag, Johannis, stand nahe bevor, das Jahr lief zu Ende, das so reich an äußeren und inneren Erlebnissen, an Erinnerungen und Wünschen, an Zweifeln und Vorsätzen als eine viel längere Zeit an seiner Seele vorüberzog. Nur zögernd ging er weiter nach den Zimmern des Malers im Hinterbau des Hauses. Doch dieser selbst half ihm schneller, als der zögernde Gang, über die Aufregung des Herzens hinaus, — in dem Anzuge nämlich und Aussehen, wie er ihm entgegen trat.

Darbes schien nämlich den ziemlich abgenutzten Anzug, der früher auf Bällen oder bei fürstlichen Audienzen gedient hatte, jetzt bei seinen Morgenbeschäftigungen vollends zu verbrauchen. In Tanzschuhen ohne Schnallen, die seidnen Strümpfe hier und da gestopft und das Beinkleid um die Kniee ungeknöpft und ohne Schnällchen schlotternd, trat er seinem Besuch auf magern Beinen entgegen. Ueber diesen knappen Unterkleidern hing ein allzuweites graues Malerwamms und darüber hin, von der rechten Schulter nach der linken Hüfte, leichtverschlungen, eine schmale, stark befleckte Handquehle, wie ein großes Ordensband. Und als fehle zum Lächerlichen

Digitized by Google

noch etwas, so warf der Künstler zu Walthers Begrüßung die Mütze ab; da denn ein kahler, spitzer Kopf zum Vorschein kam, und das Gesicht den vergnügten Empfang mit den wunderlichsten Grimassen begleitete.

„Nicht wahr," lachte Darbes, nachdem beide Platz genommen, „Sie wundern sich über mein Negligé?"

„Nur über Ihre Eitelkeit, mein Freund," versetzte Walther, „daß Sie nämlich zu diesem Negligé das große Ordensband tragen. Hat Napoleon Sie mit dem Cordon der Ehrenlegion zu schmücken vergessen, und Sie bieten ihm nun aus eigner Machtvollkommenheit Trotz?"

„Im Dienste der Kunst steht das Band allerdings; soweit haben Sie Recht," antwortete der Maler. „Sehen Sie dort das alte verrauchte, verschwärzte Familienbild eines vergeßnen Staatsmannes? Das läßt der Enkel restauriren. Eine schmutzige Arbeit, wie alle Adelsrestaurationen, wobei ich des Handtuches nicht entrathen kann. Nun trägt, wie Sie sehen, der berühmte Vergeß'ne das große Ordensband, und hat mich auf den practischen Gedanken gebracht, das Handtuch zum bequemen Gebrauche eben so umzuknüpfen. Und sehen Sie wie wunderbar! In gleicher Maße als sein Ordensband durch mein Waschen und Bemühen zum Vorschein kommt, gewinnt das meinige durch die abgetrockneten Hände seine Wässerung!"

Digitized by Google

Nach diesen sehr feierlich gesprochnen Worten platzte der Maler in das tollste Gelächter aus.

„Diese Erklärung lasse ich mir gefallen,“ erwiderte Walther. „Sie beruhigt mich sehr: denn ich machte mir eine betrübtere Vorstellung davon. Ich hielt Sie nämlich von unten für einen trauernden und nach oben für einen verzweifelnden — Witwer.“

„Witwer?“ rief Darbes. „Sind Sie denn klug?“

„Ja, mein Freund,“ fuhr Walther lächelnd fort. „Man hat mir in Wien von einer Witwe Darbes gesagt, und sogar ihr Bild gezeigt. Sie waren mir also todt. Nun ich Sie lebendig vor mir sah, dachte ich mir eine Verwechslung der betreffenden Ehehälfte, und nahm Sie für den Witwer.“

„Ich Witwer? Seit dem letzten Winter? Denn im Herbste haben Sie mich ja noch als alten Junggesellen verlassen!“

„O Das geht oft geschwind zu!“ erklärte Walther. „Und gerade darum glaubte ich an Ihre Verzweiflung, weil das Unglück noch so frisch in seinem Firniß war.“

Hatte Darbes vorher aus dem Ernst in's Lachen Gesichter geschnitten, so that er es nun aus dem Lachen in den Ernst. — „Hören Sie, mein verehrter Freund,“ sagte er, „die Witwe Darbes, wenn auch keine Wahrheit, hat jedenfalls eine symbolische Bedeutung, — die nämlich, daß ein Mädchen, welches so thöricht gewesen

Digitized by Google

wäre, mich zu heirathen, sich sehr bald würde fortgemacht haben. Aber — was sagten Sie von einem Bilde?"

„Ihr Gemälde, Darbes, das größere von unserer lieben Rosalie befindet sich in Wien bei der Baronin Czernowitz aus Prag," antwortete Walther. „Sie können denken, mit welcher Ueberraschung ich es erkannte. Erst zu spät habe ich eingesehen, daß ich mit meinen stürmischen Fragen die verschlagne Frau verschüchtert hatte. Sie wollte das Bild von einer Witwe Darbes in Prag gekauft haben, wußte aber ganz richtig, daß es von einem Maler dieses Namens gemacht ist."

Nach einigem Ueberlegen erwiderte der Maler lebhaft: „Sehen Sie da unsere fatale Tante, der ich gleich nicht getraut habe! Sie konnte mir das bestellte Bild nicht bezahlen, und so schenkte ich es unserer lieben Rosalie. Offenbar hat es ihr die Alte abgeschwatzt, oder abgeängstigt und es verkauft."

„Und Sie haben also von Rosalien selbst gar nichts erfahren?" fragte Walther.

„Nicht ein Wörtchen, wo ich auch nach ihr geforscht habe!" war die Antwort. „Der Kriegssturm hat sie wie verweht. Aber, warten Sie! Wir machen uns an die Baronin —, wie heißt sie? Die soll uns Rede stehen!"

„Beruhigen Sie sich, Darbes! Ich gehe nach Karlsbad, und erfahre ich da nichts von Rosalien, die dort

wohl Konzerte gegeben hat, so gehe ich nach Prag, wo die Czernowitz festsitzt. — Erzählen Sie mir lieber, wie's Ihnen gegangen ist, was Sie erlebt haben?"

„Erlebt?" rief er. „Was konnte man denn noch erleben, nachdem die Ehrenfahne Preußens, der Stolz des preußischen Hauses bei Saalfeld gefallen war! Das war, auch nach Ihrem Abschiede von Berlin, doch ein gemeinsames Erlebniß, das wir noch hatten, — Sie näher bei Saalfeld, ich hier. Erlebt nenne ich nur, woran mein Herz Theil nimmt. Das mir hernach das edle Gewächs der preußischen Junkerschaft, — so weit es nämlich in der Monturblüthe stand, verwelkt, verwettert unter die Augen kam, nenne ich nicht erlebt. Es war nach den vorausgegangnen Thaten derselben zu erwarten, — nach jenen Eroberungen im Kreise des weiblichen Geschlechts, mit Angriffen auf die Ehre der Frauen, nach soviel Ausdauer bei Zechgelagen, nach aller Unerschrockenheit vor aufwachsenden Schulden mit dem Gefühl militärischer Ehre in der Behandlung des Bürgerpöbels. Dies da war schon eher erlebt, denn es wirkte auf den Herzmuskel jedes rechtschaffenen Bürgers. Aber erlebt nenne ich es nicht, daß die preußischen Festungen nicht auf Josuas Posaunen warteten, um wie einst die Mauern von Jericho zusammen zu brechen. Man wußte ja, was für Gewächse dort statt der berühmten Balsambäume von Jericho auf den Mauern standen."

Digitized by Google

Mit diesem Tone der Bitterkeit ließ Darbes sich auch über andre berliner Ereignisse aus, bis ihn Walther mit den Worten unterbrach:

„Sehen Sie, das ist doch nun wieder erlebt, mein Freund; denn Ihre Bitterkeit kommt aus dem Unmuth eines gutpreußischen Herzens."

„Preußischen Herzens?" rief der Maler. „Sie vergessen, daß ich in Kopenhagen geboren bin. Soll ich Däne mehr haben, als ein guter berliner Bürger hat? Miterlebt habe ich daher nur den Einzug Napoleon's in Berlin auf seinem kleinen arabischen Schimmel. Eine Todtenstille herrschte in der Stadt, sage ich Ihnen. Ein Theil des Armeecorps des Marschalls Davoust war eingerückt. Alles war in der größten Spannung, aber Niemand wagte sich aus den Häusern. Berlin war wie eine alte, verrostete Flinte, die gespannt ist, aber nicht losgeht. Es war ein herrliches Wetter. Der unabsehliche Raum vom Brandenburger Thore nach dem Schloß, auf beiden Seiten der Linden, mit allen Waffengattungen angefüllt, von tausendfachem Wiederstrahl der Gewehre, Adler, Helme, Küraſſe durchblitzt, vom stolzen Siegesmarsche der Trompeten, Trommeln und Janitscharen-Musik durchbraust, gewährte ein überwältigendes Schauspiel. Herrlich, nicht wahr?"

„Und fast eben so interessant war mir andern Tags Talleyrand zu sehen, wie er — ein ältlicher, ziemlich

Digitized by Google

starker Mann, mittelgroß, in gesticktem, altfranzösischen Hofrocke und weißgepuderten Haaren aus seinem Wagen gravitätisch in's Schloß hinkte. Sein bleiches Gesicht, fast ohne alle Regung und hervorstechenden Zug, hing wie eine Maske vor der Seele; die kleinen, graulichen Augen verriethen nicht den geringsten Ausdruck; nur den feinen Mund bewegte ein leises, ironisches Lächeln. Dies wenigstens während der Unterhaltung mit einem hohen preußischen Herrn, der ihm begegnete, wobei seine ernste, feierliche Haltung doch einige Freundlichkeit und behagliches Wohlwollen verrieth." — — —

Je mehr Darbes in diesem Tone seiner abspringenden Mittheilungen sich zu gefallen schien, desto unbehaglicher fand sich Walther dabei. Er hatte gerade diesen ersten Besuch beim Maler wenn auch mit dem Gedanken an Rosalien, doch keineswegs mit der Hoffnung etwas Näheres von ihr zu hören gemacht: dennoch gab ihm nun diese Laune desselben das Gefühl getäuschter Erwartung. Er brach kurz ab, entschuldigte sich mit noch einigen dringenden Besuchen und versprach wieder zu kommen. Mit dem erzwungnen Scherze, daß er bei einer Tasse Kaffee das Surrogat herausschmecken wolle, an welches sich Darbes zur Erinnerung an den Einzug Napoleons gewöhnt habe, eilte er fort.

In dieser Stimmung kam ihm die ganze Stadt verändert vor. Und freilich stach die allgemeine Muth-

Digitized by Google

losigkeit auffallend genug gegen den hohen Aufschwung der Gemüther ab, unter welchem er vorigen Herbst Berlin verlassen hatte. Kein bekanntes Gesicht wollte ihm begegnen, und die lebhaft erwachenden Erinnerungen, die nach der großen Umwandlung der Dinge keinen Anhalt fanden, schmiegten sich, wie schüchterne, befremdete Kinder, ängstlich an sein Herz.

Wie gern hätte er die Stadt gleich wieder verlassen, wären nicht manche liebe Familien und verehrte Männer gewesen, nach denen es ihn verlangte. Ueberdieß lag es ihm ob, über die Stimmung und den Zustand Berlins für seinen Minister Bemerkungen zu sammeln.

Sehr erfreulichen Stoff dazu fand er eben nicht vor. So schmählich Graf Schulenburg, als Gouverneur der Residenz, vor den anrückenden Franzosen entflohen war und das unermeßliche Staatsgut im Zeughause und in den Magazinen preisgegeben hatte: so schien doch die Bürgerschaft gleich hinter ihm her geneigt, die letzte Aufforderung desselben: „Ruhe sei jetzt die erste Bürgerpflicht“ — mit aller Gewissenhaftigkeit zu beobachten. In der Zufriedenheit darüber, daß Berlin nicht gebrandschatzt und ohne Plünderung geblieben war, überließ man sich einer spießbürgerlichen Neubegierde auf das Franzosenthum. Man fühlte sich nicht mehr berlinisch genug, um nicht lieber mit weltbürgerlichem Auge den unüberwindlichen Napoleon zu betrachten. Und da

die ersten Anordnungen des Generalgouverneurs und des Stadtcommandanten, der Generale Clarcke und Hülin, zweckmäßig und human erschienen: so fiel es keinem schwer, denselben mit schweigendem Gehorsam nachzuleben, und sich an den schönen Uniformen der neuerrichteten Nationalgarde zu erfreuen, zu welcher der Adel und die reichere Bürgerschaft zugezogen wurden.

Wie hätte Walther es auch anders erwarten können! Wußte er nicht von früher her, wie sehr es der Bevölkerung von Berlin an sittlicher und politischer Grundlage des öffentlichen Lebens gefehlt hatte? Die höheren Klassen der Gesellschaft waren von tiefem Sittenverderbniß unterwühlt, so daß neben Sinnengenuß keine wahre Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes aufkommen konnte. Ganz fremd oder unfaßbar für ein Interesse oder gar für eine Mitwirkung blieben aber jene Angelegenheiten der Ehre und Wohlfahrt des Staates in den mittlern und untern Volksschichten. Hier ging das höchste Bestreben nur auf die Lösung der Frage, wie man über die Mühe und Sorge um das tägliche Fortkommen noch etwas für ein bürgerliches Vergnügen übrig behalten möge. Die öffentlichen Geschäfte waren Sachen und Sorgen für berufne Leute.

Von einer würdigeren Gesinnung und Haltung, als die in der Regel zu Tage kamen, gab es indessen doch einzelne Beispiele. Aber in Anerkennung und Tadel,

Digitized by Google

soweit eines oder das andre sich auf Politik oder auf die Franzosen bezog, wagte man auch hier nur in der engsten Umgebung, oft nur unter vier Augen sich zu äußern. Am unbefangensten that es noch Rahel Levin, die Walther bald und öfter besuchte. Auch ihr Kreis war gegen früher enger geworden. Manche ihrer Verehrer mochten wohl gerade die Unbefangenheit ihrer Gedanken in der jetzigen Zeit fürchten. Walther bemerkte ihr das eines Abends, da er sie noch allein traf. Er that es unbedachterweise, und ihre lebhafte Erwiderung verrieth ihm denn auch, daß sie nicht bloß vom Unglücke Preußens, sondern auch von persönlichen Erlebnissen so niedergeschlagen war, wie er sie gleich anfangs gefunden hatte. — — „Wie stehe ich denn eigentlich zu den Menschen?" rief sie aus. „Was habe ich für mich selbst von ihnen? Ihre Schmerzen, Kränkungen, Bekümmernisse und Sorgen brachten sie mir, ihr Bedürfniß nach Unterhaltung führte sie hierher. Ich amüsirte sie, half ihnen, hörte sie an, tröstete und berichtigte sie. Insofern ich Das will und muß, weil es in meiner Natur ist, gebe ich mir eine persönliche Befriedigung; aber die Andern empfangen den ganzen Ertrag. Ich weiß, die Menschen sind schwach, unterwürfig, lenksam, auch ich könnte sie mir verpflichten und dienstbar machen bloß durch den Anspruch, den ich zeigte. Aber ich verachte den Zwang der Höflichkeiten, die Formen von Freund-

Digitized by Google

schaften, die zu gesetzlichen Titeln von Leistungen werden müssen, die aber ohne Werth sind, wenn sie nicht frei aus reinem Antrieb eines guten Herzens, also wie aus dem Himmel kommen. Nur die gesellige Sitte fordre ich, denn die darf ich nicht erlassen, und wer diese verletzt, mit dem ist es aus bei mir."

Nach und nach, und je mehr Walther aus dem öffentlichen Berlin in das häusliche kam, versöhnte er sich mit demselben. Er fand die früher ihm befreundeten Familien unter dem schweren Verhängnisse, von dem die einen mehr, die andern weniger berührt waren, sehr innig und vertraulich gestimmt. In den vornehmen, gemischten Kreisen aber half man sich, mit der ihnen besonders nöthigen Vorsicht, dadurch, daß man sich über die Angelegenheiten des Tages hinaus zu höheren, allgemeinern Gegenständen der Unterhaltung wendete, die geeignet waren, der politischen Lage vergessend, den denkenden Geist in jene Heiterkeit zu versetzen, zu der sich das bekümmerte Herz nicht erheben konnte.

So versammelte der Gotha'sche Gesandte von Thümmel eine auserlesene Gesellschaft um sich, in die Walther von der verwitweten Frau von der Lühe mit ihren Töchtern eingeführt wurde. Der Bruder des Gesandten, der Dichter Moritz von Thümmel, hielt sich eben in Berlin auf. Zu ihm hatte sich noch ein zweiter Poet, Göking eingefunden. Diese und der sächsische Gesandte, Senft von Pilsach

Digitized by Google

mit Gemahlin, Johannes Müller der Historiker, und der berühmte Philolog Wolf bildeten gewöhnlich den Kreis. Gökingh war seines alten Berlins wieder froh. Der Prinz von Oranien hatte ihn nämlich nach Fulda in seinen Geheimenrath berufen, wegen seiner Stellung in der preußischen Armee aber durch die Schlacht von Jena sein Fürstenthum an Napoleon verloren. Gökingh hatte darum seinen Rückzug nach Berlin genommen. Er unterhielt die Gesellschaft von dem eigenthümlichen Familienleben der Fuldaer, das durch den Zusatz protestantischer Elemente sich in seiner altkatholischen Mischung sehr unerquicklich getrübt hatte.

Unvermuthet erschien diesen Abend auch Alexander von Humboldt und nahm Anlaß, einen Aufsatz über die Steppen in Amerika aus der Handschrift vorzulesen; da man sich denn auf ein paar Stunden weit genug vom Schauplatze des unglücklichen Krieges versetzt fand.

Walther bewunderte im Stillen, wie die übrige Gesellschaft mit lebhafter Anerkennung, die kunstvolle Darstellung so erstaunlicher Naturbilder. Persönlich aber sagte ihm besonders Moritz von Thümmel zu. Er hatte noch kürzlich dessen Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich mit lebhafter Befriedigung gelesen, und sich an dem gemüthlichen Humor, so wie besonders an der Art und Weise erfreut, wie der Dichter die Erscheinungen der Natur unter jenem südlicheren Himmel

Digitized by Google

mit dem Leben und Empfinden des Menschen verwebte. Der Mann von heitrer Begabung und einer in glücklichen Familienleben empfangnen Bildung war in seiner Persönlichkeit nicht zu verkennen. Mit dem Fuß auf der Schwelle seines siebenzigsten Jahres blickte er noch mit der Heiterkeit jenes Verses umher, mit welchem er eigentlich sich selbst und zugleich seine Dichtungen charakterisirt:

„Mich kümmert's nicht, ob ich seit gestern klüger
— genug für mich, wenn ich vergnügter bin."

Wir folgen Walthern nicht in die heimlichen Zusammenkünfte jener Männer, die zur Anknüpfung des großen Planes einer Volkserhebung unter wechselnden Namen umher reisten. Der Rahmen müßte zu breit genommen werden für das einfache Familiengemälde, dessen Farben unter der zu reich erhobenen Arbeit der Zeitgeschichte verblassen würden.

Wir erwarten den Freund lieber in Karlsbad, wohin sein heimlich suchendes, unbefriedigtes Herz ihn an jedem schönen Abend mahnte. Eine angenehme Nachricht kam dazu, die er bei seinem Abschiede von Rahel erfuhr, daß nämlich Goethe nach Karlsbad komme oder schon dahin gereist sei. Hatte sie bei seinem ersten Besuche bitter über das Verhalten ihrer täglichen Bekannten gegen sie geklagt, so ließ sie heute sich mit aller Begeisterung der Seele über ihr Verhältniß zu dem großen Dichter aus, indem sie sagte:

Digitized by Google

„Durch all' mein Leben begleitete der Dichter mich unfehlbar, und kräftig und gesund brachte er mir zusammen, was ich selbst und was Glück und Unglück zersplitterten und ich nicht sichtlich zusammen halten konnte. Mit seinem Reichthum machte ich Compagnie; er war ewig mein einzigster, gewissester Freund, mein Bürge, daß ich mich nicht bloß unter Gespenstern ängstige; mein superiorer Meister, mein rührendster Freund, von dem ich wußte, welche Höllen er kannte. Kurz, mit ihm bin ich erwachsen und nach tausend Trennungen fand ich ihn immer wieder; er war mir unfehlbar. Noch muß ich weinen, so rührt es mich!"

Sehr bewegt reichte sie ihm zum Abschiede die Hand, und Walther, indem er sich darauf verneigte, rief aus:

„Mit diesem Segen lassen Sie mich scheiden — auf Wiedersehen!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Inzwischen war das Schreiben des Hofraths, das wir bereits kennen, in Wien längst eingetroffen und hatte keine geringe Verlegenheit angerichtet.

Zwar enthielt der Brief, seiner Abfassung nach, durchaus nichts, was unter andern Umständen nicht ganz erfreulich gewesen wäre: allein die Nachricht, daß bei der Ankunft des Gemäldes Walther bereits auf einer Geschäftsreise fort gewesen sei, ließ gerade die Verwicklung, auf die alles ankam, ungelöst, und lähmte dadurch den Entschluß zur Reise, die eben doch noch dringender gewünscht wurde.

Von der schalkhaften Selbstzufriedenheit des Doctors mit seinem Briefe ging also nichts auf den Empfänger über, und dieser las das gerade Gegentheil von Dem heraus, was jener so fein beabsichtigt hatte. Die alten Besorgnisse um Walthers Lebenslage und Gesinnung erwachten wieder in der Brust des Großoheims. Hatte

Digitized by Google

der junge Mann die verlorne Geliebte aufgegeben, oder hatte sie noch Raum in seinem Herzen? Wer konnte es auch im schlimmsten Falle selbst einem so edelgesinnten Manne verargen, wenn er unter den Umständen eine andre Neigung und andre Absichten gefaßt oder ein neues Bündniß geschlossen hätte? Seine unvermuthete Reise und was sonst der Oheim von ihm schrieb, ließ bei aller Unbestimmtheit doch mehr fürchten als hoffen.

Es kostete dem alten Herrn eine große Selbstüberwindung, seine mündliche Mittheilung aus dem Briefe so zu fassen, daß sein Bedauern kein Mißtrauen und keinen Kummer bei der lieben Großnichte erwecke.

Dies gelang ihm denn auch bei dem eigenthümlichen Seelenzustande, worin Rosa sich seither befunden hatte. War es Erschöpfung nach den schweren Monaten dieses ablaufenden Frühlings, oder kündigten sich in dieser Seelenstille neue heftige Stürme an? Leidvolle Erinnerungen und die freudigsten Erwartungen, indem sie sich begegneten, schienen gegenseitig ihre Gewalt gebrochen zu haben und in einander aufgegangen zu sein. Für Jubel sah Rosa zu feierlich — für Erschöpfung innerlich zu bewegt aus.

Gerade diese Innerlichkeit brachte den alten Herrn jetzt auf die rechte Vermuthung. Er hatte beobachtet und erfahren, daß in der Natur und im menschlichen Gemüthe die schaffenden und die wirksamen Kräfte sich

Digitized by Google

abwechselnd nach innen wenden, nicht bloß um auszuruhen, sondern auch um das Gewonnene zu reifen, das noch Rückständige vorzubereiten. Wer weiß denn, was eine Sommernacht für den nächsten heißen Tag rüstet, — einer liebreichen Mutter gleich, die bei „nachtschlafender“ Zeit ein fröhliches Familienfest vorrichtet. — — Und unser Schlaf, in welchem wir nur erneute Kraft für morgen suchen, — wer kann sagen, was er aus dem richtig verlebten Gestern für unsere höhere Vollendung zeitigt?

Mit solcher Betrachtung beruhigte sich der ehrwürdige Greis, freundlich lächelnd, wenn er die blühende Großnichte verklärten, strahlenden Auges, den Knaben auf dem Arm auf und niederwandeln sah, wie sie ihn über die rechte Schulter gelegt, und mit der Linken leise klopfend unter gedämpftem Singen in den Schlummer wiegte. Er hob dann die priesterliche Hand über beide, und flüsterte: Behüte euch der Himmel! — —

Was blieb aber nach dem empfangnen Briefe zu thun? Zur Reise konnten sie sich nicht entschließen, und waren selbst um einen annehmbaren Vorwand gegen die so dringende Einladung verlegen. Doch sollte ihnen bald damit geholfen sein durch ein Ereigniß, das in den nächsten Tagen sich im Schooße der Familie, aus der Einladung selbst entwickelte, und einen Aufschub der Reise nicht bloß entschuldigte, sondern wirklich nöthig machte.

Digitized by Google

Therese hatte nämlich die erste Empfindlichkeit über ihre Hintansetzung bei der Einladung des Papa Dammers lang nicht verwinden können. Wenn dieser doch einmal die Tochter so entschieden anerkannte, so glaubte sie auch mit Recht auf die Linie einer Schwägerin zu treten, der es dann als der Tante zunächst zustehe, die Eingeladne zu begleiten. Sie gedachte dabei jener frühern Tage, da sie dem Geliebten der Schwester bei seinen abendlichen Besuchen mit aller Aufmerksamkeit für sein Leckermaul gekocht und gebacken hatte.

Dem Oheim durfte sie mit solchen Erinnerungen und mit ihrer Unzufriedenheit überhaupt nicht kommen, und hatte nur den alten Theaterfreund, wenn sie ihrem Herzen Luft machen wollte. Und wie beide zu einander standen, fand sie hier auch die eifrigste Zustimmung.

Um nun hier zu gedenken, was beide mit Vertrauen an einander knüpfte, so war es etwas mehr, als gewöhnliche Freundschaft, ohne doch eigentlich Liebe zu sein. Die anfängliche Neigung für einander hatte sich auf dem langen Weg über die Bühne und aus dem Theater an den lebensherbstlichen Jahren beider abgekühlt, sich aber in gleicher Maße zu einer innigen Angehörigkeit vertieft. Des verlaßnen und oft verkannten Freundes sich anzunehmen, war bisher Theresen in ihren guten Umständen eben so wohlthuend gewesen, als

Digitized by Google

ihm hinwieder, sich der Freundin durch Dienstbeflissenheit dankbar zu erweisen.

Indem jedoch die Scala der Ehe nach oben und unten sehr unterschiedne Töne zuläßt: so hatten auch beide für ihre Stimmung an eine solche Verbindung zuweilen gedacht, wohl auch einmal damit gescherzt; allein Ernst zu machen war der bodenlose Fichtner zu blöde und Therese zu vernünftig gewesen.

Da gab der geistliche Oheim durch seine scherzende Bemerkung — was denn nur aus ihrem Umgang werden sollte, wenn sie, nach seiner Abreise mit Rosa, so allein zurückblieben — dem schlummernden Verhältnisse beider einen Anstoß. Fichtner erwachte bei der einmal laut gewordnen Frage mit einem gewissen Muth, und Therese fand für ihre Empfindlichkeit einen wohlthuenden Trotz. — — Sich trennen oder sich verbinden, — — „Sein oder Nichtsein“ — war eine Lebensfrage geworden, in der beide sich vertraulich begegneten. Dem leisen Anklopfen Fichtners — „ob sich's denn gar nicht machen ließe?“ — antwortete Therese mit einem echt weiblichen „Wenn nur“ —, indem sie sagte:

„Wenn Sie nur irgend ein Plätzchen hätten, Fichtner, wo die Welt Sie mit etwas beschäftigt sähe, wenn auch nur eine einzige Waizenähre oder Kartoffelstaude darauf wüchse! Es nimmt sich auch für eine Braut gar nicht sehr angenehm aus, wenn beim Aufgebote zum heiligen

Digitized by Google

Sakrament der Ehe der ehr- und tugendsame Bräutigam so ohne alle Amts- oder Ehrenbezeichnung von der Kanzel geworfen wird."

Fichtner sah Das ein, mußte ihr Recht geben und setzte sich in einen gelinden Trott, um ein solches Plätzchen aufzuspüren. Mit dem biblischen Vertrauen „Suchet, so werdet ihr finden," fand er wirklich. Er begegnete dem Armenarzte, der auch der seinige war, — dem Grafen Harrach. — — „Wie geht's, Fichtner?" redete ihn der freundliche Mann an. „Sie haben mich lang nicht nöthig gehabt: es muß Ihnen gut gehen?" —

Wie aus einer Eingebung fiel, — wie man sprüchwörtlich sagt, — Fichtner mit den Worten in's Haus:

„Wie glücklicherweise begegnen Sie mir! Eben jetzt hätt' ich Ew. Gnaden nöthig. Die Langeweile droht mich krank zu machen. Könnten Sie mir ein Geschäftspülverchen mit etwas Goldschwefel verschreiben, wären mir vielleicht viel andre Recepte erspart."

Fast wie betroffen, erwiderte der Arzt, indem er Fichtnern auf die Schulter klopfte:

„Sehen Sie, wie sich Das wunderbar begegnet! Ich suche just einen Menschen, wie Sie sind, und Sie müssen mir begegnen! Da helfen wir uns beiderseits aus der Noth. Sie kennen wohl den Baron Kageneck? Er gehört ausnahmsweise zu meinen reichen Patienten, deren ich immer einige für die Apotheke meiner armen Kranken

Digitized by Google

brauche. Er hat seiner Verdauung von jeher zu starke Zumuthungen gemacht, und leidet an verwickelten Uebeln, die ihn verstimmen. Ich werde ihn nach Karlsbad schicken, sobald ich für seinen abgehenden Vorleser und Sekretär einen andern geeigneten Mann gefunden habe. Da kommen Sie mir nun entgegen, und Sie sind ganz der Mann für sein Temperament. Wir rechnen auf sanftmüthige Bildung. Als Sekretär hätten Sie hauptsächlich die Verwaltung des Hauses zu besorgen. Für sein Vermögen hat der Baron einen Banquier. Er bezahlt gut und Sie können sich ihm unentbehrlich machen, wenn Sie's darnach angreifen. Sie müssen gut — patience spielen. Wie ist es? Soll ich Sie ihm vorschlagen?"

Fichtner hätte ihm die Hände küssen mögen, wenn's nicht auf off'ner Straße gewesen wäre. Er suchte nach den gesteigertsten Ausdrücken seines dankbaren Entzückens, und konnte darüber kaum zu Wort kommen. Alle Theaterstücke hatten ihn verlassen.

Graf Harrach bestellte ihn auf den andern Morgen, um ihm weitern Bescheid zu geben und ihn dem Baron vorzustellen.

Dies geschah denn auch. Fichtner gefiel durch sein Aeußeres und seine gute Haltung, und so kam die Angelegenheit gleich zum Abschlusse.

Der Glückliche eilte mit leichten Schritten und be-

Digitized by Google

flügeltem Herzen zu Theresen, die er bereits von seiner Aussicht vertraulich in Kenntniß gesetzt hatte. Er fand sie in der Küche am Herd, und stellte sich feierlich als Sekretär und Vorleser des Herrn Barons von Kageneck und als Bewerber um die Hand der Demoiselle Therese Korn dar. — „Das Plätzchen ist gefunden, Theres," sagte er, „und es ist ein ganzes Waizen- und Kartoffelfeld."

Beide sanken einander in die Arme zu einem langen Verlobungskuß, aus welchem Therese aufgeschreckt wurde, als die heiße Butter aus dem Pfännchen kreischend in die Kohlen lief.

„Da siehst Du nun!" rief sie ärgerlich, aber zum erstenmal mit „Du." „Mach' Dich fort aus der Küche, Fichtner! Wenn so trocknes Holz an die Flamme kommt, gibt's gleich ein Unglück."

„Ruhig, liebe Therese," lächelte er. „Das Kreischen der Butter bedeutet unser erstes Aufgebot am häuslichen Herdaltare. Die Göttin Vesta mag unsern Bund segnend schmelzen!"

Er ging voraus in das Zimmer, so vergnügt, daß ihm der Großonkel entgegen rief:

„Ei, was haben Sie denn, Fichtner? Ihr Gesicht ist ja strahlend, und an der Nase haben Sie einen Kohlenstrich?"

Fichtner, betroffen und verlegen, wischte sich über das Gesicht und machte mit beiden Händen lächerliche

Digitized by Google

Geberden der Entschuldigung eines Geheimnisses. Aber ehe er das rechte Wort dazu fand, trat Therese herein und ergriff es, indem sie ebenwohl mit jüngferlicher Verlegenheit sprach:

„Ich kann nun Ew. Hochwürden etwas offenbaren, was Ihnen aus der Verlegenheit der Einladung nach Frankfurt helfen wird. Fichtner ist Sekretär und Vorleser beim Baron Kageneck mit 700 Gulden Gehalt geworden, und da haben wir uns eben — am häuslichen Herde erklärt und — verlobt."

Fichtner trat mit Verneigung vor, und wies schmunzelnd auf den Kohlenstrich an der Nase.

„Aha!" lachte der geistliche Herr. „Sie sind gestempelt, wie ein Baum, der zu Scheit- und Brennholz gefällt werden soll. Ganz recht, der Gott Hymenäus trägt einen feuerfarbenen Schleier in der Hand und einen Kranz von Majoran um die Stirn, — Embleme oder Sinnbilder, die auf die Küche deuten! Wohlan, der Himmel segne Euern Bund! Von dem altgetreuen Fichtner läßt sich nicht sagen: „„Er nimmt die Susanne wegen ihrer Bratpfanne."",

Damit umarmte er die Verlobten, und Rosa warf sich stumm und bewegt an die Brust der Tante.

Fichtner mußte dann erzählen, wie alles Das so erwünscht gekommen sei. Er that es mit allem Behagen,

Digitized by Google

und mit jenem Schmucke der Phantasie der dem wirklichen Ereignisse bis jetzt noch gefehlt hatte.

Der Oheim lächelte nachdenklich und zufrieden. Er erblickte die Sache jetzt von ihrer ernsten, achtbaren und mit Rücksicht auf sich und Rosa sehr beruhigenden Seite. Seine neckische Laune wandelte sich in Rührung. Er küßte Theresen auf die Stirn und umarmte den vergnügten Fichtner wiederholt.

„Und nun, Herzensoheim, haben Sie auch einen Grund zur Verschiebung der Reise!“ sagte Therese. „Sie müssen uns ja doch erst copuliren!“

„Ganz recht, Theresia!“ erwiderte er. „Siehst Du nun, wie gut es war, daß Du nicht mit eingeladen worden! Ehen werden im Himmel geschlossen: zuweilen aber durch einen irdischen Verdruß. Doch wie ist es denn: weiß der Herr Baron von der Heirath?“

„Allerdings!“ prahlte Fichtner. „Meinen Ew. Hochwürden, der invalide Komödiant habe bei Uebernahme der Sekretärstelle darauf gerechnet, daß wem Gott ein Amt gibt, dem gäbe er auch den Verstand? Nein, weil ich den Verstand schon hatte, nahm ich das Amt, um zu heirathen, und erklärte mich auch gleich dem Baron. Der war sehr zufrieden damit, da ich ihm zumal Theresen als vortreffliche Köchin bezeichnete. Sie soll denn auch, falls wir nach Karlsbad gehen, gleich mitreisen und ihn ordentlich versorgen.“

Digitized by Google

„Gut!“ rief der Greis. „So werde ich denn morgen schreiben. Mit der Entschuldigung ist uns aber nicht geholfen, und werde ich daher den Hofrath zugleich bitten, meinen vorigen Brief an Herrn Walther gelangen zu lassen, oder uns die Adresse an ihn mitzutheilen. Ich habe ja gewissermaßen die Aufsicht über seine Wohnung und wenn er länger ausbleibt, wird auch seine Vierteljahrsmiethe fällig. — — Sehen Sie, Fichtner: ich habe erst das Amt gekriegt, und nun bekomme ich einigen Verstand es zu benutzen!“

Es läßt sich denken, mit welchem Eifer der neue Sekretär und Vorleser nunmehr die Vorkehrungen zu seiner Heirath bei Weltlich und Geistlich betrieb, seitdem er zumal das lebhafte Verlangen des Barons nach dem Karlsbade wahrnahm, von welchem der kranke Mann sich alles Heil und Herstellung versprach.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Nach einer heißen, staubigen Tagfahrt erreichte Walther unter heiterem Abendhimmel das zwischen bewaldeten Granitbergen versteckte Kalsbad. Wie vor Jahren in Pyrmont, war er auch hier wieder so glücklich, eine durch plötzliche Abreise einer erkrankten Dame eben frei gewordne Wohnung auf der „Wiese" zu finden, wo die Quartiere sehr gesucht sind und voraus bestellt zu werden pflegen.

Die lebhafte Bewegung die hier noch herrschte gab ihm gleich eine gute Vorstellung von der Annehmlichkeit der Lage, die als Bazar des Bades mit schattigen Baumzelten und bunten Waarenbuden die eleganten Gäste, schau- wie kauflustige, vom Morgen bis zum Abend ab- und zuströmend unterhält.

Schnell ein wenig abgestäubt und in eine damals modische Pekesche gekleidet, wollte er alsbald noch den

Digitized by Google

Hofrath Gentz auffsuchen, als der Lohndiener, mit dem er ausging, denselben vor einem Hause inmitten der Wiese bei einer vornehmen Gesellschaft erkannte, die er lebhaft zu unterhalten schien.

Es war die Wohnung der Fürstin Bagration, wie ihm der Diener sagte, jener ausgezeichnet schönen Frau, die Walther an dem geselligen Abend in Wien gesehen hatte, als er die erste Bekanntschaft der Sängerin Milder machte. In der lebhaften Erinnerung an Anna überhörte er es halb und halb, daß der Herr Hofrath immer von Wien und dem Kriegsschauplatze die neuesten Nachrichten habe, und wahrscheinlich eben über die Schlacht bei Friedland berichte.

Schon unterwegs hatte Walther diese wichtige Neuigkeit vernommen.

Bennigsen, der russisch-preußische Oberfeldherr, ohne Lust zum Angriffe des zuerst gegen ihn anrückenden Lannes'schen Corps, wollte doch auch dem Kampfe nicht geradezu ausweichen. Als sodann aber am 14. Juni auch Mortier, Ney und Victor mit ihren Heereshaufen heranzogen, und gegen Mittag Napoleon selbst erschien, war dem entscheidenden Schlage, auf den der Kaiser es abgesehen, nicht mehr auszuweichen. Ein furchtbares Geschützesfeuer des Marschalls Victor entschied den heißen Tag. Bennigsen wich gen Memel zurück und zog die Preußen nach, die Königsberg verließen, um

Digitized by Google

nicht zurückbleibend von der französischen Uebermacht bewältigt zu werden.

Diese Zeitungen waren es denn auch, was die Badegäste bis in die Nacht im Freien hielt und in lebhafter Besprechung umhertrieb. Man stritt, hoffend die Einen, die Andern fürchtend, um das Räthsel des Friedens. Der Würfel der nächsten Zukunft stand auf einer Spitze, wie man oft dies Abbild am Eingangsthore von Kirchhöfen erblickt, um die Ungewißheit seines das Loos der Ewigkeit entscheidenden Falles anzudeuten.

Als am andern Morgen frühe Walther den Hofrath Gentz aufsuchte, fand er einen Mann in Mitte der Vierziger, angenehm von Aussehen, klugen Ausdrucks mit etwas scheuem Blicke. Er empfing den voraus Angemeldeten zuvorkommend artig und sehr beredt. Walther nahm diese Lustigkeit auf seine Rechnung, ohne zu ahnen, daß wenigstens ein Theil davon dem Umstande zu gut kam, daß Gentz bei Frühbesuchen immer vor einem seiner Gläubiger bangte.

Nachdem beide sich über ihre Stellung zu einander und zum Minister Stadion verständigt hatten, schlug Gentz um des reizenden Morgens willen, einen Spaziergang vor. Er war auch rasch angekleidet, — reinlich, wiewohl etwas nachlässig und nicht streng nach der Mode, hinter der er auch mit den Jahren mehr und mehr zurück blieb. Unter dem Anziehen, womit er sich vor Walthern

Digitized by Google

keinen Zwang anthat, theilte er ihm die neueste Post mit. Dabei ließ er sich bitter gegen die feige preußische Friedenspartei aus, und schonte in seiner Entrüstung und bei seinem eingefleischten Russenhasse weder den Großfürsten Constantin, den Friedensunterhändler, den er einen Poltron nannte, noch den Oberfeldherrn Bennigsen, von dem er kein edles Interesse für Preußen, sondern nur die heuchelnden Manieren eines Kaisermörders erwarte.

Der lachende Himmel, die vor den Tannen- und Buchenwäldern herabsäuselnde frische Luft gab dem Gespräch eine erheiterte Stimmung und lenkte es auf die Natur und die Gesellschaft. Gentz erbot sich Walthern in beide einzuführen, und brachte ihn denn auch vor allem durch die Sprudelgasse hin zu dem Wunder und Geheimniß der Heilquelle.

Diese erstaunliche Naturerscheinung des aus der „Sprudelschale“ steigenden und aufschäumenden heißen Wassers nahm unsern Freund so lebhaft ein, daß er auf die Umherwandelnden wenig achtsam, erst beim Weitergehen eine Dame bemerkte, die ihn mit verstohlnem Seitenblicke zu mustern schien. Auch er glaubte sie zu erkennen, nahm Gentz bei Seite und fragte, ob es nicht eine Baronin Czernowitz sei.

Gentz bejahte es. — „Sie kennen also die Schelmin persönlich?“ sagte er. „Denn, daß Sie von ihrer Verbindung mit den ungarischen Rebellen und von ihrer

Digitized by Google

Verbannung nach Prag wissen, kann ich mir denken. Man hat ihr aber, nachdem jene Unruhen mehr geordnet sind, in Wien nicht abschlagen mögen, das Bad zu gebrauchen, da der Arzt ihr ein Leberleiden bescheinigt hat. Indeß bin ich beauftragt, sie doch insgeheim beobachten zu lassen. Ihre Cur geht aber, glaube ich, zu Ende, und mein Wachtposten wird eingehen."

Diese Nachricht zu der plötzlichen Erscheinung der Frau überraschte den Freund gewaltig. Hundert Gedanken durchkreuzten seinen Kopf und sein Herz. Daß von seiner Theilnahme bei jener Verbannung der Baronin Gentz nichts erfahren hatte, war ihm lieb; er nahm es mit Dank für eine zarte Rücksicht des Ministers. Und doch ließ sich auch wieder falls er die Baronin zur Rede stellen wollte, von Gentz Rath und Beistand hoffen. Alles das schwebte ihm gestaltlos vor, und er mußte sich aus seiner Zerstreuung zusammen nehmen, als sein Begleiter ihm zuflüsterte, ob er den Mann kenne, der da vom Wandelgang ihnen entgegen kam.

Es war ein stattlicher, vornehm aussehender Herr, der im Ueberrocke, mit kurzen Schritten, sich stolz und steif aufrecht hielt, einen leeren Becher in der Hand.

„Göthe!" flüsterte Gentz.

„Mein Gott, — welch' glückliches Vorzeichen!" erwiderte Walther, und schritt neben dem Andern dem Ankommenden mit ehrerbietiger Verneigung entgegen.

Digitized by Google

Gentz stellte den Freund mit Namen vor, indem er ihn als musikalischen Hausgenossen des unglücklichen Prinzen Louis bezeichnete.

Goethe, der den Prinzen von verschiedenen Gelegenheiten und schon von der Belagerung von Mainz her kannte, sprach sich mit feierlicher Anerkennung über ihn aus; er rühmte seine Kenntnisse und seine Genialität im Spiele des Lebens wie auf dem Flügel.

„Wenn er gegen Andere leutselig, menschenfreundlich war, ohne die gnädige Miene von Herablassung," sagte Gentz, „so nahm er sich doch auf seiner hohen Stellung auch die Freiheit, sich über alles ohne Scheu auszusprechen und durch nichts, was man ihm nachsagte, sich für bloßgestellt zu halten. Er hätte neben der schönen, edeln Königin — der König sein sollen, und die Geschicke Preußens wären wahrscheinlich anders gefallen. Den guten Hausvätern, sie mögen Friedrich Wilhelm oder Franzl heißen, sollte in großen Epochen des Völkerlebens von Gottes Gnaden eine Zipfelmütze, aber keine Krone verliehen werden. Und jene, die als Hausväter zu nachsichtig mit sich selbst und als Herrscher zu blödsichtig für ihre Zeit sind, sollten ja keine Krone vom Tische des Herrn nehmen."

Dieser kühnen Rede ausweichend wendete sich Goethe mit den Worten an Walther:

„Sie haben nach so schmerzlichen Erlebnissen wohl

Digitized by Google

gethan, sich in diesem heilkräftigen Thale zu erholen. Ich war zufällig voraus zu dieser Gunst gekommen. Mein vorjähriger Aufenthalt hier hatte mein Befinden dergestalt verbessert, daß ich wohl das Glück, dem großen hereinbrechenden Kriegsunheile nicht unterlegen zu sein, unzweifelhaft jener sorgfältig gebrauchten Cur zuschreiben darf."

Gentz bat um die Erlaubniß, Seine Excellenz zu begleiten, und war im Weitergehen verwegen genug zu fragen, was Deutschland sich von dem Sommeraufenthalte seines hohen Dichters versprechen dürfe.

Goethe, der aus seinen poetischen Intentionen gern ein Geheimniß machte, erwiderte lächelnd:

„Wollen Sie mich etwa daran erinnern, Herr Hofrath, daß ich jetzo zum Trost oder zur Ermuthigung des Publikums politische Gesänge zum Besten geben müsse? Ich weiß, daß man mich darum tadelt, weil ich es nicht thue. Allein man bedenkt nicht, daß ein Dichter, der politisch werden will, sich einer Partei hingeben muß und wie er dies thut, als Poet verloren ist. Der Dichter weiht seine Kräfte dem Guten, Edeln, Schönen, das er darzustellen hat für das Vaterland der Menschheit. Mein Kampf war gegen schädliche Vorurtheile, engherzige Ansichten, für Aufklärung, Reinigung des Geschmacks, für edle Gesinnung und Denkart. Deutschland liegt mir warm am Herzen. Ich empfinde oft den bittern Schmerz

Digitized by Google

bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen ist. Und mich tröstet nur für manchen Jammer der Gegenwart der Glaube an Deutschlands Zukunft."

Gentz schwieg; Walther aber rief mit einer gewissen Erhebung:

„Die Schöpfungen Ew. Excellenz sind Thaten, die Streit und Frieden in höherem Sinne ausgleichen. Ihre Werke enthalten jene Substanz des Lebens, durch welche die Familie, der Staat und die Menschheit bestehen und dauern. Und für uns Deutsche — giebt es wohl ein schöneres, unvergänglicheres Zeugniß über unsers Dichters deutsches Herz und liebevolles Verständniß deutschen Geistes als „Herrmann und Dorothea?"

Goethe reichte ihm freundlich nickend die Hand, indem er sprach:

„Es freut mich, mein junger Landsmann, daß wir uns vom Main und Rhein her mit so gutem Willen zusammen finden! Besuchen Sie mich; denn von dort der deutschen Ströme bleibt gar manches zu sagen!" — — —

Gentz kam über das leise Mißtrauen, womit er den ihm angekündigten Walther empfangen hatte, bald hinaus, und gab sich vertraulich hin. Mit bewußter Ueberlegenheit in Kenntnissen, und politischem Talent empfand er doch bei Walthers Gesinnungstüchtigkeit und edler Haltung seine eigne Schwäche und Unsicherheit, wie er denn über-

Digitized by Google

haupt sich über seine Gebrechen weniger täuschte, als dadurch beruhigte, daß er kein Hehl daraus machte.

Auch er hatte, wie der Freund, an dem er sich selbst zu bekräftigen suchte, seine geistige Entwicklung an der kantischen Philosophie gemacht. Aber in demselben Berlin, in welchem Walther sich gegen die äußern Einflüsse mit den sittlichen Elementen jener hohen Lehre innerlich zu befestigen suchte, hatte das leichtfertig-bewegte Leben einen so leichten, lebhaften Geist, wie Gentz, nach allen Genüssen hingezogen, deren er sich mit so umfassendem und fruchtbarem Talente nur allzuleicht bemächtigen konnte. Schon daß er, für Familienleben so wenig angelegt, den Ausgangspunkt für seine öffentliche Thätigkeit von einer verunglückten und aufgelösten Ehe genommen hatte, während Walther das Glück eines häuslichen Bundes als Ziel seines Bestrebens immer weiter vor sich hinausrückte, gab beiden einen entgegengesetzten Rechnungsstand für das Leben.

Vom häuslichen Boden abgekommen, schien Gentz allen Unordnungen jener revolutionären Zeit preisgegeben. Er machte Aufwand, den er mit zuwachsenden Einnahmen und Gewinnsten nach seinem Geschmack steigerte, bis ihn seine kindische Unachtsamkeit, seine Lust zu schenken, seine Liebschaften und Verweichlichungen in Schulden stürzten, aus denen er sich oft nicht anders zu helfen wußte, als daß er seine Kenntnisse und Talente dienstbar

Digitized by Google

machte. So gerieth er in die sonderbarsten Widersprüche mit sich selbst. Wie seltsam nahm sich nicht neben seinen umfassenden Kenntnissen z. B. der englischen Finanzen, neben seinem weiten politischen Blick und dem schwungvollen Ausdrucke seiner Staatsschriften, die geckenhafte Liebhaberei an Fußteppichen, Sophapolstern und spielerischen Geräthschaften aus! An manchen Blumensorten und an farbigen Briefpapieren konnte er eine kindische Freude haben, und ohne an irgend ein großartiges Unternehmen zu denken, schonte er in Annehmlichkeiten für seine Person die größten Summen nicht. Am jämmerlichsten nahm er sich aus, wenn er, der im Umgang dreist und anmaßlich sich den Vornehmsten gleich stellte, ja die Mächtigen beleidigen konnte, in Angst vor seinen Gläubigern lebte und gegen die Grobheiten eines Handwerkers sich nicht zu retten wußte.

Einem solchen Manne mußte das gehaltne, gemeß'ne und besonnene Benehmen eines auf seinem eignen Innern ruhenden jüngern Freundes Achtung einflößen und einen gewissen Anhalt gewähren. So schloß er sich denn auch gern an Walthern an, und begleitete ihn, wenigstens in den ersten Tagen, hinaus in die schöne Naturumgebung und vielfachen Anlagen von Karlsbad, während er ihn doch lieber in die vornehme Gesellschaft eingeführt hätte.

Auf Letzteres ging aber Walther nicht so unbedingt ein, und wehrte sich besonders gegen den Kreis, den

Digitized by Google

die reizende Fürstin Bagration um sich versammelte. Der Fürst von Ligne, die Fürstin Solms, die Herzoge von Koburg und Weimar, der Graf Corneillan und selbst Goethe fanden sich dort ein.

„Schenken Sie mir Geduld, lieber Hofrath," sagte Walther lächelnd. „Die rechte Stimmung für jene Atmosphäre kommt mir wohl noch. Die schweren Verhängnisse der Zeit leicht zu nehmen, und unter ihrem Druck mit Anmuth zu tänzeln, will auch gelernt sein."

Es war aber etwas anderes, was Walthern so unlustig stimmte, wofür er aber zu Gentz kein Vertrauen hatte. Der guten Vorbedeutung nämlich, die er zu seinem Karlsbader Besuche aus der Begegnung Goethes gefaßt hatte, war eigentlich eine üble vorausgegangen, — die unerwartete Erscheinung der Baronin Czernowitz.

Diese war es, die seine Gedanken jetzt beschäftigte und ihn — er wußte selbst nicht ob zu nachdenklich oder zu zerstreut für die vornehme Gesellschaft machte. Er hoffte und fürchtete für sein Herz, wenn er die Baronin um die Wahrheit des bei ihr gefundnen Bildes angehen würde. Der Muth dies auch auf Gerathewohl zu thun, hätte ihm nicht gefehlt, wenn ihm nur die beschämende Erinnerung an die Folgen seines diplomatischen Besuches bei ihr nicht immer wieder in den Weg getreten wäre. Zuletzt überwog das Anliegen des Herzens alle Bedenklichkeiten, und er unternahm eines Morgens,

Digitized by Google

mit dem heitern Gedanken an seine früher so gut ausgeführte Rolle, — das Wagniß.

Die Baronin wohnte, der Mühlbäder wegen, in der Mühlbadgasse, im sogenannten „Goldnen Schlüssel“. Der Name des Hauses schien Walthern ominös, als er das Wahrzeichen über der Hausthür erblickte. Dies und die Lebhaftigkeit der Gasse, die seinen Gang und vielleicht seine Flucht deckte, erhöhte seine muthige Laune.

Ein anderes als das frühere Kammermädchen öffnete ihm. Er ließ sich als den Ihro Gnaden schon bekannten Konzertmeister Walther anmelden und gab diese Losung gleichsam als Probeschuß seiner Aufnahme.

Sie empfing ihn diesmal nicht am Schreibepulte, sondern mit einer großen Blumenstickerei am Nährahmen beschäftigt. Als sie nach dem Eintretenden aufblickte, war es noch das frühere forschende Auge, diesmal aber mit einem heitern, schalkhaften Blicke. — — „Ah!“ rief sie ihm entgegen, „hab' ich mich doch am Sprudel Ihrer Person ganz richtig besonnen, und nur Ihr Name war mir entfallen. Nun, Herr Konzertmeister — — kommen Sie aus Ungarn?“

War dies Ironie, oder kannte sie den Zusammenhang ihrer Verbannung mit seinem früheren Besuch und mit den abgelieferten Briefen wirklich nicht? Letzteres war so unwahrscheinlich nicht: man hatte sie überrascht, ohne ihr eine Erklärung über den Anlaß zu geben. Ihre

Digitized by Google

Papiere boten Stoff genug zu dem stattgehabten Verfahren, ohne daß sie den Konzertmeister zu beargwohnen brauchte, — den jovialen Gesellen, dem sie keinen Augenblick mißtraut hatte. Auch konnten ihr in der Haft Briefe von auswärts schwerlich zugegangen sein. Ihre Verbündeten hüteten sich wohl, an sie zu schreiben.

„Ich bin nicht bis Ungarn hin gekommen," antwortete Walther behutsam und mit der Vorsicht, ihrem räthselhaften Benehmen gegen ihn nicht auf den Fuß zu treten. „Ein alter Gönner, dem ich mit Ihren Empfehlungsbriefen begegnete, warnte mich damals nach dem unruhigen Pesth zu gehen; mein Cello würde sich zu jener Symphonie nicht stimmen lassen, meinte er."

„Und — Sie bringen mir also diese Briefe zurück? Oder was haben Sie damit gemacht?"

„Wie hätte ich denken können, Ew. Gnaden hier im Karlsbade zu treffen!" erwiderte er ausweichend. „Ich hörte in Wien, Sie wären auf Ihren böhmischen Gütern. Die Briefe sind noch dort geblieben."

„Dort? Wo ist das?"

„In Wien, gnädige Baronin."

„Ich wünsche sie aber wieder zu erhalten. Was sagen Sie?"

„Ew. Gnaden wünschen das mit Recht!" lächelte Walther. „Sie besinnen sich aber, daß Sie mir damals ein Räthsel zurück behalten haben. Und Sie waren so

Digitized by Google

huldreich gegen mich, daß Sie mir vielleicht einen Vorschlag erlauben: Lassen Sie uns tauschen, — meine Briefe gegen das Geheimniß des Bildes —. Sie wissen ja!"

Sie lachte laut auf. — „Die Witwe Darbes steckt Ihnen also noch immer im Kopfe?" sagte sie.

„Oder im Herzen, gnädige Baronin!"

„Oh!" rief sie auffahrend, „das wäre zuviel, das verdient sie nicht!"

„So, Frau Baronin?" fiel er rasch ein. „Frau Darbes verdiente es nicht? Gut! Sie wissen also das Wahre von der Sache. Ich komme nämlich über Berlin, habe dort den Maler Darbes aufgesucht, und ihn wirklich noch am Leben und wie früher unverheirathet gefunden. Er hatte das Bild auf Bestellung einer Tante der Gemalten gemacht, und da diese nicht bezahlen konnte, es der Nichte geschenkt. Nun aber kam der Maler außer sich, daß Jemand sich für seine Witwe ausgegeben, ihn also um's Leben gebracht, und es wahrscheinlich auf seine Hinterlassenschaft abgesehen habe. Er ist ein sehr toller Mensch und verwegner Dinge fähig. Er wollte sich sofort an die Behörde um eine Untersuchung gegen Sie wenden. Ich habe ihn jedoch beruhigt und ihm versprochen über Prag zu gehen, und die Sache freundlich mit Ihnen abzumachen."

Die Baronin, in ihrer Lage sehr scheu vor Untersuchungen, die — wer wußte wohin führen konnten,

Digitized by Google

suchte ihre Aengstlichkeit hinter barschen, abfertigenden Worten zu verbergen, wodurch sie sich über die Umstände ihrer früheren Fabel verwirrte, und indem sie täuschen wollte, sich selbst täuschte. — „Untersuchung?“ rief sie heftig. „Es ist zum Lachen! Laufen Sie doch der mir unbekannten Frau nach, — jener Tante, die mir ein Portrait der Witwe des Malers verkauft hat! Und ich bezahlte es aus Mitleid über seinen Werth, und sie schwatzte mir noch ihre Nichte zur Gesellschafterin auf.“

Sie verstummte plötzlich, von ihrer Uebereilung betroffen.

„Und das war die Gemalte?“ fragte Walther rasch; worauf sie verdrießlich erwiderte:

„Ach nein, es war eine Nichte, eine junge Person, die sie ihre Nichte nannte.“

„Sie hatte also mehrere, wie es scheint,“ fuhr Walther fort. „Doch — gleichviel! Die Gesellschafterin der gnädigen Frau kann uns jedenfalls Auskunft über die Tante geben.“

„So? Meinen Sie? Ja, wenn man nicht auch ihr nachlaufen müßte!“

„Sie ist fort?“ fragte er erschrocken.

„Ja, mit einem jungen Polen, der sie mir aus dem Haus entführte. — — Das hat man von solchem Volk und von seinem eignen Mitleid mit solchem reisenden Pack. Ich glaube nun selbst, daß es mit dem vorgeb-

Digitized by Google

lichen Portrait nicht richtig ist, und daß ich damit belogen bin. Melden Sie das dem Maler Darbes, und er wird sich beruhigen. Daß er lebt, widerlegt ja die erlogne Witwe."

„Also diese Nichte, Ihre Gesellschafterin, war nicht die Gemalte?" forschte Walther, der neues Mißtrauen faßte.

„Nein, lieber Herr Konzertmeister!" antwortete sie lächelnd. „Wenn die Gemalte jene Geliebte ist, die Ihnen noch im Kopf oder Herzen steckt, so können auch Sie sich beruhigen, daß es wenigstens nicht die von dem Polen Entführte ist. So kann ich Ihnen doch etwas Angenehmes sagen."

Sie stand auf, ungeduldig seines Verweilens. Walther aber fuhr fort:

„Und Ew. Gnaden werden sich denn auch über den Verlust einer so leichtsinnigen Person beruhigt haben?"

Er faßte die unruhig gewordne Frau scharf in's Auge, und sie versetzte mit unachtsamer Miene:

„Das war ich auch um so mehr, als ich in Wien eine andre Gesellschafterin bekam, die zugleich vortrefflich vorlas."

„Das ist viel von einer Wienerin aus dem Bürgerstande, die sonst geschickter im Braten und Backen sind," erinnerte Walther.

Digitized by Google

„Rosa hatte das von ihrer Mutter, die vom Theater war, — begreifen Sie!“

„Rosa, gnädige Frau?“

„Rosa Cornari, ja,“ lächelte sie. „Ihre Mutter, eine ausgezeichnete Sängerin, hat den ehrlichen Namen Korn italienisirt.“

„Rosa Cornari, sagen Sie?“

„Nun? Ist die auch wieder eine alte Bekanntschaft von Ihnen, daß Sie so betroffen sind?“

„Das nicht; aber ich kenne sie, ich weiß von ihr. Sie sind also die Baronin, bei welcher Rosa Gesellschafterin und Vorleserin war und in Italien gereist ist?“

„In Italien? Ist mir nicht eingefallen, in Italien zu sein. Ist das vielleicht auch ein musikalisches Motiv, Herr Konzertmeister?“

„Verzeihung, gnädige Frau!“ ereiferte sich Walther. „Ich bin durchaus nicht irre in der Person. Ich bin eben dieser Cornari wegen nach Wien gekommen mit Aufträgen von ihrem Vater, ich kenne ihre Tante Therese Korn, ihren geistlichen Großoheim, und weiß, daß sie bei Ihnen schwer erkrankt war.“

„So? Alles das wissen Sie?“ versetzte die Baronin, indem sie höchst beunruhigt umherging. „Und — was wollen Sie denn noch? Wie? Sie wollen da zu Hause sein, und kennen das Bild nicht? Was haben Sie denn im Hinterhalte damit?“

Digitized by Google

„Ich verstehe Sie nicht, Frau Baronin.“

„Nicht? Ich meine doch, wenn Sie Rosa Cornari kennen, so wüßten Sie auch, wer die gemalte Witwe Darbes ist, und warum ich sie Ihnen so bezeichnet habe. Wozu spielen Sie also den Unwissenden und foltern mich mit Fragen? Ich denke doch Sie hätten Ursache, ehrenhaft gegen mich zu handeln. Welche verfängliche Absicht haben Sie dabei? Gehen Sie offen heraus damit!“

„Verfänglich? Sie thun mir Unrecht. Sie überraschen mich mit dem Unerwartetsten von der Welt, Frau Baronin: Sie sehen mich bestürzt, verwirrt. Meine Fragen sind nicht verfänglich, Sie beantworten sie mir nur —. Verzeihen Sie! Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß ich Rosa während ihrer schweren Krankheit —.“

„Und wieder die Krankheit!“ fiel sie dem Zögernden, Ueberlegenden in's Wort. Ist es das? Wollen Sie mich etwa zur Rede stellen, zur Rechenschaft ziehen? Hat man Sie aufgehetzt? Hat man Sie darüber getäuscht, daß ich ganz in meinem Rechte war, eine widersetzliche Dienerin scharf zum Gehorsam zu bringen? Und, genau besehen, sind Sie doch selbst Schuld an allem dem — oder doch Veranlassung. Sie haben ihr ja des Vaters Ausstattung überbracht, und da war sie auf einmal übermüthig. Sie vergaß ihrer Dienstschuldigkeit und noch mehr meiner Wohlthaten zur Zeit, als sie von ihrem Liebhaber sich — verlassen sah.“

Digitized by Google

„Von ihrem Liebhaber, Madame?“ fragte Walther betroffen.

„Nun? Von dem wissen Sie also nichts? Und Sie sehen so bestürzt aus? — —. Alles wissen Sie mithin doch noch nicht? — — Ah! nun wird mir's klar! Wahrhaftig, ganz, wie ich es ihr vorausgesagt! So hören Sie denn! — — — Doch nein, ich will ihr nichts nachtragen! Und Sie sollen mich für keine böswillige Frau halten. Nur gegen Sie muß ich mich, oder will ich mich rechtfertigen wegen jener Krankheit, die Sie mir vorrücken und wegen des Liebhabers von dem ich eben gesprochen. Auch bin ich Ihnen selbst gut von früher her und — wir wollen freundlich scheiden und ich mit Dem was ich Ihnen vertraulich mittheile, meine Empfehlungsbriefe eintauschen!“

Sie trat mit arglistigem Lächeln an ihn heran, indem sie leise und vertraulich fortfuhr:

„Wenn Sie sich etwa um Rosa bewerben, mein lieber guter Konzertmeister: so fragen Sie doch die Geliebte oder die kluge Tante, ob der berliner Liebhaber noch immer nichts von sich hören lasse, oder ob — alles abgemacht sei, — jener Herr von — — —. Ist mir nun doch der Name vergessen! Nun, jener Herr „„Von““ der beim unglücklichen Prinzen Louis gestanden.“ — — —

Digitized by Google

Walther, statt zu gehen, wozu ihn die Frau drängte, mußte sich setzen, um sich von allem was so unerwartet auf ihn einstürmte, zu erholen. Endlich sammelte er sich zu der innerlich bewegten Frage:

„Also hangt Rosa noch mit Liebe an jenem berliner Freunde?“

„Wenigstens mit einem sehr lebendigen Andenken!“ lachte sie boshaft. „Fragen Sie nur nach dem lieben Berliner!“

„Erinnern Sie sich nicht: hieß er etwa — Walther von Osthoff?“

Höchst betroffen und zurückweichend versetzte die Baronin kleinlaut:

„Sie wissen also —? War man also doch so ehrlich gegen Sie?“

„Alles weiß ich, gnädige Frau, und — bin selbst dieser Herr von Osthoff!“

Sie schrak zurück, wußte sich nicht zu fassen und zog die Schelle.

„So wäre ja nun alles in Ordnung!“ sagte sie, als die Kammerjungfer eintrat. „Gehen Sie denn und — lassen mich in Ruhe!“

„— Alles in Ordnung, Ew. Gnaden!“ antwortete er lächelnd, — zu beiderseitiger Ueberraschung: Sie waren nicht auf meine Fragen, ich nicht auf Ihre Ant-

Digitized by Google

worten gefaßt. Ich danke Ihnen! Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit."

Er verneigte sich und verließ das Zimmer. Die Baronin wendete sich der Kammerjungfer zu mit einem Gesichte, das fürchten ließ, — die Arme werde das Bad bezahlen müssen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

In anhaltenden Krankheiten fällt ein Leidender zuweilen plötzlich auf eine ungewohnte Speise, mit einem Verlangen, das sich dann oft als ein Recept des Instinktes zur Einleitung der Genesung erweist.

So faßt nicht selten auch unsere Seele in verworrnen Zuständen, wie durch Eingebung, ein Wort, einen Spruch oder Vers, an dem sie sich klar über sich selber zu machen scheint.

Als Walther zerstreut und aufgeregt, freudig und doch niedergeschlagen, das Haus mit dem goldnen Schlüssel über der Thüre verließ, kam ihm plötzlich ein Vers aus „Figaro's Hochzeit" auf die Zunge: „So lang hab' ich geschmachtet."

Zuerst stand ihm lebhaft jener Pyrmonter Abend vor, an welchem Prinz Louis über die Melodie dieses Verses so herrlich phantasirt hatte. Dann fand er sich in Berlin mit Rosalien unter blitzendem Abendhimmel

Digitized by Google

und nun fühlte er, wie lang sein Herz schon, bald mit, bald ohne Bedacht, nach der Wahrheit über die Geliebte jenes Abends verlangt hatte.

— — Und nun kannte er sie! Aus einer Lüge hatte sich ihm die Wahrheit enthüllt, — gerade darum so unzweifelhaft, weil eine böswillige Frau ihn damit hatte täuschen wollen. — —

Doch mit welchen unlautern Bestandtheilen schien diese Wahrheit noch vermischt! Offenbar hatte die Baronin in ihrer eignen Ueberraschung mit näheren Mittheilungen an sich gehalten, und aus tückischer Absicht oder auch nur aus Verlegenheit Umstände verschwiegen, auf die es Walthern ankam, ehe er auch nur einen Schritt weiter thun konnte. Schon das Eine, daß Rosa mit der Baronin nicht in Italien gewesen war, machte ihn stutzig und an dem ehrwürdigen Großoheim irre. Sie war also schon bei seiner ersten Nachfrage anwesend in Wien: warum hatte man sie verläugnet? — — Freilich galt diese Verheimlichung nur dem Herrn von Walther, dem Abgeordneten des Vaters: war aber dies schon unaufrichtig und unrecht, so kam nun, für ihn noch bedenklicher, der Umstand hinzu, daß diese Rosa seine berliner Rosalie gewesen war. Was ihre Verborgenheit vor Unbekannten entschuldigte, konnte in seinen Augen eine Schuld sein, die alles löste oder brach, was durch Erinnerung und Sehnsucht sein Herz noch an sie knüpfte.

Digitized by Google

Er kam zur Ueberlegung, was nun zu thun sei, und was er vielleicht nicht unterlassen oder auch nur verschieben dürfe, nachdem er sich in seinem Brief an den Großoheim als Herrn von Osthoff zu erkennen gegeben hatte, Rosa mithin ihren ehemaligen Beschützer Freund und Geliebten kannte.

„Was werden sie thun?" fragte er sich. Denn sie kannten ihn ohne zu wissen, daß er nun selbst auch in Rosa seine ehemalige Rosalie kenne. — Es schien ihm, bei dem Zweifel, der sich in seinem Herzen erhob, eine günstige Stellung, daß er so, wie verborgen, beobachten konnte, wie sie sich nun gegen ihn benehmen und wenden würden.

Er war geneigt, was ihm zuerst so verdrießlich gewesen, jetzt für eine glückliche Fügung anzusehen, daß er nämlich nicht gleich mit seinem wahren Namen in die Familie getreten sei, indem er nun durch das Mißverständniß eines kindischen Alten vielleicht desto leichter an einer großen Lebenstäuschung vorüber geführt würde.

Und doch empörte sich sein Herz immer wieder und wehrte sich gegen Zweifel und Argwohn. Das Bild Rosaliens schwebte ihm vor, die ehrwürdige Gestalt des geistlichen Oheims trat an ihn heran, und forderten Vertrauen zu einem Geheimnisse, das vielleicht nicht gegen, sondern für ihn war.

„Wohl denn!" rief er, sich fassend, aus. „Sie

Digitized by Google

müssen ja nun handeln, und meiner gewärtig sein, ob sie zum Papa Dammers gereist sind, oder in Wien bleiben.“ — — —

In dieser Entschlossenheit, die doch nicht ohne ein ungeduldiges Verlangen blieb, empfing Walther den Besuch des Hofrathes Gentz, der den Freunden gern die Neuigkeiten des Tages zutrug.

Zwischen Napoleon und Bennigsen war ein Waffenstillstand abgeschlossen, — der erste Schritt zur Lossagung Rußlands von der Sache Preußens. — „Was bleibt nun dem guten König im äußersten Winkel seines verlornen Reiches zwischen dem erbitterten Napoleon und dem unzuverlässigen Alexander übrig,“ rief Gentz entrüstet, „als — sich in alles zu fügen, was Brutalität und Treulosigkeit für ihn zurecht machen. Verlassen von eignem Muthe, wie wird ihm nun die elende preußische Friedenspartei zusetzen! Ich sehe sie schon geschäftig, dem einzigen Manne, der noch Verstand und Herz hat, — dem kriegsmuthigen Hardenberg, den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Auf einen schmählichen Frieden können wir uns nun gefaßt machen, und der uns zur letzten Abwehr — zur Selbsthülfe einer Volkserhebung drängt. Sie haben nun wohl ihre Reisenotizen zusammengestellt, lieber Osthoff: lassen Sie uns also rasch den Bericht an den Minister entwerfen!“

Während Walther seine Papiere herbei holte, sprach Gentz weiter:

„Ich habe auch schon Mittheilungen aus verschiednen deutschen Gauen: der Boden zu unserm großen Unternehmen belebt sich schon; die Theilnahme des Volkes an einem Kampfe gegen Frankreich erwacht und treibt, nach Gunst der Lage, da und dort, wenn auch manchmal nur abenteuerliche Gedanken, so verrathen diese doch eine Frühlingskraft und die Macht der Idee. So träumt man von einer großen deutschen Republik; auf dem Fichtelgebirge, wo die Flüsse entspringen, die den Rhein und die Donau bilden helfen, soll eine befestigte Hauptstadt entstehen und Preußen zum Oberfeldherr der deutschen Macht bestellt werden. — — — Nun ja doch! Das ist nun einmal unser deutsches Unglück, daß die Gedanken unseres Herzens nicht nach dem Verstande, sondern nach der Phantasie hintreiben. Das Beste meiner Nachrichten ist, daß man anfängt, sich in Waffen zu üben: das Ziel und die Richtung werden dann schon der richtigen Einsicht und Leitung zufallen.

„Man verwundert sich manchmal, daß plötzlich gewisse Zeit-Ideen weit und breit in den Herzen der Menschen erwachen. Sie bilden sich eben in der geistigen Atmosphäre aus der Lage der Welt, wie die Gewitter aus den aufsteigenden Dünsten des Bodens, und brechen dann oft auch als Gewitter aus.“

Digitized by Google

Walther, während er dies sprach, breitete seine Papiere vor sich hin, und gab dann einen kurzen Ueberblick seiner Geschäftsfahrt.

Er hatte wirklich, wie er schon voraus wußte, den ungnädig entlaßnen Minister Stein unter der Pflege seines Podagra mit dem Niederschreiben seiner Gedanken über eine Wiedergeburt des Vaterlandes beschäftigt gefunden. Mit den großen Anschauungen, die er in der Unterhaltung mit ihm empfangen, war er dann als fahrender Musiker den Rhein entlang von Cleve bis Coblenz und herüber nach Westfalen gekommen, und hatte allerwärts die Stimmung für eine allgemeine Erhebung so günstig gefunden, daß das unerwartete Vorrücken der französischen Armee aus Italien und das Ausbleiben der englischen Hülfe noch glücklicherweise zu einer guten Warnung dienten, das Wagniß nicht zu übereilen. Denn in den alten preußischen Provinzen zeigte sich die Anhänglichkeit an den unglücklichen König und der Haß gegen die fremde Unterdrückung so lebhaft und einander steigernd, daß man nur eines Aufgebots wartete, um jede Stunde loszuschlagen.

Die westfälischen Provinzen hatten weniger von Durchmärschen und Lieferungen gelitten, waren aber desto schwerer von Kriegscontributionen heimgesucht worden. So hatte Münster eine Million und viermalhundert vierzig tausend Franken zu zahlen. Und neben solchen

Digitized by Google

Brandschatzungen hatten die französischen Gouverneure mit ihrem Anhang die unverschämtesten Forderungen von Geschenken, Tafelgeldern und Kosten für Pässe, für Militärabschiede u. d. gl. geltend gemacht. Hatte ja die Willkür der Gouverneure an ihrem Kaiser selbst das hohe Beispiel vor Augen, wie man die königlichen Schlösser beraubt, und selbst in den Wohnungen reicher Privatleute nach empfangner Bewirthung das Silbergeräth einpackt und mitnimmt.

Zu alledem die unmenschliche Behandlung der Kriegsgefangnen, — ein Anblick, der Walthern in Münster wie am Rhein erschüttert hatte, machte es begreiflich, daß bei der Unreife des großen Unternehmens eher die Sorge hervortreten mußte, einen voreiligen, planlosen Ausbruch zu verhüten.

Zu Gunsten des beabsichtigten Aufstandes hatte Walther von mehreren Seiten Gewißheit über eine englische Landung in die Weser erhalten, der dann die Stimmung in Braunschweig und Kurhessen entgegen kam. Zur Förderung dieser Expedition war Fürst Wittgenstein nach England gereist. Und so stand wenigstens so viel fest, daß mit der Ankunft englischen Goldes, englischer Waffen und Pferde an den geübten preußischen und hessischen Soldaten eine ansehnliche Kriegsmacht schnell erstehen würde, der es auch nicht an Offizieren fehlen könnte, wenn die auf Ehrenwort entlaß'nen sich

Digitized by Google

mit Berufung auf die französischer Seits gebrochnen Capitulationen für entbunden ansehen möchten.

Und so waren die einverstandnen Männer, denen Walther sich persönlich vertraut gemacht hatte, in Abwartung des günstigen Augenblicks nur eifrig bemüht, den festen Glauben an die unfehlbare Rückkehr der alten glücklichen Verhältnisse im Volk aufrecht zu erhalten.

„Solch' ein Glaube, mein Freund," fiel Gentz ein, „gerade je fester er ist, verbindet sich nur allzugern mit der deutschen Geduld des Abwartens. Ich sollte meinen, die Verzweiflung der Gegenwart sei viel auffordernder zum Abschütteln des Unerträglichen. Das Volk sieht Unabhängigkeit, Vermögen und Blut den Fürsten geopfert, die es verrathen. Es wird von Fremden unterdrückt, gequält, zum Kriege gezwungen gegen befreundete Völker, der Landmann durch Steuern und Einquartirung erdrückt, jeder Handelszweig vernichtet oder in Schleichhandel verkehrt. Die Fabrikwerkstätten stocken in Folge des übertriebenen Continentalsystems, das die Bande mit Amerika zerreißt. Gerade für Deutschland, das seine Erzeugnisse dorthin absetzt, ist Amerika besonders ein Beförderer der Kultur durch fortschreitende Zunahme der Zahlungsmittel und Vervielfältigung der Gegenstände des Tausches und des Genusses. Und im geistigen Leben — wie überwacht nicht eine unruhige, tyrannische, mißtrauische Polizei die öffentliche Meinung, den Briefwechsel, die

Digitized by Google

Lehrstühle und Literatur! Geselliges Zutrauen, Bande der Freundschaft brechen, und nur Unglückliche begegnen sich, die ihre Fesseln schütteln, und Elende, die stolz damit thun."

Nach Abschluß der Arbeit nahm Gentz rasch, wie er von seinem Stuhl aufgestanden war, die Vergnügungen in Betracht, die sich dem heitern Tag abgewinnen ließen.

Walther, noch schwer und eingenommen von der ernsten Angelegenheit und etwas empfindlich darüber, daß der ihm so am Herzen gelegene Stoff unter der schwungvollen Feder des Hofraths ein ganz fremdes Aussehen genommen hatte, empfand diesen leichtfertigen Sprung der Genußsucht mit stillem Verdrusse. — Gentz kam ihm vor wie ein gescheidter Pudel, der mit Kraft und Gewandtheit aus dem Fluß eine hingeworfne Beute holt, sich schüttelt, und sogleich mit den vergnügtesten Sprüngen umherjagt.

Und doch half ihm gerade diese Leichtfertigkeit des Weltmannes zu einem eben so plötzlichen Umschlage seiner eigenen Stimmung, und brachte ihn auf einen glücklichen Gedanken zur Lösung seiner Ungewißheit über Rosa's augenblickliche Lage.

Gentz nämlich, dem bei seinem Voranschlage alles Dessen, was er sich heut von Tafelgenüssen und Damenbesuchen versprach, Walthers theilnahmlose Miene nicht

Digitized by Google

unbemerkt blieb, beklagte zuletzt, gleichsam zu seiner Entschuldigung, daß die Saison bis jetzt noch so unfruchtbar an höheren, namentlich auch an musikalischen Genüssen sei. — „Die Strichvögel von Sängerinnen und Sängern bleiben diesen Sommer ganz aus und scheinen auch von weitem den Kriegssturm zu fürchten," sagte er. „Und wenn sie vielleicht ein baldiger Friede lockt, weiß ich nicht, ob dann unsere Ohren, unsere Herzensohren, nicht zu verstimmt sein werden, sich ihrem Gesange zu öffnen. Wir hatten bisher schon so hohe und ansehnliche Badegesellschaft, daß Konzerte sich gewiß gelohnt hätten. Ich selbst habe mich stets mehr für Tänzerinnen interessirt. Entrechats sind mir immer lieber, als Coloraturen; ich sehe lieber Sprünge und Läufe, als ich sie höre. Haben Sie keine Theaterbekanntschaften in Wien, die man zu Konzerten einladen könnte, Sir Walther? Die Marconi oder die Fischer-Laucher machten vielleicht gern einen Ausflug, wenn man ihnen gute Einnahmen in Aussicht stellte. Vielleicht auch —"

Hier unterbrach ihn Walther, der an Anna Milder dachte und diesen Namen um Alles nicht von Gentz hören mochte, als ob er dadurch entweiht würde.

„Ich kenne Schikanedern," sagte er, „und hätte auch ein Anliegen, das er mir so gut wie ein Andrer besorgen würde. Wenn Sie meinen, schreibe ich an ihn."

So unvermuthet in seiner Unentschlossenheit ihm diese

Auskunft kam, so lebhaft ergriff er sie. Sich geradezu an den geistlichen Oheim zu wenden, hielt ihn außer der Ungewißheit ob er nicht schon abgereist sei, ein leises Mißtrauen zurück. Auch er hatte, wenn gleich nur stillschweigend, Theil an Rosa's Verheimlichung genommen, und Walther wollte die Familie nur veranlassen, den ersten Schritt zu einer Erklärung gegen ihn zu thun. War der Geistliche mit Rosa abgereist, so hatten sie sich auch gefaßt darauf gemacht ihn zu treffen. Das wußte er aber nicht, und verwunderte sich über das Ausbleiben von Nachrichten seines Oheims. Daß sie aber aus bloßer Verlegenheit wegen einer Erklärung eine so günstige Einladung des Papa Dammers abgelehnt hätten, konnte Walther sich nicht denken, da sie ihn demnächst ja in Wien zurück zu erwarten hatten, einer Verständigung mithin nicht zu entgehen war.

Der ehrliche Freund bedachte gar nicht, daß Rosa vielleicht die Angelegenheit nicht so schwer, wie er, nehmen könnte und weltläufig genug geworden sei, ihn beim ersten Begegnen als alten guten Bekannten aus Berlin freundlich zu grüßen und die Sache damit abzumachen.

Das Einfachste blieb also, durch Schikaneder bei der dem Theater-Papa bekannten Theres Korn nach ihrem Oheim zu fragen, und denselben wissen zu lassen, wo Herr von Osthoff jetzt verweile. Walther behandelte diese Frage aber mit Absicht als bloße Nebensache,

Digitized by Google

und nahm den Anlaß zu seinem Briefe von den Aeußerungen des Hofrathes Gentz. Er deutete dabei auf Anna Milder, gerade weil er von ihrer Schwerfälligkeit am wenigsten einen Entschluß zu ihrer ersten Kunstreise erwartete. Er erinnerte Schikanedern an dessen Ausspruch, — „sie müsse das Evangelium ihrer unvergleichlichen Stimme der Welt verkündigen.“ — Und da Walther in einer der Buden auf der Wiese den Wiener Juwelier Hauptmann gesehen und gesprochen hatte, so mochte er den Scherz nicht unterdrücken, Anna könnte nicht blos auf der Bühne, sondern auch in einer der Buden, wo ein liebenswürdiger Juwelier auf Räumung seines Lagers verkaufe, ganz artige Geschäfte machen.

Die Unruhe der Erwartung, die doch mit dem abgegangenen Briefe den Freund nicht verließ, trieb ihn jetzt viel in's Freie, wo Gentz sich seiner bemächtigte.

Wenn Walther auch begriff, daß dieser Weltmann, wie viele andre, mehr von der Gesellschaft, als von der Natur angezogen werde: so mußte ihn doch bald ein wunderliches Sträuben desselben gegen waldige Spaziergänge befremden. Sein kluges, in heitrer Conversation bedeutendes Auge nahm, sobald er unter unbekannte Menschen trat eigens unruhige, spähende Blicke an. Wenn er in kleinem Kreise vornehmer, ja fürstlicher Personen das Wort führte, und durch seine geist- und kenntnißreiche Beredtsamkeit hervortrat: so erschien er seiner selbst

Digitized by Google

und der Welt durchaus sicher zu sein. Was er dagegen auf einsamen Gängen oder in den waldigen Anlagen zu fürchten schien, waren nicht etwa jene verdächtigen Gestalten, die an keinem Gehöfte unangebellt vom Haushunde vorüberkommen; sondern gerade bürgerlich wohlanständige, höfliche Männer, die mit einem spanischen Rohre spazierten, beunruhigten ihn.

„Unter diesen Leuten,“ sagte er einmal mit seinem in Geld- und Liebesangelegenheiten gewohnten Freimuthe, „gibt es rohe, rücksichtlose Philister, von denen man sich um der geringsten Lumperei willen, die man ihnen schuldig ist, brutaler Redensarten, barscher Drohungen und flegelhafter Manieren zu versehen hat!“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Walther hatte vor Jahren wohl auf dem Comptoir-Stuhle eines Banquier gesessen, war aber, ohne abgelegtes Bekenntniß im Dienste des Mammon, aus seinem kaufmännischen Noviciat geschieden. So kannte er den Werth und die Wirksamkeit des Geldes, ohne engherzig in der Behandlung desselben zu sein.

Eine ähnliche Schule hatte Hofrath Gentz nicht gemacht. Er hatte die rechte Werthschätzung des Geldes nicht gelernt. Die außerordentlichen Summen, die ihm durch seine politischen Verbindungen zuflossen, schienen unter dem Banne des bekannten Sprüchwortes eben so leicht zu zerrinnen, als sie gewonnen waren. Walther, nach seiner Sinnesart, hielt den nicht für einen Herrn des Geldes, der es nach Stimmung, Laune und Einfällen, die ihn selbst beherrschen, ausgibt. Er hielt das Geld für einen leibeignen, aber vortrefflichen Diener, der jedoch als solcher geschätzt und nicht mißbraucht sein will.

Digitized by Google

Dabei fiel es ihm auf, daß Gentz bei der vornehmen Art und Weise sein Geld zu verschleudern, doch die spießbürgerlichste Angst vor Schulden oder vielmehr vor Gläubigern hatte. Daß er mit so ungeordneten Neigungen nicht für die Häuslichkeit des Familienlebens geschaffen war, lag am Tage, und hatte sich bei dem ersten Versuch erwiesen.

Walther hatte unter dem Auge der Mutter und im gebundnen Gange der Geschäfte sich an Ordnung gewöhnt, die er für die Schwebestange nahm, mittelst der man sich und seinen Anhang unter dem Schwanken und den Zufällen des Lebens im Gleichgewicht erhält.

So kam es, daß er bei näherem Umgange mit Gentz sich selbst von den abweichenden Seiten seines Charakters noch genauer kennen lernte, und in manchem Betrachte für sich selbst ein Gegengewicht der Bewunderung fand, die er den ungemeinen Geistesgaben des Hofraths nicht versagen konnte. Um so anziehender und unbefangner wurde sein Verkehr mit ihm, wodurch er freilich auch tiefer in die geselligen Kreise gezogen wurde, und die freie Wahl seiner Bekanntschaften aufgeben mußte, indem er die Erfahrung machte, daß man, zumal in Bädern, keinen ausgesuchten Menschen wie einen Apfel für den Durst bricht, ohne daß zwei, drei andre nachfallen, die man wenigstens aufheben und einstecken muß.

Ein Ausspruch Goethes erleichterte ihm dies Un-

Digitized by Google

vermeidliche durch den Gesichtspunkt, den der Dichter in den Worten aussprach: „In reiferen Jahren, wo man nicht mehr so heftig, wie sonst, durch Zerstreuungen in die Weite getrieben, durch Leidenschaften in die Enge gezogen wird, hat eine Badezeit große Vortheile, indem die Mannichfaltigkeit so vieler bedeutenden Personen von allen Seiten Lebensbelehrung zuführt."

In die Weite getrieben fand sich Walther freilich noch, und zwar gerade hier in Karlsbad; und wenn Unruhe und Verlangen leidenschaftlich werden konnten, so war er auch davon nicht frei: indeß war ihm doch Belehrung über sein eignes Leben durch die Baronin wirklich zu Theil geworden und blieb ihm noch von seinem Briefe nach Wien zu erwarten.

Seine Beruhigung, so oft er ihrer bedurfte, fand er in der herrlichen Naturumgebung und den weitläufigen Anlagen mit Ruhepunkten für Ausblick oder Betrachtung. Dies Gemisch von Laub- und Nadelholz, dies üppige Pflanzengewebe des Bodens, das die mannichfachen Felsengebilde umspann, die sich aus der Erde hervorstrecken, das rieselnde Gewässer, das die Gewächse und die würzige Sommerluft erfrischte, übten einen mächtigen Zauber auf seine Sinne, uud flößten ihm auf Morgen- und Abendgängen einen tiefathmenden Frieden ein.

Besonders gern wandelte er nach dem Dreikreuz-

Digitized by Google

berge, wenn unter dem Abendhimmel sich von dieser Höhe aus ein so magisches Panorama verbreitet. Unten die Stadt der Bäder, fernhin der erhabene Gebirgszug, dessen Gipfel von der scheidenden Sonne vergoldet glänzen, darunter das durchdämmerte, vom Silberbande des Egerflusses durchzogne Thal, aus dessen Dörfern der Abendrauch nach den Höhen emporsteigt, über welche die feierlichen Thürme von Maria Culm emporragen.

Hier hatte Walther schon einigemal eine Dame getroffen, und soweit ein wechselseitiges Begrüßen und nachbarlicher Austausch der Empfindungen über die Umgebung reicht, ihre Bekanntschaft gemacht. Es war eine Frau in mittleren Jahren, von zarter Gestalt und aristokratischem Benehmen, etwas blaß, von interessantem Blick und Ausdruck. Zufälligen Aeußerungen nach schien sie, wenigstens in Deutschland, viel umhergekommen, und namentlich in Weimar ziemlich bekannt zu sein.

Hierin fand er sich auch bestätigt, als sie ihm eines Morgens an Goethes Seite begegnete, und beide einander genannt wurden. Aus ihrem Gespräch erfuhr Walther einiges Nähere von ihrem weimarer Aufenthalt. Frau von Kulmitz hatte dort als Braut ein halbes Jahr bei einer Tante Hofdame verlebt, und gedachte mit einer gewissen Schwärmerei jener, wie sie ihr jetzt erschienen, „allzuflüchtigen Tage, die ihr mit dem Herzen der Liebe unter den lebenden Poeten, wie ein doppelter Frühling

des Lebens, geblüht hatten“. Zu ihrer noch näheren Bekanntschaft kam er dadurch, daß ihn Goethe mit ihr auf diesen Abend zu einer Tasse Thee einlud. — „Die gnädige Frau,“ sagte der Geheimerath, „will uns in kleinstem Kreise einige der Lieder singen, mit denen sie uns früher so manches Mal erfreut hat. Und — sehen Sie nur dort unten die aufsteigenden Wolkenstreife und weißgrauen Wetterköpfe, die uns ein gutes Gewitter versprechen, das uns auch als Orchester zum Piano gar willkommen sein soll.“

Als er sich damit grüßend empfohlen hatte, begleitete Walther die Dame noch eine Strecke nach ihrer Wohnung, um sich ihr als Musikanten bekannt zu machen, und ein Programm Goethescher Lieder, nach Reichardts Composition, zu verabreden, zu denen er sie mit seinem Cello begleiten wollte. — — —

Dies ward nun auch zu großer Zufriedenheit Goethe's ausgeführt. Außer einigen Damen war nur noch Baron Reinhard anwesend, den Goethe als französischen Residenten in Hamburg nicht gern mit Männern zusammen brachte, die bei dem jetzigen französischen Druck in Deutschland sich gegen den Gast oder den Wirth leicht verstimmen ließen. Walther selbst interessirte sich sehr für diesen ausgezeichneten Mann von merkwürdigen Erlebnissen und interessanter Persönlichkeit. — Hoch und mager von Wuchs, rasirt und gepudert, das Haar in Taubenflügeln,

Digitized by Google

mit Strümpfen und Schuhen, erinnerte er an einen Marquis der alten Zeit, der aber an eine Deutsche, eine Tochter des berühmten Reimarus in Hamburg, verheirathet war. Gelehrt und die deutsche Literatur liebend, stand er im Dienste Napoleons, den er heimlich haßte, und von dem auch er nicht geliebt, sondern nur verwendet wurde.

Reinhard war selbst nicht ohne poetische Ader. Er hatte Goethen ein Sonett versprochen als seine Antwort auf drei Sonette, mit denen er von seinem Jugendfreunde, dem Dichter Conz, vor sieben Jahren als damaliger französischer Gesandter in Bern begrüßt worden. Goethe erinnerte ihn daran, und der ernste Mann, gehoben durch die neue Freundschaft des in der Welt wie in der Poesie so hoch stehenden Dichters, dabei erheitert durch die Zuthätigkeit der anwesenden Frauen und bewegt von dem Gesang und dem Spiele Walthers, brachte sein Papier hervor, und las mit Empfindung:

„Die alten Tage hast Du mir gesungen,
Das Band der Herzen und den Bund der Lieder.
Aus andern Zeiten, Völkern, Sitten, Zungen
Führt mich Dein Lied in's Land der Heimath wieder."

„Sei mir gegrüßt! Seid mir's, Erinnerungen!
Der Jugendträume farbiges Gefieder
Sinkt fächelnd auf mein ernstes Schicksal nieder,
Dem ich gefolgt, freiwillig und gezwungen."

Digitized by Google

„Du bliebest treu dem deutschen Eichenhaine.
Die Muse, die einst unsre Jugend weihte
Geht Dir, wie sonst, begeisternd noch zur Seite."

„Vergebens ruf' ich sie, nicht mehr die meine.
Versöhne sie mir, daß sie mir erscheine,
Und mir das Räthsel des Jahrhunderts deute!"

Das von Goethe erwartete Orchester des Gewitters hatte sich verspätet, und hielt die kleine, vergnügte Gesellschaft über die gewöhnliche Zeit beisammen. Als sie endlich scheiden konnte, bediente der Himmel, der erst mit Bässen und Pauken aufgewartet hatte, die Heimkehrenden mit traulichem Mondscheine.

Die Tage, die nun vorüber gingen, brachten noch immer keine Antwort auf Walthers Brief. Und das Anliegen war doch so einfach. Die Anfrage bei Therese Korn wegen ihres Oheims ließ sich auf der Stelle beantworten, und Anna Milder besann sich wohl auch nicht lang, um Vater Schikaneder abzuweisen. Es müßte denn sein, daß er ihr zuspräche, in sie dränge, und ihr Zeit zur Ueberlegung und zum Entschluß gäbe.

Walthers ungeduldige Erwartung wurde inzwischen durch vertraute Mittheilungen, die Gentz aus Wien erhielt, auf die öffentlichen Angelegenheiten gezogen. — Der Kaiser war zum Entschlusse gebracht worden, den General Stutterheim nach Tilsit abzufertigen, um dem bedrängten Könige von Preußen eine bewaffnete Ver-

Digitized by Google

mittlung anzubieten, und aus England hatte man auf dem Umwege, den die Correspondenz damals zwischen Wien und London über Triest zur See nahm, die Nachricht, daß die ersten Hülfstruppen auf Rügen landen würden.

Gentz begleitete seine Neuigkeiten, besonders die erstere, mit lebhaftem Unwillen. — Ist es nicht, wie ein Hohn, jetzt endlich, wo vielleicht der schmähliche Friede bereits geschlossen ist, eine bewaffnete Hand anzubieten? Da haben wir denn wiederum die alte Verbissenheit zwischen Wien und Berlin, wie vor zwei Jahren zwischen Berlin und Wien. Ich will nicht von böser Absicht reden: doch bleibt es die verstockte Verworrenheit der Herzen und jener Hochmuth, dem von Gottes Gnaden das eherne Band der Krone um die dumpfe Stirn geschmiedet ist, daß er weder die Zukunft durchblickt, noch in nächster Nähe die eigennützigen und bornirten Rathgeber und Ohrenbläser erkennt. —

Eine erquicklichere Zerstreuung fand Walther im Umgange mit Frau von Kulmitz. Seit dem Abende bei Goethe war sie gegen ihn sehr zutraulich und mittheilsamer geworden. In ihrem Zusammenspiel und Unterhaltung schienen sie einander auch in der Zusammenstimmung ihrer Empfindungen und Gesinnung erkannt zu haben.

Aus verschiednen Aeußerungen der liebenswürdigen

Digitized by Google

Frau ging hervor, daß sie durch die Stellung ihres Mannes bei Hofe mehr aus Zwang, als nach ihrem Sinne, der großen Gesellschaft ihrer kleinen Residenz angehörte. Ihre Neigung war mehr für das Familienleben, und sie verrieth ein feines Auge der Beobachtung für häusliche Zustände und für jene Mischung der Elemente, die sich zum Glück oder Mißgeschick, zu Innigkeit oder Spaltung im Familienleben verbinden. Ihr geistiger Blick ward unwillkürlich nach jenem Geheimniß der Seelenverwandtschaft gezogen, und ihrem Herzen war die Gabe verliehen, leicht in häusliche Verworrenheit einzudringen, und wo nur solche und kein böser Wille herrschte, ein hülfreiches Vertrauen zu gewinnen.

Sie kam auf ihren Abendgängen mit Vorliebe auf Weimar zu reden, und brachte durch eine ihrer Erinnerungen Walthern auf die Frage nach dem Familienleben der dortigen Dichter jener Zeit. — „Ich bilde mir ein," sagte er, „daß gerade schaffende Geister, Dichter und Künstler, durch die Gemüthskräfte, mit denen sie wirken, auch inniger mit dem Familienleben verwachsen, als z. B. wissenschaftliche Männer. Diese mögen schon eher in einem Hinterbau des Hauses — Sie verstehen mich wohl! — ihren hohen Sitz aufschlagen, von Bibliotheken umthürmt und aus einer langen Tabakspfeife mit Wolken umhüllt, aus denen es zuweilen, wie vom Berge Sinai, in die Literaturzeitungen und nicht selten auch in die

Küche der guten Hausfrau blitzt und donnert. Glücklicherweise fehlt es solchen erhabenen Männern nicht an Bedürfnissen der Sinnlichkeit und Eigenliebe, die sie von Zeit zu Zeit in die Familie herabzusteigen nöthigen. Aber Poeten, Musiker, Maler —! Sagen Sie mir doch, wie lebte denn und lebt noch der alte Wieland?"

„Nun," erwiderte sie lächelnd, „der wurzelt allerdings in seiner Familie; doch trieben die aufgenommenen Säfte zumeist nach der blätter- und blüthenreichen Krone seiner Dichtungen, wiewohl nicht ohne Wurzelausschläge von Töchtern. Seine Frau, eine gute, weiche, schwäbische Natur, ging, ohne Anspruch für sich, in der Ehrerbietung vor seinem Geist, in zarter Rücksicht für seine Stimmung und in der Sorge auf, ihn vor allem Unangenehmen behütet, in aller Weise gepflegt zu wissen. So schlichen die langen Jahre hin, und noch in der Nacht, da sie sterbend lag, warnte sie die Umgebung, ihren Alten ja nicht zu stören und ihm ihren Tod behutsam beizubringen. Daher fand der Poet sich denn auch am Morgen zu seiner Verwunderung verlassen, und setzte sich fortan, ohne die Mutter, zu den Töchtern, von deren Arbeiten und Plaudern er sich auch in seinem Dichten und Forschen nicht stören läßt."

Walther lächelte mit leisem Kopfschütteln, und sie fuhr fort:

„Vielleicht sagt Ihnen Herders Familienleben mehr

Digitized by Google

zu. Seine Karoline war nicht so anspruchlos, erkannte aber, wie die Frau Wieland, den hohen Werth ihres Lebensgefährten, dem sie sich, wie sie bei inniger Liebe zugleich geistreich war, mehr und mehr anzubilden suchte. Sie nahm Antheil an seinen Studien, von denen sie sich aneignete, was ihr gemäß war, wodurch sie zugleich sich als Freundin geltend machte, deren Meinung Herder mit seinem kindlichen Gemüthe gern annahm. Treffliche Kinder, die sie ihm schenkte, vermehrten die Neigung zu stillem, häuslichen Leben. In der Maße aber sie sich gegen das Geräusch der Welt abschlossen, verdüsterten sich ihre engen Ansichten von den gesellschaftlichen Verhältnissen, und wie in heiligem Dunkel ein vergrabener Schatz, leuchtete hinter den trüben Mauern ihrer Wohnung mehr und mehr ihr innerer Reichthum auf."

„Nur gehörte, so viel ich weiß, die Zufriedenheit nicht immer zu diesem innerlichen Besitze, gnädige Frau?" erinnerte Walther. „So darf sich das Familienleben gegen die Welt nicht abschließen, meine ich. Die Luft des Zimmers hält sich nur frisch zu heiterm Athmen durch ihren Verkehr mit dem großen Luftkreis."

„Sie haben Recht," entgegnete sie; „doch kommen leider! auch solchen Geistern, die in der Familienverbindung mit der Gesellschaft leben, gar oft andre Mißgeschicke von außen. Nehmen Sie Schillern! In seinem erhabenen Seelenfluge hatte er auch in dem freieren

Gesellschaftskreise einer adlichen Schwägerschaft sein Nest gebaut: allein dem Adler gebrach die Kraft, weit umher zu kreisen und seiner Lebensbeute froh zu werden. Soweit sein immer strebsamer Geist sich in der Familienliebe ausruhte, mochte er sich glücklich fühlen. An seiner Lotte hatte er in 15jähriger Ehe eine liebevolle, demüthige Seele, eine Diakonisse im doppelten Sinne des Wortes — als Gehülfin beim Hochamte seines Idealismus und als Krankenpflegerin. Friederich war die Sonne ihres Lebens und sie das Heliotrop, das nur ihm zugewendet, duftete. Ihr bestes Leben athmete in stillem Kummer — zuerst daß andre Frauenherzen ihr als Braut den Besitz des Dichters vielleicht nicht gönnten, dann als seine Gattin darüber, daß sie, einsamen Herzens, nicht gelernt hatte auszusprechen, wieviel sie von ihm empfing, und daß er selbst es vielleicht nicht fühlen könnte, und zuletzt mit der Sorge, ihr von Leiden immer heimgesuchter Mann möchte wohl zuviel arbeiten. Nach seinem allzufrühen Tode war ihre ängstliche Zunge gelöst und die pflegende Hand frei; Lotte wußte jetzt zu reden und zu schreiben."

Walther wandelte eine schweigsame Strecke neben der gesprächigen Frau; dann nahm er das Wort:

„Es geht mit dem Familienleben oder vielmehr mit denen die es schließen, wie wir es an den Erzeugnissen der Natur wahrnehmen: je reicher in's Ungewöhnliche

Digitized by Google

sie sich entfalten, desto leichterem Ausarten, Verkommen und Verderben scheinen sie ausgesetzt. In den mittleren Lagen der Bildung mag wohl auch eine Familie am glücklichsten gedeihen."

„In der Zone des Herzens, meinen Sie?" war ihre Antwort. „Wo die Liebe schafft, nicht wahr, die nicht bloß fordert, sondern sich auch fügt? Darüber wäre viel zu sagen, wenn uns auch nicht die einbrechende Dämmerung daran erinnerte, daß wir vor einer dunkeln Untersuchung stehen. Auch habe ich für meine Person mein zugemeß'nes Theil, und muß Ihnen überlassen zu prüfen, was Sie bedürfen, und wo sie es am besten finden. Seien Sie aber nicht zu ängstlich! Man ertappt oft eher ein Glück, als man es ergrübelt. Und am wenigsten findet man es mit sich allein. Da nehmen Sie Goethe, den wir noch vergessen haben! Bei den schönen Zuthaten von bürgerlichem Wohlstand und körperlichen Vorzügen zu seiner außerordentlichen innern Begabung — glauben Sie daß er sich glücklich preise? Wir Frauen allerdings möchten es gern dem Umstande zuschreiben, daß er für sein Leben keine Bande geknüpft hat, die durch Wahrheit und Innigkeit das Herz befriedigen. Und er hatte doch, möchte ich sagen, von innen, wie von außen eine so reiche Wahl. Welche herrlichen Frauenbilder stellt er uns voll Reiz und Seele in seinen Dichtungen auf! Aber indem er uns, wie kein

Digitized by Google

Anderer, so wahr und tief echt weibliches Wesen und Walten schildert, war es ihm nicht beschieden, weder eine von denen zu finden, die in seinem Innern lebten, noch eine von denen, die ihm äußerlich entgegen kamen, fest zu halten! — —

„Eilen wir uns aber, — es blitzt von zwei Seiten, und der Donner murrt auch schon!“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ein paar Regentage, die das Abendgewitter nachschleppte, steigerten Walthers Ungeduld auf wiener Nachrichten, und er hätte, gegen die Warnung der freundlichen Dame, viel lieber zugetappt, wenn ihm irgend ein vermeintliches Glück entgegen gekommen wäre.

Endlich ließ der Morgen sich heiter an; die Wolkenschichten rollten sich auf, von blauem Himmel durchbrochen. Der Freund war eben im Begriffe nach der Sprudelquelle zu wandeln, als aus dem Gasthofe zum Goldnen Löwen ein Bursche erschien und ihn zu einer gestern Abend angekommenen Dame einlud.

Walther, verwundert, fragte nach ihrem Namen, den aber der Hausknecht nicht wußte, sondern sie nur als eine alte gute Freundin vermelden sollte. — „Sie sei nicht allein gekommen, — ein alter Herr mit Zuthaten —."

Er blieb stecken, und Walther lachte: „Auerhahn mit Trüffeln! — Geh'," sagte er, „ich komme gleich!"

Digitized by Google

Der Bursche bezeichnete ihm das Zimmer Nummer 7 und eilte fort.

Walther, angekleidet wie er war, folgte ihm auf dem Fuße. Seine räthselnden Gedanken fielen auf die Baronin Arnstein, die ihn jedoch schwerlich hier in Karlsbad vermuthen konnte; sondern es mußte Jemand sein, der ihn hier wußte.

Schon von der Gasse aus bemerkte er hinter einem Fenster des Gasthofes eine Frauengestalt, die sogleich in's Zimmer zurücktrat.

Der Bursche der ihn angemeldet, öffnete ihm das Zimmer und er stand — vor Anna Milder. — Ein freudiger Ausruf der Ueberraschung entfuhr ihm; worauf sie unter freundlicher Begrüßung mit einem warnenden Winke nach dem anstoßenden Gemach blickte, dessen Thür nicht ganz geschlossen war.

„Wer ist mit Ihnen gekommen, Anna?" fragte er leise; worauf sie laut, mit schelmischem Lächeln antwortete:

„Ich habe mich einem jungen Ehepaar angeschlossen, einem alten Schauspieler, den Sie wohl nicht kennen; seine junge Frau aber kennen Sie schon."

Walther sah sie betroffen an. Er dachte mit Herzklopfen an Rosa; denn Anna's anzügliches Lächeln verrieth, daß sie etwas im Hinterhalt hatte.

„Warum schauen S' mich so verwundert an?" fuhr

Digitized by Google

sie fort. „Weil ich hochdeutsch rede? Ich muß mich ja üben, der vornehmen Herrschaften wegen. Aber, setzen wir uns erst! Oder wundert 's Ihnen vielleicht, daß die träge Anna doch auf Ihren Vorschlag durch Papa Schikaneder sogleich eingegangen ist?"

Sie hatten Platz auf dem Kanapee genommen, das mit dem Rücken gegen die halboff'ne Thür des Nebenzimmers stand, und Walther fragte, „warum ihm Schikaneder nicht lieber voraus geschrieben habe, eine angenehme Erwartung sei ihm lieber, als eine Ueberraschung; man habe auch länger daran zu genießen."

„Er wird's Ihnen selber sagen," antwortete sie; „ich habe drinnen einen Brief an Sie. Nun will ich Ihnen aber plauschen, warum ich die Reise doch gewagt hab'. Ich will's halter einmal mit Konzerten versuchen, da es sich bequem machte. Sie haben mir's früher stark anempfohlen, und ich thu's nun auch Ihnen z' lieb, um mich zu bedanken, daß Sie mir — einen Juwelier freien wollen. Sie wissen ja, — der Art eine hübsche Mannsperson wäre nach meinem Geschmack. Und — wissen S' auch warum? Ein Juwelier weiß mich am besten zu „„fassen."" Die Andern versteh'n mich oft nicht. Aber, nun hören Sie! Ein guter Wille macht den andern. Und so hab' ich — unterwegs ein Frauenzimmerle kennen g'lernt, das ich Ihnen freien will. Eine Perle, sag' ich Ihnen, für die Sie der Juwelier sein müssen."

Digitized by Google

„Wirklich?“ lächelte er zerstreut und unruhig. „Wenn die Perle auch von mir gefaßt sein will!“

„Ich glaub's gewiß!“ versicherte Anna, — „wie ich Sie kenne, ja!“

„Ein Juwelier von Handwerk, beste Anna, faßt seine Juwele, echte oder falsche, auf den Verkauf,“ sprach Walther mit bezüglicher Wärme. „Was ich aber fasse, ist für mich selbst, und — ich bin irre geworden zwischen echten und unechten Perlen.“

„Hu, was sind Sie inzwischen für ein Griesgram geworden!“ rief sie aus. „Kommen S' gleich wieder mit nach Wien, und werden S' fidel. Ja, lieber Walther, Muth und Munterkeit! Wir wollen als vertraute Freunde Hand in Hand gehen. Sie führen mich zum Juwelier, meinem Künftigen, und ich führe Sie zur Perle, Ihrer Zukünftigen. — Spaß beiseite!“

Walther betrachtete sie mit eindringendem Blicke. — „Sie sprechen in Räthseln, liebe Anna,“ sagte er. „Reden Sie offen! Sie haben etwas im Hinterhalt, — ich seh's aus Ihren Mienen, aus Ihrem schalkhaften Lächeln. Verzeihen Sie, daß ich dafür so wenig aufgelegt bin.“

„O es steckt ein großer Ernst hinter meinem Necken!“ versicherte sie. „Wissen Sie also, — ich habe seit Kurzem viel erfahren, wovon Sie mir nie 'was gesagt. Ich weiß

Digitized by Google

auch jetzt, wozu Sie nach Wien gekommen sind, und kenne die Person, die Sie dort gesucht haben."

Ihres Tones und gespannten Auges unachtsam, fiel Walther vor sich hinblickend ein:

„Und die ich zur rechten Zeit nicht fand, sondern nur hinter den Bühnenwänden wußte, bis ich nach langem Zwischen-Akte abgerufen wurde, als sie eben — ich weiß nicht zu welcher Rolle umgekleidet hervortreten wollte."

„Herr von Osthoff!" rief Anna mit Unwillen.

„Verzeihen Sie mir, Anna!" fuhr er fort. „Ich sage das nicht ohne schmerzliche Empfindung nicht ohne betrübte Theilnahme an Rosa Cornari. — — Sie sehen mich verwundert an? Errathen Sie, daß ich Rosa, die ich in Wien nicht zu sehen bekam, doch kenne, — als Rosalie Blaschek aus Berlin kenne? Ja, so ist es! Und nun hören Sie! Ich gestehe mit aller Offenheit, — hätte ich sie bei meiner Ankunft in Wien getroffen und wieder gefunden: ich würde meine Sendung in der Familienangelegenheit als eine Fügung des Himmels zu meinem eignen Glück erkannt haben. „„So lang' hatt' ich geschmachtet!"" — — — Statt dessen wurde ich das Spielwerk eines albernen Mißverständnisses von Seite eines kindisch gewordenen alten Mannes. Nun, Sie wissen das wohl auch. Was aber die Hauptsache ist — ich fand Rosa nicht, weder im Hause noch in

Digitized by Google

Wien: Tante Therese ließ sie in Italien reisen. Endlich ist sie doch zurück gekommen, hat auch eine schwere Krankheit überstanden, und soll mir nun hergestellt und nach der Versicherung des Großonkels wohl aussehend zugeführt werden, oder ich ihr. Wir hätten uns gesehen und erkannt: aber siehe! da werde ich plötzlich durch einen Unfall desselben Mannes der mich geschickt hat, zurückgerufen, und wir begegnen uns nicht. — — — Sagen Sie mir, Anna, wäre nun nicht Das vielleicht eine entgegengesetzte Fügung zu meinem Glücke?"

„Wie soll ich das verstehen, Herr von Osthoff?" fragte sie mit Ueberlegung, und Walther erklärte:

„Ist es nicht auch ein Glück — vor Unglück bewahrt zu werden? Wenn etwa in meinem Fall ein Mißverständniß, das mich auf so verstecktem Wege an Rosa vorüberführt, mir eine schmerzliche Enttäuschung an Rosalien ersparen will? Ob ein Mädchen, das man einem Unbekannten, einem vermeintlichen Vetter, nur nach besondern Vorkehrungen entgegen führt, nicht hätte erschrecken müssen, so unvermuthet dem aufgegebenen Geliebten zu begegnen? O es ist mir lieb, daß ihr Das nicht zugestoßen ist — und mir! — — — Doch, ich vergesse mich! Verzeihen Sie mir, Anna! Soviel Vertrauen ich zu Ihrer Freundschaft habe, schickt es sich doch nicht, daß ich mit Ihnen das Geheimniß einer Geliebten verhandle, die mich ja nun aus meinem Ein-

Digitized by Google

ladungsschreiben an den Oheim kennt, wenn sie auch nicht weiß, daß ich sie ebenwohl kenne."

„Doch, mein Freund," fiel Anna ein, „sie weiß es! Der hochwürdige Großonkel hat Rosaliens kleines Bild in Ihrer Wohnung gefunden und hat Ihnen geschrieben, daß Rosa diese gemalte Rosalie ist."

„Mir geschrieben?" erwiderte er betroffen, indem er sich jetzt des Oheims Schweigen erklärte. „Den Brief kenne ich nicht. Er muß nach meiner Abreise eingetroffen sein, und vom Oheim zurückbehalten."

„Aber, woher wissen Sie denn doch, daß Rosa und Rosalie Eines sind?"

„Die Baronin Czernowitz war hier im Bade. Ich habe sie gesprochen."

„O weh!" rief Anna. „Da haben Sie eine böse Frau kennen gelernt." —

Sie schwieg überlegend, dann erhob sie sich mit den Worten:

„Einen Augenblick — erlauben S'! Ich will den Brief von Papa Schikaneder holen." —

Sie ging in's anstoßende Zimmer, und zog die Thür hinter sich zu.

Wie sie sich wendete und Walther ihr nachblickte, kam sie ihm plötzlich wie eine ganz fremde Person vor. Er stand auf, unzufrieden mit sich selbst, daß er sich mit solcher Herzensergießung vergessen habe. Er trat

Digitized by Google

an's Fenster und achtete in seinem Mißmuthe kaum der lebhaften Bewegung auf den Straßen. Die Menschen rannten und gebehrdeten sich, als ob etwas Ungemeines zu erwarten sei. Indem hörte er Schritte im Zimmer, wendete sich und erblickte den ehrwürdigen Greiner vor sich, der ihm mit freundlichem Gruß beide Hände entgegen reichte.

Walther stand ganz betroffen. Er ahnte eine Verabredung mit Anna; doch in demselben Augenblicke bannte die edle Stimme, der seelenvolle Blick des Greises den bösen Geist des Unwillens, der sich in seinem Herzen regte. Er hieß den Geistlichen willkommen, umarmte ihn, und brachte ihn nach dem Kanapee, indem er sich zu dem etwas erzwungnen Scherze zusammen nahm:

„Ew. Hochwürden sind mit einer Sängerin gereist? Ei, ei! Suchen Sie Versuchungen auf, deren sich der heilige Franz von Assisi seiner Zeit nicht erwehren konnte?"

„Ja, mein Freund! es sieht gefährlich aus," lächelte der Alte; „aber ich wage es nicht ohne die nöthige Priesterklugheit: zwischen einer jungen Sängerin und einer alten Komödiantin hoffe ich im Gleichgewichte mit mir selbst zu bleiben. — — — Ja, denken Sie, meine Nichte Theresia hat sich noch verheirathet mit einem alten Jugendfreunde. Oder hat es Ihnen schon Ihr Herr Oheim geschrieben?"

Digitized by Google

„Mein Oheim? Woher sollte der es wissen?“ fragte Walther.

„O!“ versetzte jener, „wir stehen in vertrauter Correspondenz — der Herr Hofrath und meine Wenigkeit. Ich habe mich mit dieser Heirath wegen Verzögerung unseres Besuches entschuldigt. Wenn Sie aber auf Ihrer Reise vielleicht keine pünktlichen Nachrichten von Hause haben, so bleibt mir noch viel zu erzählen, sobald ich meine Mission erfüllt habe. — — — Ich erscheine hier in bedeutsamer Stunde. Man spricht von geschloß'-nem Frieden, und dieser flüchtigen Nachricht aus Tilsit begegne ich von Wien aus als Missionar des Friedens und der Versöhnung. — — Schenken Sie mir ein geneigtes Ohr! Legen Sie das Mißtrauen ab, das ich in Ihren Mienen lese! Wie Sie mich kennen, Herr von Osthoff, brauche ich keiner besondern Beglaubigung für meine Angelegenheit. Doch will ich mich kurz fassen. — — — Hören Sie also! „Mit der gütigen Erlaubniß Ihres Abschiedsbillets ging ich nach Ihrer Wohnung, mir von Ihren Büchern zu holen, und erblickte da in glänzendem Rahmen das kleine Bild meiner lieben Rosa, das ich nun statt Ihrer mit nach Baden nahm. Denken Sie sich unsern Jubel, endlich an Herrn von Walther einen Mann gefunden zu haben, der uns gewiß etwas von dem verlornen Herrn von Osthoff mittheilen könnte, in dessen Händen wir das Bildchen wußten.

Digitized by Google

Da kam Ihr Einladungsschreiben, aus dem wir nun gar in Ihnen selbst den Herrn von Osthoff erkannten. Wir besaßen bereits das größere Gemälde unserer Rosa aus den Händen der arglistigen Baronin Czernowitz. Wie und wozu, sie es uns überlassen, das erzähle ich Ihnen nachher. Dies Bild schickten wir nun für den gütigen Papa Dammers an Sie, damit Sie vor unserer Ankunft wissen möchten, daß die gemalte Rosalie — Ihre noch ungekannte Rosa sei."

„Wir hofften nun vor allem eine Erklärung von Ihnen zu erhalten; statt derselben kam aber von Herrn Hofrath die Nachricht von Ihrer Abreise mit wiederholter Einladung. Wir konnten uns aber zur Reise nicht entschließen, bevor wir nicht wußten, wie Sie bei Ihrer Heimkehr Rosa empfangen würden; wir erfuhren aber auch Ihren Aufenthalt erst durch Ihre briefliche Nachfrage nach mir durch den Theater-Director Schikaneder.

„Da gab sich nun die jetzige Reisegelegenheit. Der Mann meiner Theresia, Sekretär und Vorleser bei dem reichen Baron Kageneck, begleitete nämlich seinen kranken Herrn hierher, und nahm seine junge Frau mit. Ich schloß mich an, und — Sie errathen nun meine Mission. Aber lassen Sie mich mit dem Confiteor dieser Missa beginnen! — — Wir beide — Therese und ich — haben uns bei Ihnen in ein übles Licht gestellt, und dadurch einen schlimmen Schatten auf Rosa geworfen.

Digitized by Google

Wir haben nämlich, als Sie damals mit der väterlichen Wohlthat für Rosa zu uns kamen, die aufgesuchte Tochter verläugnet, und Theresia hat sogar die Unwahrheit einer Reise derselben in Italien vorgewendet, wozu ich geschwiegen. Diese Unwahrheit galt nicht dem uns noch unbekannten Herrn von Walther, sondern der augenblicklichen Lage Rosa's; sie fällt aber nun auf den Herrn von Osthoff zurück. Ein Mißverständniß gegen das andre!"

Der Geistliche erhob sich, bewegt und nach einer Wendung für seine Mittheilung suchend. Dann fuhr er feierlichen Tones fort:

„Mein edler junger Freund, — erinnern Sie sich der Stunde, wo wir Hochheimer zusammen tranken, und der Rausch unserer vergnügten Herzen in unsern heiligsten Ueberzeugungen ausbrach. Damals stießen Sie mit dem schönen Vers an mein Glas:

„„Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein!""

Ich vergaß mich und rief: „„O ich weiß Jemand!"" Sie fragten, ich aber entzog mich dem Bekenntniß. Heute nun bin ich da, Ihnen Wahrheit einzuschenken. Hören Sie!

„Wenn die Ursache, der Grund unserer Verläugnung Rosa's sich vollkommen rechtfertigt, ja sogar mit Ihrer Liebe zu Rosalien zusammen hangt, und Rosa dann unantastbar dasteht, wie in jener Abschiedsstunde am

Johannisabende vorigen Jahrs, als das Gewitter wie ein Verhängniß über zwei Liebende kam: — was werden Sie thun?"

Walther, von der klangvollen bebenden Stimme des Greises, von dem feuchten Glanze seines Auges ergriffen, konnte sich doch einer zweifelhaften Aengstlichkeit nicht ganz entschlagen, und erwiderte nach einiger Ueberlegung, indem er des Geistlichen beide Hände faßte:

„Wir stehen einander entgegen, ehrwürdiger Vater, — Auge in Auge zum Vertrauen und zur Verständigung, — Sie aber mit dem Blick in's Vergangne sehen klar, ich in's Dunkel der verhängten Zukunft. Sie verlangen nun ein Wort — als Pfand, als Losung meines kommenden Lebens: gehen Sie lieber als Greis dem jüngern Manne voraus! Auch ist es an Ihnen offenherzig zu sein. Sprechen Sie mir Ihren vorbehaltnen Grund der Verläugnung Rosa's aus, und — ein guter Grund wird eine gute Folge haben, eine gute Erwiderung finden."

„Wohl denn!" versetzte Greiner, mit gehobenem Blick und Händen. „So walte es der Himmel!"

Er trat einige Schritte nach dem Seitenzimmer und rief dann — fast im Ton eines Beschwörers:

„Rosalie!"

Die Thür, von unsichtbaren Händen weit geöffnet, ging auf, und Rosa, den Knaben auf dem Arme, hoch-

Digitized by Google

getragen und wie verklärten Angesichtes schwebte heran. — „Walther," rief sie aus, „sieh' Deinen Sohn!"

Erschüttert stand Walther da. Einen Augenblick zurückweichend, sah er Rosa erblassen, wanken, nahm ihr rasch das Kind ab, und zog sie mit der Linken an sein Herz.

Anna, Theres und Fichtner traten leise in die Thür; doch der Geistliche winkte Ihnen zurückzubleiben, und legte dann seine Hände auf die Verbundnen. — — —

In die Stille fiel ein jubelnder Lärm von der Straße. Trommelschlag und Musik ließ sich von weitem herankommend vernehmen. Dazwischen erschallten Friedens- und Vivatrufe einer vorüberdrängenden Menge. — — —

Ein Reiterbote hatte vor einer Viertelstunde die Nachricht von dem in Tilsit mit Preußen geschloßnen Frieden gebracht, oder vielmehr das voraus gegangne Gerücht bestätigt, und die freudige Verkündigung hier auf österreichischem Boden war vermuthlich von der Bade-Commission aus Rücksicht auf die vielen fremden und besonders preußischen Gäste veranstaltet worden.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

So saßen sie nun traulich und seeleninnig neben einander, die auf so wundersamen Umwegen zusammengeführt, sich endlich erkannt und wieder gefunden hatten.

Eben die seltsamen Verwicklungen gaben, nach der ersten stürmischen Herzlichkeit, einen reichen Stoff der Mittheilung, der zugleich zur wechselseitigen Verständigung führte, indem sich damit alle Mißverständnisse löſten.

Jedes der Angehörigen war auf eigenthümliche Weise und mit verschiednem Antheil in die Verwicklung mitverschlungen gewesen, und der Pinsel des humoristischen Malers Darbes hatte in der Verwirrung, bindend und lösend, als ein rechter Zauberstab gewaltet.

Er hatte zwei einander fremde Herzen zusammengeführt und sie zuletzt in einem verhängnißvollen Momente vereinigt, wo die Bedrängniß des Scheidens ein Bündniß für das Leben knüpfte. Denn alsbald hatten beide sich mit dem größern und dem kleineren Bild in die weite

Digitized by Google

Welt verloren, ohne zu ahnen, daß sie eben an diesen Bildern sich wieder zurecht finden würden.

Die verwerflichen Absichten der Baronin, das unglückliche Erlebniß Rosa's, die Wiedervergeltung des Großoheims, die diplomatische Komödie Walthers mit dem verwirrenden Ausgang bezogen sich auf das größere Bild; wogegen das kleinere, als Weihebild liebevollen Andenkens, sich von seinem Hausaltare durch priesterliche Hände zur Lösung des unseligen Wirrsals hatte beibringen lassen.

So trat durch wechselseitige Mittheilung die zerstückelte Geschichte in ihrem Zusammenhang an's Licht, und Walther durfte sich im Stillen bekennen, daß er unter zweierlei Namen versteckt genug mitgehandelt, und nicht Ursach habe, Theresen und dem Oheim ihr unaufrichtiges Benehmen gegen ihn nachzurechnen. Vollständig gerechtfertigt stand der verehrte Geistliche vor ihm. Der Taufschein des kleinen Clemens wies die Zeit nach, in der Rosa einem ungekannten Abgeordneten ihres Vaters nicht vorgeführt, und ihr Geheimniß nicht unbedingt enthüllt werden konnte. Dies vorzubereiten war Pater Spiridion, wie Walther sich erinnerte, zu ihm gekommen, um ehrlich, wenn auch verblümt, nach den Voraussetzungen zu forschen, unter denen der Vater seine Tochter so edelmüthig bedachte. Und Walthers Aussagen dar-

Digitized by Google

über vertrugen sich ja mit einem zeitweiligen Schweigen über ein so drückendes Familienerlebniß.

So brachte das Nachspiel all' dieser Ereignisse und die Gegenwart der Personen, die ihre Rollen dabei gehabt hatten, eine wohlthuende Ausgleichung in die Innerlichkeit beider Liebenden, und mäßigte den Sturm des Wiedersehens, worin sonst — wie es im Liede heißt — „Erd' und Himmel rings vergehn."

In dieser innerlich wie äußerlich so schön erfüllten Gegenwart beeiferten sich alle mit zuthätigem Wohlwollen für einander. Das liebende Paar, im vollen Blüthenstande weiblicher Anmuth und schöner Männlichkeit, konnte mit Blick und Herzen Eines am Andern sich nicht erschöpfen. Rosa, wenn sie Aug' in Auge mit ihrem Walther saß, oder wie schlummernd an seinem Herzen ruhte, oder knieend auf seine Kniee gestützt, zu ihm auflächelte, vergaß im Gefühle der Braut selbst des umhergetragenen Knaben. Walther aber war noch gar nicht recht zum Vatergefühl gekommen. Sein Knabe, so plötzlich ihm hingereicht, der Geliebten aus Angst um sie selbst abgenommen, nachher vor den Spiegel getragen und als Copie mit dem Original verglichen, — so zu sagen nach Stirn, Auge, Nase und Mund collationirt — hatte ihm zwar eine stille, stolze Beruhigung gegeben; doch war die so unvermuthete Vaterschaft nicht gelassen, in ehelicher Erwartung, wie ein sanfter Regen fruchtbar

Digitized by Google

eingedrungen, sondern wie ein Gewitterguß mit reißendem Abfluß über sein Herz gestürzt.

Therese, indem sie als Hausfrau, als Martha der Familie sich bethätigte, unterließ doch nicht, all' ihr Thun mit den Empfindungen ihres jungen Eheglückes zu schmücken, in der Weise, wie sie einen Biscuitkuchen mit bunten Stückchen eingemachten Obstes, oder einen seltnen Braten mit frischen Blümchen zu verzieren pflegte.

Fichtner neben ihr, als der Späteste in der Bekanntschaft des Herrn von Osthoff, versäumte nichts, was ihn, wenn als „Jüngsten doch nicht Geringsten“ in der Familie geltend machte, wobei er sich des Vortheils versah, daß seine alten Anekdoten, Rollenreminiscenzen und unvergeß'nen Einfälle neu für den vornehmen Gast waren.

Zu dem Picknick der abwechselnden Mittheilungen brachte, im passenden Augenblick, auch Anna Milder als ihren Beitrag Schikaneders Brief. Sie hatte sich anfangs zurückgehalten, und trat nun gegen Walther lächelnd mit den Worten heran:

„Jetzt, nicht wahr, hat sich unser alter Freundschaftsbund erst recht fest geknüpft? Ich hab' Wort g'halten mit der „„Perle,““ und nun helfen S' mir auch zu dem Juwelier! Böse dürfen S' mir nicht sein, daß ich voraus den Lockvogel Ihres Herzens gemacht habe. Schauen S', die andern da —.“

Digitized by Google

Im Augenblicke aber verstummte sie lachend, auf einen verstohlnen Wink des Geistlichen, der nicht verrathen haben wollte, daß Walther belauscht worden war. Denn wenn er es auch, um der guten Absicht willen, selber zugegeben hatte, so schämte er sich doch dabei vor sich selbst seines Rückfalls in die alte Kloster-Indulgenz, wie er es nannte.

Der Brief Schikaneders verlor aber seinen Inhalt durch die mündliche Erzählung der Umstände unter denen die gemeinsame Reise zu Stande gekommen war.

Durch Schikaneder hatte man nämlich den Aufenthalt Walthers in Karlsbad endlich erfahren; doch war der Geistliche nicht sogleich mit sich einig darüber, was nun zu thun sei, und was er ihn durch Schikaneder sollte wissen lassen. — Die Trauung Theresens mit Fichtner und die Abreise beider mit dem Baron stand bevor. Der Oheim hätte gewünscht, Therese möchte in Karlsbad die Angelegenheit Rosa's mit Walther mündlich verhandeln. Dazu konnte sie sich aber nicht entschließen, — ungewiß über seine Gesinnung und wie er sie vielleicht empfangen könnte.

Fichtner trat ihr bei, und schlug vor, Seine Hochwürden möchten lieber selbst mitreisen, und ihre Würde und Weisheit in die Verhandlung einlegen.

Dies blieb allerdings zu bedenken, besonders wenn Walther, wie es schien, auf der Reise den mit dem

Digitized by Google

Bild abgeschickten Brief nicht erhalten hätte, mithin Rosa noch nicht als Rosalien kenne. — — Sobald sich aber der Oheim zur Mitreise entschlossen hatte, verlangte Rosa ihn zu begleiten. Sie war unwillig über das Mißtrauen, das man gegen Walther gefaßt hatte, und erklärte, daß sie, wenn's doch erforderlich wäre, noch etwas ganz Anderes, als des Oheims Weisheit, einzusetzen hätte.

Doch eben Das, was sie einzulegen und also mitzunehmen hatte, machte die Reise allzuschwierig. — — Da kam aber wieder der gute Fichtner mit seinem Zuspruch und einem berechnenden Vorschlag zu Hülfe und so entschloß man sich zur gemeinsamen Reise.

Inzwischen hatte Schikaneder sich bemüht, Anna Milder zu einem Entschluß für die Reise nach Karlsbad zu bewegen; doch erst als sie erfuhr, daß Frau Fichtner ihren Mann dahin begleiten würde, ließ sie sich bereit finden, unter dem Schutze derselben ihre erste Kunstfahrt zu versuchen.

Das gab aber neue und noch andre Bedenken, als durch eine Person mehr. Man lehnte es höflich ab, auf Zureden Schikaneders aber, als er Anna Milder eine vertraute Freundin des Herrn von Osthoff nannte und dessen Einladung zu Konzerten mittheilte, nahm man es in nochmalige Ueberlegung, und fand endlich die Auskunft, daß Fichtner mit Theresen das Kind und die

Digitized by Google

Amme zu sich in den Wagen — der Großoheim aber mit Rosa und Anna Milder eine zweite Chaise nähmen. So geschah es denn auch.

Glücklicherweise erleichterte sich die Fahrt unterwegs, indem man Anna Milder so lieb gewann, daß man sie in das Familiengeheimniß einweihte, das freilich bei dem engen und andauernden Zusammensein sehr schwer und kaum zu hüten gewesen wäre. — — —

Ein verworrnes Knauel von Lebensfäden war nun zur Zufriedenheit aller abgewickelt, und man überließ sich der Freudigkeit darüber.

Das Glück in allen Gestalten pflegt bekanntlich die Menschen zu verwöhnen. Jedes Ereigniß, das uns ohne Kampf und Anstrengung entgegen bringt was wir bedürfen oder wünschten, erleichtert unser Herz von der Sorge auch um Das, was uns noch fehlt; denn wir sind am anspruchvollsten gerade in Dem, was uns nur durch unbegreifliche Gunst zu Theil wird. Das Glück erscheint uns von so vornehmer Herkunft, daß wir es uns gar nicht anders, als mit einer langen Schleppe aus kostbarem Stoff und mit Falten denken, aus denen Geschenke fallen. Von oben herabkommend erweitert es dem Lebenswanderer einen aufgeräumten Horizont der Zukunft; wogegen Arbeit und Sorge einen Nebel um ihn her ziehen, und während sie seine innere Kraft stärken, auf die er

Digitized by Google

sich am meisten verlassen sollte, bringen sie ihn mehr und mehr um Muth und Zuversicht.

So war unsere Wiener Familie zwar nicht ohne alle Besorgniß gekommen: doch um so lebhafter überließen sie sich der unvermutheten Wendung, und umkreisten fröhlichen Herzens das Glück, das am Ziele der Reise ihnen die volle Hand entgegen streckte. Keines, am wenigsten Rosalie — wie sie fortan nach Walthers Wunsche hieß — dachte an Das, was zunächst zu thun bleibe, und vielleicht neue Verlegenheit brächte.

Die heitern Tage die unter dem Regenbogen des Friedens einzogen, boten überdieß den Angekommenen so viel Neues und Reizendes in der Natur und durch die Gesellschaft, daß sie kaum mit allem, was sich in die zu enge Gegenwart eindrängte, fertig wurden, und keine Frage an die Zukunft frei behielten. Selbst Therese, die sonst als Martha des Hauses gewöhnt war, an Vorräthe zu denken, ließ von dem jungen Liebespaare sich nur immer wieder an ihren Fichtner erinnern, nicht, um wie jene ihre Zärtlichkeit auszulassen, sondern damit an sich zu halten, indem ihr ein richtiges Gefühl sagte, wie lächerlich sich ein Liebesschmunzeln in welken Gesichtern ausnimmt, wo es in die Falten und Fältchen, wie eine Wintersaat in ausgestellte Furchen fällt.

Nur Walther dachte weiter, wenigstens wenn er am Abende sich in seiner Wohnung allein fand. Da trat

Digitized by Google

ihm die Besorgniß entgegen, daß in der wunderlichen Verwicklung seines Lebens Rosaliens Bild seine Rolle vielleicht noch nicht ausgespielt habe, sondern beim Oheim Armfeld nur in eine verwandelte Scene getreten sei. Der Oheim kannte ja Rosalien aus dem kleineren Bildniß und aus der ihm erzählten Liebesgeschichte Walthers. Schwerlich hätte daher das größere Bild bei seinem Auftreten auf den Beifall des Hofraths zu rechnen, sagte sich Walther. Das verriethe sich schon durch die briefliche Zurückhaltung des Oheims. Wahrscheinlich warte er den Besuch Rosaliens ab, um an ihr selbst zu prüfen, wieviel sie ihm von seinen Absichten auf Henrietten noch übrig lasse.

Walther in seiner befriedigten und gehobenen Stimmung ließ sich jedoch von dieser neuen Verwicklung wenig anfechten. Nur das Eine blieb zu überlegen, wie Rosalie den unerläßlichen Besuch ihres Vaters schicklich ausführen möchte, da sie ohne den kleinen Clemens nicht reisen würde, und mit dem Kinde dort nicht erscheinen könnte. Wie er dieß Vorhaben auch wenden mochte: auf die Vermittlung des Oheims mußte er dabei rechnen, und gerade für ein Geheimniß, das den wohlmeinenden Mann um seine liebsten Träume und Zukunftsberechnungen brächte.

Einstweilen wendete sich Walther der Angelegenheit Anna's zu.

Digitized by Google

Hier kam ihm, wie erwünscht, eine Einladung des Barons Reinhard entgegen. Im Dienste des Kaisers glaubte der Resident, auch als Badegast, dem Frieden Napoleons mit Preußen eine diplomatische Anerkennung schuldig zu sein; wobei er jedoch, hier auf österreichischem Boden, die Erbitterung zu schonen hatte, aus der man im Kreise vieler anwesenden Preußen, verwundeter Offiziere und auf Ehrenwort entlaß'ner Gefangnen kein Hehl machte. Eingeladen waren daher nur Personen, denen der feine Weltmann, wenn auch keine unparteiliche Gesinnung, doch ein unbefangnes Benehmen zutrauen mochte. Aber auch von diesen sagten Manche ab, so daß es ihm sehr angenehm kam, als Walther beim Morgenbesuche der Sprudelquelle vertraulich anfragte, ob er zwei junge Damen und einen ehrwürdigen Weltpriester mitbringen dürfe, denen er sonst als seinen Gästen angehöre. Er erklärte zugleich dabei, daß die Eine der Damen eine Sängerin aus Wien, aber höchst ausgezeichnet sei und hier Konzerte zu geben dächte.

„Also doppelt willkommen!“ versetzte Reinhard, — „meinen Gästen zum Vergnügen und der Sängerin selbst zur Ankündigung ihrer Konzerte!“

Verständiger Weise hatte Rosalie sich für denkbare Fälle mit Garderobe versehen, und der Großoheim freute sich wahrhaftig jugendlich auf die persönliche Bekanntschaft Goethes, der den Abend zu erwarten war.

Digitized by Google

Anna selbst, die der Gelegenheit sehr froh sein konnte, machte gleich aus ihren mitgebrachten Noten eine passende Auswahl von Gesangstücken. Auf ihr Zureden verstand sich Rosalie zu Walthers Ueberraschung dazu, mit Anna und zu deren Ermuthigung das Briefduett aus „Figaro's Hochzeit" zu singen. Er nahm daher gleich sein Cello vor, um sich eine Begleitung oder ein Alleinspiel einzuüben.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Gesellschaft bei Baron Reinhard, nicht zahlreich, aber ausgewählt, war darum doch keine einheitliche. Sie gerann, so zu sagen, unter der Schwüle des politischen Himmels, in vereinzelte Gruppen der Unterhaltung. Die reizende Fürstin Bagration, die ja als Russin den Frieden mitzufeiern hatte, sammelte mit herrschendem Blick ihre Verehrer um sich, und ein kleiner Kreis von Vertrauten fand sich zur liebenswürdigen Frau von Kulmitz gezogen. Walther stellte ihr seine Angehörigen vor und zwar Rosalien ausdrücklich als seine Verlobte.

Diese erste laute Anerkennung vor einer glänzenden Gesellschaft entzückte und rührte das von ihrem Unglück so verschüchterte Herz Rosaliens, und setzte — möchte man sagen — ihrer Seele Flügel an, so daß sie sich in der vollen Freiheit ihres Herzens und Geistes fühlte und benahm. Walther selbst war überrascht von ihren

Digitized by Google

unbefangnen Aeußerungen und von der Anmuth ihres Benehmens. Er empfand mit innigem Stolze die sichtbare Zufriedenheit, womit Frau von Kulmitz die Geliebte an sich zog, und ihm heimlich Glück zu seiner Wahl wünschte.

„Ich habe mir Ihren Rath gemerkt, gnädige Frau," erwiderte er, „und bei der ersten Gelegenheit zugetappt, nachdem ich bereits allzusehr in's Grübeln gerathen war."

„Könnten Sie nicht unserm vortrefflichen Wirthe aus der Verlegenheit helfen?" flüsterte sie über eine Weile Walthern zu. „Der langweilige Ton der Gesellschaft beunruhigt ihn. Sehen Sie nur, wie er umherwandelt, um die zerfallenden Bestandtheile zusammen zu rühren!"

„Ich danke Ihnen!" erwiderte er. „Ich will um Ihr Vertrauen zu verdienen sogleich ein erweckendes Element versuchen."

Eben trat auch etwas verspätet Goethe noch ein, von Gentz begleitet, der vermuthlich mit seinen Neuigkeiten den Geheimrath aufgehalten hatte. Nach ihrem Empfang wechselte Walther einige Worte mit dem Wirthe, und führte dann seine beiden Freundinnen an den Flügel, wo schon ein besonders eingeladner Pianist zur Begleitung der Sängerinnen wartete.

Die Noten wurden aufgelegt, und das lebhafte Vorspiel rief schnell eine andre Stille hervor, als die bisher geherrscht hatte.

Digitized by Google

„Nun soll ich?" begann Rosalie als Susanne das Duett, und Anna Milder, als Gräfin, fiel mit ihrer prächtigen Stimme ein:

„Wenn die sanften Abendlüfte," —

und so ging der Wechselgesang, unter immer leiserem Athmen der Zuhörer, fort bis zu dem zusammentönend wiederholten:

„Gewiß, das wird er schon verstehn!"

Der lebhafteste Beifall, ja eine wahre Aufregung der Ueberraschung folgte. Die Herrn eilten zu den Sängerinnen; die Damen erhoben sich, sie zu empfangen. Am entzücktesten war Walther über Rosaliens ausgebildeten oder vielmehr ihm ganz neuen Vortrag. Ihre Stimme hatte an Klang und Stärke, besonders nach der Tiefe, gewonnen; er war sehr zufrieden damit, und an Empfindung und Ausdruck schien sie, wenigstens ihm, selbst Anna noch zu übertreffen, von deren Gesang er freilich weniger überrascht wurde.

Er führte Gentz zu Anna Milder und verständigte beide über des Hofraths Einladung und die Absicht der Sängerin. Gentz übernahm mit aller Artigkeit die nöthigen Besorgungen zu einigen Morgenkonzerten, und besprach sich darüber mit den anwesenden Damen, worauf sich die Fürstin Bagration sogleich Anna's für morgen Abend zu einer Gesellschaft in ihrem Hotel versicherte.

Inzwischen hatte Walther sich Goethen genähert, ihn

Digitized by Google

mit dem geistlichen Herrn, dessen würdiges Aeußere dem Dichter aufgefallen war, bekannt gemacht, und um Erlaubniß gebeten, ihn vorzustellen.

Der Geistliche sprach mit einer gewissen klösterlichen, aber durch Empfindung geschmelzten Wohlredenheit seine Verehrung und die innige Zufriedenheit aus, die ihm des Dichters Werke noch in seinen hohen Jahren gewährten.

Worauf Goethe mit lächelndem Nicken erwiderte:

„Daß Ew. Hochwürden an den wunderlichen Sachen eines alten Weltkindes noch Ihre Freude finden, mag Ihnen die Genugthuung geben, daß Sie denn doch mit gutem Fug und auf richtigen Wegen aus dem Kloster in's Weltliche gelangt sind. Mir aber bestätigt sich die Erwartung, daß alles Abgeschloßne, in Selbstsucht oder Eigenwillen Stockende sich mehr und mehr an die Welt ergeben muß, für die wir ja doch bestimmt sind. Wobei ich allerdings, von der Geschichte belehrt, gar wohl bedenke, daß die menschliche Gesellschaft nicht so glatt weg von ihren Thorheiten und Irrthümern zu genesen pflegt, ohne zuweilen recidiv zu werden. Zu diesen Thorheiten zähle ich denn auch, mit Ihrer Erlaubniß, die Klöster, wenn auch nicht ihrem Ursprunge nach, doch in ihrer Dauer und Entwicklung. Denn das Mönchthum hat sich auf seiner idealen Demuth nicht erhalten. Nun ist es unwidersprechlich, daß keine Lehre

Digitized by Google

uns von Vorurtheilen reinigt, als die vorher unsern Stolz zu erniedrigen weiß. Und welche Lehre ist's, die auf Demuth baut, als die aus der Höhe! Wenn wir das immer bedächten und recht im Herzen fühlten, was das sei, Religion, und jeden es auch fühlen ließen, wie er könnte, und dann mit brüderlicher Liebe unter alle Secten und Parteien träten, — wie würde es uns freuen, den göttlichen Samen auf so vielerlei Weise Frucht bringen zu sehen!"

Als die Gesellschaft bald nach der Musik aufbrach, und Walther sich dem Baron Reinhard empfahl, dankte ihm dieser mit den leisen Worten:

„Sie haben meinen Abend gerettet. Zu Ihren Damen komme ich noch besonders!"

Gentz begleitete Walthern nach dem Gasthofe. Er erzählte mit einer gewissen diplomatischen Rührung, daß kurz vor Abschluß des Friedens die herrliche Königin Luise, auf Zuspruch der elenden Friedenspartei, sich dazu verstanden habe nach Tilsit zu kommen, um durch rührende Bitte Napoleon hinsichtlich der Friedensartikel zu des Königs Gunsten zu stimmen. — „Welches Opfer!" rief er aus. „Wie wir sie kennen, hat sie sich gewiß edel, fein und mit trefflicher Rede benommen; Napoleon aber, soviel er auch von seiner natürlichen Brutalität zurückgehalten hat, — schroff und unzugänglich ist er geblieben, — das zeigt der Friedensabschluß."

Digitized by Google

Walther war lebhaft ergriffen. Er gedachte seines huldreichen Empfangs in Pyrmont, als Prinz Louis ihn der hohen Frau vorstellte. — „Mit der Liebe einer Gattin darf man nicht rechnen,“ erwiderte er; „als ihr König aber hätte ich den Degen zerbrochen, der ihr solche Demüthigung nicht hatte ersparen können. Napoleon ist vielleicht so schroff geblieben in dem Selbstgefühle, daß ein König nicht mehr Macht und kein größeres Gebiet verlangen soll, als er mit dem Degen behaupten kann. Aber einen Altar sollte man auf der Stelle errichten, wo die herrliche Frau vor dem unbilligen Eroberer gestanden. Man bezeichnet bei großen Ueberschwemmungen die Wasserhöhe an den bedrohten Gebäuden, und so bleibt es immer bemerkenswerth, die schwankende Linie zu kennen, wo die Familie an den Staat und das Herz einer Königin an das Unglück ihres Reiches grenzt.“

„Aber, welch' ein unglücklicher Friede,“ eiferte Gentz. „Der König verliert im Ganzen genommen sein halbes Reich. Und in welcher schmählichen Form! Der Friede bestimmt nicht, welche Länder der besiegte König abtritt, sondern welche der übermüthige Kaiser ihm aus Gnade läßt. Selbst der Baron Reinhard gestand mir vorhin im Vertrauen oder vielleicht in der Uebereilung — und jeder gemäßigt denkende Franzose wird ihm beistimmen, — daß nie die materielle Gewalt willkürlicher und kecker

Digitized by Google

über die Grundsätze von Recht und Billigkeit verfügt habe, als Napoleon bei diesem Friedensschlusse.“ — —

„Wahrlich, eine große Lection für Preußen,“ rief Walther aus, — „ein memento mori für jeden späteren König, der Tilsit vergessen könnte, und Macht über Recht stellen wollte.“

Das ernste Anliegen der Sängerin Milder, der eigentliche Zweck ihrer Reise war also auf dem besten Wege, und Walther, als er am andern Morgen aus seiner Wohnung nach dem Gasthofe seiner lieben Familie ging, und die würzige Luft des heitern Himmels athmete, dachte nun in muthwilliger Laune auch an den Scherz, ihr einen Juwelier zu freien.

Mit dem schon gefaßten Vorhaben, für Rosalien einige Schmucksachen zu kaufen, führte er sie und Anna nach dem Bazar, und machte vor der Bude des Juweliers Hauptmann Halt.

Es war ein wohl aussehender, gewandter Mann, der sie sehr beeifert empfing, ansehnlich von Gestalt, so daß er sich in Bezug auf die stattliche Anna ganz passend ausnahm. Die junge, schöne Dame an Walthers Arm schien ihm den Eindruck einer heimlichen Zufriedenheit zu geben, so daß Walther, unter seiner frühern Voraussetzung, glaubte in den Mienen desselben ein eifersüchtiges Vorurtheil gegen ihn schwinden zu sehen.

Wirklich ließ der artige Verkäufer, während Walther

Digitized by Google

mit Rosalien seine Auswahl machte, sich sehr gesprächig mit Anna ein. Er hatte diesen Morgen bereits eine von Gentz besorgte Ankündigung ihrer Konzerte gelesen, und sprach sich als fleißigen Besucher der Oper in Wien auf eine Weise aus, daß der besondere Verehrer Anna's unverkennbar hervorblickte.

Als endlich Walther über die ausgesuchten Sachen des Preises einig war, ließ er sie auf Verlangen des Juweliers zum Aufpoliren zurück, indem er abgehend sagte:

„Sie haben noch hübsche Vorräthe, Herr Hauptmann. Es soll uns freuen, wenn Ihnen der neue Friede recht bald zum — Ausverkaufe hilft!"

Anna brach in's Lachen aus; um aber den Juwelier das Anzügliche des Wortes nicht merken zu lassen, sah sie ihm mit ihren schalkhaften Augen gar freundlich in's Gesicht.

„O Herr Baron," erwiderte Hauptmann leise, „das ist ein Friede, der nicht Ursach hat, sich sonderlich zu schmücken, und der ohne Jubel und ohne Juwele empfangen wird. Ich denk' halter, es soll sich bald finden, daß unser Kaiser 'nen ganz andern Frieden mit dem Napoleon abzumachen bekommt." — — —

Unterwegs setzte Walther in bester Laune den Scherz fort. — „Nun passen S' auf, Anna, wenn Herr Hauptmann die Sachen bringt!" sagte er. „Das Auf-

Digitized by Google

poliren ist doch nur ein Vorwand, Sie bei uns zu finden."

„Was soll ich denn aber?" erwiderte sie. „Soll ich vor dem Hauptmann das Herz präsentiren, — mein Gewehr?"

„Nein, liebe Anna, Sie sollen dem Hauptmann nicht militärisch entgegen kommen, sondern — bleiben Sie bei der Musik! Da hab' ich Ihnen jetzt die Introduction vorgespielt, bringen Sie nun ein ansprechendes Recitativ und führen es zu einem Verlobungs-Duett über. Hab' ich recht gehört, so hat er Ihnen ja geplauscht, daß er ein „„bißl Baß"" sänge? Gut! Schlagen Sie ihm vor, ob er nicht aus Haydn's „„Schöpfung"" das Schlußduett mit Ihnen einüben möchte:

„„Theurer Gatte, dir zur Seite
Schwimmt in Freude mir das Herz!""

Doch dieser Scherzhaftigkeit und dem ganzen fröhlichen Zusammenleben der Familie stand eine ernste Wendung bevor, ehe Walther noch wegen Rosaliens Reise im Reinen mit sich war.

Eines Morgens in der Frühe erschien nämlich Gentz in Walthers Wohnung mit einem Schreiben aus Stadions Cabinette. Der Minister war mit ihrem gemeinsam erstatteten Berichte sehr zufrieden, und wünschte Walthern auf kürzestem Weg in Wien zu haben. Mit dem Tilsiter Frieden, hieß es, sei die Parole zu dem Unternehmen

Digitized by Google

gegeben, für welches Herr von Osthoff ein so versprechendes Material geliefert habe, und sich nun zu einer größern Reise verstehen werde.

Was, nach Gentzens Mittheilung, der österreichischen Politik besonders zu nahe trat, waren einige geheime Artikel des Friedensschlusses von bedrohlicher Art. Unter gewissen Voraussetzungen sollte Oesterreich zum Eintritt in das französische Continental-System genöthigt werden. — Dabei sah man auch das aus der Beraubung deutscher Fürsten zusammen geballte Königreich Westfalen nur mit Verdruß und Mißtrauen an. Für den jüngsten Bruder Napoleons, den liederlichen Jerôme bestimmt, war es vielleicht nur auf einen stehenden Waffenplatz für Frankreich abgesehen, und der Thronsaal eines französisch-deutschen Königs konnte sich im Nu in das Kriegscabinet des kaiserlichen Bruders verwandeln.

In diesem Tilsiter Frieden lagen mithin die frucht- und furchtbarsten Keime unaufhörlicher oder doch für Napoleon beliebiger Kriege. Das aber, was dabei die deutschen Fürsten zum Widerspruch erbitterte, mußte zugleich ihre Völker in ewiger Besorgniß aufregen, und so schien das Unternehmen zu einem allgemeinen Aufstande gegen solche unerträgliche Fremdherrschaft von oben und unten begünstigt, ja vorbereitet in den Gemüthern der Menschen.

„Ich habe einen vertrauten Brief des von den

Digitized by Google

Franzosen in Westfalen entlaß'nen Präsidenten Vincke gelesen," sagte Gentz. „Mit voller Wahrheit schreibt dieser vortreffliche Mann:

„Ganz Deutschland, bis auf Preußen und Oesterreich, befindet sich jetzt im Stande der Knechtschaft und der tiefsten Unterdrückung, gehorchend theils fremden, theils undeutsch gewordnen Fürsten, die zum Preis der Dienste für fremdes Interesse wider Deutschland selbst ihre kümmerliche Existenz nur unter der Bedingung erbetteln, der Deutschheit gänzlich zu entsagen. Alles was deutsch redet, denkt und empfindet, sehnt sich nach Rettung und Sicherstellung der deutschen Nationalität." — — —

Walther war sehr nachdenklich geworden. Gentz fühlte sich erschöpft und trat an's Fenster. Nach einigen Augenblicken sagte er:

„Der Tag wird köstlich: der Frühnebel fällt, — lassen wir auch unsere politische Betrübniß fallen! — — Das Morgenkonzert der Anna Milder verspricht sehr besucht zu werden. Ich gehe nun, — wir sehen uns dort um elf Uhr."

Walther sah ihm nach, schüttelte bitter lächelnd den Kopf und rief:

„Glücklicher Pudel!"

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ein erhöhter Standpunkt mit weitem Ausblick in die Landschaft läßt uns auch die eigne Hütte und ihren versteckten Hofraum von oben im rechten Licht und Verhältniß sehen. Und ähnlich begegnet es zuweilen im Seelenleben, daß eine gehobne Gemüthsstimmung mit einem Blick in die großen Beziehungen des Lebens uns, wie durch eine Eingebung, die nächste natürlichste Auskunft aus den kleinen Angelegenheiten des Herzens enthüllt, die uns lange verwirrt und oft bekümmert haben.

Kaum fand sich der Freund allein, als ihm mit der Nothwendigkeit seiner Abreise auch die Art und Weise klar wurde, wie Rosalie mit dem Oheim und dem Knaben ihren Besuch in Frankfurt klug und schicklich ausführen könnten. Allerdings war die Hauptbedenklichkeit durch Vorsicht und guten Takt der Frau Therese bereits sehr erleichtert. Sie hatte nämlich schon auf der Reise das Kind an sich und Fichtner gewöhnt; und

Digitized by Google

als am ersten Morgen der Ankunft sich das Verständniß mit Walther so glücklich gefunden hatte, zog sie die Amme in's Vertrauen des Familiengeheimnisses, um den schönen Knaben öffentlich für einen jungen Fichtner gelten zu lassen. Dies war um so nöthiger, als Rosalie von ihrem vorjährigen Aufenthalt mit der falschen Tante von manchen Personen wieder erkannt werden konnte.

Brigitte war eine gescheite Person, die mit der Gutmüthigkeit der Wienerin die Anhänglichkeit einer Amme an ihren Säugling verband, und sich lieber zehnmal zu einem Eide auf den Namen Fichtner, als zur Verbannung von dem Kinde verstanden hätte.

Ueber die gegenwärtige Lage der Liebenden war man unter einander stillschweigend einig. Alle sahen ein, daß ihre eheliche Verbindung noch manche Vorkehrung erfordere, und die erste Uebereilung durch eine zweite nicht gut zu machen sei. Vor allem mußte Rosalie, schon um nicht undankbar zu sein, in ein häusliches Verhältniß zu ihrem Vater treten, der hinsiechend die Arme nach der Tochter ausbreitete. Aber auch Walther hatte wichtige Verbindlichkeiten zu lösen, nicht nur gegen die Welt, sondern auch gegen das Haus des Oheims. Doppelte Zusagen hier und dort forderten treue Erfüllung bevor er Treue am Altar geloben durfte.

Eine gewisse Ueberspannung oder Schwärmerei, wie sie nach so eigenthümlichen Erlebnissen und unverhoffter

Digitized by Google

Begegnung nicht unbegreiflich ist, mochte beide vielleicht auch über Das verblenden, was mit verständiger Ueberlegung wohl näher, und vielleicht als das Richtigere zu ergreifen gewesen wäre.

Als daher Walther in vertrauter Stunde, Hand in Hand mit Rosalien, vor dem ehrwürdigen Greise sich über alles dieß, über Ziel und Wege seiner nächsten Zukunft erklärte, — da kam ihm erst recht das schöne, freie Herz der Geliebten entgegen, von dem er sich einst so viel versprochen hatte, und nun noch mit Ueberfluß beglückt wurde. Da regte sich nichts von Einwendung des Unverstands, von Mißtrauen der Erwartung, von kindischer Ungeduld: er wurde in seinen Empfindungen, Ansichten und Absichten richtig verstanden, bestärkt, ja gepriesen, und konnte in allen ihren Aeußerungen nur eine einsichtvolle, hochgetragne Liebe erkennen. — — — „O mein edler, herziger Walther," sagte sie unter andern, „wir haben uns zuviel voraus genommen, und müssen das Fehlende verdienen, das uns sonst vielleicht geschenkt worden wäre. Und gerade wenn wir es durch Opfer erlangen, wird es erst recht zu Dem werden, was uns rechtfertigen und unsere Liebe heiligen soll. Warum haben wir uns auch, als wir zuerst uns fanden, aus falschen Empfindungen so verschlossen gegen einander gehalten, und ich zumal mich recht als ein thörichtes Kind betragen! So haben wir verschuldet, was uns

Digitized by Google

widerfahren ist. Ein offnes Bekenntniß unserer Liebe für einander hätte uns wach und besonnen den rechten Weg geführt, und wir uns im Drang des Abschieds nicht vergessen und verloren. Ist es da nicht schon Glück genug, daß wir uns doch wieder gefunden, Du mich nicht verkannt und ich auf Dich gehofft habe? *Und* nun wird es uns auch noch vergönnt, Dir durch Hingebung an ein großes Unternehmen, mir durch Dienen und Warten um einen kranken Vater unsere Zukunft zu verdienen. Unsere Herzen sind eins und einig für getrennte Wege, *bis* die rechte Stunde kommt, uns auch für ein Zusammenleben zu vereinigen. An diesem Vertrauen halte ich fest, und Du, Herzensmann — nicht auch Du?“

„O meine herrliche Rosalie!“ rief er, und umschloß sie an seiner Brust, — „ich habe ja mehr als Vertrauen: ich halte die Erfüllung meiner schönsten Träume fest in meinen Armen! O ich hatte schon damals eine Vorerkenntniß von dem Reichthum, der noch verschlossen in Deiner Seele lag, und der mich nun mit ungeahntem Ueberflusse beglückt. Was Du mir von Deinen Erlebnissen erzählt hast, hat mich tief und schmerzlich bewegt: dennoch, o meine Rosalie, laß uns die Leiden segnen, diese strengen Lehrer und Bildner Deines Geistes und Herzens! — — — Und kommt nicht mir besonders dieser Segen zu gut? Wo hätte ich eine Gattin gefunden

von Deiner Einsicht und Hochherzigkeit? Ja, meine Rosalie, es gibt einen höhern Drang der Seele, als das Verlangen zweier Herzen ist, in Liebe verbunden zu sein. Nicht wahr, wenn die Kirche einen Altar errichten will, wird erst die Stätte gereinigt und eingeweiht, wohin er soll gesetzt werden? So, Rosalie, wollen wir unsern häuslichen Herd nicht eher gründen, als bis Deutschland sich aus seiner Schmach und Unterdrückung erhoben hat. Wie glücklich bin ich, daß Du das mit mir erkennst und willst, und mein Unternehmen so durch Deine Entsagung erhöht wird! — — —"

Frau Therese kam hinzu und brachte die Reise zur Sprache. — „Ich habe unserer guten Anna Milder eben zugesagt," erzählte sie, „daß wir sie, wenn der Herr Baron mit seiner Cur fertig ist, wieder mit nach Wien zurücknehmen wollen. Sie hat Recht, die Gunst der Gesellschaft, die einträgliche Theilnahme an ihren Konzerten auszunutzen. Doch merke ich auch wohl, daß sich zwischen ihr und dem Juwelier Hauptmann etwas anknüpft. Sie sind eben zusammen nach dem Dorotheentempel auf der Laurenzhöhe hinaus. Und nun wir unter uns sind, — wie wär's, wenn ihr mir auch das Kind und die Amme zurückließet?"

Dem Oheim schien das eine große, vielleicht doch unvermeidliche Erleichterung des Besuches, und Rosalie

Digitized by Google

schwankte schon, auch dies Opfer ihres Herzens zu bringen, als Walther sich lebhaft dagegen erklärte.

„Ja, wenn es ein bloßer Besuch wäre," sagte er, „aber es kann ein Aufenthalt daraus werden, der sterbende Papa kann Rosalien fest halten, und die Tochter auch den Vater nicht verlassen dürfen. Wird Rosalie in solcher Lage der Erholung, der innern Beruhigung entbehren können, die ihr nur das Kind gewährt, das ihr wohl auch mit jeder Stunde ein zunehmendes Bedürfniß wird? Und noch ein Zweites kommt in Betracht. Unser Verhältniß und Rosaliens Lage nämlich muß nothwendig dort klar, oder vielmehr erklärt werden. Wir wollen die Täuschungen, die uns soviel Verwirrung angerichtet haben, nicht mit Wissen und Willen fortsetzen. Und da könnte ein Moment eintreten, wo im Schwanken der Erwägungen das Kind den Ausschlag gäbe."

Er dachte dabei an Frau Henrietten. Es stand aber schon fest bei ihm, Rosalien über seines Oheims Absichten auf die künftige Witwe in Unwissenheit zu lassen. Er selbst hatte sich ja aus der früheren Befangenheit seines Herzens gegen die liebenswürdige Frau zurecht gefunden, und würde um so mehr nur den guten Onkel in seiner ehrlichen Sorge für das Glück des Neffen bloß stellen, dabei aber vielleicht auch Rosalien gegen die so vortreffliche Frau des Vaters unbilligerweise voreinnehmen.

Digitized by Google

„Nein," fuhr er fort, „ich habe einen glücklichen Ausweg gefunden. Ich schreibe meinem Oheim ausführlich und mit offnem Bekenntniß, und fasse ihn gleich an beiden Seiten seines Herzens. Er gibt sich nämlich gern für einen Egoisten; es ist aber oft nur eine kokettirende Empfindsamkeit, was er so nennt, und wenn er wirklich auch sein einsames Alter gern in der glücklichen Häuslichkeit seines lieben Neffen unterbringen möchte: so gibt er mir damit doch nur Gelegenheit, ihm für die unzähligen Wohlthaten dankbar zu sein, die er der unglücklichen Schwester und ihrem Knaben erwiesen hat. Da werd' ich ihm dann Dich, Rosalie, als das Unterpfand unseres gemeinsamen Glückes ankündigen. — Und da ich ihn noch genauer von der andern Seite seines Edelmuthes kenne, so werde ich ihm gleich die herausfordernde Zumuthung machen, das Kind mit der Amme in sein Haus, in meine stillen Gartenzimmer, aufzunehmen, und soweit dies nicht geheim zu halten ist, es für ein wichtiges Geheimniß gelten zu lassen. Und wäre es denn unter den jetzigen Kriegsläuften so unglaublich, daß eine vornehme Dame auf der Flucht mit ihrem, von Napoleon verfolgten Manne, ihr Kind, das Hemmniß ihrer Rettung, einem berühmten Arzt auf demnächstiges Abholen anvertraut hätte? — — Was sagen Sie, guter Fichtner zu einer solchen poetischen Erfindung?"

Digitized by Google

Fichtner war unter der Verhandlung in's Zimmer getreten, und erwiderte mit lächelndem Blick nach dem Geistlichen:

„Verzeihung, Herr von Osthoff! Der hochwürdige Oheim und meine Wenigkeit enthalten uns besser eines Urtheils in Dergleichen. Wir sind schon einmal hart an einander gerathen, wissen Sie, über Wahrheit nämlich und Täuschung. Pater Spiridion hielt zu jener, der Exschauspieler Fichtner zu der andern. Seitdem freilich sind wir beide tiefer in's Weltleben gerathen; der hochwürdige Oheim hat dem heiligen Franz von Assisi und ich der heut etwas salopen Muse Thalia den Rücken gewendet; haben uns vielleicht auch überzeugt, daß der in Täuschung gekleidete Schauspieler sehr oft der Wahrheit, — der Prediger im Chorhemd aber nicht selten der Täuschung dient. Dennoch wollen wir lieber unserer Therese das Urtheil zu fällen überlassen, wie sie auch bei jenem frühern Streit über Weltwahrheit — die Weltläufigkeit geltend machte. Nicht wahr, meine liebe —."

„Still, Fichtner!" fiel sie ihm in's Wort. „Laß die zärtlichen Benennungen, oder hebe sie hinter die Coulissen auf! — — Ihre Erfindung aber ist gut, lieber Neffe Walther. Ich darf Sie ja doch Neffe nennen, nicht wahr? Sie sind ja als ein Neffe bei uns eingeführt worden, — auch durch eine Täuschung. Nun aber, — wie dann weiter?"

Digitized by Google

„Diesen meinen Brief“ fuhr Walther fort, „nehmen Sie mit, Großonkel, damit er richtig ankomme, und überbringen ihn selbst oder schicken ihn Ihrem Besuche voraus an meinen Onkel. Sie werden sich leicht mit ihm verständigen, und lassen ihn das Weitere einrichten. Wenn Sie dann Rosalien zu ihm bringen, wirst Du, mein Herz, ihn bald für Dich gewonnen haben, wenn Du Dich ihm nur mit aller Unbefangenheit und Innigkeit anschmiegst. Glaube mir nur, er ist eine grundedle Natur. — — Für das Haus Deines Vaters überlasse ich Dich ganz Deinem eignen Herzen und den Rathschlägen unseres hochwürdigen Oheims.“

So ebnete sich denn alles, was bisher im Stillen wie unübersteiglich in den Gemüthern gelegen, und selbst der Reiseweg über Eger, Baireuth, Bamberg und Würzburg, weit ab von der jetzigen Kriegsstraße, zog aufgeräumt von Besorgnissen, durch schöne, fruchtbare Landstrecken hin.

Um so muntrer entschloß man sich gleich auf übermorgen zur Fahrt. Der ehrwürdige Greis, den schon längere Zeit die heimlichsten Bedenken in der Seele gedrückt hatten, überließ sich jetzt wieder seiner liebenswürdigen Fröhlichkeit, in der er so gern Einen oder den Andern gutmüthig neckte. Jetzt nahm er Theresen auf's Korn. — — „Liebe Madame Fichtner,“ sagte er, „was soll Das übermorgen werden? Ich sehe Deinem roth-

Digitized by Google

gewordnen Näschen und den zwinkernden Augen an, daß Dir heute schon eine Abschiedsrührung in der Haut steckt. Du hast mit kluger Vorsicht vor dem Karlsbader Publikum die Mutter unseres kleinen Engels gespielt: vergiß nur nicht übermorgen doppelt vorsichtig zu sein, daß Dir nicht nach unserer Abreise Condolenz-Besuche wegen des verlornen Kindes gemacht, oder auch daß wir Abgereiste gar wegen Kinderraubes verfolgt werden!"

„O bester Oheim!" erwiderte Therese. „Sie scherzen, und wenn Sie fort sind, — ach auf wie lang und unbestimmt wird unser Herz und unser Haus in der That wie ausgeplündert sein!"

An einem stillen Mitte-Juli-Morgen finden wir Hofrath Armfeld in einem hohen Lehnstuhle am Fenster seines Wohnzimmers gleicher Erde sitzend, den rechten Fuß in einer Socke wagerecht aufgelegt, und mit Zeitschriften und Büchern umgeben. Sein alter Jakob trug eben das Kaffeegeschirr ab, und ließ die angemeldete Kammerjungfer der Frau Dammers ein, die einen Gruß von ihrer Herrin mit der Anfrage zu bestellen hatte, — wie es dem Herrn Hofrath gehe.

„Meine Empfehlung," versetzte er kurz, „und es ginge wohl, gehe aber noch nicht. — — Und wie geht's Deiner Mutter, Lisette? Der Doctor Scherbius

Digitized by Google

hat sie doch pünktlich besorgt, will ich hoffen. Und sie soll sich keine Ungelegenheit um ihn machen: er hat alles für mich gethan."

„Sie ist wieder auf, und bei der Hand," antwortete Lisette, „und wird kommen Ihnen zu danken. Sie haben ihr auch so reichlich aus Ihrer Küche geschickt!"

„Hast Du mit gegessen? Nein! Also schweig davon und sage mir lieber, was der alte Herr macht, mein kranker Freund?"

„Ich bekomme ihn nicht zu sehen, Herr Hofrath, hörte aber den Herrn geistlichen Rath sagen, — er nähme an Kräften ab und an Eigenwillen zu."

„So? Und der Stadtpfarrer kommt also fleißig zu Besuch?"

„Fast jeden Tag, Herr Hofrath."

„Was? Ermüdet Das den Kranken nicht?"

„Er kommt oft nur zu Frau Dammers auf ihr Zimmer, um zu hören wie's steht."

„Ah! da scheinen doch noch andre Anliegen — oder Angelegenheiten —!" bemerkte der Hofrath nachdenklich. — — Nun geh', mein Kind, und sage Deiner Herrin, ich hätte endlich ein paar Zeilen von Walther, worin er mir einen ausführlichen Brief und die nahe Ankunft des Wiener Besuchs meldet."

„Endlich?" rief Lisette vergnügt.

Digitized by Google

„Nun, was hast Du denn davon?“ fragte Armfeld, und kichernd, verschämt antwortete sie:

„Ei, — dann wird's — Verlobung geben!“

„Verlobung? Mit wem?“ — —

„Kommt denn Herr Walther, sage ich — Herr von Osthoff nicht mit?“ erwiderte sie erröthend, und stand verlegen auf zu gehen.

„Du willst fort — ohne Adieu, und gibst mir keine Hand?“

Lisette reichte ihm die Hand, die er fest hielt, indem er sagte:

„Jetzt erst heraus damit: Was ist mit der Verlobung? Zerre Dich nur nicht! Du kommst nicht fort.“

Lisette bat, sie los zu lassen: „Frau Dammers habe ihr verboten, davon zu reden.“

„Verboten? Gegen mich?“

„Nein, den Leuten im Hause soll ich nichts sagen, — überhaupt nichts.“

„Ich bin nicht „„die Leute““, ich bin der Doctor im Hause und der Oheim Walthers, und ich muß wissen — wie Frau Dammers von der Sache denkt. Also nur heraus damit! Wie kam's, daß sie Dir davon gesagt, Dir, Lisette — der Kammerjungfer?“

Durch dies letzte, wegwerfende Wort fand sich Lisette gekränkt. Und da es ihr nun schien, der Doctor wisse von der Sache, ihr auch jene überraschte Umarmung

Digitized by Google

Walthers im unschuldigsten Sinn erklärt war, so setzte sie einen Trumpf darauf, jenes Begegniß und die „vertrauliche“ Mittheilung ihrer Herrin ganz umständlich zu berichten.

Armfeld brach in lautes Lachen aus, das sich erneuerte, so oft er etwas sagen wollte. Der erzählte Vorfall bis herab auf die Genugthuung, die sich das empfindliche Mädchen mit seiner Erzählung nahm, belustigte ihn in's Herz hinein. Doch hielt er seine schalkhaften Bemerkungen zurück, und schien sie nur vergnügt zwischen den flachen Händen zu zerreiben. Endlich sagte er:

„Nun, mach' nur kein Gesicht, Mädchen! Was ich lache, geht Dich nicht an. Sei nur ruhig, und wart's ab mit der Verlobung. Ich muß doch auch dabei sein und ohne Zipperlein!“

Lisette ging. Armfeld lächelte vor sich hin, indem er sagte:

„Nun ja! Begreiflich, daß sie jetzt den geistlichen Rath gern um sich hat. Praesente medico nil nocet. Ein Kuß neben der Ehe und eine Nothlüge sind schwer verdauliche Dinge für eine ängstliche Frauenseele; da muß ja der Geistliche seinen Senf geben. — Die gute Frau Henriette! Walther verlobt mit Rosalie Cornari! Ein Vorgeben von ihr, an das gerade sie am wenigsten

Digitized by Google

glaubt. -- Und — was könnte man ihr für einen Possen damit spielen!" — —

Der alte Jakob stürzte herein. — „Ein vornehmer geistlicher Herr will den Herrn Hofrath sprechen!" flüsterte er.

„So mach' ihm die Thür auf!"

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Hofrath ließ den ruhenden Fuß niedergleiten, und erhob sich, behutsam auftretend, gegen den Ankommenden, der sich als „Weltpriester Greiner“ anmeldete.

Armfeld begrüßte ihn auf's Freundlichste, hieß ihn willkommen und lud ihn auf den Sessel neben dem erhöhten Fenstersitze, den er selbst wieder einnahm, indem er seinen aufliegenden Fuß entschuldigte. — „Es ist der erste Besuch des Podagra“, lächelte er, „und ich habe es leider! so pflegen müssen, daß es fortan sich regelmäßig einfinden wird.“

Beide versicherten einander ihrer besondern Hochschätzung, mit Berufung auf so viel Gutes und Schönes, das sie durch Walther — jeder über den andern vernommen hatten. Sie erkannten aber bald an dem Tone, womit sie Höflichkeiten auswechselten, daß sie solid genug zu Baarzahlung von Offenherzigkeit seien.

Digitized by Google

Da stand aber Armfeld noch auf der alten Absicht, etwas Bestimmtes von den ernsten Erlebnissen der mitgekommenen Rosa Cornari zu vernehmen. — — „Ich habe Walthern von Ihrem Brief und dem mitgeschickten Bilde noch keine Nachricht gegeben“, sagte er. „Ich wollte Sie abwarten, um erst von Ihnen etwas Näheres über die mit Rosa vorgegangene Veränderung zu hören, worüber Sie in Ihrem Schreiben Winke gegeben. Rosa scheint die berliner Bekanntschaft für abgebrochen anzusehen, und — ehrlich gestanden, Ew. Hochwürden! — ist das ganz nach meinen Wünschen. Doch dachte ich Walthern darauf vorzubereiten. Indeß ich aber Sie abwartete, wurde ich krank und verstimmt zum Schreiben, und so weiß Walther heut' noch nicht, wen er eigentlich in der aufgesuchten Tochter des Herrn Dammers finden wird.“

Der Greis, befangen lächelnd, erwiderte:

„Doch, Herr Hofrath, er weiß es! Beide haben sich in Karlsbad gefunden, woher ich mit Rosa komme.“

Ein stummer Augenblick der Bestürzung des Hofraths und der Erwartung des Geistlichen trat ein; dann brachte dieser den mitgebrachten Brief hervor und sprach mit seiner milden Freundlichkeit und wohllautenden Stimme:

„Der Herr Hofrath werden lieber als aus meinem Munde, von Ihrem braven Neffen selbst vernehmen, wie er über seine Herzensangelegenheit denkt. Lesen Sie ruhig,

Digitized by Google

mit Ihrem unbefangnen Herzen, und was Sie finden, wird Ihren wahren Wünschen nicht zuwider sein. Indessen will ich gehen, meine Großnichte aus dem Gasthof abzuholen. Sie wollten ja so gut sein, sie beim Vater einzuführen."

Indem er den Brief überreichte, faßte er des Hofraths Hand mit dem bittenden Worte:

„Nicht wahr, Sie empfangen mein liebes Töchterchen recht freundlich? — — Ich sehe nun, wie ungeschickt ich es angefangen habe. Ich hätte Ihnen Rosa vor dem Briefe bringen sollen: sie würde Ihnen gefallen haben und wäre Ihnen vielleicht — wie ein avant la lettre schätzbarer geworden."

Er nickte freundlich und ging mit seinem immer noch etwas klösterlichen Schritte fort.

Der Hofrath, zerstreut, zerstört von aufdringlichen Gedanken, erbrach mit Widerstreben den Brief und sammelte sich mit Anstrengung ihn zu lesen. Er las, aber nicht laut, er stieß auch nicht, wie früher und nach seiner Gewohnheit, einzelne Einfälle oder Empfindungen aus. Er war dazu weder entrüstet noch humoristisch genug. Der Druck des Unbestimmten, was er jeder Zeile voraus ahnte, fürchtete, aufgeben sollte und schon verloren gab, lag zu schwer auf seiner Seele. Erst gegen den Schluß des Briefes, wo Walther recht fühlbar aus beglücktem Herzen seine dankbare Liebe, seine Träume

Digitized by Google

von ihrem baldigen glückseligen Zusammenleben, und mit seinem Entzücken über Rosaliens Vorzüge das Versprechen ausdrückte, sie würde ihm, dem lieben Oheim, ein rechter Haus- und Herzensschatz werden, — athmete er tiefer auf, die Hände mit dem Briefe sanken auf das Tischchen vor ihm und ein nachträumendes Lächeln spielte in den edeln Zügen seines Angesichtes. Er überlegte, daß Walther bei alledem doch glücklich sei und daß er selbst nichts von seinen Hoffnungen verloren habe, sondern damit nur an ein anderes Herz gewiesen werde. — — — Und durfte Walther denn auch als rechtschaffner Mann anders handeln? War es nicht ein Glück, daß die Liebe — seine Schuld überdauert hatte?

Zu diesem glücklichen Umschlag seiner Stimmung kehrte der geistliche Herr mit Rosalien zurück. Sie eilte dem Sitzenden zu, der sich, betroffen von der anmuthigen Erscheinung, erheben wollte, und indem sie auf die Stufe niederkniete, die zur Erhöhung des Sessels in die Fensternische gerückt war, ergriff sie seine Hand mit den bewegten Worten:

„Walther schickt mich, — — — der edle Oheim würde gütig sein!“

Als sie sich auf die ergriffne Hand niederbeugte, zog er dieselbe sanft zurück, legte sie an Rosa's Stirn und sah ihr mit sichtlichem Wohlgefallen in die Augen. — —

Digitized by Google

„Walther verspricht mir Liebes von Ihnen!“ sagte er leise. Worauf sie lebhaft einfiel:

„O sagen Sie Du, theurer Oheim, und ich bin aufgenommen als Nichte!“

„Nun ja,“ lächelte er, „wenn ich eine so liebevolle Nichte bekomme, als Walther eine schöne Frau — an Dir — —!“

Sie erhob sich und warf sich an seine Brust. — Er umfaßte sie mit dem linken Arm, und reichte gerührt dem Geistlichen die Rechte. — — Dann richtete er sich auf nach dem Sopha zu gehen, und Rosalié nahm seinen Arm, ihn zu führen. Er zog sie neben sich auf den Sitz, sah ihr freundlich in's Gesicht, und sagte:

„Sieh', sieh'! Du hast noch einen Fürsprecher, den ich jetzt erst selber dafür erkenne.“

„Lieber Onkel?“

„Mein Podagra, Töchterchen!“ antwortete er. „Ich fühle nämlich, wie wohl es einem Podagristen thut, von einem so warmen, schönen Arm geführt zu werden. Wär' ich nicht ein Thor, den Arm abzuweisen, da ich weiß, daß das Podagra gar gern wiederkehrt?“

Lachend setzte er hinzu:

„Hat Dir Walther gesagt, was der Onkel für ein Egoist sein kann?“

„Lieber Onkel,“ erwiderte sie, „verstecken Sie mir

Digitized by Google

Ihr edles Herz nicht: ich schäme mich nicht dankbar und demüthig zu sein."

Er lächelte sie an, und sagte zu dem Geistlichen:

„Aber ich bin wenigstens ein frommer Egoist, hochwürdiger Vetter: ich nehme mein Podagra für einen leisen Fußtritt von oben, mich voraus aufmerksam zu machen auf Das was mir zum Heil bestimmt ist."

Er küßte Rosalien auf die Stirn und fragte dann freundlich:

„Du bist aber allein gekommen: wo hast Du denn Deinen —?"

„O wie lieb sind Sie, Oheim!" rief sie aus, küßte ihm die Hand, eilte nach dem Fenster mit einem Wink auf das Plätzchen vor dem Hause, und ging der wartenden Amme entgegen. — — Mit hoch getragenem Kinde kam sie bald zurück, hielt es dem Hofrath mit den Worten entgegen: „Walther schickt Ihnen sein kleines Portrait! Da gib dem herzlichen Papa ein Händchen!"

Und der hingereichte Knabe tappte dem Hofrathe mit beiden Pfötchen in's Gesicht. — — —

Das Kind erinnerte an die zu besprechende Lage.

Armfeld war mit Walthers Vorschlägen nicht einverstanden. „Nur keine Vorspiegelungen und keine Schwärmerei!" sagte er. „Solches Verheimlichen oder Geheimnißmachen läßt sich auf die Dauer nicht halten, ohne daß Schlimmeres entstehe, als was verheimlicht

Digitized by Google

werden soll. Habt Ihr nicht selbst Eure Erfahrungen gemacht? — — — Meine Meinung ist, — unter Euern Umständen kann nur von einem kurzen Besuche bei Deinem Vater die Rede sein, mein Kind. Der kranke gute Mann wird Dich freilich lieb gewinnen und vielleicht ungern wieder fort lassen: es wird sich aber schon eine Veranlassung dazu geben. Du kehrst dann nach Wien zurück, und unser würdiger Priester da vollzieht Eure Trauung. Der vorgeschlagne Aufschub ist nichts, als eine Schwärmerei. Die Copulation ist eine Weihe, keine Fessel, die Walthern abhielte, seinen Pflichten — sei es eines Amtes, oder eines Unternehmens nachzukommen. Und — ja, ich begleite Euch, wenn wir erst den Rhein gesehen — nach Wien. Mein Physikat hab' ich schon aufgegeben, und meine wenigen Patienten drücken mich nicht. Ob Du dann mit mir wieder hierher zurück kehrst oder mit Walther später nachkommst, wird von den Umständen abhangen. Walther verspricht mir ein glückliches Zusammenleben, und ich lege Beschlag darauf für hier, für dies mein Haus! Versteht sich, hochwürdiger Vetter, daß Sie mit dazu gehören. Sie bekommen Walthers beide Gartenzimmer, und — Ihr werdet sehen, wie vergnügt es sich am Main und Rhein leben läßt. Vorerst bezieht da Dein kleiner Benvenuto mit der Amme jene Eremitage."

Er blickte nach der Thür, an welcher die Amme

Digitized by Google

wartend stehen geblieben war, und winkte sie herbei. — — „Höre Sie mich an!“ sagte er. „Brigitte heißt Sie? Gut! Mein Neffe schreibt mir, Sie sei eine gescheite und ehrliche Person. Gut! Sie bleibt mit dem Kinde im Hause; meinen Leuten, Köchin und Diener, sage ich gar nichts darüber. Sie aber erzählt so gelegentlich, der geistliche Großoheim und hier — Mademoiselle Rosa kämen aus Karlsbad. Dort wären sie mit einem verwandten jungen Ehepaare zusammengetroffen, beide krank und Sie sei die Amme gewesen. Da sei die Madame gestorben und der Papa habe nicht gewußt, was mit dem Kind anzufangen. Da hätte Rosa sich entschlossen es mit über hier nach Wien zu den Großeltern des Kleinen zu nehmen. Hat Sie's verstanden?“

Die Amme lachte mit schlauen Geberden. — „Seien S' nur ruhig, Ew. Gnaden: i werd' halter alles schon richtig machen!“

„Gut!“ lachte er. „Und ich will nicht umsonst „Ew. Gnaden“ heißen, sondern werde auch gnädig sein. Da nehme Sie gleich etwas klein Geld in die Tasche, damit Sie beim Austragen des Kindes ihm ein Zuckerplätzchen kaufen kann.“

„Und nun zieh' einmal die Klingel, Röschen!“

Sie that es, und küßte ihm dann gerührt die Hand mit den Worten:

„So bin ich denn aufgenommen, — Tochter im

Hause! Sie heißen mich hier etwas, Oheim. O lassen Sie mich dienen und lieben! Das ist eine süße Buße, zu der Sie mir für den Himmel helfen!"

Sie lehnte sich sanft weinend an seine Brust, während der Geistliche sich leise mit der Amme besprach.

Der alte Jakob erschien, und Armfeld sprach kurz und bestimmt:

„Hast Du die Dame da nach dem Bilde wieder erkannt?"

Der Alte nickte mit verlegnem Lächeln.

„Du weißt nun von mir schon, wer sie ist. Hier der hochwürdige Herr ist ihr Großoheim, dem Du die Hand küssest, wenn er Dich etwas heißt. Beide kehren zu Besuch bei Herrn Dammers ein. Das gute Kind aber, das sie mit von Karlsbad bringen, und nach Wien mitnehmen, bleibt mit der Amme bei uns in Walthers Gartenstuben. Heut' behalten wir alle zu Tische. Bestell's bei der Köchin. Dann gehst Du zu Frau Dammers: Empfehlung, und die lieben Wiener seien angekommen, und ich würde sie nach Tische hinüber bringen."

Jakob verneigte sich feierlich und wollte gehen; aber — „halt' Alter!" gebot der Hofrath. „Jetzt lege die beiden rechten Finger an Deine Lippen."

Jakob that es mit lächelndem Kopfschütteln.

„So! Das ist Gelöbniß, alter Geheimrath! Nun geh'!"

Digitized by Google

Als im Laufe des Nachmittags der Hofrath seine beiden Gäste nach dem Hause des alten Freundes brachte, sah er von fern den Stadtpfarrer Wänglein dort voraus eintreten. Es lief ihm über die Leber, daß derselbe, wie er nicht zweifelte, zu diesem Besuche besonders eingeladen sei, während er erwartet hatte, daß dieser erste Empfang Rosa's ganz vertraulich sein werde.

Zufällig begegnete ihnen auf der Hausflur Lisette, das Kammermädchen, machte seinen Knix, und sah den Hofrath erröthend an. Er verweilte und flüsterte ihr zu, wobei er sie am Kinn zupfte:

„Nur kein Gesicht, Jüngferchen! Du darfst nun den Leuten im Haus alles sagen: es ist ganz richtig mit der Verlobung! Da haben wir die Braut!"

„Wirklich, Herr Hofrath?" lachte sie. „Aber wie ist sie auch hübsch! So apart!"

Er nickte bejahend, und eilte den andern nach.

Eine wehmüthige Aengstlichkeit überkam Rosalien, als sie das Haus betrat, und steigerte sich über die Stiege hinauf, so daß sie einige Augenblicke stehen blieb, um aufzuathmen. Auch Frau Dammers blieb nicht so unbefangen, als sie der Erwarteten entgegen gesehen. Sie hatte sich auf Rosalien nach dem Bilde derselben gefaßt gehalten, und war nun von der veränderten Erscheinung so überrascht, daß sie das Vorgefühl ihrer Ueberlegenheit plötzlich verlor.

Der Hofrath stellte beide Geistliche einander vor, und bewegte sich zwischen beiden Paaren hin und her, — ein wenig verdrossen von dem ceremoniösen Benehmen des Stadtpfarrers gegen den ehemaligen Mönch, wie von der steifen Vergessenheit der Hausfrau, die ihn heut zum erstenmal wieder sah, und seiner Krankheit und Abwesenheit mit keinem Wort gedachte.

Nach der ersten begrüßenden Unterhaltung erklärte Frau Dammers, daß ihr guter Mann seit einigen Tagen recht hinfällig und daher auf Rosa's Empfang noch nicht vorbereitet sei. Sie bat, Rosa und Se. Hochwürden möchten es sich vor allem auf ihren Zimmern bequem machen, und der Herr Hofrath doch den Abend hier mit ihnen zubringen. Sie rief Lisetten herbei, um den lieben Gästen die für sie eingerichteten Zimmer zu zeigen, und wies sie zugleich zu Rosa's Bedienung an. — Der Hofrath in seinem Verdruß begleitete die Fremden hinauf in ihre Wohnung.

Die heitre Anmuth, mit der es ihm hier Rosalie bequem machte, den Großoheim neben ihn setzte und zwischen beiden und den von Lisetten ausgepackten Sachen einfach, ungesucht und wie hier zu Hause waltete, that dem Hofrath unaussprechlich wohl. Alle Bitterkeit schwand aus seiner Seele, und eine träumende Rührung überkam ihn, der er nicht widerstehen konnte.

In solcher Stimmung war es ihm Bedürfniß oder

Digitized by Google

Gewohnheit allein zu sein. Er schämte sich seiner Weichmüthigkeit, und hätte sie doch heut so gern mit aller Sehnsucht nach Häuslichkeit laut werden lassen. — — „Ich muß jetzt ein Stündchen nach Hause," sagte er aufstehend, „und komme dann zurück, den Abend mit Euch bei Frau Dammers zuzubringen."

An der Stubenthür kehrte er um, faßte Rosaliens beide Hände und sprach:

„Weißt Du, meine Tochter, wie mir eben zu Muth ist? — — Als ob's um mich her Frühling würde, die Stauden ihr zartes Grün entfalteten, die Obstbäume mit feuchten Knospen herablächelten, und während ich in die Weite blickte, wo ein leiser Duft das Gebirge umspinnt, stiege der Wohlgeruch der Veilchen zu mir auf, die verschämt sich im sprießenden Grase verstecken und sich doch mit ihrem ängstlichen Hauche verrathen."

Sein Auge glänzte feucht und er eilte fort.

Mit solcher freudigen Rührung, wie man sie oft im Frühjahre wirklich empfindet, war Armfeld nach Hause gekommen und vergaß gänzlich, daß ihm der Fuß noch ein wenig wehe that. — Unüberlegt, daß schon der Inhalt des empfangenen Briefes und die Macht der Einsicht für einen rechtschaffenen Mann ihn auf Rosalien günstig vorbereitet hatten, überredete er sich im Stillen, daß er doch eigentlich einen klugen Streich und Gewinn gemacht habe, sich von der wirklichen Erscheinung der ihm in

Digitized by Google

ihrem Bilde so unwillkommnen Person so rasch einnehmen zu lassen.

In dieser Zufriedenheit störte ihn nur der Gedanke an Frau Henrietten. Sie war schon von der bloßen Erscheinung Rosaliens nicht angenehm berührt, nachdem sie bisher doch an dem Bildniß soviel Freude gefunden hatte: wie würde sie erst die Nachricht von Rosa's Verlobung mit Walther aufnehmen? Allerdings war diese Verbindung durch die frühere Liebe beider, die auch auf's Neu erwacht war, zu einer sittlichen Nothwendigkeit geworden. Aber auch abgesehen davon, daß das liebende, leidenschaftliche Herz einer Frau sich einer solchen höhern Anerkennung schwerer unterwirft, als die vernünftige Erkenntniß eines Mannes, kam noch hinzu, daß gerade dies frühere berliner Verhältniß das nachmalige Benehmen Walthers gegen die liebenswürdige Frau in ihren Augen unverzeihlicher machte, und ihr ein Recht gab, sich für getäuscht und mißachtet zu fühlen. Und daß sie nun diese Empfindung, diese gerechte Entrüstung nicht einmal dürfte laut werden lassen, sondern in sich verschließen und verzehren mußte, konnte ihr Herz nur auf's Tiefste erbittern, und bedrohte, wie Armfeld fürchtete, die unschuldige Rosalie um so leichter, als Henriette schon an der so gewinnenden Erscheinung derselben Anstoß gefunden hatte.

So stand mithin dem Glück eines so edeln, unver-

Digitized by Google

gleichlichen Paares nach all' überstandnen Verwirrungen noch eine leidige, hoffentlich letzte Verwicklung bevor, und Armfeld bangte, wie sie sich lösen werde. Doch stimmte ihn diese Besorgniß, im Gefühle seiner eignen Befriedigung, mild gegen Henrietten. Er überlegte, wie das Schmerzliche der Enthüllung möglichst schonend an der guten Frau vorüber zu führen wäre. Dies vielleicht am besten gemeinschaftlich mit dem Stadtpfarrer zu versuchen, konnte er sich jedoch nicht entschließen. Er blieb vorerst nur dabei, daß der Besuch Rosaliens nicht dauern dürfe, bis etwa Walther einträfe oder etwas über das Kind auskäme, da denn über Einen oder die Andre der Sturm der eifernden Frau Dammers losbrechen könnte. — Er ahnte nicht, wie er selber, unbedachterweise die Lösung bereits eingeleitet hatte.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Lisette, die Kammerjungfer der Frau Dammers, gefiel sich gar sehr in ihrer Bethätigung um Rosalien, und that sich ihr mit Eifer und Aufmerksamkeit zu. Rosalie, wenig gewohnt bedient zu werden, nahm es mit aller Freundlichkeit auf, und sah sich nach dem rührend-herzlichen Empfang ihres Vaters durch dessen Freigebigkeit und durch Henriettens Zuwendung von Kleidern, Putz und Schmucksachen auch im Stande, das artige Mädchen mit kleinen Geschenken aus dem Ihrigen zu erfreuen.

Henriette nämlich, von Natur wohlwollend und durch Erziehung gewissenhaft, suchte die heimliche Abneigung gegen die Tochter ihres Mannes zu bekämpfen, und in äußerlichen Erweisen von Theilnahme die Gunst und Liebe darzulegen, die sie in ihrem Herzen nicht aufbringen konnte. Dies Letztere gelang ihr um so weniger, als sie in der etwas förmlichen Hingebung Rosaliens'

Digitized by Google

besonders im Vergleich mit der Innigkeit gegen den Vater, eine Scheu vor ihr, eine Zurückhaltung zu erkennen glaubte. Und freilich standen sich zwei edle, aber widerstrebende Naturen gegenüber, die gerade mit ihrem Bemühen, einander näher zu treten, sich nur entschieden abstießen. — —

In diesen Tagen schloß sich Frau Henriette noch enger an ihren Seelsorger an. Sie glaubte in ihrem Gewissen sich anklagen zu müssen, und nahm so die Gelegenheit, sich zu beklagen. Sie hatte denn auch an gar manchen Gedanken, Empfindungen und Urtheilen Rosaliens Aergerniß gefunden, gerade an denen ihr Mann sich so herzlich erfreute. Hierin besonders stimmte ihr der Pfarrer bei, dem ebenwohl aus der Unterhaltung mit dem Großoheim vieles nicht gefallen wollte. Wir kennen den guten Alten, und allerdings mochte ihm in seiner Herzensfröhlichkeit dann und wann etwas entschlüpft sein, wobei er den gefälligen Fichtner nöthig gehabt hätte, ihm „mit dem Fuße zu souffliren".

Nun lag es beiden Frauen, Rosalien wie Henrietten nahe, sich gegen dritte Personen, besonders im Beisein von Dienstboten, doppelt gütig und günstig über einander zu äußern. Dies, und was der Krankenwärter von der zunehmenden Munterkeit des alten Herrn erzählte, erinnerte Lisetten immer wieder an die vertraute Mittheilung des Hofrathes, daß es richtig mit der Ver-

Digitized by Google

lobung sei, und ließ erwarten, daß dieselbe bald vor sich gehen werde. Ungeachtet der lächelnden Aufforderung des Doctors, sie dürfe nun den Hausleuten alles mittheilen, hatte sie doch, aus gewohnter Schweigsamkeit, bisher noch an sich gehalten. Jetzt fiel ihr ein, die Verlobung könnte plötzlich erklärt werden, wodurch sie um den Triumph käme, das große Familiengeheimniß durch besonderes Vertrauen der Frau Dammers schon lange gewußt zu haben. Dies durfte sie sich nicht vergeben, und sie rückte nach und nach mit geheimnißvollen Mienen und Andeutungen und endlich, durch den schalkhaften Widerspruch des Bedienten Franz gereizt, mit der klaren, baaren Aussage heraus.

Sie mochte sich nun in der allgemeinen Zufriedenheit spreiten; denn jedes berechnete seinen zu erwartenden Antheil an den Geschenken und Trinkgeldern, die bei solchen Familienfesten abzufallen pflegten. Aber leichtsinnig wie mit diesen Antheilen ging man nun auch mit den Portionen eines Geheimnisses um, das bisher nur als ein Schatz im Ganzen so gut war behütet worden. — — —

Die günstige Witterung hatte den Hofrath bewogen, den Großoheim nach dem Rhein zu bringen, um bei der wünschenswerthen Abkürzung des Besuches dieses Herzensverlangen des alten Herrn nicht unbefriedigt zu lassen. Sie waren mit dem Marktschiffe nach Mainz gefahren,

Digitized by Google

und gedachten von da mit der täglichen Jacht bis Coblenz zu kommen, wozu man damals einen schönen Sommertag brauchte, wenn man es mit einbrechender Nacht erreichen wollte.

Auch in ihrer Abwesenheit besuchte Rosalie täglich, unter dem Schein eines Morgenspaziergangs, ihren Knaben. Niemand war jetzt dort, sie an die Zeit zu erinnern, und so blieb sie einmal länger als gewöhnlich aus, weil der Kleine eben kränkelte. Papa Dammers wurde bei seinem Frühstück unruhig und fragte wiederholt, wo sie wohl bleiben könnte.

Der Wärter, um ihn und vielleicht seine eigne Neugierde zu befriedigen, meinte mit schalkhaftem Lächeln, auch Madame Dammers sei ausgegangen, beide würden wohl ein hübsches Verlobungskleid und vielleicht auch Geschenke einkaufen.

„Verlobungskleid?“ fragte der Kranke befremdet.

„Nun ja, Herr Dammers! Ich denke, Herr Walther wird nicht lang mehr ausbleiben, und dann —.“

„Und dann? Kasper, sprich! Was dann?“

„Sie thun so fremd, Herr Dammers, und — — es ist ja kein Geheimniß, daß Mademoiselle Rosa und Herr Walther sich lieben und bald verloben werden.“

„Kasper!“ rief der Kranke. „Wer sagt Das? Es wäre kein Geheimniß mehr? Doch, mir ist es eines, mir wahrhaftig. Sprich, woher rührt das Gerede?

Digitized by Google

Sei nur offen, es ist für mich gar nichts Unangenehmes dabei!"

„Nun, dann sollen Sie wohl überrascht werden, oder man fürchtet vielleicht auch Sie zu überraschen, — einer Alteration wegen. Aber Sie sind ja nun soviel wohler, und Frau Dammers ist nur zu ängstlich."

„Also weiß meine Frau davon?"

„Gewiß, Herr Dammers! Von ihr kommt's ja her, daß wir's wissen. Frau Dammers hat schon lang, ehe noch Herr Walther verreist war, und wie sie die Zimmer für die Fremden zurechtmachen ließ, hat sie der Lisette im Vertrauen gesagt, das erwartete Frauenzimmer sei Herrn Walthers Geliebte, und wenn ihr lieber Mann wieder besser wäre, würde es wohl zu 'ner Verlobung kommen."

Der Kranke richtete sich mit Anstrengung auf. Die Züge gespannt und mit bebenden Lippen sagte er:

„Ach die engelsgute Henriette! — Ich mache ihr immer Sorgen und Last, dieweil sie nur mich zu erfreuen sucht. — — — Sieh', sieh'! da erkläre ich mir denn auch — was mir eben einfällt — daß Walther bei seinem Abschied sagte, ich möchte nur Rosa einstweilen allein haben, bei seiner Rückkunft würde er auch sein Theil an ihr nehmen. — — O mein lieber, guter Walther, ganz sollst du sie haben, und so behalte ich sie ja doppelt. — — — Nicht wahr, Kaspar, das gibt

Digitized by Google

ein herrliches Paar! So schön, so prächtig kommen nicht so bald wieder zwei Liebende zusammen. Und beide mir so lieb, beide wie meine Kinder! Ach! hab' ich es denn verdient, daß mein Leben noch so lieblich gekrönt wird!"

Er lehnte sich mit gefalteten Händen zurück, als eben Frau Henriette eintrat, angezogen, wie sie Morgens die Messe zu besuchen pflegte. Der Wärter stahl sich mit langem Gesichte fort, als ob ihm eben ein Licht aufgehe, daß er sich verplaudert habe.

Der Kranke, selig lächelnd, empfing Henrietten mit ausgestreckten Händen. — „Woher kommt denn mein Engelsweibchen?" fragte er bedeutsam nickend.

„Aus der Messe, lieber Martin. Es waren Seelenmessen für die alte Frau Räthin Hofmann."

„Aus der Messe? Und nachher —? Hm! da habt ihr ein Brautkleid ausgesucht."

„Ein Brautkleid?" lachte sie. „Du hast geträumt, Alterchen! Ei für wen denn?"

„Ich denke — für Rosa."

„Für Rosa?" rief sie scharf. „Ja für die wollte ich mit Vergnügen zwei kaufen, wenn Du einen Bräutigam für sie hättest."

„Soviel ich weiß, Herzchen, hast Du schon einen! Sei nur nicht ängstlich um mich, liebe Henriette! Du erschreckst mich durchaus nicht mit einer so frohen Botschaft. Also kurz! Du willst Rosa mit Walthern verloben?

Digitized by Google

Aber — kennen sie sich denn? Sie haben sich ja noch nicht gesehen."

Henriette war im ersten Augenblick erschrocken, besann sich aber und sprach etwas empfindlich:

„Mir, lieber Martin, ist Das nicht von weitem eingefallen. Täusche Dich nicht, — es ist, wie ich längst vermuthet, Dein heimliches Anliegen. Warum willst Du mir's nun in die Schuhe schieben? Rosa ist ein schönes und begabtes Mädchen: aber so verblendet sie mich nicht, daß ich sie passend für Walther fände."

„Ich begreife Dich nicht, Henriette," erwiderte er. „Hast Du nicht schon vor Walthers Abreise, bei der Zimmereinrichtung für die erwarteten Gäste, Lisetten erklärt, die junge wiener Dame wäre Walthers Geliebte, und es würde eine Verlobung geben, sobald ich besser wäre?"

Henriette, erblaßt und verstummt, mußte sich setzen. Die unerwartete Erinnerung an ihre Selbstvergessenheit gegen Walther und Unwahrheit gegen das Mädchen fiel jetzt als ein Verhängniß auf ihr Herz. Sie rang wahrhaft unter dieser Last, unfähig ihre Gedanken zu einer Erklärung zu sammeln.

Dammers hinwieder, von diesem Eindrucke seiner Mittheilung nicht weniger betroffen, starrte in Erwartung einer Antwort nach ihr hin.

Da trat Rosa heiter ein, eilte auf den Kranken zu,

Digitized by Google

lehnte sich zärtlich über ihn und entschuldigte sich, daß sie heut' so lang ausgeblieben.

„Du kommst eben recht," sagte er, „um uns einen Zweifel zu erklären. Du hast, so viel ich weiß, unsern Walther in Wien nicht gesehen; aber Du kennst ihn wohl aus der Beschreibung des Großoheims und Deiner Tante Therese, und — wie denkst Du von ihm?"

Der strenge Ton des Fragenden und das auffallende Aussehen der in sich versunkenen Frau ängstigten Rosalien. Etwas war offenbar zwischen beiden verhandelt worden, was sie und — wie es schien — ihr Verhältniß mit Walthern betraf, worüber sie, nach dem Gutfinden des Hofraths, bisher noch gegen den Vater Stillschweigen gehalten hatte. So ungern sie diesem Rathe gefolgt war, so mächtig kam nun der zurückgehaltene Drang der Aufrichtigkeit über sie.

Innerlich bebend ergriff sie des Kranken Hand, ließ sich knieend auf ein Schemmelchen am Bette nieder, und sprach, etwas gehoben im Ausdruck:

„Sehr ungern, mit Leid, lieber Papa, habe ich bis jetzt mit manchem Bekenntniß noch zurückgehalten. Ihr Arzt wollte es so, und mir war es recht, weil ich vor Allem in meinem Innersten von Ihnen gekannt zu sein wünschte; denn ich bedarf für gar Manches Ihrer väterlichen Verzeihung. Jetzt aber muß ich aufrichtig und wahr sein. Sie wissen noch nicht, was nach Walthers

Digitized by Google

Abreise von Wien sich alles entdeckt hat. Er war uns dort als Herr von Walther zugeführt worden, und als Herr von Osthoff kannte ich ihn schon in Berlin, wo er — Freund und Beschützer der verlass'nen kleinen Sängerin gewesen war. Als wir nun hörten, daß er in Karlsbad verweile, sind wir auf dem Umweg über dort hierher gereist. Da haben wir uns denn nach einem traurigen Jahre wieder gefunden, Papa, und haben uns verlobt."

„Verlobt, Rosa? Wirklich verlobt, mein Herzens-Röschen?" rief Dammers. „Wir haben eben von Euch beiden gesprochen, und meine gute Henriette ist zur Prophetin Eurer Verlobung geworden. — — Aber, beste Henriette, was wandelt Dich an? Du bist unwohl?"

Frau Dammers hatte sich erhoben, und wankte blaß und entstellt, der Thüre zu. Rosa eilte ihr beizustehen, sie zu führen: Henriette aber drängte sie mit weit ausholendem Arme von sich ab und betrat allein das anstoßende Zimmer. Hier sank sie, wie gebrochen über das Sopha. Der Scherz ihres Mannes, — sie sei Prophetin der Verlobung gewesen, hatte sie an den Auftritt mit Walther und an die Nothlüge jenes bestürzten Augenblicks erinnert, und war zu einer lebenslänglichen Wahrheit geworden, an der ihre ganze Zukunft mit all' ihren Träumen und Erwartungen zerschellte. Der Schlag traf ihr Herz, ihren Frauenstolz, ihr Gewissen.

Digitized by Google

Sie raffte sich endlich zusammen, und erreichte ihr Zimmer, — erschöpft und mit dem Verlangen sich niederzulegen. Aber — wie verlassen fühlte sie sich, wenn sie krank würde! Wer sollte sie bedienen und pflegen? Lisette, die ihr Geheimniß ausgeplaudert —? — — Sie überlegte, daß doch jeder Vorwurf gegen das Mädchen — auf sie selbst zurückfiel; wenn sie aber schwieg, hatte sie ja wahr gesprochen, und behauptete ihre Würde. — —

Sie zog also die Klingel und fing an sich zu entkleiden. Rosa sollte ihr aber nicht wieder vor die Augen kommen!

Inzwischen hatte Rosalie sich über Henriettens Verstimmung und Unfreundlichkeit beruhigen lassen. Der alte Herr nahm es eben leichter damit, und erklärte es für eine kleine Eifersüchtelei seiner guten Frau, die immer eine heimliche Schwachheit für ihren frühesten Verehrer gehabt hätte. Rosalie sollte ihm nun von ihrer Bekanntschaft mit Walther, von den wiener Geschichten und der Zusammenkunft in Karlsbad erzählen.

Sie that es, wiewohl von dem Vorfall noch immer zerstreut und gedrückt, ohne die eigne Befriedigung, mit der sie dem Vater so gern ihr ganzes Innere dargelegt hätte. Auch nahm der Papa in seiner kindischen Vergnügtheit alles so scherz- und schalkhaft, daß es ihr nicht möglich gewesen wäre, ihm das Geheimniß ihres Knaben zu offenbaren.

Digitized by Google

Doch auch zu diesem letzten Bekenntniß drängte sie noch derselbe Tag.

Als sie nämlich bei Frau Dammers anfragte, wurde sie von Lisetten mit bedauerlicher Miene abgewiesen, und am Nachmittag erschien auf ihrem Zimmer der Stadtpfarrer zum „Besuche.“ Seiner ausgesuchten Artigkeit aber und der ganzen Unterhaltung war seine diplomatische Mission anzufühlen. Er plauderte von diesem und jenem, hoffte, Herr Walther werde bald eintreffen und wünschte nur, Frau Dammers und der liebe Kranke möchten erst zur Fröhlichkeit einer Hochzeit hergestellt sein. Er ging dann, als er darüber die erwünschte Beruhigung hatte, auf die verschiedenen Bildungswege Rosaliens und der Frau Dammers über, und wie begreiflich es da sei, daß die schätzbarsten Menschen einander mißverständen und beunruhigten. Die liebenswürdige und bisher so wohlwollende heitere Frau sei freilich durch die lange Pflege ihres Mannes ein wenig reizbar gegen alles ihrem Sinn und Herzen Fremdartige, und wunderlicher Weise doch wieder eifersüchtig auf Jedweden, der sie in ihrem sorgenvollen Verkehr mit dem theuern Kranken erleichtern wolle. Wenn Demoiselle Rosa, meinte er, späterhin, hoffentlich an der Hand ihres liebenswürdigen Gemahls, wieder einmal zu Besuch käme, würde alles anders und harmonisch ausgeglichen sein, und was dergleichen mehr war, in der Weise vor-

Digitized by Google

gebracht, wie geistliche Herren, in ihrem hohen Selbstgefühle gar oft mit leise gehobenem Fuße desto härter auftreten.

So war denn auch nach seinem Abgang Rosalie höchst erregt. Sie hatte den Eindruck, als hätte der geistliche Sendbote in seiner bemühten Artigkeit nur vergessen, sie auch noch vor das Haus zu geleiten. — — Ihres Bleibens war also nicht länger, wenn sie nicht den Frieden des Hauses stören wollte, und doch durfte sie auch durch raschen, empfindlichen Abschied den kranken Vater nicht beunruhigen. — — — Was sollte sie thun? Wie sollte sie es schonend und schicklich anfassen? Sollte sie den Rath der beiden Reisenden abwarten? — — Doch drängte es sie, aus eignem Herzen, nur auch mit aller Wahrheit des Herzens, selbst zu handeln.

In diese ängstliche Unentschlossenheit schlug von der Standuhr ihres Zimmers die Stunde, in der sie dem Vater nach seinem Mittagschlafe vorzulesen pflegte. — Sie ging gedankenvoll hinab, entschlossen, dem guten Augenblicke zu vertrauen.

Sie fand ihn jetzt ernster, als sie ihn verlassen hatte. — „Es ist doch etwas mehr, mein Kind, als ich dachte," hob er an. „Unsere gute Henriette ist wirklich unwohl, hat sich zu Bette gelegt und den Doctor Scherbius rufen lassen. Nun wirst Du zwei Patienten zu pflegen haben, und wie ein Pendel hin und her schweben. Nicht wahr?"

Digitized by Google

Einen Augenblick des Besinnens und sie erwiderte etwas feierlich:

„Schwerlich, lieber Vater, so bereit ich dazu wäre, aber — Frau Dammers will mich nicht. Ich bin an ihrer Thür abgewiesen worden. Der Arm, den sie hier gegen mich erhoben, hat eine allgemeine Bedeutung genommen. Verzeihung, bester Vater! Ich bin nicht empfindlich, o nein! Aber sie und ich müssen uns Zeit lassen, recht herzlich für einander zu werden. Es wird sich finden, wenn ich mit Walther vermählt zum Oheim Hofrath ziehe. Dann kommen wir beide Frauen in den rechten Abstand zu einander. Ich denke daher an meine nahe Abreise mit dieser schönen Erwartung."

Und als der Kranke sich lebhaft gegen ihre Abreise erhob, unterbrach sie seinen Zuspruch, indem sie seine Hand ergreifend, sich traulich-bewegt zu ihm neigte mit den leiseren Worten:

„Mein letztes Bekenntniß, lieber theurer Vater, wird Sie beruhigen und meine Abreise erklären. — Wir sind, Walther und ich, nicht blos Verlobte, — wir sind auch Vater und Mutter, — und ich werde Ihnen zum Abschied Ihren Enkel bringen!"

Sie lehnte sich und barg ihr Gesicht an seiner Brust, und es dauerte eine Weile, bis er sich gefaßt hatte, und mit bebenden Händen ihr lockiges Haupt an seine Wange drückte. — „Ach welche Betrachtungen steigen in meinem

Digitized by Google

Herzen auf, o meine Tochter!“ rief er, faltete dann die Hände, und mit thränenblickendem Auge gen oben flüsterte er:

„O du gnädiger, gütiger Himmel, wie strafst du deine Sünder mit Segen und Glück!“

Noch eine Weile hielten sich beide umschlungen, dann sprach Dammers:

„Ja, meine Tochter, nun verstehe ich Dich! Mit diesem Bekenntnisse versöhnest Du meine gute Henriette nicht!“

„Und ohne dies Bekenntniß — wie soll ich Deinen Enkel verborgen halten, Vater, ohne daß der Verrath für *uns alle noch schlimmer* ausfällt, als die Beichte? Nein, wir *reisen auf* Wiedersehen. Mein letztes Geständniß haben Sie jetzt, und auch die letzte Täuschung soll nun schwinden. Alles ist ausgeglichen, bis auf Henriettens Herz, und auch das wird nicht unversöhnlich bleiben?“

„Nur mußt Du mir erst den Knaben zeigen, meine Tochter! So lang noch behalte die Täuschung bei, unter der Du ihn mir bringst.“

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Als am andern Tage gegen Abend die beiden Oheime, heiter gelaunt und gebräunt von Luft und Sonne der Rheinfahrt, zurückkehrten, vernahmen sie nicht ohne Erstaunen, was inzwischen um das Lager des kranken Alten vorgefallen, und von Rosalien so muthig und entschlossen ausgeführt war.

Nun blieb es ein Leichtes und zugleich das Gerathenste, so bald wie thunlich abzureisen. Der Hofrath, seines leisen Podagranachwehes unachtsam, ließ sich denn auch alle Vorkehrungen, besonders auch hinsichtlich der zur Vermählung des Paares nöthigen Papiere angelegen sein. Der Abschied bei Dammers wurde gemeinschaftlich genommen, und der Kranke ergab sich, wenn auch von Rosa's Umarmung erschüttert und mit ihr weinend, doch recht entschlossen in die Erwartung ihrer baldigen Rückkehr. — Frau Dammers konnte sich hinter die Warnung des Arztes vor jeder Gemüthsbewegung zurückziehen, und

Digitized by Google

ließ durch den Stadtpfarrer Ihr Lebewohl sagen und glückliche Reise wünschen.

Außer diesem Mißtone der guten Frau Henriette, die freilich von ihrer Unwahrheit allein so schwer getroffen war, blieb keines der sonstigen Mißverständnisse und Verwickelungen ungelöst. Die Liebenden hatten sich endlich zurecht gefunden und bewährt, so daß nichts mehr fehlte, als die Weihe ihres von Herzen geschlossenen und durch liebende Hingebung vollzogenen Bündnisses.

Mit dem Hinblick auf dieses Ziel war die Abreise auf den nächsten Morgen gerüstet, als Rosalie durch den österreichischen Residenten ein umständliches Schreiben von Walther empfing. Er hatte den Brief im Augenblicke geschlossen, als er im Begriffe stand, mit geheimen Aufträgen über Triest und England nach Helgoland abzureisen. Diese einsame Insel fing eben an, die Bedeutung zu gewinnen, auf die, wie Walther sich erinnerte, der Banquier Eskeles schon früher einen ahnenden Blick geworfen hatte. Dort entwickelte sich nicht bloß ein großartiger Schleichhandel gegen das Napoleon'sche Continentalsystem, so daß die größten Handelshäuser von England, Holland und Deutschland dort, unter Ab- und Zugang zahlreicher Schiffe, ihre Comtoirs errichteten, sondern auch die Politik versammelte dort ihre Diplomaten, Generale, Minister und jene geheimen Agenten und Boten, die fortwährend, um Nachrichten abzugeben

Digitized by Google

und Aufträge zu empfangen, ab- und zugingen. Immer höher loderte der Leuchtthurm von Helgoland, und die Vertrauten nahmen von dort die Feuersignale der Erlösung, der Freiheit und Rache Deutschlands wahr.

Nicht ohne Verdruß entschloß sich Armfeld auf diese Nachricht, zurückzubleiben und die Rückkehr Walthers nach Wien abzuwarten.

— — — — — — — — — —

Unsere Erzählung überschlägt einen Zeitraum von fünf Vierteljahren und darüber, während welcher die Familiengeschichte ruht, und drei große Unternehmungen von weltgeschichtlicher Bedeutung sich entwickeln.

Preußen versucht unter Zusammenwirken ausgezeichneter patriotischer Männer von Geist und Charakter seine Wiedergeburt in Verfassung und Verwaltung des Staats, im Heer und durch Volksbewaffnung, um aus dem Bewußtsein, einem auf Recht und Freiheit ruhenden Gemeinwesen anzugehören, ein neues Nationalgefühl zu erwecken.

Geheimnißvoller, als diese Staatserneuerung wurde in hohen und niedern Kreisen eine allgemeine Volkserhebung vorbereitet. Dieser großen Sache hatte sich Walther gewidmet. Rosalie hielt, hoch über Angst und Besorgniß, ihr Herz stolz auf den Geliebten und muthig für ihren Knaben, um ihn für Glück oder Unglück zu erziehen. Ihre Festtage rechnete sie wandelbar nach den

Digitized by Google

Briefen, die unbestimmt von der See über Triest, oder durch Schlesien und Böhmen ankamen. Eines seiner Abenteuer die er ihr meldete, wurzelt in unserer Familiengeschichte. — —

Walther war nämlich nach Kassel gekommen, wo König Jerome Napoleon sein lustiges Carneval eröffnet hatte, und der Freund mit Vertrauten des großen Unternehmens, mit Dörnberg, mit Marianne von Stein, der Schwester des Ministers und Dechantin des adlichen Stifts in Homberg, und andern verhandelte. Um seinen Aufenthalt gegen die Spione der Polizei zu decken, kündigte er, als Kapellmeister Walther, ein Cello-Konzert an. Unglücklicherweise hatte der aus Wien entlassene Lafleur-Löffler bei der geheimen Polizei des Oberpolizeimeisters Legras de Bergagny eine Stelle gefunden, in der er doppelseitig für seinen Chef in der Residenz und gegen ihn durch geheime Berichte nach Paris arbeitete. Ehe nur Walther eine Vermuthung von solcher Anwesenheit fassen konnte, waren schon durch die Bemühung des rachsüchtigen Elsassers geheime Anstalten getroffen, den verdächtigen Kapellmeister mitten in seinem Spiele vor allen Zuhörern festzunehmen. Auf Schritt und Tritt überwacht wäre er auch auf den Wink, den er Nachmittags von einem Vertrauten erhielt, mit seinen Sachen schwerlich aus der Stadt entkommen, hätte er seine Zuflucht nicht zum Baron Reinhard nehmen können, der

Digitized by Google

seitdem französischer Gesandter am Kasseler Hofe geworden war und den Walther bereits besucht hatte. — — „Ei, ei!" scherzte der edle Mann, „da bringe ich nun unser hochansehnliches Publikum, dies mixtum compositum, um ein vortreffliches Konzert, indem ich den Kapellmeister schleunigst entführen muß!" — Er ließ, wie zu einer Spazierfahrt, seinen Wagen anspannen, und brachte Walthern nach der nächsten Grenze bei Arolsen, wo der Freund in einem Miethwagen weiter eilte.

„So ist denn," schrieb Walther, „das kindische Mißverständniß des alten Seidler über meine Doppelnamigkeit hinaus, an einem zweinamigen, schurkischen Spion, und hoch hinauf an einem deutsch-französischen Ehrenmann und Gesandten bis in die Luft eines neuen deutsch-französischen Königreichs, wie eine riesige Sumpfpflanze erwachsen, die eben in dem verwüsteten Boden des deutschen Reiches ihre entsprechende Nahrung fand." — — —

Das dritte große Unternehmen dieser Periode, das späteste, war die Rüstung Oesterreichs zu einem neuen Waffengange mit Napoleon.

Eine bewundernswürdige Begeisterung und Opferwilligkeit ergriff die Nation von den untersten bis zu den höchsten Kreisen, als der Krieg erklärt war, und der unwillige Napoleon seinen Gesandten Andréossy abgerufen hatte. Es war ein erhebender Anblick, wie Alles,

Digitized by Google

was nur die Flinte tragen konnte, sich zum Krieg meldete. Die Handelshäuser in Wien wurden von ihren Comptoirgehülfen verlassen, Buchhalter, Kassirer, Copisten wollten mit in den Krieg. Die ersten fürstlichen Häuser verloren die Hofmeister und Lehrer ihrer Kinder; die Theater wurden von Schauspielern und Statisten verlassen.

Der Adel überhob sich seiner Staatsbürgerpflicht nicht. Fürsten und Grafen errichteten auf eigne Kosten Landwehrbataillone, und stellten sich an deren Spitze, oder traten auch als Soldaten ein.

Die Zurückbleibenden bethätigten sich durch Beiträge aller Art zur Unterstützung der Landwehrmänner und ihrer Weiber und Kinder. Jeder, oft unaufgefordert, bietet und bringt, was er jetzt als Pflicht für den Kaiser und den Staat erkennt; Magazine füllen sich, Pferde für Reiterei, Artillerie und Fuhrwerk werden herbeigeschafft. Der alte Herzog Albert, unfähig nach seinem Wunsche mit in's Feld zu rücken, übernimmt die Aufsicht über die Spitäler, und gibt zu deren Ausrüstung einhunderttausend Gulden. Ein Unbekannter übermacht dem Erzherzog Maximilian 30,000 fl., und andre Sammlungen belaufen sich auf das Gleiche dieser beiden Summen.

Die Poeten und Musiker schweben jetzt in ihrem rechten Element. Der edle Collin bringt Kriegs- und Siegesgesänge voll Kraft und Leben, wie er denn im

Digitized by Google

Glück und in der Ehre Oesterreichs lebt und webt. Weigl und Girowetz componiren seine Lieder. Da gab es denn, ebenwohl zum öffentlichen Besten, musikalische Volksfeste im Bürgertheater und im großen Redontensaale. In diesem umfassenden Saale füllten die Menschen alle Galerien, Winkel und Gänge, und kamen doch nicht alle unter. Ein feierlicher, erhab'ner Anblick, wie diese unzähligen Menschen in größter Stille der Sängerin Anna Milder lauschten, die mit der ganzen Schönheit und Fülle der Stimme Collins „Kriegseid" sang:

„Wir stehn vor Gott,
Der des Urahnherrn Thron
Schützet dem Sohn:
O hör' uns Gott,
Wir schwören!
Zu folgen des Kaisers Herrschermacht
Auf den Feind, in den Tod, zum Sturm zur Schlacht!
Wir schwören!"

Und wie dann mit tausendstimmigen Echo der Menge einfiel:

„Wir schwören!"

In diesen Tagen der herrlichsten Erhebung Oesterreichs kehrte Walther unerwartet nach Wien zurück, wo er Rosalien bei Tante Therese fand, die mit ihrem Manne den untern Stock im Hause seines Barons Kageneck bewohnte und die Wirthschaft besorgte.

Walther hatte das Vertrauen verloren, daß der

Digitized by Google

Volksaufstand in Deutschland allgemein werden und daß die einzelnen Verschwörungen gelingen würden. Aus diesem versteckten, unseligen Bemühen, das seiner Handlungsweise so wenig zusagte, sehnte er sich recht nach einer freien, muthigen That als Sühne und Einstand zu einem glücklichen Familienleben. Diese Gelegenheit bot ihm nun das zum Kampf entschloßne Oesterreich. Er trat in ein Bataillon Freiwilliger, und gewann schon unter den Waffenübungen so viel Ansehen und Vertrauen, daß er an die Spitze einer Rotte gestellt wurde.

Am Tage des Ausrückens in's Feld, — es war ein herrlicher Maimorgen — feierte er auf dem Platze der *Stephanskirche, unter freiem* Himmel, während seine *Compagnie im* Gewehr stand, seine Vermählung mit Rosalien, von dem Großoheim feierlich vollzogen. Darauf hob er seinen Knaben hoch gen Himmel, übergab ihn mit einer Abschiedsumarmung der durch die öffentliche Weihe gerechtfertigten Mutter, und trat mit gezognem Degen an die Spitze seiner Leute.

Rosalie mit dem Knaben rief ihm noch begeistert nach: „Mit Gott, auf Wiedersehen!" Wie aber die Trommel zum Marsch erklang, stand einen Moment ihr Herz still, die blasse Gestalt wankte, Therese nahm ihr das Kind ab, und so sank sie mit bebendem Weinen an die Brust des priesterlichen Oheims. — — —

Und nach dem entsetzlichen Donner kämpfender Ge-

Digitized by Google

schütze an den langen Tagen des 21. und 22. Mai, kehrte ihr der vom Himmel erflehte Walther glücklich zurück, zwar nicht ohne Wunden, die er in dem hartnäckigen Wechselkampf um den Kirchhof von Aspern erhalten hatte, aber doch mit der Hoffnung des Lebens und als ein Bote des österreichischen Sieges. — — —

Wochen gingen unter der liebevollen Pflege der Gattin, unter der ärztlichen Behandlung seines Freundes, des Grafen Harrach, hin, und seine Heilung, seine Genesung nahm langsam zu. Bald konnte er die liebsten Freunde empfangen, und vor allen Anna Milder als Braut ihres Juweliers beglückwünschen.

Keine gleichgünstigen Fortschritte nahmen die bei Aspern so siegreichen Waffen Oesterreichs, nachdem sie aus der schweren Schlacht bei Wagram den Rückzug ergriffen hatten. Der Waffenstillstand von Znaim verbreitete vollends eine große Niedergeschlagenheit und mit Bangen sah man dem unerwünschten Frieden entgegen. — — —

Diesen abzuwarten konnte Walther sich nicht entschließen, zumal er die Nachricht erhielt, daß sein verehrter Minister Stadion, der mit dem Kaiser nach der Esterhazy'schen Herrschaft Totis gereist war, schon unterm 9. Juli seine Entlassung gefordert hatte. Durch solche Resignation wollte der edle Mann seine Hand dem Abschluß des Friedens entziehen. Sein Herz war gebrochen.

Digitized by Google

„Ja, ja!“ seufzete der Großoheim, „der Mainzer Herr war der erzösterreichischen Hofpartei doch immer ein Dorn im Auge, — und er mag wohl empfunden und erfahren haben, daß der reactionäre Dämon, der Oesterreich besessen hält und es bei zäher Fortdauer zu keiner gedeihlichen Glorie kommen läßt, daß er nicht zu bannen, und das alte Gespenst der Hofburg nicht zu beschwören ist.

So blieb denn Walthern nur noch das Liebste übrig, — dem Oheim Wort zu halten. Und sobald es seine Gesundheit erlaubte, verließ er mit Frau, Kind und dem ehrwürdigen Großoheim das ihnen so liebe Wien mit Segenswünschen für die herrliche Stadt mit den kernhaften deutschen Provinzen. — —

Das Haus des Oheims, als sie es nach langsamen Sommertagen erreichten, war im Innern festlich geschmückt, und eine edle, blasse Gestalt, an des Hofraths Hand, trat ihnen vor der innern Stiege begrüßend entgegen. Frau Henriette hatte heut, des festlichen Empfanges wegen, die Trauer um ihren hingeschiednen lieben Martin abgelegt. Sie umarmte gerührt Rosalien, und nahm ihr das Kind ab, um es hinauf in die Zimmer zu tragen, die für die neue Familie eingerichtet waren.

Unter den ausgebreiteten Geschenken lag ein schön eingebundnes Buch, von Henrietten hingelegt. — —

Digitized by Google

„Auch eine Frucht dieses unvergeßlichen Jahres 1809, mein werther Freund!“ sagte sie zu Walther.

Walther öffnete es: „Die Wahlverwandtschaften, ein Roman von Goethe.“

Mit einem freudigen Ausrufe ergriff und küßte er die Hand der Spenderin. — — „Ich gebe es Ihnen im besten Sinne, lieber Walther!“ sagte sie, „so sehr das Buch auch getadelt, ja geschmäht wird.“

„Die kindischen Leser beißen eben in die bittre Schale,“ fiel der Hofrath ein, „und sie verstehen es nicht, den würzigen, heilsamen Kern herauszulösen.“

„Ei!“ rief Walther mit Erhebung, „so sollen sie sich desto dankbarer an das herrliche deutsche Gedicht „„Hermann und Dorothea““ halten, das Du mir zu meiner Genesung wieder vorgelesen hast, Rosalie. Und mit dem Schlusse desselben sehe mich nun hier in den frohen Räumen um, und rufe:

„Dies ist unser! So laß uns sagen und es behaupten!
Du bist mein, und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen wieder die Feinde
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und alle die Liebsten,
O so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns alle des Friedens!“

Druck von C. Grumbach in Leipzig.



Digitized by Google

In C. W. Kreidel's Verlag in Wiesbaden sind von

Heinrich Koenig

ferner erschienen:

Marianne

oder

Um Liebe leiden.

Roman.

Zweite Ausgabe 1862.

Preis Rthlr. 2. 15 Ngr.

Täuschungen.

Historische Novelle.

Zweite Ausgabe 1862.

Preis Rthlr. 1.

Seltsame Geschichten.

Zweite Ausgabe 1862.

Preis Rthlr. 2.

Inhalt: Am Hofe des Landgrafen. — Azor als Amor. — Ein Mädchenloos. — Die letzte Stunde eines Börsenmanns. — Zwei Mecklenburger. — Schalk, der Venedictiner. — Die Bekehrten.

Digitized by Google

Deutsche Familien.

Novellen aus dem Leben.

2 Bände. 1862.

Preis Rthlr. 2. 20 Sgr.

Inhalt: 1. Band. Wider Erwarten. — Nur die Stolgebühr. — Ein geprüftes Herz.
2. Band. Hildegard, das Sonntagskind. — Nichte oder Tante? — Eine erste Liebe. — Eigene Wege.

Am Schlusse eines neuen Romans aus der Feder des beliebten Verfassers halten wir jedes empfehlende Wort über die vorstehend angezeigten Schriften desselben für nicht am Platze; — der Leser kennt die Meisterschaft Koenig's in der Entwicklung historischer Charaktere, in der Darlegung des Gemüthslebens, wie in der gemessenen Schönheit der Sprache und Darstellung; allen diesen Vorzügen begegnet derselbe in den vorliegenden Dichtungen, die bereits viele Freunde, namentlich bei gebildeten Frauen, gefunden haben.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google